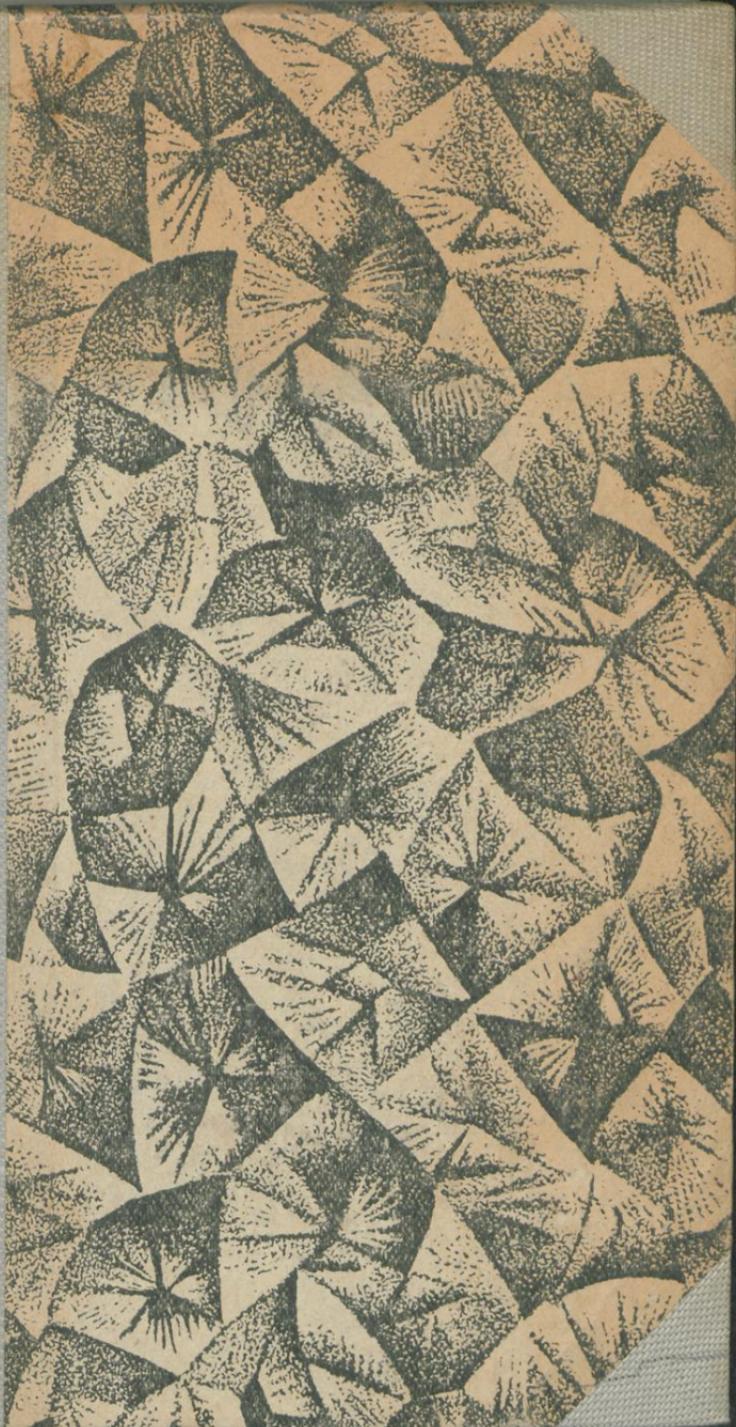


Im Grandbuch

D 26380 71



EX LIBRIS

FREIHEIT IN BINDUNG

LÖSET VOM ZWANG

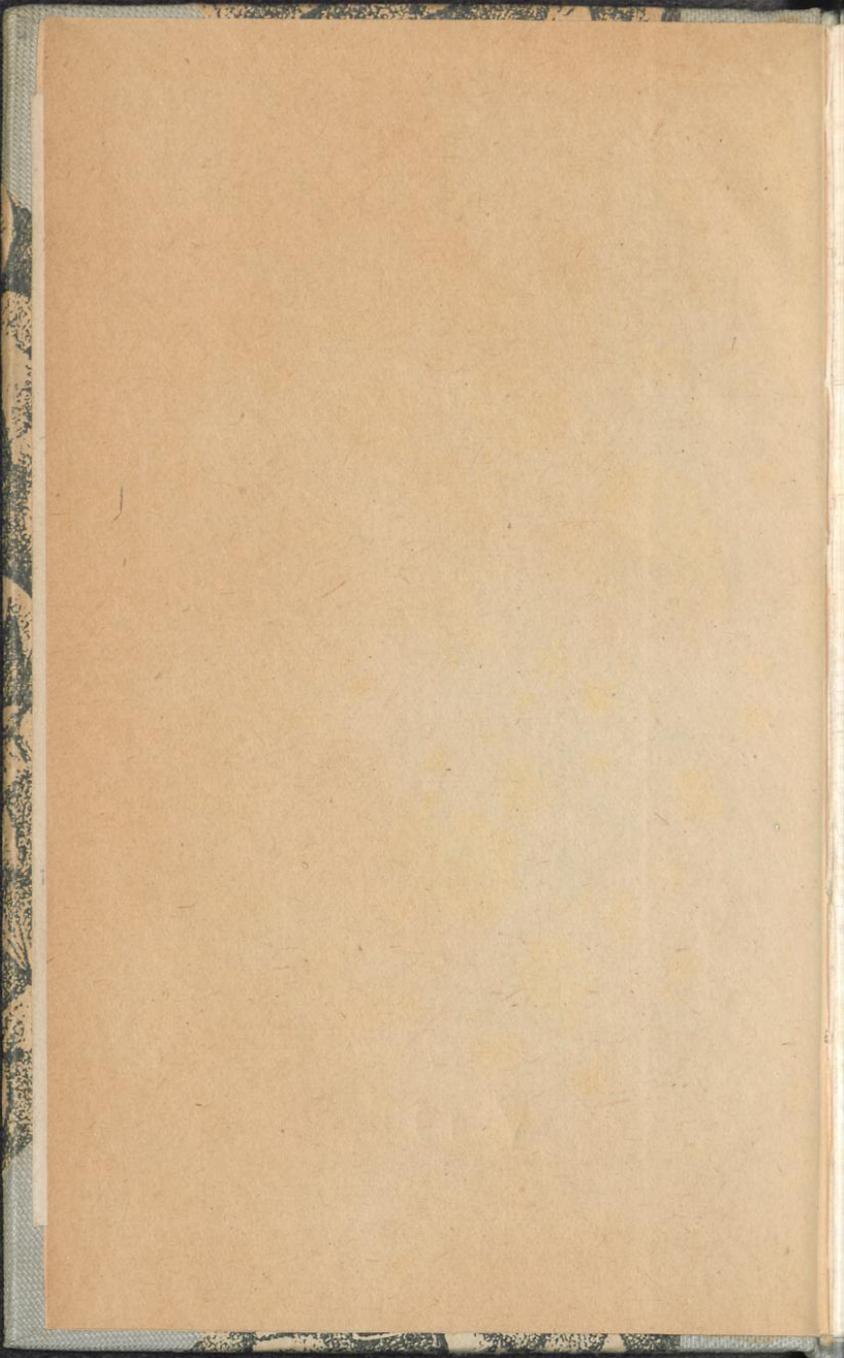
Dr. Helmut Bester



DV 559³/2

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
- Med.-Naturwiss. Abt. -
DÜSSELDORF

V 400



Allgemeines
Haus = Vieharzneibuch

für den Bürger und Landmann.

Oder

Darstellung aller innerlichen und äußerlichen Krank-
heiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Zie-
gen, Schweine und Hunde, und gründlicher Unter-
richt, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen,

nebst Angabe

der sichersten Mittel und erforderlichen Recepte

und

Belehrungen über die richtige Zucht, Wartung und
Fütterung dieser Thiere.

Von

Heinr. Möller.

Zweiter Theil.

Queblinburg und Leipzig.

Verlag von Gottfr. Basse.

1829.

Praktisches Haus- und Hilfsbuch,
die
Krankheiten
des
K i n d v i e h e s,
der Schafe, Ziegen, Schweine und
Hunde
zu erkennen, zu verhüten und zu heilen.

Nebst
Belehrungen über die richtige Zucht, Wartung und Fütterung dieser Thiere.

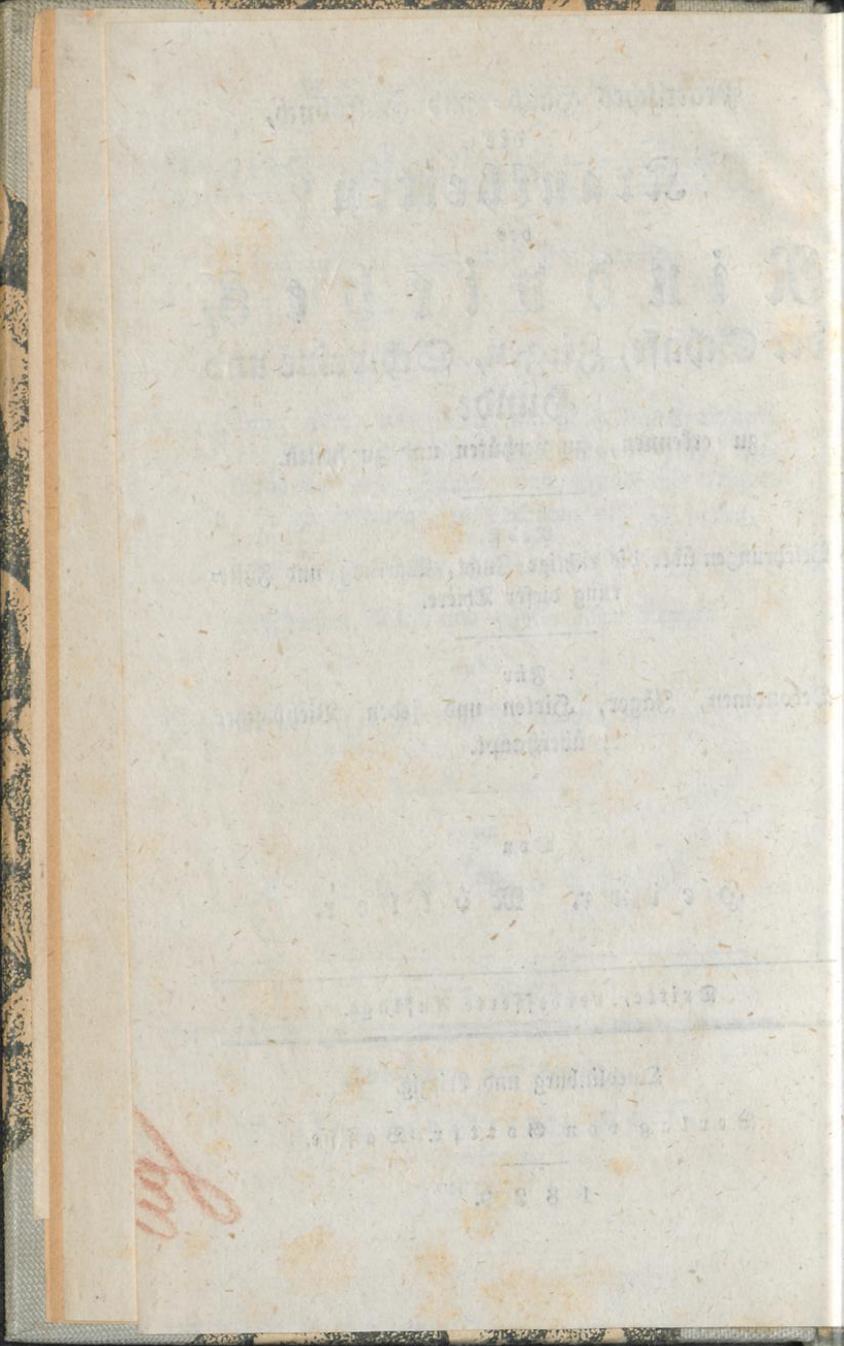
Für
Bekonnenen, Jäger, Hirten und jeden Viehbesitzer
überhaupt.

Von
H e i n r. M ö l l e r.

Dritte, verbesserte Auflage.

Queblinburg und Leipzig.
Verlag von Gottfr. Basse.

1 8 2 9.



V o r r e d e.

Diese Bogen sollen den Leser in den Stand setzen, die gewöhnlichsten, am häufigsten vorkommenden Krankheiten des Rindviehes, der Schafe, der Ziegen, der Schweine, der Hunde zu erkennen und von ähnlichen zu unterscheiden, indem sie ihm die vorzüglichsten Zeichen derselben deutlich angeben; sie sollen ihn über die Ursachen derselben belehren, ihm ferner das sagen, was zur Verhütung der Krankheiten geschehen kann und ihn mit der besten und zweckmäßigsten Behandlungsart bekannt machen, wobei die Wirksamkeit der Mittel zugleich mit ihrer Wohlfeilheit berücksichtigt worden ist.

Der Verfasser schmeichelt sich, diesen vorgesezten Zweck, so viel es möglich ist, erreicht zu haben, indem er treu nach der Natur gezeichnet hat, sich eines klaren Vortrags beflissen, mit Ordnung die verschiedenen Gegenstände abgehandelt und nebst seinen eigenen Erfahrungen die neuesten Schriften der ersten Sachverständigen benützt hat.

Da die Krankheiten der genannten Hausthiere so häufig durch eine unpassende Behandlung und durch Mangel an Pflege erzeugt werden, so schien es dem Verfasser sehr nützlich und seiner Absicht völlig entsprechend, einer jeden Abtheilung eine kurze Belehrung über die passende Wartung und Fütterung der Thiere vorausgehen zu lassen. Da ferner ein guter und gesunder Viehstand vornehmlich auf eine zweckmäßig geleitete Zuzucht sich stützt, so ist auch über diesen Punkt, so wie über die Erziehung der jungen Thiere das Nöthige beigebracht worden.

Demnach zerfällt diese Schrift in fünf Hauptabtheilungen, die den fünf verschiedenen Thierarten entsprechen, welche der Gegenstand derselben sind, jede Abtheilung aber wieder in drei Abschnitte, von denen der erste von der Zucht, Fütterung und Wartung der Thiere handelt, der zweite die Erkennung der innern Krankheiten, ihre Verhütung und Heilung lehrt, und der dritte sich mit den äußern Krankheiten und deren Behandlung beschäftigt.

Der Verfasser glaubt in seiner Schrift allen Erfordernissen entsprochen zu haben, die man an ein Buch dieses Inhalts machen kann, wenn es eine Volksschrift nicht nur dem Namen nach, sondern auch wirklich den Lesern aus dieser Klasse nützlich seyn soll.

Inhalt.

Von der Zucht des Rindviehes, der Erkennung, Verhütung und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten desselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht des Rindviehes, der passenden Fütterung und Behandlung, um es gesund zu erhalten und Krankheiten desselben zu verhüten.

Von der Zucht des Rindviehes. Seite 1.

Von der passenden Fütterung und Behandlung. 7

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten des Rindviehes, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Von den Kennzeichen des Krankseyns im Allgemeinen. 12

Kennzeichen des Fiebers. 13

Kennzeichen des Entzündungsfiebers. 14

Kennzeichen des Nervens, und Faulfiebers. 15

Von den Krankheitsursachen im Allgemeinen. 15

Die Gehirnentzündung (Hirnwuth). 16

Die Bräune (Entzündung des innern Halses, Entzündung der Drüsen am Halse, Entzündung der Schilddrüse und des Kehlkopfs). 17

Lungen- und Brustfellentzündung (Lungenseuche, Lungenfäule, Lungenkrebs, Lungenbrand). 19

Leberentzündung und Gelsucht. 22

Magenentzündung, Vergiftung. 24

Darmentzündung (Darmgicht). 24

Entzündung der Nieren. 25

Das rothe Wasser (Blutharnen). 26

Rückenblut (Lendenblut, Mastdarmanthrax). 27

Milchfieber der Kühe (Kalbfieber, Bauchfellentzündung). 29

Der Milzbrand (wüdes, fliegendes Feuer, rauschender Brand, Knoten- und Karfunkelkrankheit, Lungenbrand). 30

Viehpest (Eisferdurre, Viehsterben). 37

Die Knochenbrüchigkeit. 41

Franzosenkrankheit (Stiersucht, Perlsuche, Hiersesucht, Meerlinsigkeit). 42

Aufblähen, Trommelsucht (Windsucht, Auflaufen, Padde). 43

Der Durchfall, die Ruhr. 48

- Verfüttern (Ueberfressen, Verfangen, Verschlagen). Seite 51
 Husten. 53
 Mangel an Fresslust. 54
 Schwindel, Epilepsie, Schlagfluß. 54
 Würmer. 55
 Das Blutweihen. 56
 Die blaue Milch. 57
 Von dem bittern Geschmack der Butter. 57
 Von dem Bergehen der Milch. 58

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten des Rindviehes, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

- Der Grind (die Räube). 58
 Maul- und Klauen-Seuche (Maulweh, Maulfäule, Aphthen, Schwämme, Klauenweh, Krümme). 60
 Die Schwämme der Kälber. 63
 Der Zungenkrebs, (die milzbrandige Maulseuche, die bössartige Maulseuche). 63
 Verwundungen der Zunge. 64
 Krankheiten der Zähne. 65
 Krankheiten der Augen. 65
 Entzündungen und Geschwüre im Ohr. 66
 Feigmäher der Kälber. 67
 Feigbeulen (Wiehbeulen). 68
 Pöuse. 68
 Druckschäden vom Joche. 69
 Knieschwamm. 69
 Die Mauke. 70
 Die Verrenkung des Fessel- oder Köthgelenks und die Verrenkung überhaupt. 71
 Von den Knochenbrüchen. 72
 Die Buglähmung. 72
 Die Lähmung der Lenden. 73
 Eintreten spitzer Körper in den Fuß. 74
 Verballen der Füße. 74
 Der Sterzwurm. 75
 Die Krankheiten des Euters. 76
 Geschwülste und Geschwüre. 77
 Von den Wunden. 79
 Von der Blutung aus Wunden. 80
 Biß eines tollen Hundes. 81

Anhang.

- Vom Ueberlassen beim Rindvieh. 82
 Vom Legen des Haarstricks oder Giterbandes. 83
 Von dem Eingeben der Arzneimittel. 84
 Vom Klystier. 85

Von der Zucht der Schafe, der Erkennung, Verhütung
und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Schafe, der passenden Fütterung und
Behandlung, um sie gesund zu erhalten, und Krankheiten
bei ihnen zu verhüten.

Von der Zucht der Schafe. Seite 86

Von der passenden Fütterung und Behandlung. 90

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Schafe, ihrer Erkennung,
Verhütung und Behandlung.

Die Drehkrankheit. 92

Gehirnentzündung. 97

Die Pocken. 98

Der Milzbrand (Blutscheuche, Blutstaupe, Blutkrankheit). 104

Fäule (Faulkrankheit, Wassersucht, Bleichsucht). 106

Die Lähme der Lämmer. 108

Leberentzündung, Gelbsucht. 109

Nierenentzündung, das rothe Wasser, Blutharnen. 110

Der Durchfall, die Ruhr. 111

Aufblähen, Trommelsucht. 113

Verhütung. 113

Husten. 114

Von den Würmern. 115

Insekten. 116

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten der Schafe, ihrer Erkennung,
Verhütung und Behandlung.

Die Räude. 116

Kreuz- und Lendenlähmung (Kreuzdrehen, Treiberkrankheit, Snub-
berkrankheit). 118

Entreten spitzer Körper in den Fuß. 119

Entzündungen am Euter. 120

Wunden. 120

Der Fasch der Lämmer. 121

Die gutartige Maul- und Klauenseuche. 121

Die bössartige Klauenseuche. 122

Anhang.

Vom Aberlassen beim Schafe. 125

Vom Legen des Haarzeils. 126

Vom Klystier. 126

Von der Zucht der Ziegen, der Erkennung, Verhütung und
Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Ziegen, der passenden Fütterung und
Behandlung, um sie gesund zu erhalten und Krankheiten
bei ihnen zu verhüten.

Von der Zucht der Ziegen. Seite 127

Von der passenden Fütterung und Behandlung. 129

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Ziegen, ihrer Erkennung,
Verhütung und Behandlung.

Gehirnentzündung. 131

Entzündung der Lunge und der Leber. 132

Nierenentzündung, Blutharnen, das rothe Wasser. 133

Kolik mit Verstopfung, Entzündung im Darmkanal. 134

Trommelsucht, Aufblähen. 135

Durchfall und Ruhr. 135

Wassersucht. 136

Mangel an Frischluft. 136

Puffen. 137

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten der Ziegen, ihrer Erkennung,
Verhütung und Behandlung.

Räude oder Grend. 138

Ausfallen der Haare. 139

Augenentzündung. 140

Wunden. 141

Geschwülste. 141

Krankheiten des Euters. 142

Anhang.

Vom Aberlassen und Legen des Eiterbandes. 142

Von der Zucht der Schweine, der Erkennung, Verhütung
und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Schweine, der passenden Fütterung und
Behandlung, um sie gesund zu erhalten und Krankheiten
bei ihnen zu verhüten.

Von der Zucht der Schweine. 143

Von der passenden Fütterung und Behandlung. 144

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Schweine, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

- Die Bräune (Rehsucht, wildes Feuer, laufendes Feuer, Kropf, Sommerseuche, Brachseuche, Krübelkrankheit, brandige Halsgeschwulst). Seite 146
 Gehirnentzündung (Tollheit, Wuth). 151
 Entzündung der Leber und der Milz (Milzsucht). 152
 Bauchwassersucht. 152
 Durchfall und Ruhr. 153
 Kolik. 154
 Erbrechen (Speien). 155
 Versagen. 156
 Husten, Lungenkatarrh. 156
 Die Rinne. 157
 Die Borstenfäule. 158
 Hinterbrand. 159

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten der Schweine, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

- Augentzündung. 160
 Rankkorn (Gerstenkorn). 160
 Würmer im Ohre. 161
 Räude (Grind). 162
 Verrenkung der Beingelenke. 162
 Krankheiten der Klauen. 162
 Geschwülste (Beulen, Geschwäre). 163
 Wunden. 163
 Wunden von einem tollen Hunde gebissen. 163

Anhang.

Vom Blutlassen bei den Schweinen. 164

Von der Zucht der Hunde, der Erkennung, Verhütung und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Hunde, der passenden Fütterung und Behandlung, um sie gesund zu erhalten und Krankheiten bei ihnen zu verhüten.

- Von der Zucht der Hunde. 165
 Von der passenden Fütterung und Behandlung. 167

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Hunde, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Von dem Fieber. 171

- das Katarrhalsfieber, das Schnupfenfieber, Katarrh, Schnupfen,
Husten. Seite 172
Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal, verborbe-
ner Magen, Erbrechen, Würgen. 173
Entzündungsfieber. 174
Entzündung der Lungen und des Rippenfells. 175
Entzündung des Magens und des Darmkanals. 176
Faul- und Nerven-Fieber. 177
Durchfall und Ruhr. 178
Verstopfung. 179
Colik, Leibschmerz. 179
Würmer, Bandwurm. 180
Hundeshunger. 181
Wassersucht. 182
Heiserkeit, Kurzatmigkeit und langwieriger Husten. 183
Gicht, Rheumatismus. 183
Krampf in den Gliedern. 184
Nervenzufälle Schwindel, Epilepsie, Schlagfluß. 184
Die Schlafsucht. 186
Hundeseuche (Staupe). 186
Tollheit (Hundswuth). 187

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Von den äußern Krankheiten der Hunde, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

- Augenentzündung. 193
Schwämme im Maule. 195
Halsentzündung (Bräune). 196
Knochen und Knorpel, welche im Halse stecken geblieben sind. 197
Ohrenentzündung, Ohrenzwang. 197
Taubheit. 198
Entzündungen und Verschwärungen des äußern Ohrs. 198
Die Räude (der Grind). 199
Ausschläge der Haut. 200
Lahmheit, Hinken, Schwinden des Gliedes. 201
Eintreten spitzer und scharfer Körper in den Fuß. 202
Wundlaufen der Füße. 202
Wunden. 202
Verbrennung. 205
Beinbrüche. 205
Geschwülste und Eitergeschwüre. 207
Blutgeschwür. 208
Schwammgewächse unter der Haut. 208
Mittel gegen Flöhe. 209

Anhang.

- Vom Aberlassen. 209
Begen des Eiterbandes ober Haarfells. 210

Von der Zucht des Rindviehs, der Erkennung, Verhütung und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten desselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht des Rindviehs, der passenden Fütterung und Behandlung, um es gesund zu erhalten und Krankheiten desselben zu verhüten.

Von der Zucht des Rindviehes.

Die Größe und Stärke der verschiedenen Rindviehragen, ihre Reichhaltigkeit an Milch richtet sich immer nach der Güte und Menge des Futters, der guten oder schlechten Beschaffenheit der Weide, so wie nach dem Klima, das wiederum auf die Qualität und Quantität des Futters einwirkt. Kühe von guter Rasse arten aus, wenn sie auf eine dürstige Weide oder in eine schlechte Fütterung gebracht werden; im Gegentheil kann man aber auch durch eine gute Fütterung und Behandlung schlechte Rassen verbessern. Die großen und starken Rindviehragen aus Holstein, Friesland, Oldenburg, der Schweiz, passen in den meisten andern Gegenden Deutschlands nur für eine gute Stallfütterung, sonst arten sie bald aus.

Die gemeinen Landkühe geben auf einer gewöhnlichen, nicht fetten Weide, wenn auch nicht so viel Milch als die genannten Rassen, doch eine mehr fette Milch und bleiben dabei gesünder. Man kann ihre Zucht aber sehr verbessern, wenn man sie gut füttert, gut abwartet, für einen guten Stier (Bullen) sorgt, und nur gute Kuhkälber zur Zucht auswählt.

Das Alter des Rindviehes wird vornehmlich nach dem Wechsel der Zähne beurtheilt. Beim Kinde befinden sich im Unterkiefer 8 Schneidezähne; wechselt (schiebt) es die 2 mittelsten (Zangen), so ist es zweijährig; wechselt es die beiden Zähne, welche von der Mitte aus auf diese folgen, so nennt man es dreijährig; vierjährig ist es, wenn die nach außen auf jene folgenden gewechselt werden, und fünfjährig, wenn es die beiden Eckzähne wechselt. Zur Zucht muß das Rindvieh nicht vor dem dritten Jahre gebraucht werden; wollte man sie sich früher begatten lassen, wo der Körper noch nicht die gehörige Reife und Vollkommenheit hat, so würde der Zweck verfehlt werden, eine gute und kräftige Race zu erzeugen.

Zu einer guten Rindviehzucht ist vornehmlich ein guter Bulle nöthig. Ein guter Bulle muß folgende Eigenschaften haben: eine breite Stirn, einen dicken und kurzen Kopf, die Ohren gut behangen, der Hals stark und fleischig, die Brust breit, die Schultern stark, die Beine mehr kurz als lang, aber kräftig, die Lenden fleischig, der Körper lang, das Rückgrath gerade; er muß groß seyn, kräftig in seinen Bewegungen, sein Auge muß feurig und glänzend, seine Farbe mehr dunkel als hell seyn. Daß er vollkommen gesund seyn muß, versteht sich überdies.

Eine gute Zuchtkuh muß groß, hinten an den Hüften muß sie besonders breit seyn, sie muß lang gestreckt, ihr Rücken muß gerade seyn, der Hals dünn und kurz, die Wamme dünn und nicht herabhängend seyn, Haut und Haare müssen weich, die Farbe derselben mehr dunkel als weiß oder gefleckt seyn (man hält diese für schwächer als die dunkelbraunen), sie muß einen großen und gutgebildeten Euter haben, die Striche müssen gesund seyn und sie muß eine reichliche und fette Milch geben.

Ein starker und kräftiger Bulle, der gut gefüttert wird, kann einer Heerde von 20 bis 30 Kühen vorstehen. Hat er aber das achte oder zehnte Jahr erreicht, so taugt er zum Reiten nicht mehr, er ist dann zu träge, zu schwer und zu unbehüßlich, schadet hierdurch den jungen und schwachen Kühen, und muß daher, wenn er dieses Alter erreicht hat, fett gemacht und geschlachtet werden.

Im Frühjahr, im Monat Mai, pflagen die meisten Kühe zu rindern (brünstig zu werden); haben sie gefalbr,

so erfolgt die Periode des Rinderns gewöhnlich 3 Monat nach dem Kalben. Will eine Kuh nicht brünstig werden, so liegt dies oft daran, daß sie zu fett ist; dann muß sie weniger Futter und weniger nahrhaftes Futter bekommen. Auch kann man ihr, um die Brünstigkeit zu befördern, 8 Tage lang täglich 6 Loth Sauerteig in Wasser auflöst zu saufen geben.

Die Dauer der Trächtigkeit einer Kuh ist 9 Monat und einige Tage; in dieser Zeit muß sie gut gefüttert werden, und man muß sie besonders pflegen und abwarten. Im Anfange ist es nicht leicht zu bestimmen, ob eine Kuh trächtig sey; doch ist es meist anzunehmen, daß sie es sey, wenn eine Kuh nach dem ersten Rindern binnen 22 Tagen nicht von neuem rindert. Während der Trächtigkeit muß die Kuh nicht gejagt und geheßt werden, man muß es zu verhüten suchen, daß sie nicht von andern Kühen gedrängt und gestoßen werde; das erstere ist besonders dann möglich, wenn sie zu hastig in oder aus dem Stalle getrieben werden. Es ereignet sich nicht selten, daß Kühe verwerfen; es geschieht meist, wenn sie von einer Krankheit befallen werden, als von der Pest oder dem Milzbrande, oder wenn man sie zu spät im Herbst oder zu früh im Frühjahr auf die Weide gehen läßt, wenn das Gras schon befroren oder bereist ist, oder wenn sie einen Stoß oder Schlag gegen den Leib bekommen, wenn sie geheßt oder zu scharf getrieben werden, oder wenn sie sich erkälten, wenn man sie bis an den Bauch bei kaltem Wetter in das Wasser treibt, oder ihnen eiskaltes Wasser zu saufen gibt.

Die Zeit, wenn die Kuh trächtig geworden ist, muß man sich merken, um zu wissen, wann sie kalben wird; in dieser Zeit muß man sie genau beobachten, und finden sich folgende Merkmale, so kann man annehmen, daß die Zeit des Kalbens nahe sey: das Kalb bekommt dann eine Lage mehr nach dem Rücken zu, der Wurf (die Geburtstheile) vergrößern sich, schwellen auf, die Kuh wird unruhig, sie legt sich bald, bald steht sie wieder auf. Jetzt muß man den Mist unter ihr wegschaffen und ihr ein gutes Lager von Stroh machen. Wollen die Wehen eintreten, so kehrt sich die Kuh mit dem Kopfe nach dem Hintertheile hin, sie stöhnt, sie drängt auf die Geburt, die

Wasserblase tritt auf den Schamtheilen vor, sie wird zersprengt und das Wasser fließt ab. Oft erfolgt die Geburt des Kalbes gleich darauf, in andern Fällen 2 bis 3 Stunden danach. Zeigt sich das Kalb erst spät nach dem Wassersprunge, so ist die Geburt schwer. Es kann aber auch mit der ganzen Blase geboren werden, dann muß man diese behutsam öffnen und das Kalb herausholen.

Meistens erfolgt die Geburt so, daß menschliche Hülfe überflüssig ist; doch treten auch, wenn gleich seltener, Fälle ein, wo eine solche Noth thut. Kommen die Wehen zu selten, oder wollen sie die Geburt nicht fördern, obgleich das Kalb eine richtige Lage hat, so gebe man der Kuh ein halb Maaß weißen Wein mit etwas geriebenem Brod. Bei einer ordentlichen Geburt kommt das Kalb mit den Vorderfüßen, auf denen der Kopf ruht, zuerst hervor; in andern Fällen liegen auch ein oder beide Hinterfüße vor. Schlimmer ist es, wenn die Füße des Kalbes gegen den Rücken der Kuh gekehrt sind, und ein Theil des Leibes oder gar keiner sich in der Geburt zeigt. Dann muß man mit entblößtem und bedüstem Arme in die Mutterscheide eingehen, die zunächst gelegenen Füße auffuchen und sie hervorziehen; so muß man auch den andern Fuß hervorziehen, wenn nur einer sich in der Geburt zeigt. Verzögert sich deswegen die Geburt, weil der Kopf nicht in der Mutterscheide zu bemerken ist, so geht man ein und zieht ihn vor, indem man ihn bei dem Maule faßt, er hat dann meist eine zurückgebogene Lage gehabt.

Die Person, welche diese Hülfe der Kuh leisten will, muß keine langen und scharfen Nägel haben. Das Ziehen an den Beinen bei einer schweren Geburt muß nur dann geschehen, wenn die Kuh gerade eine Wehe hat, zum Eingehen mit der Hand in die Geburt aber, wählt man eine Zeit, wo sie diese nicht hat. Meistens gebären die Kühe im Liegen; einige wollen sich aber nicht legen, sie können dann auch eben so gut im Stehen gebären. Reißt die Nabelschnur nicht von selbst ab, so bindet man ein schmales Bändchen 2 Finger breit von dem Bauche des Kalbes um dieselbe, und schneidet sie einen Zoll davon entfernt, nach der Mutter zuwärts, durch.

Ist die Geburt vollendet, so muß man der Kuh den Rücken mit einem wollenen Lappen reiben. Daß das Kalb

vor der Geburt schon todt ist, bemerkt man aus dem Mangel der Bewegung desselben, dem Abgange einer stinkenden Jauche aus der Scheide, und dem Zusammenfallen des Bauchs der Kuh. Das todtte Kalb muß man herausziehen, und zu dem Ende an den vorliegenden Theil (meist die Beine) einen Strick binden.

Bei einer schweren Geburt geschieht es nicht selten, daß die Tracht (die Mutter und die Scheide) sich umstülpt und mit herausgeht; um diese wieder zurückzubringen, thut man sogleich folgendes: Man wäscht die vorgefallenen Theile, die roth und blutig aussehen, mit warmem Wasser ab, schmiert sie mit ungesalzener Butter oder mit Milchrahm, und schiebt sie behutsam zurück. Man muß nun die Kuh so stellen, daß sie hinten etwas höher als vorn steht, und es muß Jemand 3 bis 4 Stunden lang den Wurf mit einem leinenen Tuche zuhalten, das mit kaltem Wasser öfter befeuchtet wird. Hat das Thier öftere Nachwehen, welche die Tracht herauspressen, so gebe man ihm zugleich einen Kamillenaufguß (2 Hände voll Kamillen mit 1 Quart kochendem Wasser), nachdem er durchgefeset worden ist.

Die Nachgeburt geht gewöhnlich binnen 2 Stunden von selbst ab; ist es aber der Fall, daß sie länger als 12 bis 24 Stunden zurückbleibt, so ziehe man öfter gelinde an der Nabelschnur; heftiges rohes Ziehen ist aber immer schädlich, erzeugt einen Vorfall der Gebärmutter oder eine Entzündung derselben. Ist sie am zweiten Tage noch nicht abgegangen, so kann man den gedöhten Arm tief in die Scheide einbringen und sie mit der Hand von der Mutter behutsam loszuschälen suchen. Den Abgang der Nachgeburt kann man befördern: durch das Eingeben von 3 bis 4 rohen Zwiebeln, die man der Kuh in den Hals steckt, oder durch das Eingeben von 1 Quart gutem Bier, welchem man 1 Quentchen Opiumtinktur zugesetzt hat.

Sobald das Kalb geboren ist, legt man es der Kuh vor, damit sie es lecke; dasselbe vorher mit Salz zu bestreuen, ist unnöthig. Will man das Kalb nicht saugen lassen, so ist es am besten, es hierauf gleich von der Mutter zu entfernen. Ist die Kuh durch die Geburt sehr angegriffen, so kann man ihr etwas Brot mit Bier reichen, oder eine Mehlsuppe, der man den dritten Theil Kamil-

lenthée beimischt. Geht nach der Geburt eine blutige, übelgemischte, sehr sinkende Reinigung aus den Geschlechtstheilen ab, so gebe man der Kuh 2 Mal täglich: Leinsaamenabkochung, Kamillenthee, beides durchgeseiht (von jedem $\frac{1}{2}$ Quart) und Salpeter, 2 Loth, darin aufgelöst. — Will die Kuh anfänglich nicht viel Milch geben, so muß man ihr mit Mehlsuppen und Mehltränken zu Hülfe kommen. Was man zu thun hat, wenn der Euter oder die Striche sich entzünden, darüber siehe: Krankheiten des Euters.

Vom Aufziehen des Kalbes. Zum Aufziehen wählt man Kälber, die stark und gesund sind, deren Mütter in einem mittlern Alter sind; Kälber, die im Frühjahr geworfen sind, verdienen meist den Vorzug; Erstlingskälber sind nicht so gut zur Zucht, als solche, die vom dritten oder vierten Wurf sind. Unter den Kuhkälbern wählt man vornehmlich die zur Zucht, welche von magern Kühen fallen, die viel Milch geben; unter den Bullenkälbern die, deren Mütter mehr fleischig sind, doch aber eine fette Milch geben. Solche gute Kälber muß man aufziehen, wenn sie auch nicht im Frühlinge fallen.

Ein Zuchtkalb läßt man in der Regel 6 bis 10 Wochen saugen. Doch geht man hiervon in vielen Wirthschaften auch in Hinsicht der Zuchtkälber ab, und läßt sie gar nicht saugen, dann muß man sie aber gleich nach der Geburt entfernen. Denn dies ist immer besser, als daß man es 14 Tage nachher thut; Kuh und Kalb haben sich dann an einander gewöhnt, sie gedeihen in der ersten Zeit nach der Trennung nicht, die Kuh gibt weniger Milch und das Kalb will nicht zunehmen. Entfernt man das Kalb aber sogleich nach der Geburt, so tröstet sich die Mutter weit eher über den Verlust, das Kalb gedeihet bei sorgfältiger Pflege und guter Fütterung besser, und man gewinnt einen Theil der Milch, indem sie nicht alle zur Ernährung des Kalbes verwendet zu werden braucht. Auch läßt sich ein ganz junges Kalb weit eher zum Saufen anlernen, als ein älteres.

Man muß einem solchen Kalbe 4 Wochen lang die Milch der Mutterkuh reichen, auch selbst die erste, wässerige, die für das Kalb ein Reinigungsmittel ist. — Anfänglich muß man das Kalb halten und ihm die Milch

jedes Mal einflößen. Die Milch reicht man ihm 3 Mal täglich so warm, wie sie von der Kuh kommt. Nach 4 Wochen kann man ihm saure (abgerahmte) Milch kalt geben, zuerst abwechselnd mit frischer Milch, so daß es sich nach und nach an jene gewöhnt. Man reicht ihm dabei auch einen nicht zu dicken Mehlbrei, aber nicht viel auf einmal, oder erwärmte Milch mit Roggenmehl versetzt, oder auch mit Brot. Späterhin, nach 12 Wochen, gibt man ihm saure Molken mit Kleie, Mehl, Haferschrot oder Leinkuchen vermischt, oder eine Abkochung von gequetschtem Leinsaamen. Hierbei muß man ihm etwas gutes Heu geben. Man gewöhne das Kalb bei Zeiten, nur 3 Mal täglich Futter zu bekommen.

Erst nach 4 Monaten kann man das Kalb mit auf die Weide treiben, wenn die Jahreszeit noch günstig ist; vorher füttert man es einige Zeit mit Gras, damit es sich an diese Nahrung gewöhnt. Besser ist es aber, das Kalb im ersten halben oder ganzen Jahre gar nicht auszutreiben, denn es findet selten eine hinlängliche Nahrung, und im Sommer plagen es die Fliegen zu sehr. Stroh muß das junge Kalb gar nicht bekommen, weil es zu wenig Nahrhaftigkeit für dasselbe hat; man gebe ihm Heu, hat man dieses aber nicht, und muß man zu Stroh greifen, so muß man ihm auch Körner geben. Außerdem kann man dem Kalbe Kartoffeln (doch müssen sie immer abgekochet und zerdrückt seyn), weißen oder braunen Kohl, Möhren, weiße und rothe Rüben und ähnliche Dinge geben, die ihm aber nur zerstampft gereicht werden müssen. Der Kälberstall muß vornehmlich reinlich gehalten, öfter ausgemistet und gut ausgestreuet werden, im Winter muß der Stall warm seyn.

Von der passenden Fütterung und Behandlung.

Man füttert das Rindvieh entweder das ganze Jahr lang im Stalle (Stallfütterung), oder man läßt es im Sommer auf die Weide gehen. Die zuträglichste Weide für das Rindvieh ist eine solche, die langes Gras hat. In manchen Gegenden, wo die Weide im Ueberflusse vorhanden ist, läßt man das Vieh auch des Nachts auf ihr; meistens wird es aber des Morgens heraus-, und des

Abends zurückgetrieben. Wird das Vieh auf die Weide getrieben, so können seiner Gesundheit folgende Umstände sehr nachtheilig werden, welche daher sorgfältig vermieden werden müssen: das zu schnelle Treiben, Hehen und Jaggen des Viehs; Mangel an Wasser, oder doch an gutem Wasser; wenn sie in der warmen Jahreszeit der Mittagssonne ohne Schatten ausgesetzt sind; wenn sie im Herbst und Frühjahr zu früh ausgetrieben oder zu spät zurückgetrieben werden, und daher die Flur bereist oder beeißt finden.

Sehr häufig findet man in Wirthschaften die Stallfütterung eingeführt, und sie hat auch für viele Gegenden ausnehmende Vorzüge vor dem Aushüten, von denen aber hier nicht geredet werden soll. — Einrichtung des Stalls. Diese ist bei der Stallfütterung vornehmlich von der größten Wichtigkeit, weil die Thiere sich fast beständig in ihm aufhalten, und daher eine fehlerhafte Einrichtung desselben sehr nachtheilig für ihre Gesundheit werden kann. Der Stall muß insonderheit trocken seyn, sein Fußboden muß eben so hoch oder noch etwas höher seyn, als der Hof; denn ist er tiefer als dieser, so wird er in der Regel zu feucht seyn. Er muß eine Höhe von 9 bis 12 Fuß haben, es muß ihm nicht an Luft fehlen, damit er nicht dunstig und im Sommer zu heiß ist; zu dem Ende müssen in der Decke Zuglöcher oder Dunströhren angebracht seyn, in der Mauer aber Fenster (Lüken) in hinreichender Anzahl, die mit Klappen versehen sind, so daß man sie bei schlechtem und kaltem Wetter verschließen, bei gutem aber offen lassen kann. Der Fußboden des Stalls muß mit Feldsteinen ausgepflastert seyn, so daß das Pflaster bei den Krippen 3 bis 4 Zoll höher ist, als hinter dem Thiere. Will man den Urin auffammeln, so muß er durch Rinnen in Behälter geleitet werden, die sich außerhalb des Stalls befinden. Die Größe des Stalls muß sich nach der Anzahl der Rinder richten, man rechnet für ein jedes Stück einen Raum, der 4 Fuß breit und 9 Fuß lang ist. Die Decke des Stalls darf nicht aus Rücken bestehen, auf welche Futter (Heu, Stroh) gelegt wird; wird dies mit der Ausdünstung des Viehs geschwängerte Stroh hernach dem Vieh gefüttert, so kann dies nur den größten Nachtheil für dasselbe haben.

Sorge für Reinlichkeit trägt sehr viel zum Gedeihen der Thiere bei. Will man füttern, so müssen die Krippen vorher mit einem Strohwische rein ausgefegt werden, das Futter selbst muß immer rein, nicht mit Staub, Sand, Schmutz vermischet seyn. Zwei Mal wöchentlich muß wenigstens der Stall ausgemistet werden, man muß ihn dann hinlänglich mit Stroh austreuen. Einige Mal im Jahre sollte man in dem Stalle eine allgemeine Reinigung vornehmen, die Wände und die Decke von Schmutz und Spinnweben befreien, und ein Mal im Jahre den Stall ausweissen lassen.

Ein oder 2 Mal in der Woche muß das Vieh mit einem harten Strohwisch oder mit einer stumpfen Striegel gerieben werden, dies befördert nicht nur die Reinlichkeit, sondern regt auch die Hautthätigkeit auf, welches beides sehr zuträglich ist. Um die Fliegen im Sommer von den Thieren im Stalle abzuhalten, die sie sehr belästigen und sie sehr unruhig machen, muß man in die offenen Luken Rahmen einsehen, die mit Gaze oder mit dünner Leinwand überzogen sind. Des Nachts müssen in der warmen Jahreszeit Thür und Luken offen seyn, um die Luft kühl zu erhalten, doch darf keine Zugluft Statt finden. — Zum Gedeihen des Viehs ist frische Luft und Bewegung durchaus nothwendig, daher muß man dasselbe täglich einige Zeit in den Hof lassen; ist das Wetter heiß, so kann dies des Morgens und des Abends geschehen.

Von der Fütterung. Das Futter, was man dem Rindviehe reicht, besteht aus Raufutter und Grünfutter; zu dem erstern gehört: Heu, Stroh, getrocknete Futterkräuter; zu dem andern: frisches Gras, frische Futterkräuter, Kraut, Rüben, Kartoffeln u. a. D. Für gutes Heu in hinlänglicher Menge muß man vorzüglich Sorge tragen; fehlt es, so muß es durch Anbau von Futterkräutern (Klee, Esparsette, Luzerne) ersetzt werden. Stroh gibt dem Viehe die wenigste Kraft, weil es nur wenig nahrhafte Theile enthält. Weizenstroh fressen sie in der Regel lieber als Roggenstroh, auf einige Thiere wirkt das letztere laxirend und schadet ihnen; das Gerstenstroh fressen sie auch gern, das Haferstroh aber noch lieber, besonders so lange es jung und frisch ist. Erbsen-, Wicken-

und Linsenstroh sind dem Getreidestroh noch vorzuziehen, und können am ersten das Heu ersetzen.

Mit diesen verschiedenen Stroharten muß man abwechseln; sie müssen aber immer von guter Beschaffenheit, nicht schimmlich, nicht dumpfig seyn. Weit zuträglicher ist es, das Stroh als Häcksel zerschnitten zu füttern, die Thiere nehmen es so lieber und verdauen es besser; man muß es dann mit zerschnittenem Heu oder getrocknetem und zerschnittenem Klee oder andern Futterkräutern vermischen. Im Frühjahr und Sommer kann man unter das Gras und die grünen Futterkräuter, die man auch zerschneidet, geschnittenes Stroh mengen; im Herbst aber zerstampfte Kartoffeln, Rüben, Kohl, Kohlsfrünke, Kohlrübenblätter demselben zusetzen.

Mit dem Futter muß man nicht verschwenderisch umgehen und nie dem Viehe zu viel auf einmal vorwerfen, nie mehr als es fressen kann. Dies, und daß die Fütterung sich so viel wie möglich im ganzen Jahre gleich bleibe, und hierin keine zu schnellen Abwechselungen Statt finden, sind zwei sehr wichtige Umstände für die Erhaltung der Gesundheit des Viehs. In letzterer Hinsicht würde man sehr fehlen, wenn man zu einer Zeit bloß Stroh, und zu einer andern nur Gras oder Klee füttern wollte.

Das Grünfutter, Gras, Klee, grüner Hafer, Gerste, müssen nicht in zu großer Menge vom Felde hereingeholt werden, damit sie nicht durch zu langes Liegen verderben; noch schädlicher aber ist es, sie auf großen Haufen liegen zu lassen, bevor man sie verfüttert, sie brennen sich dann, gehen in Gährung über und werden dem Viehe sehr verderblich. Besser ist es, sie 2 Mal täglich frisch einzubringen, oder sie, wenn man sie längere Zeit (12 bis 24 Stunden) aufbewahren muß, an einem schattigen Orte (auf einer Scheunentenne) auszubreiten. Eben so gefährlich ist es, naß eingefahrenes und ohne es vorher getrocknet zu haben, eingebanktes Heu zu verfüttern.

Zerschnittenes Raufutter muß immer angefeuchtet dem Viehe gereicht werden; Spülich, der mehr nahrhafte Theile enthält, eignet sich hierzu besser als Wasser. Wöchentlich ein Mal Salz (eine Hand voll auf jedes Stück) unter das Futter zu thun, ist sehr heilsam, denn es befördert die Verdauung, verbessert die Fresslust und ver-

mehrt den Durst, trägt daher auch bei Kühen zur Vermehrung der Milch bei.

Man gibt dem Rindviehe täglich 3 Mal Futter: des Morgens, Mittags und Abends; nach der Fütterung muß man es nicht stören, sondern ihm 3 bis 4 Stunden zur Verdauung und zum Wiederkauen Zeit lassen. Während des Fressens kann man die Kühe melken, welches in der Regel 3 Mal täglich geschieht. Kühe, die hoch trächtig sind (8 Wochen vor dem Kalben), müssen nicht mehr gemolken werden. Eine milchende Kuh muß besonders gut gepflegt werden und nahrhaftes Futter bekommen, auch muß man ihr immer viel zu saufen geben.

Kühe, die auf nassen Weiden gehen, auf überschwemmten Wiesen, müssen des Nachts im Stalle ein trocknes Futter bekommen. Da eine solche nasse Weide, so wie saures Heu die Verdauung des Rindviehs sehr angreift und sie leicht krank macht, so muß man ihm in einem solchen Falle durch ein stärkendes Mittel zu Hülfe kommen. Man nehme gleiche Theile der pulverisirten Wurzel des rothen Enzian und der gestoßenen Wachholderbeeren, mische sie unter einander und gebe hiervon 2 Mal wöchentlich einem jeden Stück 2 Loth, mit hinreichendem Wasser vermischt, ein, einem einjährigen Thiere gibt man nur 1 Loth.

Wasser zum Saufen muß immer in vollkommen hinreichender Menge dem Rindviehe gereicht werden. Geht das Vieh auf die Weide, so sollte es 2 Mal täglich nach einem fließenden Wasser oder einem guten Brunnen zur Tränke getrieben werden. Im Winter bei großer Kälte kann man ihm das Wasser etwas erwärmt reichen, vornehmlich den trächtigen Kühen, so wie den schwachen und jungen Thieren. Das Wasser, womit man das Vieh tränkt, muß immer von guter und reiner Beschaffenheit seyn; schlechtes, schmutziges, stehendes oder gar mit grünem Schimmel belegtes Wasser, kann so, wie Dürre und Mangel an Wasser, fast alle feuchtenartigen Krankheiten des Viehs, vornehmlich den Milzbrand und die Lungenfeuche bewirken.

Zu einem Zugochsen bestimmt man ein Kalb, das stark gebauet ist, einen breiten Hals und kurze Vorderbeine hat, und lang gestreckt ist. Es muß gut genährt und gut ge-

pfllegt werden. Erst im vierten oder fünften Jahre braucht man es zur Arbeit; besser ist es, den Ochsen dann so anzuspinnen, daß er mit der Brust, nicht mit dem Kopfe zieht. Ist es nasses, stürmisches oder sehr heißes Wetter, so schone man ihn. Bei der Arbeit muß er besser Futter bekommen als sonst, man gebe ihm dann, außer dem gewöhnlichen Futter, noch Hafer oder Schrot. Ist der Ochs 11 bis 12 Jahr alt, so muß man ihn nicht mehr arbeiten lassen, sondern fett machen und schlachten.

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten des Rindviehes,
ihre Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Von den Kennzeichen des Krankseyns im
Allgemeinen.

Das kranke Thier benimmt sich nicht so, wie das gesunde, es wird daher dem aufmerksamen Beobachter nicht schwer werden, ein krankes Stück von einem gesunden zu unterscheiden. Die allgemeinen Zeichen des Krankseyns sind: Das Thier läßt vom Futter ab, es wiederkauet nicht, es beleckt sich nicht, es sieht traurig vor der Krippe, läßt den Kopf hängen, ist matt und träge, liegt daher mehr als gewöhnlich; die Kuh gibt weniger Milch als sonst, oder sie vergeht ihr ganz; in Hinsicht des Mistes bemerkt man, daß er sparsamer erfolgt, hart, fest und schwärzlich aussieht; oder es ist Durchfall da, dann geht er zu häufig ab, ist wässerig, schleimig, blutig.

Sehr oft ist die Krankheit des Rindviehes mit Fieber verbunden, indem sich zu jedem besonders innern Leiden ein Fieber gesellen kann. Das Fieber ist eine Krankheit des Blut- und Nervensystems im ganzen Körper, die sich durch ihre eigenthümlichen Zeichen zu erkennen gibt. Man kann im Allgemeinen zweierlei Arten von Fiebern bei dem

Kindviehe annehmen: das entzündliche und das nervös-faulige; sie weichen beide in Hinsicht ihrer Zufälle (Erscheinungen), so wie in Betreff der Behandlung, die sie erfordern, sehr von einander ab.

Kennzeichen des Fiebers.

Anfänglich Frost, Schauern, Zittern, die Hörner und die Füße sind kalt; hierauf folgt nach einiger Zeit Hitze, man fühlt auf der Haut, an den Hörnern, Ohren, Füßen, daß die Temperatur vermehrt ist, das Thier ist unruhig, säuft viel; die Haut ist trocken, die Respiration (das Athemholen) beschleunigt und bewegt, es schlägt mit den Flanken, seine Frekluft ist verschwunden, so wie das Wiederkauen und das Belegen. Das wichtigste Kennzeichen des Fiebers gibt aber der Puls- und der Herzschlag an, man nimmt an ihnen wahr, daß der Umtrieb des Bluts von seiner natürlichen und gesunden Beschaffenheit abweicht, und mehr beschleunigt ist als sonst.

Den Herzschlag fühlt man, wenn man auf der linken Seite der Brust, nahe am Schulterblatte, die flache Hand auf die Rippen legt; der Pulsschlag läßt sich am besten am Vorderbeine wahrnehmen, wenn man die Finger auf die innere Seite desselben legt, da wo das Bein oben an den Körper sich anschließt. Herz- und Pulsschlag sind meist von gleicher Beschaffenheit und Geschwindigkeit, nur wenn die Krankheit sehr gefährlich ist, der Tod nahe ist, pflegt eine Verschiedenheit zwischen beiden Statt zu finden, dann fühlt man das Herz wohl sehr heftig schlagen, während man den Puls gar nicht mehr bemerken kann, oder ihn nur sehr schwach fühlt. Bei dem gesunden, erwachsenen Kinde machte das Herz (oder der Puls) 45 bis 55 Schläge in einer Minute; ist das Thier jung, so ist die Anzahl der Schläge wohl um 10 bis 15 in einer Minute vermehrt; ist es ganz alt, so vermindern sie sich um 5 bis 10 Schläge in eben dieser Zeit; beim Mastvieh ist der Puls in der Regel nach dem Fressen etwas beschleunigt. Beim Fieber ist der Puls mehr oder weniger beschleunigt, er macht 55 bis 100 Schläge in einer Minute.

Kennzeichen des Entzündungsfiebers.

Die Entzündung ist eine sehr gewöhnliche Krankheitsform, nicht allein beim Rindvieh, sondern auch bei andern warmblütigen Thieren. Alle Theile, innere sowohl wie äußere, können sich entzünden, denn die Entzündung ist eine Krankheit des Bluts, der Blutgefäße und der Nerven, die sich überall in dem Körper verbreitet finden. Entzünden sich innere Theile, so ist ein Fieber entzündlicher Art meistens damit verbunden; aber auch bei Entzündungen äußerer Theile kann dies der Fall seyn, so bei starren Wunden, Quetschungen u. s. w.

Das Entzündungsfieber gibt sich durch die allgemeinen Zeichen des Fiebers zu erkennen, der Puls ist schnell und hart, d. h. er schlägt stark gegen den Finger, und macht 58 bis 70 Schläge in einer Minute. Das aus der Ader gelassene Blut gerinnt, wenn man es in einem Gefäße auffängt und hinstellt, bald und fest, macht auf seiner Oberfläche eine derbe, weißliche Speckhaut, und sondert wenig Blutwasser ab. Der Harn ist bei dem Entzündungsfieber anfänglich wasserhell, hernach braunröthlich und klar, der Mist trocken und sparsam, die Augen geröthet, die Wärme und der Durst sind meist sehr vermehrt. Gewöhnlich ist des Abends das Thier kränker als des Morgens. Die Dauer des Fiebers ist 1 bis 14 Tage. Erscheint das Entzündungsfieber, wie gewöhnlich, mit der Entzündung eines innern Theils verbunden, so ist die Berrichtung des entzündeten Eingeweidcs sehr bedeutend gestört; so findet man bei der Lungenentzündung ein besengtes und sehr beschleunigtes Athemholen, Flankenschlagen, Husten; bei der Entzündung des Darmkanals, Verstopfung, Schmerz im Leibe, Unruhe, Umsehen nach der schmerzhaften Seite, Austreibung des Bauchs u. s. w.

Das Rindvieh hat vom vollendeten ersten bis zu Ende des sechsten Jahres die meiste Kraft, daher entstehen in dieser Zeit am häufigsten bei ihm entzündliche Krankheiten, und alle Krankheiten haben in diesem Alter der Stärke einen schnellern Verlauf, gehen eher zur Genesung oder zum Tode. Das stärkere Thier, also der Bulle, ist mehr zu entzündlichen Krankheiten geneigt, als die Kuh und der geschchnittene Dchse.

Kennzeichen des Nerven- und Faulfiebers.

Das Thier ist sehr krank, sehr matt, übrigens die Zeichen des Fiebers im Allgemeinen, der Puls meist sehr schnell, 70 bis 100 Schläge in einer Minute, aber nicht hart, sondern klein, weich, öfter kaum fühlbar, während das Herz heftig schlägt; oder Puls- und Herzschlag sind unordentlich und aussetzend, d. h. man fühlt einige Schläge und dann fällt ein Schlag aus. Alle diese Veränderungen des Pulses deuten auf einen gefährlichen Zustand, so wie denn auch das Nerven- und Faulfieber meist eine weit gefährlichere Krankheit ist, als das Entzündungsfieber.

Mit dem Nerven- und Faulfieber ist oft ein heftiger, sinkender, blutiger Durchfall verbunden, so wie Krämpfe, Zuckungen, Knirschen mit den Zähnen und andere Nerven-zufälle. Die Ausdünstung ist stinkend, vornehmlich die des Mauls, es fließt viel Schleim aus der Nase und Geisfer aus dem Maule, die Zunge ist mit einem dicken, schwärzlichen Schleim belegt, die Haut fühlt sich sehr heiß an, späterhin stellen sich eiskalte, klebrige Schweisse ein. Brandbeulen und Wundgeschwülste treten auf, Wunden und Haarseile werden brandig. Nimmt das Fieber einen tödtlichen Ausgang, so ist der Pulsschlag, so wie das Athemholen sehr beschleunigt, Füße und Ohren sehr kalt, das Thier stöhnt, röchelt, liegt bewusstlos, mit stieren Augen, knirscht mit den Zähnen und hat Zuckungen.

Von der Behandlung der verschiedenen Fieberarten wird bei den besondern Krankheiten die Rede seyn, von der des Entzündungsfiebers bei den Entzündungen der Eingeweide, als der Lungenentzündung, der Darmentzündung u. s. w.; von der Behandlung des Nerven- und Faulfiebers bei dem Miltzbrande, der Kinderpest und den Entzündungskrankheiten in ihrem letzten Zeitraume, wenn der entzündete Theil brandig zu werden beginnt, wo das Fieber dann immer einen fauligen Charakter annimmt.

Von den Krankheitsursachen im Allgemeinen.

Um mit Erfolg die Krankheiten des Rindviehs (so wie überhaupt des Viehs) behandeln zu können, muß man vornehmlich die Ursachen derselben zu erforschen und zu ent-

fernen suchen. Dies wird in den meisten Fällen sehr wohl möglich seyn. Die gewöhnlichen Krankheitsursachen liegen: in der Bitterung, in der durch sie nachtheilig gewordenen Weide; in schlechter, unregelmäßiger, nicht hinlänglicher oder übermäßiger Fütterung, unpassender Auswahl der Weide; Mangel an Reinlichkeit, schlechter Pflege; nicht hinlänglichem oder verdorbenem Wasser zum Saufen; unzuweckmäßiger Stallung; und Ansteckung. Hebt man solche Schädlichkeiten, so weit es möglich ist, so wird man die meisten Krankheiten verhüten können.

Die Gehirnentzündung (Hirnwuth).

Kennzeichen. Während des Anfalls von Raserei oder Wuth ist das Benehmen des Thiers unruhig, wild, es brüllt fürchterlich, läuft blind auf einen Gegenstand los, angespannte Ochsen gehen mit dem Pfluge oder dem Wagen durch. Diese Anfälle von Wuth wechseln mit ruhigen Zwischenräumen ab; in diesen steht das Thier traurig und kopfhängend, sein Blick ist aber wild und starr, das Auge glänzend, das Weiße desselben geröthet, das Maul heiß, die Zunge mit Schleim überzogen, es frist nicht, der Mist geht sparsam und trocken ab, der Puls, so wie der Herzschlag ist hart und schnell, Kopf, Ohren und Hörner fühlen sich ungewöhnlich warm an. Nimmt die Krankheit einen tödtlichen Ausgang, so nehmen Fieber und Ermattung zu, und das Thier stirbt meist unter Convulsionen.

Ursachen. Widernatürlicher Andrang des Bluts nach dem Kopfe, Entzündung des Gehirns und seiner Häute. Veranlassungen hierzu sind: heftige Anstrengung und Erhitzung bei der Arbeit, besonders in der Sonnenhitze, Schläge auf den Kopf, zu festes Anlegen der Kunte und Joche, wodurch der Rückfluß des Bluts vom Kopfe gehemmt wird. Bei anderem Rindvieh kann Erkältung nach heftiger Erhitzung, starkes Hetzen, Laufen, Treiben, Weiden während des Mittags in der heißen Jahreszeit auf einer baumlosen Steppe, und der Biß des tollen Hundes die Hirnwuth erzeugen.

Behandlung. Man bringe das Thier in einen dunkeln und kühlen Stall, und lege es hier fest an; war es ein Zugochse, der während der Arbeit den Anfall be-

fam, so muß man ihm einen Strick über die Hörner werfen, oder ihn mittelst des Geschirrs an den nächsten festen Gegenstand (einen Baum) befestigen. Man macht einen starken Aderlaß von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Quart Blut, die Größe des Aderlasses richtet sich hier, wie in allen Fällen von Entzündung, nach der Heftigkeit der Zufälle, nach dem Alter, der Stärke und Größe des Thiers. Man reicht ihm dann kühlende Mittel, als: Salpeter 1 Loth, Glaubersalz 4 Loth, in einem halben Quart Wasser aufgelöst (oder mit Mehl und Wasser zu einer Latwerge gemacht), und wiederholt dies alle 3 bis 4 Stunden. Mistet das Thier wenig, so sezt man ihm öfter (alle 4 Stunden) Klystiere von $\frac{3}{4}$ Quart Seifenwasser, in welchem 1 Loth Kochsalz aufgelöst ist. Das Eingeben der Arznei, so wie das Beibringen der Klystiere, kann nur in den ruhigen Zwischenräumen geschehen.

Noch wirksamer als diese Mittel ist nicht selten das öftere Begießen des Kopfs mit kaltem Wasser, das man während der Naserei häufiger (alle Stunden) thut. Es geschieht mittelst eines Eimers, am besten von einem etwas erhabenen Standpunkte herab. Mindern sich die Zufälle nicht, so kann der Aderlaß nach 12 bis 24 Stunden zum zweiten, auch wohl zum dritten Male wiederholt werden. — Ist das Thier auf der Besserung, so muß man ihm anfänglich nur wenig Futter, nur Heu, Stroh, Gras oder etwas Klee geben; ist es ein Zugochse, so muß er längere Zeit geschont werden.

Ist die Gehirnentzündung von dem Bisse eines tollen Hundes entstanden, so ist schwerlich eine Wiederherstellung zu hoffen; man muß dann das Thier tödten, wenn nicht ein starker Aderlaß und das häufige Begießen des Kopfs mit kaltem Wasser in 24 Stunden Hülfe schaffen.

Die Bräune (Entzündung des innern Halses, Entzündung der Drüsen am Halse, Entzündung der Schilddrüse und des Kehlkopfs.

Die Bräune als Entzündung des innern Halses. Sie kommt bei dem Rindvieh selten allein vor, öfter aber in Verbindung mit Zungenkrebs oder Maul-

feuche. Kennzeichen. Ihre Zufälle sind mehr oder weniger heftig, je nachdem die Entzündung nur die Schleimhaut des innern Halses (des Gaumens, des Schlundes) ergriffen hat, oder in die tiefern Theile eindringt, oder sich dem Kehlkopfe mittheilt. Fieber, Frost, Hitze, Unruhe, Niedergeschlagenheit; das Thier frisst nicht; es kann nur mit Mühe oder gar nicht schlucken, in diesem Falle kommt ihm das genommene Wasser zur Nase wieder heraus; das Maul ist heiß und trocken; das Athmen ist ihm beschwerlich, es röchelt und schlägt mit den Flanken; der Puls und Herzschlag sind schnell und hart; unter dem Halse, in der Gegend des Kehlkopfs, findet man eine Geschwulst, die beim Anfühlen schmerzhaft ist.

Ursachen. Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, durch Stehen in der Zugluft und Saufen von kaltem Wasser, anhaltendes Laufen, Treiben gegen den Wind, nasse Bitterung

Behandlung. Ist das Athemholen beengt, röchelt das Thier und beweist hierdurch daß der Kehlkopf mit entzündet ist, so macht man einen Aderlaß von $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Quart Blut; innerlich gibt man ihm, wenn es noch schlucken kann, folgendes: Salpeter gepulvert 10 Loth, Glaubersalz gepulvert 14 Loth Honig, Wasser und Mehl, so, daß eine Latwerge daraus entsteht, hiervon wird alle Stunde ein Eßlöffel voll auf die Zunge gestrichen und der Kopf dabei in die Höhe gehalten. Will das Schlucken nicht mehr gehen, so läßt man das Mittel weg. Auf den Hals reibt man täglich 2 Mal, wenn sich daselbst eine Geschwulst fühlen läßt, das flüchtige mit Campher versetzte Liniment ein (was in jeder Apotheke zu bekommen ist) und bindet ein Schaffell oder ein Stück Flanell darum. Haben die Zufälle nach 2 Tagen nicht nachgelassen, ist das Athemholen noch immer beengt, röchelt das Thier noch, so macht man einen zweiten Aderlaß von 2 Pfund Blut (etwa 1 Quart). Kann das Thier wieder schlucken, so gibt man ihm Mehlwasser zu saufen.

Die Entzündung der Schilddrüse und des Kehlkopfs. Diese Entzündung findet sich bei dem Rindvieh häufiger, als die eigentliche Bräune. — Kennzeichen. Man fühlt eine mehr oder weniger bedeutende Geschwulst unter dem Halse in der Gegend des Kehlkopfs,

ist diese sehr stark oder ist der Kehlkopf mit entzündet; so röchelt das Thier, reckt den Hals beständig vor, hat einen kurzen Athem, schlägt mit den Flanken und kann an Erstickung sterben. Das Schlucken geht dabei ungehindert von Statten.

Die Behandlung ist die so eben bei der Bräune angegebene, die Stärke und öftere Wiederholung des Aderlasses richtet sich danach, ob das Athemholen sehr beengt und röchelnd ist, ist dies nicht der Fall, so kann er un-
terlassen werden.

**Lungen- und Brustfellentzündung (Lungen-
seuche, Lungenfäule, Lungenkrebs, Lungen-
brand).**

Nur selten erscheint die Lungenentzündung bei dem Rindvieh sporadisch (d. h. daß einzelne Thiere davon nur befallen werden), meistens herrscht sie epizootisch (d. h. sie befällt viele Thiere in einer Heerde, in einer Gegend zugleich), und erhält dann die eben angegebenen verschiedenen Namen.

Kenzeichen. Fieberschauer, Kälte und Wärme abwechselnd, was an Klauen, Ohren, Hörnern vornehmlich fühlbar ist; Mangel an Fresfluß, das Thier tritt von der Krippe zurück, es wiederkauet nicht, es beleckt sich nicht, bei den Kühen hört die Milchabsonderung auf; die innere Haut der Nase ist trocken und roth, man bemerkt Traurigkeit, Niedergeschlagenheit an dem Thiere; sein Blick ist wild und stier, sein Haar gesträubt; das Athemholen ist bedeutend beengt und beschleunigt, es schlägt mit den Flanken und hustet, der Pulsschlag ist schnell. Leidet das Thier an beiden Lungen, so legt es sich gar nicht nieder, ist es nur eine, so legt es sich nur auf diese Seite, und steht es, so stellt es den Fuß der guten Seite vor. Wird es im Stalle gesüttert, so geht ihm der Mist hart ab, geht es auf die Weide, so ist der Mist weniger hart. Nimmt die Krankheit zu, so wird das Vieh sehr mager, es stöhnt und hustet viel mit vorgerecktem Halse, der Husten ist pfeifend und heiser, das Athemholen sehr beengt; die Haut wird unrein, schmutzig gelblich; aus dem Maule fließt ihm viel Schleim und Geiser; den Puls kann man

kaum fühlen, der Herzschlag ist aber auffallend stark. Die Thiere sterben dann an Erstickung, oder an Entkräftung bei großer Abmagerung.

Der Verlauf der Lungenentzündung ist bald akut (bichtig), wo sie dann in einigen Tagen sich mit der Vereisung oder dem Tode endigt, oder sie ist chronisch (langwierig); das Erste ereignet sich mehr bei jungen und starken Thieren, bei Bullen und Ochsen verläuft sie in der Regel schneller als bei Kühen. Die Lungenentzündung macht öfter Rückfälle und ist oft nur scheinbar geheilt. Sie kommt nicht selten mit andern Krankheiten, z. B. mit dem Milzbrande verbunden, vor. Öffnet man ein an der Lungenseuche gefallenes Stück, so findet man das sonst weiche Gewebe der Lungen in eine feste leberartige Masse verwandelt, und in der Brusthöhle Wasser ergossen.

Ursachen. Schlechte, naßkalte, nebelige Witterung, dumpfige, feuchte, kalte Stallung, schlechtes, verdorbenes, verschlammtes Futter, verdorbene Kartoffeln, eine niedrige, sumpfige, moorige Weide, stehendes, fauliges Wasser zum Tränken, schneller Wechsel des Futters, plötzlicher Uebergang von einem kärglichen Futter zur Massfütterung, oder umgekehrt von einem guten Winterfutter zu einer sehr mageren Weide im Frühjahr. Viele nehmen auch die Ansteckung als Ursach an, welches aber noch ungewiß ist, da gleiche Schädlichkeiten auch immer auf vieles Vieh zugleich einwirken. Durch Einimpfen des Bluts, des Speisers, des Schleims, läßt sich die Lungenseuche nicht weiter verbreiten, auch durch das Zusammenstellen pflanzt sie sich nicht fort.

Verhütung. Zeigt sich die Krankheit in einer Heerde oder bei einigen Stücken eines Eigenthümers, so ist es sehr wichtig, Vorkehrungen zu treffen, daß die andern Thiere davon frei bleiben. Man muß dann sein Augenmerk vornehmlich auf das gemeinschaftliche Futter richten. Naße Weiden müssen verlassen und trockne (Stoppelfelder) bezogen werden; ist dies nicht möglich, so muß Stallfütterung eintreten. Man gebe ihnen wo möglich grünes Futter im Herbst die Blätter der rothen Rübe, mit Heu oder Gersten-, Hafer- oder Weizenstroh. Dumpfes, schimmeliges, faules Futter muß weggeworfen werden. Allen Stücken kann man öfter Salz auf das Futter streuen.

Schwächern Thieren und solchen, die schon an der Verdauung kränkeln, gebe man das Pulver von rothem Enzian und Wachholderbeeren zu gleichen Theilen (einem großen Stücke 2 Loth einen Tag um den andern, mit einem halben Quart Wasser eingerührt, ein einjähriges Thier bekommt nur 1 Loth).

Ist der Charakter der Krankheit entzündlich (was freilich nur der mehr beschäftigte Thierarzt wissen kann), so lasse man den starken, gut genährten Thieren zur Ader und lasse 1 bis $1\frac{1}{2}$ Quart Blut ab, zugleich gebe man ihnen zwar gutes, aber weniger Futter, und stelle sie in einen lustigen Stall. Bei den Stücken, die schon zu leiden anfangen, kann man ein Haarseil vorn auf die Brust legen; man bedient sich dazu eines mit Terpentinöl bestrichenen Tuchstreifens, und ein gutes Zeichen ist es, wenn die Entzündung und die Eiterung, die dasselbe bewirkt, stark sind.

Behandlung. Ist das Thier schon erkrankt, so muß man ihm, wenn es robust und kräftig ist, wenn die Zufälle der Entzündung heftig sind, einen großen Aderlaß von 1 bis 2 Quart machen; vermindern sich die Zufälle nicht, so kann derselbe auch am folgenden oder am dritten Tage wiederholt werden. Dann legt man ihm 1 oder 2 Haarseile vorn auf die Brust. Mistet das Thier hart, so gibt man ihm 4 Mal täglich jedes Mal 8 Loth Glaubersalz in Wasser aufgelöst, so wie auch Klystiere von lauwarmem Seifenwasser.

Zieht sich die Krankheit mehr in die Länge, magert das Thier sehr ab, ist sein Athem sehr beengt, stöhnt es viel, so ist zu vermuthen, daß eine Ausschwizung von Wasser in der Brusthöhle Statt finde; dann kann man folgende Mittel anwenden: Man bereite ein Pulver aus folgenden Species: Kamillenblumen, Kalmuswurzel, rother Enzian, Wachholderbeeren, Wohlverleibblumen, Baldrianwurzel, alles zu gleichen Theilen. Von diesem Pulver gibt man 3 Mal täglich einem Ochsen 3 Loth mit Wasser eingerührt ein, einer Kuh 2 Loth. Auch kann man das Pulver mit Mehl und Wasser zu einer Latwerge machen, und auf 1 Pfd. des Pulvers 2 Loth Terpentinöl zusetzen. Von dieser Latwerge gibt man 3 Mal täglich 2 Loth. Auch Theerwasser mit Terpentinöl versetzt ist ein

gutes Mittel; von dem erstern reicht man 2 Mal täglich 1 Quart, und mischt 1 bis 2 Quentchen Terpentinöl zu. Hiermit fährt man fort, bis sich die Zeichen der Genesung einstellen.

Man lasse das Thier viel saufen, gebe ihm, wenn die Krankheit länger gebauert und das Thier abgemagert ist, Wasser mit Kleie, Schrot oder Mehl versetzt. Bezeigt es Freßlust, so gebe man ihm Gras, Klee, grüne Wicken, im Winter Heu, trocknen Klee und Hafer, doch muß das Futter nur in geringen Portionen gereicht werden.

Werden die Ursachen der Lungenseuche ausgemittelt und entfernt, wird die Krankheit früh genug erkannt und sogleich die passenden Mittel angewendet, so kann sie sehr wohl geheilt werden. Sind die Ursachen der Krankheit aber nicht zu entfernen, oder ist sie schon weit vorgeschritten, so ist nicht viel zu hoffen. Ist das Thier noch nicht sehr abgemagert, ist die Lungenseuche nicht mit dem Milzbrande verbunden, so kann das Thier noch geschlachtet, sein Fleisch, Talg, Haut noch gebraucht werden; doch müssen die Lungen und die Eingeweide überhaupt wegwerfen werden. Auch die Milch einer solchen Kuh kann ohne Schaden genossen werden.

Leberentzündung und Gelbsucht.

Kennzeichen. Die Leberentzündung hat bei dem Rindviehe meist einen langwierigen, seltener einen hitzigen Verlauf. Ist das Erste der Fall, so magern sie ab, freßen wenig, wiederkauen nicht, geben keine Milch, sie werden gelbsüchtig, das Weiße des Auges, so wie die Haut werden gelb; am deutlichsten ist dies am Euter zu bemerken, so wie auch bei weißgefleckten Thieren, zugleich ist der Urin gelb oder dunkelbraun gefärbt. — Hat die Leberentzündung einen mehr hitzigen Verlauf, so bemerkt man Fieber, Durst, Unruhe, Hitze, beengtes Athemholen, der Pulsschlag ist geschwind und hart, das Maul trocken und heiß, die Ohren oft kalt, der Mist ist sparfam und hart, oder es ist Durchfall da, der Harn klar und dunkelgefärbt, und die Haut zeigt eine gelbliche Färbung.

Ursachen. Schlechtes, verdorbenes Futter, verschlammtes Heu, anhaltende Dürre, schlechtes Wasser. Oft sind eine besondere Art von Würmer, die Egeln und

Egelschnecken, die sich in den Lebergängen aufhalten, die Ursach dieser Krankheiten.

Behandlung. Bei der langwierigen Leberentzündung oder Gelbsucht ist folgendes zu thun: Man gebe dem Thiere gutes Futter und gutes Wasser zum saufen; als Futter sind besonders dienlich: geschnittene Möhren, Pastinaken, rothe Rüben, Kohl, Kartoffeln, und dem Wasser kann man Kleie, Schrot oder Mehl zusehen. Von den Arzneimitteln sind Abführungsmittel gut, denen man ein stärkendes Mittel nachfolgen läßt. Als Laxiermittel kann man geben: Gereinigte Aloe 1 Loth, Glaubersalz 6 Loth, die man mit 1 Quart warmem Wasser einrührt und dem Thiere des Morgens einschüttet. Nach einigen Tagen kann dies Mittel noch 1 oder 2 Mal wiederholt werden. Sollte keine hinlängliche Wirkung darauf erfolgen, so muß man die Gabe um die Hälfte vermehren. Einem jüngern und schwächern Thiere gibt man nur die Hälfte des Mittels.

Nachdem hierauf ein anhaltendes gelindes Laxieren erfolgt ist, reicht man ihm von folgender stärkender Latwerge täglich 2 Mal 2 Loth. Nimm Kalmuspulver, Enzianpulver, Kamillenblumenpulver, von jedem 6 Loth, Wachholdersaft, so viel zur Latwerge nöthig ist. Auch kann man derselben 2 Loth flüssigen Terpentin zusehen. Bei hartnäckiger Gelbsucht ist es dienlich, diese Latwerge mit dem genannten Laxiermittel abwechselnd zu gebrauchen, so daß man alle 6 bis 8 Tage das Letztere eingibt. Auch das Theerwasser, wovon man einem Stück von mittlerer Größe 2 Mal täglich 1 Quart gibt, ist nützlich befunden worden.

Bei der hitzigen Leberentzündung muß man anfänglich einen Aderlaß machen (vor 1 bis 1½ Quart Blut), dann Salpeter mit Glaubersalz geben (Salpeter 1 Loth, Glaubersalz 4 Loth, löse es in 1 Quart warmem Wasser auf, und reiche eine solche Portion alle 6 Stunden, bis ein hinlängliches Laxieren darauf erfolgt ist). Will der Mistabgang nicht bald erfolgen, so setze man ein oder einige Klystiere von Seifenwasser (¾ Quart) und Leinöl (4 Loth). Ist die Entzündung durch diese Mittel geboben, so kann man gegen die Folgen derselben und die Gelbsucht das bei dieser angegebene Verfahren einschlagen.

Magenentzündung, Vergiftung.

Die Magenentzündung ist bei dem Rindviehe eine nicht häufige Krankheit, und entsteht meist nur dann, wenn das Thier etwas Giftiges gefressen hat. — Kennzeichen. Unruhe, heftiges Stöhnen, öfteres Umsehen nach dem Leibe, Niederlegen und Wiederaufstehen, Ausschlagen mit den Hinterfüßen und andere Ausbrüche von Wuth; außerdem ist das Thier traurig, steht mit gestrecktem Hals, sein Haar ist gestäubt, der Puls ist sehr schnell, unzählbar, ungleich und aussetzend, wenn es zum Tode geht. Das Vieh blähet auf, der Kuh vergeht die Milch, es frisst nicht, wiederkautet nicht, hat aber viel Durst. Sie bekommen Bittern, Zuckungen, oder verfallen in Betäubung, bei einigen entstehen Beulen auf dem Leibe. Die Zufälle sind verschieden nach der Leibesbeschaffenheit des Thieres und der Art des genossenen Giftes.

Ursachen. Der Genuß von Giften sowohl der metallischen (des Arseniks), weit häufiger aber einiger vegetabilischen, als der Wolfsmilcharten, des Nieswurztes, der Hahnenfußarten und der Zeitlose.

Behandlung. Kann man annehmen, daß das Fressen solcher giftigen Dinge die Veranlassung dieser Zufälle gewesen ist, so gebe man ein Leinsamendekokt, eine Hafergrüßabkochung, Mehl mit Wasser gekocht, oder eine Gerstenabkochung, anfänglich alle halbe Stunde 1 Quart. Abwechselnd kann man auch einen solchen schleimigen Dekokt 8 bis 16 Loth Baum- oder Leinöl zusehen. Oder man reicht alle Stunden 1 Quart Milch mit 12 Loth Baum- oder Leinöl verseht. Alle diese Dinge muß man erwärmt geben. Zugleich setzt man alle Stunden ein Klystier von einem solchen schleimigen Dekokt mit einem Zusatz von 6 bis 8 Loth Leinöl. Hiermit fährt man fort, bis die Zufälle sich gemüßert haben. Dann reicht man ihm öfter Mehlwasser, and gibt ihm 8 bis 14 Tage lang leichtes Grünfutter in kleinen Portionen.

Darmenentzündung (Darmgicht).

Kennzeichen. Das Thier ist unruhig, sieht sich oft nach den Flan'en um, stöhnt, zittert, legt sich bald, bald steht es wieder auf, frisst nicht, wiederkautet nicht

und mistet nicht; der Leib treibt auf, es schlägt mit den Hinterbeinen gegen den Boden, scharrt mit den Vorderbeinen, stellt sich an, als wenn es misten wollte, wälzt sich und bleibt liegen. Dabei ist der Puls beschleunigt, oft kaum fühlbar, während das Herz zugleich stark schlägt und ein kalter Schweiß ausbricht. Die Krankheit hat, so wie die vorige, einen schnellen Verlauf, so daß in 2 bis 5 Tagen die Genesung oder der Tod erfolgt.

Ursachen. Ueberfressen, besonders mit trockenem Futter, worauf leicht Verstopfung erfolgt, Erkältung nach Erhitzung, vornehmlich durch kaltes Saufen.

Behandlung. Sind die Zufälle heftig, das Thier stark und robust, so muß sogleich ein starker Aderlaß gemacht werden; dann gibt man alle Stunde 1 Quart Leinsaamendekokt, anfänglich allein, nach 3 Stunden setzt man ihm 1 Loth Salpeter und 4 Loth Glaubersalz zu, reicht alle 2 Stunde eine solche Gabe und fährt hiermit so lange fort, bis die Verstopfung gehoben ist und der Mistabgang erfolgt, welches ein Zeichen der Besserung ist. Zugleich kann man auch Klystiere von Seifenwasser $\frac{3}{4}$ Quart, Salz einen guten Eßlöffel voll, Leinöl 4 Loth setzen, und sie alle 2 Stunden wiederholen. Bevor man ein Klystier setzt, muß Jemand mit der Hand, nachdem er den Arm entblößt, diesen und die Hand eingeölt hat, in den After so tief wie möglich eingehen, und den trocknen Mist herausholen. Noch wirksamer als das angeführte Klystier, ist ein solches von Kamillenaufguß $\frac{3}{4}$ Quart, Asand $\frac{1}{2}$ Loth, Leinöl 3 Loth.

Entzündung der Nieren.

Diese Krankheit findet sich häufig bei dem Rindviehe. Kennzeichen. Mangel an Freßlust, Fieber, der Puls ist schnell und hart, 55 bis 70 Schläge in einer Minute, Unruhe, Hitze, besonders am hintern Theile des Rückens, da wo die Nieren liegen, beschleunigtes Athemholen, Flankenschlagen; das Thier stellt die Hinterbeine unter den Leib, es macht den Rücken gebogen, es bezeigt Schmerz, wenn man die Nierengegend berührt, es stellt sich oft zum Harnen an, der Harn geht in geringer Menge ab, er ist klar und gelblich, oder auch wohl blutig. Wird ein sol-

ches Thier zum Gehen gezwungen, so geht es keif und schwankend mit dem Hintertheile.

Ursachen. Starke Schläge auf den Rücken und die Lendengegend; Erkältung, Durchnässung, die Waldhütung besonders bei großer Dürre, das Vieh frisst dann allerhand schädliche Dinge, als die jungen Sproßlinge und Blätter der Eichen, Fichten, Ulmen, die Gifstierarten, Anemonen und Ranunkelarten. Steine in den Nieren können auch die Zufälle der Nierenentzündung bewirken.

Behandlung. Die Ursach der Krankheit muß man zu erforschen und zu heben suchen; besteht sie in einer nicht zuträglichen Weide, so muß man das Vieh auf eine andere gehen lassen, das kranke Stück aber im Stalle behalten. Man macht einen Aderlaß von 1 Quart Blut, gibt alle 4 Stunden Leinsaamendekokt oder Hafergrüßabkochung $\frac{1}{2}$ Quart, und löst darin Salpeter $\frac{1}{2}$ Loth, und wenn das Thier nicht hinreichend mistet, 3 Loth Glaubersalz auf. Man setzt ihm auch Klystiere von einer solchen schleimigen Abkochung mit 4 Loth Leinöhl. Auf den hintern Theil des Rückens, in die Nierengegend, kann man öfter einen in kaltes Wasser getauchten Lappen legen. Bessert sich das Uebel, so gibt man nur 2 Mal täglich das Dekokt mit Salpeter.

Das rothe Wasser (Blutharnen).

Eine häufig vorkommende Krankheit des Rindviehes. — Kennzeichen. Der Harn sieht roth aus, weil er mit Blut vermischt ist, das Thier ist traurig, frisst nicht, kauet nicht wieder, den Kühen vergeht die Milch, die Dhsren sind kalt, es sind Fieberzufälle da, das Herz schlägt schnell und stark.

Ursachen. Sind die bei der Nierenentzündung angegeben; außerdem noch nasse Bitterung, Gehen auf nassen, moorigen Weiden, schlechtes, saures Heu, schneller Wechsel der Weide, wenn das Vieh von hohen auf niedrige Weiden getrieben werden. Eine Erschlaffung und ein gereizter Zustand der Nieren und Harnwerkzeuge liegen dem Uebel zum Grunde. Kühe bekommen die Krankheit eher als Dhsen.

Behandlung. Man läßt das Thier nicht auf die

Weide gehen, sondern behält es im Stalle, gibt ihm im Sommer gutes Gras, im Winter Kohl, Rüben, Möhren u. a. D.; trocknes Futter ist hierbei sehr schädlich und kann die Krankheit tödtlich machen. Im Anfange ist sie in der Regel leicht zu heben.

Ist ein heftiges Fieber, oder sind die Zufälle der Nierenentzündung dabei, so läßt man 1 Quart Blut aus der Halsader, und gibt folgenden Trank: Leinsaamendekokt $\frac{1}{2}$ Quart, Salpeter 2 Loth, 2 bis 3 Mal täglich. Ist kein Fieber da, so kann man noch $\frac{1}{2}$ Loth Alaun zusetzen. Sollte dieses Mittel nicht anschlagen, so kann man gepulvertes schwefelsaures Eisen (Eisenvitriol), 2 Quentchen bis $\frac{1}{2}$ Loth, in einem halben Quart Leinsaamendekokt auflösen, und eine solche Portion 2 Mal täglich eingeben. Die Leinsaamenabkochung bereitet man auf folgende Art: Man nimmt gequetschten Leinsaamen 2 bis 3 Hände voll, kocht ihn eine viertel Stunde lang mit 2 Quart Wasser, und seihet das Dekokt dann durch ein leinenes Tuch. Auch die Abkochung der Eichenrinde, der Weidenrinde, der Tormentillwurzel, 2 bis 3 Mal täglich $\frac{1}{2}$ Quart gereicht, ist beim Blutharnen heilsam.

Eine sehr wichtige Rücksicht ist auf den Mist zu nehmen; erfolgt dessen Abgang nicht gehörig, oder tritt Verstopfung ein, oder geht er mit Blut vermischt ab, so ist Gefahr da. Dann muß man sogleich Klystiere setzen (Leinsaamendekokt, dem man noch, wenn er kochend ist, eine Hand voll Kamillenblumen zusetzen kann, 2 Quart; hiervon seht man, nachdem es durchgeseihet ist, 3 Klystiere in einem Tage, indem man einem jeden 4 Loth Leinöl, 1 Loth Salz, oder $1\frac{1}{2}$ Loth Seife zufügt).

Rückenblut (Lendenblut, Mastdarmanzhrax).

Eine Krankheit, die fieberhaft ist, einen schnellen Verlauf hat, leicht tödtlich werden kann, wobei sich der Mastdarm aufstreibt, sich geronnenes und schwarzes Blut in ihm ansammelt; sie hat Verwandtschaft mit dem Milzbrande und mit dem Blutharnen.

Kennzeichen. Fieber, der Puls schnell, das Athemholen nicht beschleunigt, das Thier ist traurig und niedergeschlagen, die Haut ist trocken, so auch das Maul und das Innere der Nase, der Harnabgang ist gering, der

Urin ist klar und röthlich, Verstopfung des Mistes, geht er ab, so ist er fest und blutig, es fließt auch wohl Blut aus dem After ab. Das Thier mistet mit bedeutendem Zwange. Die Krankheit verläuft, wie schon gesagt, schnell, sie tödtet durch Convulsionen, oder durch Brand des Mastdarms, oder durch einen allgemeinen fauligen Zustand, so wie bei dem Milzbrande. Fette und gutgenährte Thiere werden eher davon befallen, als magere.

Ursachen. Sie sind die des Milzbrandes und des Blutharnens; schlechtes Futter, Dürre im Frühjahr, welche das Vieh nöthigt, alle Vegetabilien ohne Unterschied wegzufressen, moorige, sumpfige Wiesen, faules Wasser, Mangel an Futter, der Genuß von scharfen Pflanzen (siehe Nierenentzündung). Wenn solche Schädlichkeiten allgemein auf eine große Anzahl von Thieren einwirken, so kann diese Krankheit epizootisch herrschend und sehr gefährlich für den Viehstand werden.

Behandlung. Man behalte das Thier von der Weide, gebe ihm gutes grünes Futter, und gutes reines Wasser. Man lasse zur Ader, man gebe kühlende und gelinde abführende Mittel (Salpeter 1 Loth, Glaubersalz 3 bis 4 Loth, in $\frac{1}{2}$ Quart warmem Wasser aufgelöst), 3 Mal täglich. Man setze alle 3 Stunden ein Klystier von Leinfaamen- und Kamillendekokt (von jedem eine Hand voll, mit $1\frac{1}{2}$ Quart bis zu 1 Quart eingekocht und durchgeseiht), mit 3 bis 4 Loth Leinöl. Dies setze man so lange fort, bis der Mist ordentlich abgeht.

Ehe man das Klystier setze, muß Jemand mit der Hand in den After eingehen, nachdem er sich die Hand und den Arm mit Del bestrichen hat, und muß den Mist herausholen, so weit er kommen kann, so wie auch das geronnene Blut, das sich im After befindet. Wer dies thut, darf aber keine Wunde an der Hand oder am Arme haben, er muß sich nicht zu lange darin aufhalten, und gleich nachher die Hand und den Arm mit warmem Seifenwasser abwaschen, damit er sich nicht ein thierisches Gift einimpfe, was eben so gefährlich wie das des Milzbrandes ist. Das sogenannte Blutbrechen, das Abkriechen der innern Fläche des Mastdarms mit den Nägeln, bis Blut kommt, was man hierbei noch oft anzuwenden pflegt, ist sehr schädlich.

Man kann annehmen, daß Besserung da ist, wenn der Mist ohne Blut und leicht abgeht, wenn das Thier frist und wiederkauet; man vollendet dann die Kur durch eine Abkochung von Entian, Kamillenblumen mit Glaubersalz (zerschnittene, rothe Entianwurzel 4 Loth, Kamillenblumen 4 Loth, kochte sie mit $1\frac{1}{2}$ Quart Wasser eine viertel Stunde lang, seihe es durch und setze zu 6 bis 8 Loth Glaubersalz, in einem Tage auf 3 Mal einzugeben). Dabei reicht man nur saftiges Futter, Gras, Wurzeln, Rüben. Verschlimmert sich die Krankheit, so entsteht meist ein blutiger Durchfall, dann ist die Schwefelsäure und das Verfahren gegen den Milzbrand (siehe Milzbrand) anwendbar.

Milchfieber der Kühe (Kalbfieber, Bauchfellentzündung).

Die Krankheit besteht in einer Entzündung des Bauchfells (welches die Höhle des Bauchs auskleidet, und die darin liegenden Eingeweide überzieht), zeigt sich einige Tage nach einer schweren Geburt oder nach dem Verkälben.

Kennzeichen. Die Kuh friert, zittert, frist nicht, wiederkauet nicht, beleckt sich nicht, sie steht traurig, der Puls ist geschwind, das Athmen ängstlich, sie hat viel Durst, säuft am liebsten kaltes Wasser, der Mist ist meist verstopft, der Urin weiß und klar, sie schwankt und taumelt beim Gehen und Stehen, legt sich nieder, steht vor Schmerz bald wieder auf; in einigen Fällen kann sie dies aber nicht, weil ihr die Beine gelähmt sind. Die Milch verschwindet, der Euter zeigt sich welk und schlaff, die Geburtstheile erscheinen entzündet. Nimmt die Krankheit zu, so brüllt das Thier vor Schmerz, es stöhnt, bekommt Convulsionen, knirscht mit den Zähnen, verdreht die Augen, der Bauch blähet sich auf, es wird sehr matt, bekommt kalte Schweisse, die klebrig sind und wie Milch riechen und stirbt unter diesen Zufällen. Die Krankheit verläuft in einigen Tagen und ist oft tödtlich.

Ursachen. Entzündliche Reizung des Bauchfells und der Gebärmutter; Erkältung, Erhitzung, schwere Geburt, Verkälben, zu gutes Futter nach der Geburt, sind die veranlassenden Ursachen hierzu.

Behandlung. Anfänglich ein starker Ueberlaß, dann Dekokte von Leinsaamen oder Hafergrütze mit Glaubersalz (alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Quart mit 4 bis 6 Loth Glaubersalz). Klystiere von Leinsaamendekokt mit Leinöl und etwas Seife, Einspritzungen von Leinsaamendekokt (ein halb Quart) in die Geburt (vermittelst der gewöhnlichen Klystierspritze), Bähungen der Geburtstheile und des Uterus mit warmem Wasser, oder mit einem heißen Aufguß von Fliederblumen; das sind die Mittel, welche man hier mit Nutzen anwenden, und von denen man besonders dann Hülfe erwarten kann, wenn sie früh genug gebraucht werden. Sobald sich ein anhaltendes Larieren einstellt, muß das Glaubersalz wegfallen.

Bessert sich der Zustand aber nicht, oder finden sich Zuckungen und Zähneknirschen, so gibt man von folgendem Aufgusse alle Stunden $\frac{1}{4}$ Quart vermittelst einer Flasche ein: Bilfenkraut, Kamillenblumen, Fliederblumen, Baldrianswurzel, von jedem 6 Loth, überschütte sie mit 4 Quart kochendem Wasser, lasse es eine halbe Stunde in einem verdeckten Gefäße ziehen, seihe es dann durch und setze, wenn es erkaltet ist, zu: gepulverten Campher 1 Loth (er muß mit Eidotter abgerieben werden, sonst mischt er sich nicht mit dem Wasser); statt des Camphers kann man auch Usand 2 Loth nehmen (auch dieser muß vorher mit Eidotter abgerieben werden). Vor dem Eingeben muß dieser Aufguß jedes Mal umgeschüttelt werden.

Sind die Beine kalt und gelähmt, so müssen sie mit Strohwischen öfter gerieben, so wie mit heißer Senfabkuchung gewaschen und hernach trocken gerieben werden. Man mache dem Thiere eine gute Streu, gebe ihm ein wenig gutes Gras oder gutes Heu, und frisches Wasser in hinreichender Menge. Das Kalb läßt man nicht saugen. Ist die Kuh auf der Besserung, so reicht man ihr das eben erwähnte Futter, aber nur wenig auf einmal, und geht erst nach und nach zu mehr und kräftigerem Futter über.

Der Milzbrand (er ist noch unter folgenden Benennungen bekannt: wildes, fliegendes Feuer,

rauschender Brand, gelbes Wasser, Knoten- und Karfunkelkrankheit, Lungenbrand).

Kennzeichen. Die Krankheit verläuft schnell, tödtet daher auch schnell, befällt die stärksten und wohlgenährtesten Stücke, sie hält so lange an als die Witterung ihr günstig ist, und hört plötzlich auf, wenn die Witterung sich ändert. Bei dieser Krankheit findet eine große Geneigtheit zur Verwesung und Fäulniß Statt, sowohl bei dem lebenden als bei dem todten Thiere. Das Blut in dem todten Körper zeigt sich schwarz, aufgelöst, faul und unter der Haut findet sich hin und wieder eine gelbliche, blutige, sultzige Masse. Die Milz findet sich oft aufgeschwollen, mürbe, knotig, mit einem theerartigen Blute angefüllt, in den Eingeweiden bemerkt man hin und wieder brandige Stellen.

Kennzeichen. Der Milzbrand äußert sich mit sehr verschiedenen Zufällen, vorzüglich kann man dreierlei Arten desselben unterscheiden, als: den Milzbrand, welcher sehr schnell verläuft, der, welcher einen langsamen Verlauf hat, und drittens der, bei welchem sich Knoten und Beulen bilden.

Zufälle des schnell verlaufenden Milzbrandes. Starke und gesunde Thiere fallen plötzlich todt nieder, ohne daß ihnen vorher etwas anzumerken gewesen wäre; oder es geht eine kurze Zeit dauernde Hirnentzündung vorher, sie laufen wüthend und brüllend herum, stürzen sich auf alle Gegenstände blindlings los, und fallen bald todt nieder. In andern Fällen hören sie kurz vorher zu fressen auf, brüllen einige Mal, bekommen Convulsionen, Zittern, Verdrehungen der Augen, Verzerrungen der Kiefern, und sterben. Die Dauer der Krankheit ist in diesen Fällen einige Minuten, einige Stunden und längstens 24 Stunden.

Der langsamer verlaufende Milzbrand kommt am häufigsten beim Rindviehe vor, er dauert 24 Stunden bis 8 Tage, auch wohl länger. Fieberfroß, trocknes Maul und Nase, der Mist geht selten ab, ist hart, mit Blut bezeichnet, die Freßlust verliert sich, so auch das Wiederkauen, und bei den Kühen die Milch, der Harn geht klar ab, die Wärme des Thiers ist vermehrt, Hörner

und Klauen fühlen sich heiß an, der Puls geht schnell, er und der Herzschlag sind oft gar nicht fühlbar, das Athmen ist ängstlich, stoßweise, mitunter findet sich auch Husten. Doch finden sich in Hinsicht dieser Zufälle bei verschiedenen Thieren sehr mannichfache Abweichungen; denn einige verläßt die Freßlust nicht ganz, bei andern sondert sich viel Schleim aus der Nase ab, in andern Fällen bleibt der Puls stark fühlbar, so wie auch der Mistabgang vermehrt, und der Mist von weicher Beschaffenheit getroffen wird.

Der Milzbrand, bei welchem sich Beulen bilden, verläuft in der Regel langsam. Unter den eben beschriebenen Erscheinungen bilden sich an verschiedenen Theilen des Körpers verschiedenartige Geschwülste, als: Brandbeulen (Anthraxbeulen); sie sind erst klein, wachsen aber schnell, werden oft sehr groß, sind hart, heiß und entzündet; ferner Wassergeschwülste, sie sind nicht so hart und weniger warm, mehr weich und schwappend, und enthalten ein gelbes Wasser; auch entstehen Windgeschwülste, die mehr ausgebreitet, nicht so bestimmt umgränzt sind, drückt und streicht man sie, so nimmt man ein knisterndes Geräusch wahr. Die entzündlichen Brandbeulen gehen nicht selten in Eiterung über, und sondern dann eine schlechte, scharfe Sauche ab. Dergleichen Beulen bilden sich am häufigsten am Halse, an der Brust, auf den Rippen und in den Weichen. Werden die Geschwülste brandig (die vorher sehr entzündete Geschwulst wird unempfindlich, die Oberhaut löst sich ab, es sondert sich eine stinkende, scharfe, blutige Sauche ab), so entsteht ein bestiges Faulfieber und das Thier stirbt meist unter folgenden Zufällen: starke, brennende Hitze, Durchfall, Zittern, späterhin werden Maul und Füße kalt und es entstehen Zuckungen. — Gute Zeichen sind, wenn das aus der Ader gelassene Blut noch ziemlich gerinnt, wenn ein gezogenes Haarseil gut eitert, wenn das Thier frist, wiederkaut und viel säuft.

Ursachen. Der Milzbrand entwickelt sich fast nur in heißen Jahren, in der wärmsten Zeit des Sommers, vornehmlich in Sumpfs- und Bruchgegenden, wenn die Feuchtigkeit daselbst ganz durch die Hitze ausgetrocknet ist, so auch auf Weiden, die im Frühjahr überfluthet wa-

ren, wenn die Sonnenhitze stark auf sie einwirkt. Doch kann er auch bei anhaltend strenger Kälte im Winter, wenn gleich selten, entstehen. Ein schneller Wechsel der Temperatur ist seiner Erzeugung günstig, wenn heiße Tage schnell mit kalten abwechseln. Ferner können ihn veranlassen: Mangel an gutem Wasser, verschlammtes, schlechtes Futter, das von Mehl- oder Honigthau befallen ist; auch eine plötzliche Aenderung der Fütterung, starkes Jagen des Viehes bei heißem Wetter durch Hunde, Menschen oder auch durch Bremsen, die oft eine ganze Heerde wie wüthend machen können.

Da der Milzbrand unter die ansteckenden Krankheiten gehört, so ist die Mittheilung von einem Stück an das andere eine Hauptursache der Verbreitung desselben. Eine genaue Berührung des kranken Thieres mit dem gesunden, die Uebertragung seiner Ausflüsse, seines Geisers, seiner Sauche, seines Bluts, seiner Ausdünstung auf das gesunde, empfängt diesem die Krankheit ein. Auch durch das krepirte Thier und seine Säfte kann die Krankheit verbreitet werden. Menschen und Insekten können sie verbreiten, wenn die Erstern, mit den Ausflüssen eines kranken Thieres besudelt, ein gesundes Stück berühren, und die Insekten (Fliegen, Bremsen u. ä.), wenn sie von einem kranken oder todten Vieh sich auf ein gesundes begeben.

Verhütung des Milzbrandes. Man verhüte die genannten Schädlichkeiten, so weit es in der menschlichen Gewalt stehet. Man treibe nicht auf sumpfige und überschwommene Wiesen, wenn sie im heißen Sommer ganz ausgetrocknet sind; man treibe die Thiere im Sommer in der Mittagshitze an einen schattigen Ort, oder man lasse sie an heißen Tagen nur des Morgens und des Abends auf die Weide gehen, oder halte sie am Tage im Stalle und führe sie des Nachts auf die Weide; bei der Stallsütterung muß man im Sommer den Stall kühl halten und wenn dies nicht geschehen kann, das Vieh eine Zeit lang außerhalb desselben liegen lassen; man reiche ihm gutes Wasser in hinlänglicher Menge, lasse es nicht aus stehenden, mit grünem Schimmel bedeckten Lachen saufen; man vermeide alles Jagen und Hezen, besonders bei heißem Wetter. Alles dies ist besonders nöthig zu beachten, wenn erst ein oder einige Thiere an der Krankheit gefallen sind; dann muß

die Diät, die Weide, die Fütterung, die Stallung geändert werden.

Man gebe ihnen Wasser mit Salz versetzt, zu saufen, entziehe ihnen Blut; die Menge desselben muß sich nach der Größe, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit richten und kann demnach von 2 bis 6 Pfund steigen. Man lasse sie laxiren, und reiche einem Stück $\frac{3}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Pfund Glauberfalz in 1 Quart Wasser aufgelöst. Ein sehr gutes Verhütungsmittel ist es, die Heerde 2 Mal täglich (bei heißem Wetter) in einen Fluß oder See zu treiben, doch ohne sie dabei zu erhizen. Kann dieses nicht geschehen, so begieße man jedes Stück täglich einige Mal mit einigen Eimern kaltem Brunnenwasser, am besten, wenn es vermittelt einer Gießkanne (Brause) geschieht. — Sehr wichtig ist es, die kranken oder verdächtigen Thiere von den gesunden zu trennen und jede Gemeinschaft zwischen ihnen auch durch Hirten und Wärter zu verhindern.

Behandlung. Bei dem ganz schnell verlaufenden Milzbrand läßt sich gar nichts thun. Hat man aber bei einer Heerde die oben angegebenen Verhütungsmittel angewendet, so werden nicht leicht Fälle eintreten, wo die Krankheit so schnell tödtlich ist. Ist ein Thier befallen, so macht man gleich anfänglich einen starken Aderlaß, nach Maßgabe des Alters, der Stärke u. s. w., von 3 bis 6 Pfund Blut. Auch nach der Beschaffenheit des Blutes muß die Menge des abzulassenden bestimmt werden; ist es schwarz und dickflüssig, so ist ein starker Aderlaß nöthig. Starke Stücke läßt man zur Ader, wenn dies auch schon als Verhütungsmittel geschehen seyn sollte, sobald sie wirklich erkranken. Macht man den Aderlaß im Anfange groß genug, so wird es nicht nöthig seyn, einen zweiten zu veranstalten. Ein gutes Zeichen ist es, wenn sich das Thier gleich nach dem Aderlaß bessert. Die Begießungen mit kaltem Wasser über Kopf und Rücken müssen nicht nur fortgesetzt, sondern verstärkt und häufiger gemacht werden.

Bei Verstopfung und hartem Mist gibt man Salzaufösungen und Klystiere. Man löst 16 bis 24 Loth Glauberfalz in 1 Quart heißem Wasser auf und gibt dies auf einmal ein. Beim Eingeben muß man nicht die Zunge mit der bloßen Hand halten, sondern mittelst eines

Handschuhs oder einer Zange, damit man sich nicht durch den Geiser des Thieres anstecke. Sollte Glaubersalz nicht in solcher Menge vorhanden seyn, so gibt man Kochsalz mit Wasser aufgelöst. Die Klystiere macht man von Seifenwasser mit einem Zusatz von Leinöl und Salz. Ist dies in den ersten Tagen geschehen und hat sich das Befinden des Thieres hierauf nicht gebessert, so gibt man ihm Schwefelsäure oder rauchende Salzsäure (1 bis 2 Loth mit $\frac{3}{4}$ bis 1 Quart Wasser, 8 Mal täglich eine solche Gabe). Ziehet sich die Krankheit mehr in die Länge, so legt man ein Haarseil mit Serpentinöl getränkt auf die Brust, jedoch nur dann, wenn die Krankheit nicht fauliger Natur ist.

Das oder die kranken Thiere müssen in einem besondern Stalle stehen, dieser muß kühl gehalten und fleißig mit Wasser besprengt werden. Frißt das Thier, so gibt man ihm wenig Futter, etwas gutes Heu, Mehl- oder Kleientränke.

Nimmt aber die Krankheit einen fauligen Charakter an, so passen Aderlaß und laxirende Mittelsalze nicht mehr und würden den Zustand verschlimmern. Daß der Milzbrand von dieser Beschaffenheit ist, erkennt man aus dem Vorhandenseyn der Zufälle des Faulfiebers (siehe Kennzeichen des Nerven- und Faulfiebers): das Thier ist sehr matt, der Pulsschlag sehr schnell und kaum fühlbar, die Haut brennend heiß, die Hörner kalt, die Ohren hängend; das Thier sehr niedergeschlagen, und läßt ganz vom Futter ab, es hat Durchfall, der nicht selten blutig ist, die Ausdünstung riecht sehr übel, besonders die des Maultes, aus Nase und Maul läuft viel Schleim und Geiser, die Zunge hat einen dicken schwärzlichen Ueberzug; Windgeschwülste, wie Wassergeschwülste zeigen sich, und die vorhandenen Beulen werden brandig.

Bemerket man aus diesen Zufällen, daß der Milzbrand eine faulige Natur angenommen hat, so wende man folgendes Mittel an: Nimm rothen Enzian, Kalmuswurzel, von jedem 4 Loth, Baldrian 6 Loth, Pfeffermünzkraut 4 Loth, Wohlverleibblumen 4 Loth, mache daraus ein Pulver, lege ihm zu: zusammengesetzten Angelikgeist 4 Loth, Mehl und Wasser so viel zu einer Latwerge nöthig ist. Diese Quantität wird binnen 24 Stunden auf 6 Mal eingege-

ben. Treten die Zufälle des Faulfiebers deutlicher hervor sind Wunden und Beulen brandig geworden, ist die Ausdünstung sehr übelriechend, so gibt man statt dieser Salzwerge folgende Abkochung: Nimm Eichenrinde, Weidenrinde wohl zerschnitten, von jeder 6 Loth, koche sie mit 6 Quart Wasser $\frac{1}{2}$ Stunde lang, setze dann hinzu: Baldrian, Kamillenblumen, von jedem 6 Loth, bedecke den Topf, lasse es $\frac{1}{4}$ Stunde ziehen, seihe es durch und setze, wenn es völlig erkaltet ist, zu: Campher 2 Loth, (der Campher muß gepulvert and vorher mit einigen Eidottern abgerieben seyn. Hiervon gießt man dem Thiere alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Quart ein.

Bei dem Gebrauch des einen oder des andern dieser Mittel müssen zugleich die Säuern, (die Schwefelsäure oder die rauchende Salzsäure) ferner angewendet werden, man gibt 3 Mal täglich 2 bis 4 Quentchen in einem Quart Wasser. Gegen die Beulen und Brandschäden kann nur die innere Behandlung etwas leisten; bloß dann kann eine äußere von Nutzen seyn, wenn sie still stehen oder sehr langsam fortgehen, dann bedient man sich des glühenden Eisens, und brennt um sie eine Linie herum, die ihrem Fortschreiten Grenzen setzt.

Vorsichtsmaßregeln, um die Verbreitung des Milzbrandes und andere daraus möglich Nachtheile zu verhüten. Die kranken Thiere müssen durchaus von den gesunden getrennt werden, am besten in ein besonderes Gehege, wo sie von dem Wassertränke abgetrennt sind, es, wenn die ersten einen eigenen Wärrer haben. Dieses muß aber keine, wenn auch die unbedeutendste Wunde an den Händen haben; hat er mit einem kranken Thiere in Berührung thun gehabt, so wasche er sich sogleich, denn der anhängende Geifer, Blut, Schleim, kann eine Brandbeule (Anthrax) erzeugen, die schnell tödtlich werden kann. Entstand eine Wunde oder Verletzung während seiner Beschäftigung, und ist zu vermuthen, daß Ausflüsse des Thieres in dieselbe gekommen sind, so muß die Wunde sogleich ausgebrüht werden, man muß sie mit Wein, Salzwasser, oder noch besser, mit Branntwein und Terpentinöl (zu gleichen Theilen) auswaschen; sehr gut ist es, wenn sie so bald als möglich geschröpft wird, und man sie hernach mit einem glühenden Eisen ausbrennt. Eben diese Vorsicht ist bei der Section eines gefallenen Thieres nöthig, die überhaupt

nur selten, und nur dann an einem ganz abgelegenen Orte, vorgekommen werden sollte, wenn es noch nöthig ist, sich über die Natur der Krankheit Licht zu verschaffen.

Das todte Thier muß mit der Haut, nachdem sie kreuzweis eingeschnitten ist, sehr tief eingescharrt werden, damit kein Hund zu dem Cadaver kommen kann. Hunde und Federvieh müssen aus der Nähe des Kranken, so wie des todtten Thieres verjagt werden, damit sie nicht von seinen Ausflüssen oder dem Miste desselben fressen, und sich dadurch vergiften. — Geräthschaften, welche bei dem Kranken Thiere gebraucht worden sind, dürfen durchaus nicht bei einem gesunden angewendet werden, wenn sie nicht vorher sehr sorgfältig gereinigt worden sind. Der Stall, in welchem das kranke Thier gestanden hat, muß nach dem Tode sorgfältig gelüftet und gereinigt werden; der Fußboden, die Krippe u. s. w. mit Lauge ausgewaschen und Räucherungen mit oxydirt salzsauren Dämpfen (siehe Viehpest) mehrere Male gemacht werden.

Fleisch und Milch eines milzbrandigen Thieres dürfen durchaus nicht verkauft oder genossen werden, weil ihr Genuß sehr wohl tödtliche Folgen haben kann.

Viehpest (Obserdürre, Viehsterben).

Sie ist eine dem Rindvieh eigenthümliche Krankheit, die sich nur durch Ansteckung fortpflanzt, deren Contagium (Krankheitsgift) sich aber nicht in Deutschland selbst entwickelt, sondern immer von Polen oder Ungarn eingeführt wird. Ein einmal durchseuchtes Stück wird von da nicht wieder befallen; auf andere Thiere hat diese Krankheit keinen schädlichen Einfluß.

Kennzeichen. Die Viehpest hat immer einen sehr regelmäßigen Verlauf. Man kann daher 3 Perioden bei ihr wohl unterscheiden: die der Ansteckung, des Ausbruchs und der Höhe. Der Ausbruch erfolgt gewöhnlich 7 Tage nach der Ansteckung. In dem Zeitraum der Ansteckung bemerkt man keine auffallende Erscheinungen, erst den 6ten oder 7ten Tag nach der Ansteckung zeigen sich Fieberbewegungen, Trägheit, Mattigkeit, ein schwankender Gang, Schläfen, Unruhe, Trockenheit des Mauls und der Nase, Röthe der Augen, die Milch läßt nach, es findet sich

etwas Husten ein. Mit dem 7ten oder 8ten, wo die Periode des Ausbruchs beginnt, werden folgende Erscheinungen wahrgenommen: Heftiges Fieber, Schaudern, Frieren, Bittern, hernach Hitze, Unruhe, Stampfen mit den Beinen, Brüllen, Knirschen mit den Zähnen; schwache Thiere sind traurig, starke bezeigen sich wüthend, die Nase ist trocken, späterhin fließt aber viel Schleim aus ihr, so wie Geißer aus dem Maule, die Mundhöhle ist wund, Bläschen, Geschwüre (Schwämme) sind in derselben, der Puls ist klein und schnell, 70 bis 80 Schläge in der Minute, Hörner und Klauen fühlen sich bald kalt, bald heiß an; das Athemholen ist beschleunigt, der Husten häufig und hohlklingend, viel Durst, keine Freßlust, kein Wiederkauen, keine Milchabsonderung, der Mist gehet anfänglich sparsam ab, ist schwarz und trocken, der Harn rothbraun und klar, das Thier hat Schmerz in den Lenden und das Fieber nimmt gegen Abend zu.

Den 9ten bis 11ten Tag nach der Ansteckung hat das Fieber einen faulig-nervösen Charakter angenommen, der Puls ist schnell, kaum fühlbar, das Herz schlägt stark knisternde Windgeschwülste treten an mehreren Stellen des Leibes auf, das Thier ist abgemagert, sehr matt, es liegt viel, Kühe verkalben in dieser Zeit gewöhnlich, der Athem ist stinkend, die Augen thränend, ein Drängen auf den Mist findet sich ein, so wie ein heftiger Durchfall, der Abgang ist sehr stinkend.

Die Krankheit hat vom 12ten bis 16ten Tage (nach der Ansteckung) ihre größte Höhe erreicht, sie endigt nun entweder mit dem Tode oder gehet zur Besserung über. Ist dies erstere der Fall, so stirbt das Thier, unter Zuckungen und Convulsionen, meist den 14ten bis 17ten Tag. Sehr starke Stücke sterben auch wohl früher unter heftigem Brüllen und Convulsionen. Man kann Besserung annehmen, wenn sie mit dem 10ten oder 11ten Tage nach der Ansteckung wieder munterer werden, fressen, sich lecken wiederkauen.

Die Viehpest ist eine sehr gefährliche, sehr oft tödtliche Krankheit; fettes Vieh stirbt eher daran als mageres, die Kühe verkalben dabei gewöhnlich und sterben oft an den Folgen desselben. — Die Viehpest zeigt sich auch in Verbindung mit andern Krankheiten, als mit der Lungen

Entzündung, mit der Bräune u. ä. und wird dann dadurch tödtlich, daß diese Entzündungen in Brand übergehen.

Die Section des gefallenen Thieres zeigt den eigentlichen Magen, (Labmagen) entzündet, so auch den Panzen; den dritten Magen (den Löser oder Pfalter) findet man aufgetrieben, inwendig trocken, mit trockenem Futter angefüllt, wund und blutig. Nach dem Tode gehet der Cadaver nicht so schnell in Fäulniß über als bei dem Milzbrande.

Ursachen. Die Viehpest entsteht immer durch Ansteckung, sie wird in Deutschland durch Handelsvieh eingeschleppt, was aus Polen, Rußland und Ungarn kommt. Die Krankheit verbreitet sich dann, wenn ihr nicht Einhalt geschieht, langsam von Osten nach Westen; zuerst erkrankt ein Stück in der Heerde, diesem folgen dann mehrere nach. In einer Heerde verbreitet sie sich nicht so schnell als in einem Stalle.

Der Ansteckungsstoff wird durch das kranke Vieh selbst dem gesunden mitgetheilt, oder durch Menschen, die mit ihm zu thun gehabt haben, auch durch den Stall, in welchem das kranke Thier gestanden hat, durch seinen Mist; oft erst nach längerer Zeit, wenn derselbe aufgerührt wird; ferner kann die Ansteckung verbreitet werden: durch das Fleisch, den Talg, die Haut, die Hörner des an der Pest gestorbenen Viehs. Viehmärkte, Viehtransporte, Thierärzte und Abdecker können zur Verbreitung der Krankheit beitragen; die letztern, wenn sie mit einem pestkranken Stück zu thun gehabt haben, und sich bald darauf zu einem gesunden begeben. Sowohl aus Unwissenheit wie aus Gewinnsucht wird diese Krankheit oft ausgebreitet.

Behandlung. Da sich keine Methode als sicher dagegen bewährt hat, so kann von einer Kur dieser Krankheit eigentlich nicht die Rede seyn; auch würde eine Kur zu lange dauern, zu kostbar seyn, und würde Gelegenheit geben, das gesunde Vieh anzustecken. Also ist bei dieser Krankheit mehr auf die Verhütung, als auf die Heilung zu sehen.

Will man aber erkrankte Thiere der Behandlung unterwerfen, so muß das immer in einem abgesonderten Peststalle geschehen. Das wirksamste Mittel dagegen ist die eisenhaltige Salzsäure, (man löst in 4 Pfund rauchender

Salzſäure 1 Quentchen Eiſenſeile auf, verſtopft die Flaſche und bewahrt ſie zum Gebrauch auf); man gibt einem Thiere davon binnen 24 Stunden 10 bis 20 Loth mit einer hinlänglichen Menge kaltem Waſſer (1 Loth Säure auf 1 Quart Waſſer). Je eher man dies Mittel anwendet, wenn die Krankheit noch nicht heftig iſt, um deſto eher iſt die Heilung zu hoffen. Hat man auf dieſe Art 20 Loth der Säure verbraucht, ſo wartet man einen Tag und ſetzt dann ihren Gebrauch fort, bis ſich bedeutende Beſſerung zeigt. Die Nahrung muß in Grünfutter, Mehltrank, Schrot und a. D. beſtehen; Kälte und Luſtzug ſind den kranken Thieren ſchädlich.

Maßregeln zur Verhütung der Peſt. Mit Ländern, in welchen die Peſt herrſcht, muß aller Verkehr abgebrochen werden, es muß ein Gorden gezogen und in ſeiner Nähe keine Viehmärkte geſtattet werden. Hat man ſich überzeugt, daß die Seuche im Lande iſt, ſo müſſen die kranken Stücke getödtet und mit Haut und Haar 6 bis 8 Fuß tief verſchart werden, ſo auch der Miſt, das Futter, ſo wie der Fußboden, auf welchem es geſtanden hat. Alle Thiere, die zunächſt bei dem kranken geſtanden haben, müſſen als verdächtig abgeſondert werden.

Der Stall muß ausgemißet, längere Zeit gelüftet, Krippen und Raufen mit Lauge ausgewaſchen werden, und um noch ſicherer gegen die Verbreitung des Giftes zu verfahren und es zu zerſtören, mache man auf folgende Art orydirt ſalzſaure Räucherungen. Man thut 8 Loth Kochſalz, 4 Loth gepulverten Braunſtein in eine irdene, etwas tiefe Schüſſel, ſetzt 4 bis 8 Loth Waſſer hinzu, rührt es mit einem hölzernen Stäbchen um, und ſetzt nach und nach (tropyfenweis) concentrirte Schwefelſäure ſo lange zu, als ſich noch Dämpfe entwickeln, man rührt es öfter um, muß ſich aber dabei hüten, die erſtickenden Dämpfe einzuziehen und läßt es 24 Stunden in dem verpeſteten Stalle ſtehen, dieſer muß verſchloſſen und von Vieh ganz leer ſeyn. — Die Menſchen, welche mit einem kranken oder todten Vieh ſich beſchäftigt haben, müſſen ſich waſchen und ihre Kleider räuchern, ehe ſie zu dem geſunden Viehe gehen dürfen. Wenn in einem Stalle oder in einer Heerde nach 10 Tagen kein Stück von Neuem erkrankt iſt, ſo iſt die Anſteckung als getilgt zu betrachten.

Die Knochenbrüchigkeit.

Die Knochen sind spröde und brechen leicht, weil es ihnen an den sie festmachenden, leimigen (gelatindösen) Theilen, wegen einer schlechten und krankhafter Weise veränderten Ernährung fehlt. Ein geringer Stoß, Schlag, Fall ist hinlänglich, die Knochen der Beine, der Rippen, des Beckens zu zerbrechen. Die Krankheit befällt vornehmlich junge, noch nicht ausgewachsene Thiere, sie kommt meist enzootisch herrschend vor, weil die Bitterung darauf Einfluß hat.

Kennzeichen. Man erkennt die Krankheit erst, wenn mehrere Thiere die Knochen auf eine geringfügige Veranlassung gebrochen haben. Das Vieh ist vorher mager, krafllos, das Haar ist struppig, sie schonen beim Gehen die Füße und gehen wie verschlagene Pferde, sie fressen nicht viel, kauen nicht wieder, sie belecken sich nicht, die Kühe verlieren die Milch, der Puls ist schwach und schnell; sie liegen viel, stöhnen stark beim Aufstehen, und bei einer Bewegung können ihnen die Knochen entzwei brechen.

Ursachen. Schlechtes, verdorbenes Futter und Hunger zugleich, das Weiden auf sumpfigen und verschlammten Weiden; beim Stallvieh entsteht die Krankheit, wenn der Stall dumpfig und eng ist, wenn man ihm wenig und verdorbene Nahrung reicht, als verdorbene Kartoffeln, die faul und gährend sind, erfrorene Kohlstrünke und ähnliche Dinge

Behandlung. Im Anfange der Krankheit ist die Heilung durch gutes Futter und eine umgeänderte Diät möglich; sind aber schon Knochenbrüche da, so ist nichts zu thun, denn die Heilung des Bruchs würde zu lange dauern und zu viel kosten; ist das Thier noch bei Fleisch, so kann man es schlachten. Ist die Weide schlecht, so behalte man es zu Hause, man gebe ihm gutes Heu, gutes Stroh, Hafer, Schrot, gutes reines Wasser, man stelle es in einen luftigen Stall; ist es bei der Stallfütterung krank geworden, so lasse man es auf eine gute nahrhafte Weide gehen.

Man schütte ihm Kreide oder Kalk mit Salz versetzt in die Krippe zum Lecken, dies kann sowohl vor als nach dem Fressen geschehen. Man gebe ihm ein Dekokt von bittern, die Verdauung verbessernden Mitteln, als: Kalmus, Wermuth, Fieberklee, Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth,

koche es $\frac{1}{2}$ Stunde mit 5 Quart Wasser, thue dann hinzu: Fenchelsamen, Kümmel, von jedem 3 Loth, lasse es $\frac{1}{2}$ Stunde verdeckt ziehen, seihe es dann durch; hiervon gibt man 3 Mal täglich 1 Quart. Oder man reiche ihm folgende Latwerge: Bernuth, Fieberklee, Kalmus, Kamillen, alles gepulvert, von jedem 8 Loth, Kochsalz, präparirten Kalk (siehe Aufblähen), von jedem 4 Loth, mit Mehl und Wasser zu einer Latwerge gemacht. Hiervon gibt man 4 Mal täglich 6 Loth.

Franzosenkrankheit, (Stiersucht, Perlseuche, Hirsesucht, Meerlinsigkeit).

Diese Krankheit befällt vornehmlich Kühe, es können sie aber auch Rinder und Ochsen bekommen; die Kühe bezeigen sich geil, werden aber nicht befruchtet, sie magern ab, versallen in Abzehrung; öfnet man sie nach dem Tode, so findet man linsen- oder hirseartige Auswüchse auf der innern Fläche der Brust- und Bauchhaut, so wie traubenartige Gewächse und Wasserblasen.

Kennzeichen. Die Kuh ist alle Monate oder noch öfter rinderisch, sie begehrt aber nicht. Nach längerer Zeit, nach Jahren, entsteht ein feuchender Husten, das Thier verliert die Fresslust, magert ab, bekommt ein beengtes und beschwerliches Athemholen und stirbt an Auszehrung.

Ursachen. Wenn Kühe zu vieles, zu gutes, zu nahrhaftes Futter bekommen, als Schrot, Branntweinspüllich, Drebern, saftige Futterkräuter, so daß sie fett werden, so können sie in diese Krankheit versallen; denn für Zuchtvieh ist es nie dienlich, daß man sie zu gut füttert. Selten fällt die Krankheit bei Kühen vor, welche auf die Weide gehen; weit häufiger ereignet sie sich bei der Stallfütterung, weil sie bei dieser mehr und besser fressen und weniger Bewegung haben. Bei dem Vieh, das auf hohe Weiden getrieben wird, zeigt sie sich nie.

Behandlung. Die Krankheit ist schwer zu erkennen, daher kann man sie im Beginnen, wo sie leicht zu heilen seyn würde, nicht wohl heben. Erkennt man sie aber anfänglich, so muß man die Fütterung abändern, man gibt ihm weniger und schlechtes Futter, weist ihm eine schlechtere Weide an, eine Bergweide, läßt bei der Stallfütterung mehr Bewegung machen. Außerdem sind noch

im Anfange der Krankheit dienlich: das Aderlassen, salzige Abführungsmittel, das Legen eines Haarseils an die Brust. Ist das Stück noch nicht abgemagert und elend, so kann man es schlachten und sein Fleisch und Fett können dann ohne Schaden genossen werden; ist es aber schon sehr abgezehrt oder finden sich beim Aufhauen bedeutende Gewächse und viele Wasserblasen, so ist der Genuß des Fleisches nicht rathsam, weil es kraftlos und ekelhaft ist. — Die Krankheit soll erblich seyn, so daß eine damit behaftete Kuh sie auf ihre Kälber fortpflanzt.

Aufblähen, Trommelsucht, (Windsucht, Auf- laufen, Padde).

Das Wesen dieser sehr häufigen Krankheit des Rindviehs ist: es entwickelt sich aus dem in dem Magen befindlichen Futter so viel Luft, daß sie dieses Organ unmaßig auftreibt, dadurch werden die Lungen zusammengebrückt, das Athmen und der Kreislauf des Bluts gehemmt, so daß das Thier erstickt, wenn man ihm nicht zu Hülfe kommt.

Kenzeichen. Die Krankheit befällt ein Thier plötzlich, wenn es vorher ganz gesund war, es hört auf zu fressen, wiederkauet nicht, wird niedergeschlagen, senkt den Kopf, der Leib schwillt ihm zusehens auf, die Flanken werden ausgedehnt, die Hungergruben verschwinden; schlägt man mit der Hand auf den sehr ausgedehnten Leib, so gibt es einen Ton wie auf einer Trommel; der Mastdarm wird endlich herausgedrängt, der Schwanz hebt sich daher empor, das Athmen ist sehr beengt, die Augen roth und hervorgetrieben; es zittert, bekommt kalte Füße, legt sich nieder und stirbt an Erstickung. — Eine andere Art von Aufblähen, die aber nicht so gefährlich ist, auch nie diesen hohen Grad erreicht, muß nicht mit der Trommelsucht verwechselt werden, sie findet sich bei schwachen Thieren, die nicht gesund sind und schlecht verdauen, oder bei solchen, die Krankheiten kürzlich überstanden haben. Bei dieser zweiten Art des Aufblähens rülpsen die Thiere viel auf, und bekommen auch wohl einen Durchfall. Die Operation mit dem Trokar ist hier nie nöthig.

Ursachen. Das Fressen von sehr saftigem Futter, das zur Gährung geneigt ist und aus welchem sich viel

Luft entwickelt, besonders wenn es in großer Menge und gierig gefressen wird; es kann dann nicht so schnell verdaut werden, daher bleibt es in dem Magen liegen und es entbindet sich viel kohlensaure Luft, die die Muskeln des Panzers so ausdehnt, daß sie denselben nicht zusammenziehen können. Zu diesen Kräutern gehören: der rothe Klee, das saftige Gras künstlicher und feuchter Wiesen, das Wasferrispengras, die Luzerne, der Esparsette, alle Getreidearten, wenn sie grün sind, vornehmlich die Gerste, der Weizen, der Roggen, der Buchweizen. Doch sind sie nur dann gefährlich, wenn sie in großer Menge gefressen werden. Noch schädlicher werden sie, wenn sie naß oder bethauet verfüttert werden, oder wenn man sie grün auf Hausen bringt, wo sie sich brennen und in Gährung übergehen. Ferner können die Trommelsucht erzeugen: frische Körner des Getreides, frische Wicken, Erbsen, Bohnen, auch die Kohlarthen, die Rüben, das Kartoffelkraut, das frische Malz, die Trebern der Bierbrauer; besonders wenn das Vieh solche Dinge in Menge frist, oder an dergleichen Futter nicht gewöhnt war, wenn es vorher in einer schlechtern Fütterung stand und diese plötzlich mit einer solchen nahrhaften gewechselt wurde. Mangel an Bewegung und ein dumpfiger Stall können auch zur Windsucht mitwirken.

Thiere, die schwache Eingeweide haben und daher zu der zweiten Art des Aufblähens geneigt sind, bekommen diese, wenn sie zu viel fressen, wenn sie ein Futter erhalten, das leicht gährt und Luft entwickelt, als verdorbene Kartoffeln, verdorbenes Obst und ä. D.

Verhütung. Durch Vermeidung der angegebenen Veranlassungen kann das Aufblähen verhütet werden. Will man die Fütterung wechseln, so muß dies nach und nach geschehen; bei der Stallfütterung muß grünes Futter immer mit dem Rauhfutter zusammengeschnitten werden, im Herbst aber vermischt man das zerschnittene Stroh mit Blättern von Rüben, mit gestampften Kartoffeln u. ä. D. Man muß das Grünfutter dem Vieh nie in größern Hausen vorwerfen. Vieh, welches an eine magere Weide gewöhnt war, darf nicht auf einer fetten den ganzen Tag hindurch gehen. Hirten und Dienstboten dürfen nicht zu viel Futter auf einmal geben und sich genau nach der bestimmten Zeit des Fütterns richten, und dann die übliche Menge nicht überschrei-

ten. Gras und Klee dürfen nicht naß und bethauet abgeschnitten werden, sondern erst wenn sie trocken sind; ist es aber geschehen, so muß man sie nicht auf Haufen werfen, sondern dünn streuen und trocknen lassen.

Behandlung. Bei der Trommelsucht ist die Gefahr sehr groß und es muß schleunig Hilfe geschafft werden. Sind die Zufälle schon sehr heftig, so ist in der Regel nicht viel mehr zu thun. Die im Panzen angesammelte Luft muß aus ihm entleert werden; um dies zu bewirken, bedient man sich mehrerer Hausmittel, die durch Reizung des Magens ihn zur Zusammenziehung und Austreibung der Luft bringen sollen, als: Brantwein, Holzasche, alter Käse, Kümmel, Dillsamen, Zwiebeln, Knoblauch, die aber alle unsicher und viel zu langsam wirken. Schädlich sind aber das Herumjagen, so wie das Aufzäumen des Viehs; dies letztere geschieht auf folgende Art: man drehet eine Weide zusammen, giebt sie dem kranken Thier in das Maul und befestigt sie da; das Thier kaut nun, hat das Maul dabei auf und die Luft soll ihm so durch Aufrülpfen entweichen.

Die Mittel aber, von denen bei der Trommelsucht wirklich schnelle Hilfe zu erwarten ist, sind der präparirte Kalk und der Erfoar. Was den Kalk betrifft, so bedient man sich dazu des gebrannten und mit Wasser benetzten Kalks, den man, sobald er zerfallen ist, schnell verkleinert und in eine Glasflasche thut, die luftdicht verschlossen werden muß, damit er äzend bleibt und nicht durch den Zutritt der Luft kohlenfauer wird. Der auf diese Art präparirte Kalk muß an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Jeder Viehhaltende sollte ihn immer haben, und die Hirten sollten in einer blechernen Büchse mehrere Loth desselben stets bei sich führen. Man giebt einem Stück 1 bis 3 Loth mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser auf einmal ein; ist das einmalige Eingeben nicht hinreichend, so muß es wiederholt und die Gabe vermehrt werden. Geschiehet das Eingeben zeitig genug, so ist es oft zur Hebung der Trommelsucht hinreichend, in sofern es die kohlenfauere Luft absorbirt; aber ist dies geschehen, so muß man noch ein stärkendes Mittel nachfolgen lassen, das dem Magen seine Spannkraft wieder giebt, sonst kann die von neuem aus dem Futter sich entwickelnde Luft wieder dieselben beunruhigenden Zufälle erzeugen.

Vermindert sich die Auftreibung des Leibes, richtet das Thier den Kopf auf und versucht es, wieder aufzustehen, so ist die Gefahr vorüber. Zur Stärkung des Magens reicht man folgendes Mittel: geschnittenen Enzian 3 Loth, Kalmuswurzel 2 Loth, koche sie mit 4 Pfund Wasser $\frac{1}{2}$ Stunde lang, schütte dann das heiße Dekokt auf Kamillenblumen, 4 Loth, lasse es in einem verdeckten Topfe $\frac{1}{4}$ Stunde stehen, seihe es dann durch und setze, nachdem es erkaltet ist, hinzu: Kümmelbranntwein (oder auch gewöhnlichen) 4 Loth; hiervon gießt man dem Thiere alle $\frac{1}{2}$ Stunde den vierten Theil ein. Ist das Stück noch aufgeblähet, so gibt man hiermit zugleich das Kaltwasser noch abwechselnd fort. Sehr gute Nebenmittel sind: öftere Klystiere von warmem Seifenwasser, so wie das Herumsführen des Thiers (wenn es noch gehen kann) im Schritt, und das Reiben des Leibes mit einem Strohwisch. Statt des Kalks kann man auch gestoßene Kreide nehmen, die aber nicht so gut ist, (4 Loth auf $\frac{1}{2}$ Quart Wasser), weit besser ist frisches Kaltwasser.

Ist das Uebel aber schon zu heftig, so helfen diese Mittel nicht, weil zu viel Luft da ist; dann ist der Panzenstich das einzige Mittel, das, wenn es nicht zu spät angewendet wird, sogleich Hülfe schafft. Man sößt den Trokar nebst seiner Hülse durch die Unterleibeswundungen bis an den Rand der Hülse in den mit Luft ausgedehnten Wanst (Panzen), ziehet das Stilet des Trokars aus und durch die Hülse (Scheide) desselben, die in der Wunde stecken bleibt, entleert sich nun die kohlen saure Luft. Die Hülse oder Scheide muß rund, nicht flach seyn, sie muß 6 bis 8 Zoll lang seyn, und $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser haben, sie kann von Messing- oder anderem Blech, oder von Silber seyn, das Stilet hat einen hölzernen Griff, ist rund und von Stahl, seine Spitze ist dreieckig und sehr scharf. Man stößt es mit Gewalt in die ausgedehnte linke Hungergrube, von oben nach unten, von hinten nach vorn und von der linken zur rechten Seite gerichtet, indem man es bis an den Rand der Hülse hineindrückt, dann ziehet man das Stilet heraus und läßt die Scheide wenigstens einige Stunden darin stecken. Das Instrument kann vorher mit Del bestrichen werden. Damit das Thier nicht schlägt oder

durch seine Bewegungen das Instrument verschiebt, müssen ihm vorher die Hinterbeine gebunden werden. Mitunter verstopft sich das Röhrchen (die Hülse) durch Futter, dann schiebt man eine Stricknadel oder etwas Aehnliches durch und öffnet sie wieder.

Gut ist es, zu einem Trokar mehrere Hülssen zu haben, da sich der Fall nicht selten ereignet, mehrere Stücke auf einmal operiren zu müssen. Ist das Aufblähen vorüber, so ziehet man nach einigen Stunden die Hülse heraus, die Wunde heilt dann bald zu, man kann sie öfter mit kaltem Wasser befeuchten. Hat man keinen Trokar, so kann man die Operation auch mit einem langen und scharfen Messer, das sehr spiz ist, machen, es muß etwa $\frac{3}{4}$ Zoll breit seyn, man sticht es an der angegebenen Stelle ein, drehet es halb um seine Achse und steckt in die Wunde einen Rohrhalm, den man daselbst fest hält, damit er nicht hineinfahre oder herausgetrieben werde. Ist das Thier so stark aufgeblähet, daß man die Hungergrube gar nicht erkennen kann, so fühlt man nach dem Rückgrathe und nach der Spitze der Hüfte und stößt 4 bis 5 Zoll von der Hüfte nach vorn zu und gleichlaufend mit dem Rückgrathe den Trokar ein.

Nach der Operation lasse man das Thier 12 bis 24 Stunden hungern, gebe ihm viel kaltes Wasser zu saufen und reiche ihm bittere und salzige Arzeneien, um die Verdauung zu befördern und den Magen zu reizen und zu stärken. Man kann sich zu dem Ende des in diesem Abschnitt angegebenen, stärkenden Dekokts von Enzian, Kalmus und Kamillen bedienen, ihm davon alle 2 Stunden die vorgeschriebene Portion eingeben und dabei Kochsalz zum Lefken oder in Wasser aufgelöst reichen.

Bei dem Aufblähen, welches von Schwäche entsteht, nützt der Trokar nichts, sondern die Operation kann vielmehr schaden. Hier gibt man das so eben erwähnte Dekokt von bitteren und reizenden Dingen; ist das Aufblähen stark, so reicht man damit abwechselnd einige Gaben präparirten Kalk; hat das Thier zugleich Verstopfung, so setzt man Klystiere von Seifenwasser mit 1 Loth Salz, oder gibt auf zwei Mal (binnen 4 Stunden) 3 Quart Kamillenaufguß (4 Hände voll Kamillen auf 3 Quart kochend Wasser), in welchem $\frac{3}{4}$ Pfund Glaubersalz aufgelöst ist.

Der Durchfall, die Ruhr.

Der Durchfall findet sich häufig bei Kälbern und jungen Thieren ein, aber auch älteres Vieh kann ihn bekommen. Die Ruhr kann in einer Heerde oder in einer Gegend allgemein herrschend seyn, sie befällt dann junge sowohl wie alte Thiere, kann viele tödten und ist mitunter selbst ansteckend.

Kennzeichen des Durchfalls. Der Schwanz und das Hintertheil sind mit Mist beschmiert, der Mist geht flüssig und wässerig ab; die jungen Thiere sind traurig und matt, sie können der Heerde nicht folgen, das Haar ist gesträubt, die Augen eingefallen, die Bindehaut derselben sehr bleich, sie magern ab, haben nicht selten Fieber, und die saugenden Kälber können nicht saugen. Bei älterem Vieh zeigt sich der Durchfall auf dieselbe Art, der Mist weicht in seiner Form, in seiner Consistenz und in seinem Geruch von der Beschaffenheit des gesunden ab. Der Durchfall ist nicht selten mit Kolik verbunden, wo denn das Thier durch Unruhe, Umsehen nach den Flanken, Stampfen mit den Füßen, Brüllen, Wälzen, seiner Schmerz zu erkennen gibt. Zu andern Krankheiten, als zur Entzündung der Lunge, zur Leberentzündung gesellt sich nicht selten ein Durchfall.

Kennzeichen der Ruhr. Sie ist eine bei dem Rindvieh oft vorkommende Krankheit, meist leiden mehrere Stücke zugleich an ihr, sie ist oft mit Fieber verbunden, die Thiere haben Kolik, häufiges Drängen auf den Mist, sie stellen sich oft zum Misten an, der Abgang erfolgt häufig, ist blutig und schleimig, öfter stülpt sich der Mastdarm um, siehet blaß und schlaff aus. Das Thier frist nicht, wiederkäuet nicht, es ist matt und traurig, sein Haar sträubet sich, es magert sehr ab und seine Exkremente, so wie seine Ausdünstung werden stinkend. Die Ruhr ist nicht selten ein Begleiter der Kinderpest.

Ursachen des Durchfalls bei Kälbern. Die jungen Kälber sind schwach und bekommen leicht den Durchfall, wenn die Kuh während der Tragzeit schlecht gefüttert wird, wenn sie ungesundes Futter bekommt, wenn sie in einem dumpfigen Stall stehet, und wenn sie keine Bewegung hat. Dies ist auch der Fall, wenn man die Kuh,

nachdem sie geworfen hat, hungern läßt oder ihr schlechtes Futter reicht, als saures, auf Moorgrund gewachsenes Heu, wenn man sie mit schlechtem, schlammigem Wasser trinkt, wenn man sie der Erkältung oder der Erhitzung aussetzt. Dies Alles hat einen nachtheiligen Einfluß auf das säugende Kalb, und kann ihm den Durchfall zuwege bringen; so auch schlechte Pflege des Kalbes selbst, ein kalter, nasser Stall, eine unpassende Nahrung, Mangel an Reinlichkeit, oder wenn man es zu früh auf die Weide gehen läßt, besonders bei nasser und kalter Witterung.

Verhütung des Durchfalls. Um ihn zu verhüten oder ihn zu heilen, ist es durchaus nöthig, daß man die angegebenen Schädlichkeiten vermeidet und abstellt. Man gebe der trächtigen Kuh gutes Futter, eine gute Streu, einen guten Stall, lasse sie nicht auf eine schlechte, sumpfige Weide gehen, treibe sie nicht aus, wenn der Boden bereift oder bethauet ist. Das Kalb lasse man nicht eher auf die Weide, als wenn das Wetter gut und warm ist, tritt schlechtes, nasses Wetter ein, so behalte man es im Stalle. Werden sie ausgetrieben, so gebe man der Kuh und dem Kalbe vorher des Morgens etwas Rauhfutter (Heu und Stroh), damit sie das Gras auf der Weide nicht zu gierig fressen. Dies kann auch geschehen, wenn die Weide nicht ergiebig genug ist.

Behandlung des Durchfalls. Ist ein Durchfall beim Kalbe entstanden, so muß es von der Weide bleiben; saugt es, so muß die Kuh ebenfalls zurückbehalten werden. Der Kuh reicht man trocknes und grünes Futter zu gleichen Theilen unter einander geschnitten, auch Hafer, der etwas geröstet seyn kann. Dem Kalbe gibt man keine saure Milch, sondern erwärmtes Wasser oder Milch, das eine wie das andere mit Mehl versetzt, öfter auch Mehlsuppe. Dem Kalbe ist beim Durchfall folgendes Mittel dienlich: gepulverter Enzian 2 Loth, Altheewurzel 1 Loth, koche es mit $2\frac{1}{2}$ Pfund Wasser bis zu $1\frac{1}{2}$ Pfund ein, feibe und drücke es durch Leinwand, lasse es erkalten und setze dann zu: Opiumtinktur 2 Quentchen; hiervon gibt man einem ganz jungen Kalbe alle 2 Stunden 2 gute Eßlöffel voll, einem größern 4, einem halbjährigen 4 Mal täglich 6 bis 8 Eßlöffel. Oder man reiche dem Kalbe 2 bis 3 Mal täglich folgendes Mittel: präparirte Austerscha-

len (ober Kreide) 1 Quentchen, das Gelbe von 2 Eiern mische es wohl unter einander.

Hat eine Kuh, oder ein älteres Stück (Kind, Dsch) den Durchfall, so kann man folgende Mittel in Gebrauch ziehen: gepulverte Tormentillwurzel 1 Loth, 2 Mal täglich mit $\frac{1}{2}$ Quart Hafergrütze oder Leinsaamendekost zu geben. Oder man kochte 4 Hände voll getrocknete Heidelbeeren mit $2\frac{1}{2}$ Quart Wasser bis zu $1\frac{1}{2}$ Quart ein, und lasse dies in 1 Tage verbrauchen, einem jungen Thiere von 1 bis 2 Tagen reicht man die Hälfte davon. Dabei gebe man den kranken Thieren kein Grünfutter und halte ihnen öfters schleimige, etwas erwärmte Tränke vor, als: Hafergrützekochung, Leinsaamenabkochung, Kleienwasser, Mehlmischung, Hafereschrot mit Wasser.

Auch folgendes Mittel kann man bei Kühen und ältern Stücken anwenden: getrocknete und gepulverte Kamillenblumen, getrocknete und gepulverte Wachholderbeeren von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund, gepulverte Kreide $\frac{1}{4}$ Pfund, 3 Mal täglich 4 Loth auf das Futter zu geben. Wollen sie nicht fressen, so macht man das Pulver mit Mehl und Wasser zur Latwerge und gibt ihnen davon 4 Mal täglich 4 Loth. Doch gibt es auch gutartige Durchfälle, wovon gar kein Heilmittel nöthig ist. Das ist der Fall, wenn der Durchfall mäßig ist, das Thier dabei frist und munter ist.

Ursachen des Durchfalls und der Ruhr. Kaltes, nasses Wetter im Frühjahr und Herbst, Weiden an nassem und überschwemmt gewesenen Wiesen, schlechtes schlammiges Wasser, schneller Uebergang von Raufutter zum Grünfutter.

Behandlung der Ruhr. Man wendet dieselben eben erwähnten Mittel an, behält das Thier von der Weide, gibt ihm einen warmen Stall, eine gute Streu, füttert ihm bloß Raufutter (gutes Heu), reicht ihm Mehltränke und mischt einige Hände voll gerösteten Roggen oder gerösteten Leinsamen dazu, oder man kocht ihm eine Suppe von geröstetem Roggenmehl, oder gerösteten Erbsen oder Linsen. Wollen die bei dem Durchfall empfohlenen Mittel nicht helfen, so löst man schwefelsaures Eisen, 1 bis 2 Quentchen, in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser auf und gibt dies 3 bis 4 Mal täglich einem erwachsenen Stück. Ist das Thier auch

der Besserung (es sey ein heftiger Durchfall oder die Ruhr gewesen), so muß man im Anfange wenig Futter geben, und nur nach und nach zu dem Grünfutter zurückkehren.

Verfüttern, (Uebersfressen, Verfängen, Ver-
schlagen).

Kennzeichen. Keine Fresslust, kein Wiederkauen, Unruhe, Stöhnen, oft hat das Thier zugleich Schmerz im Leibe (Kolik), es siehet sich nach dem Leibe um, stampft mit den Füßen, brüllt, wälzt sich; in andern Fällen stehen sie steif wie ein verschlagenes Pferd, und können, wenn man sie zum Gehen antreibt, die Füße nicht heben. Oft stellt sich ein Durchfall ein, welches immer gut ist; ist Verstopfung dabei, so kann die Krankheit in Darmentzündung übergehen und schnell tödtlich werden. — Kälber werden leicht verfüttert, wenn sie zu viel Milch auf ein Mal saugen, wenn die Kühe zu lange von ihnen entfernt waren, die Milch sich zu sehr anhäufte, wenn die Milch durch Erhitzung oder durch die Sehnsucht der Kuh nach dem Kalbe eine Schärfe und Verberbniß angenommen hat. Wenn sich das saugende Kalb auf diese Art Schaden gethan hat, so sagt man, es hat sich verfängen, es ist dann steif, verzihert den Appetit, magert ab, bekommt Durchfall und erpolt sich nur meist schwer und langsam.

Ursachen. Bei älterem Vieh entsteht diese Krankheit, wenn es auf einmal zu viel frißt, wenn es ein ungewohntes Futter bekommt, wenn man es schnell von einem weniger wahrhaften zu einem kräftigen Futter übergehen läßt.

Verhütung. Man verhütet dies durch Vermeidung der Schädlichkeiten. Man gebe nie zu viel Futter auf einmal, man verwahre die Vorräthe, daß die Thiere nicht dazu kommen können, man gewöhne sie nur nach und nach an ein anderes Futter. Hat die Kuh viel Milch, oder ist sie längere Zeit entfernt gewesen und hat sich daher die Milch angehäuft, so melke man sie etwas aus, ehe man das Kalb dazu läßt. Thiere, die durch irgend etwas geschwächt sind, verfressen sich am leichtesten, daher gebe man der Kuh nach der Geburt weniger Futter, so auch dem kastrierten Stier kurz nach der Operation, oder einem Stücke, das kürzlich krank gewesen ist. Sehr schädlich ist

es, zu heiß zu füttern, man kann dadurch sehr schlimme Zufälle, Entzündung des Magens und des Darmkanals erzeugen. Stellt sich auf dieses sogenannte Verbrühen ein Durchfall ein, so ist dies gut und als eine Naturhülfe anzusehen.

Behandlung. Hat das Thier zu viel gefressen, läßt man es hungern, man lasse ihm viel kaltes, reines Wasser saufen, man gebe ihm öfter Klystiere, von Seifenwasser mit Leinöl, um dadurch den Darmkanal von dem ihn belästigenden Futter zu entleeren. Wirken dazu die Klystiere nicht hinreichend, so gebe man ihm ein Dekokt von Leinsamen (1 Quart) mit 4 Loth Glaubersalz, alle Stunde wiederholt, bis der Mist reichlich und flüssig abgeht. Das kranke Thier muß in Bewegung gesetzt werden; das öfter Reiben des Leibes mit einem Strohwich ist ebenfalls dienlich. Stellt sich ein freiwilliger Durchfall ein, so ist dies gut, das Glaubersalz und die Klystiere sind dann nicht nöthig, man gibt ihm dabei etwas Heu oder Stroh zu fressen. — Zeigen sich die Zufälle der Entzündung (Verstopfung des Mists, Kolik), so muß ein Ueberlaß gemacht werden. Hat sich ein Stück mit heißem Futter verbrannt (verbrühet) so läßt man ihm oft ein Dekokt von Leinsamen oder von Hasergrütze kalt saufen.

Das versangene Kalb muß hungern; saugt es an der Kuh, so melkt man diese oft aus, man setzt ihm einige Klystiere von Seifenwasser und gibt ihm täglich 2 bis 3 Mal 3 bis 4 Loth Baumöl, bis es zum Larren kommt, dabei muß man es sich bewegen lassen. Ist das Kalb steif und verschlagen, so reicht man ihm eine Laxanz von Glaubersalz (3 Mal täglich $\frac{1}{2}$ Quart Leinsamendekokt mit 3 bis 4 Loth Salz). Ist es hergestellt, so muß es im Futter sehr ordentlich und mäßig gehalten werden, damit es nicht einen Rückfall bekommt.

Ist ein älteres Stück wirklich verschlagen, so daß es steif ist, so muß man ihm Blut (1 Quart) ablassen, und muß es schwitzen lassen. Man nimmt Wohlverleih-Kraut, Fliederblumen, von jedem 2 Hände voll, kocht sie mit $\frac{1}{2}$ Quart Braumbier $\frac{1}{2}$ Stunde lang, seihet es durch, setzt der Hälfte hinzu, Campherspiritus 2 Loth, schüttet ihm dies ein, bedeckt es in einem warmen Stalle, auf einer guten Streu, mit einer wollenen Decke; so läßt man es 3 Stunden

den stehen, dann reibt man ihm den Leib und die Beine stark mit einem Strohwißch. Den folgenden Tag gibt man ihm die andere Hälfte eben so ein. Sollte dies noch nicht hinreichend zur Herstellung gewesen seyn, so kann man nach 3 Tagen das Schwitzmittel noch einmal wiederholen, und späterhin, wenn das Thier noch immer steif ist, ein Haarseil an die Brust legen.

Husten.

Husten zeigt sich in Verbindung mit verschiedenen Krankheiten, von diesen spreche ich hier aber nicht; hustet das Thier aber, ohne daß sonst etwas Krankhaftes an ihm wahrzunehmen ist, so ist eine katharrhalische Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre daran schuld, die von Erkältung, von nasser, kalter Witterung, oder von staubigem und verschlammtem Heu veranlaßt worden seyn kann. Ist der Husten von einer Erkältung entstanden, so reicht man ihm Morgens und Abends folgenden Trank: Bier $\frac{1}{2}$ Quart, 2 Eßlöffel Honig oder 1 Eßlöffel Fliederwurzel. Ist das Wetter kalt und naß, so behält man das Thier im Stalle, reicht ihm grünes Futter und Mehltränke.

Ist der Husten von Staub oder von staubigem Futter entstanden, so läßt man dies weg, gibt ihm grünes Futter; verschlammtes Heu muß man vorher ausklopfen lassen. Dabei kann man ihm folgendes Mittel reichen: Schwefelblumen, gepulverten Enzian, von jedem 16 Loth, Fenchelsamen, Anisamen gepulvert, von jedem 8 Loth, geriebenen Meerrettig $\frac{1}{2}$ Pfund, Möhrensafft, so viel als zur Latwerge nöthig ist. Morgens und Abends so viel als ein Hühnerrei groß auf die Zunge zu streichen. Man gebe dabei Mehl- und Kleientränke. Dies Mittel kann auch bei dem Husten von Erkältung, so wie bei jedem hartnäckigen Husten gebraucht werden.

Hat ein Stück einen anhaltenden Husten und magert dabei ab, so ist eine Verhärtung, eine schleichende Entzündung, ein Geschwür in der Lunge meist die Ursach und eine Kur findet dann nicht Statt. Ist es noch nicht sehr abgemagert, so kann es geschlachtet und mit Ausnahme des kranken Eingeweides ohne Nachtheil genossen werden.

Mangel an Freßlust.

Bei den meisten Krankheiten findet Mangel an Freßlust Statt, wo er dann durch Heilung der Krankheit auch gehoben wird. Wenn das Thier aber keine besondere Krankheiterscheinungen außerdem bemerken läßt, wenn der Fresser nicht in schlechter Beschaffenheit des Futters zu suchen ist, wenn nicht eine Krankheit des Mauls (Schwämme, Geschwüre der Zunge und des Gaumens, Zahnfehler) daran schuld ist, so ist der Mangel an Appetit in einer krankhaften Verstimmung der Verdauungsorgane meist gegründet und verlangt Mittel, die diese beseitigen.

Man gibt einem solchen Thiere 2 Mal täglich von folgendem Pulver 2 Loth auf das Futter: Kalmus, Weismuth, von jedem 6 Loth, Ingwer 1 Loth, Küchensalz 1 Loth. Will das Thier das Pulver nicht so nehmen, so vermischt man 2 Loth mit $\frac{1}{2}$ Quart Bier und gießt ihm diese Portion Morgens und Abends ein. Einem jüngeren Thiere gibt man nach Verhältniß seines Alters nur die Hälfte oder den dritten Theil. Man muß hiemit einige Zeit lang fortfahren und ihm zugleich, wenn das Thier vorher viel stehen mußte, mehr Bewegung gestatten. Dessen ist es auch wohl nöthig vor dem Gebrauch dieses Mittels, oder wenn es nicht recht wirken will, eine Abführung von Glaubersalz anzuwenden.

Schwindel, Epilepsie, Schlagfluß.

Kennzeichen. Beim Schwindel, dem geringsten dieser Nervenzufälle, taumelt das Thier, sein Gang ist unsicher, es fällt auch wohl nieder und liegt einige Zeit bewusstlos da. — Bei der Epilepsie (Fallsucht) taumeln sie, zittern, stürzen nieder, liegen da ohne Bewußtseyn, schlagen mit dem Kopf und mit den Beinen, schnaufen, söhnen, schütteln sich, kommen wieder zu sich und stehen wieder auf. Der Anfall der Epilepsie dauert längere oder kürzere Zeit, einige Minuten oder Stunden lang; in manchen Fällen kehrt er öfter wieder. — Beim Schlagfluß stürzt das Thier bewusstlos nieder, ohne anhaltende Zuckungen zu bekommen, erhebt sich entweder nach einiger Zeit, wenn der Anfall vorüber ist, oder es bleibt todt liegen, oder es stirbt nach

einiger Zeit, oder es bleibt zwar am Leben, behält aber eine Lähmung im Hintertheil. Alle diese Zufälle (Schwindel, Fallsucht, Schlagfluß) treten immer plötzlich ein, und können, einmal dagewesen, öfter wiederkehren.

Ursachen. Bei Zugoehsen können es heftige Anstrengungen bei heißem Wetter seyn, besonders wenn das Siedenzeug, die Kunte, die Joche fest anliegen und den Rückfluß des Bluts aus dem Kopfe hemmen. Große Abmattung, so wie Erkältung nach starker Erhitzung, kann sie auch veranlassen; auch das Fressen giftiger Kräuter kann diese Nervenzufälle erzeugen. Fette und wohlgenährte Thiere sind dazu mehr geneigt und sterben auch leichter am Schlagfluß.

Behandlung. Befällt ein solcher Zufall einen Ochsen am Pfluge, so schirre man ihn los; hat er sich wieder erholt, so gebe man ihm frisches Wasser, reiche ihm Brot mit etwas Branntwein befeuchtet und führe ihn langsam nach Hause. Ist das Thier fett und wohlgenährt, so lasse man ihm zur Ader, gebe ihm weniger Futter, lasse es mehr arbeiten, oder sich bewegen. Man gebe ihm öfter Salz in die Krippe, damit es mehr Durst bekomme und durch mehreres Saufen sein Blut verdünne. Will sich das Thier von dem Anfall des Schlagflusses oder der Fallsucht nicht erholen, so schlage man ihm die Ader, vornehmlich wenn es robust ist. Ist es nach dem Anfall schwach, matt, dumm, so kann man folgendes Mittel reichen: Baldrian 10 Loth, Wohlverleiblumen 4 Loth, Enzian, Kalmus, von jedem 8 Loth; bereite daraus ein Pulver. Einem Ochsen oder einer Kuh täglich 2 Mal 2 bis 3 Loth mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser zu geben und damit 8 Tage fortzufahren. Ist ein Stück nach einem gehabten Schlagfluß im Hintertheil gelähmt, so ist es am besten, dasselbe zu schlachten.

Würmer.

Bei den Kälbern finden sich nicht selten Spulwürmer im Darmkanal, älteres Vieh ist oft mit den Egeln, den Egelschnecken behaftet, die sich in der Leber und den Gallengängen aufhalten. — Kennzeichen der Spulwürmer. Das Thier ist mager und schlecht genährt, obgleich es gut frisst, die Haare stehen ihm struppig, es siehet sich oft nach dem Leibe um, schlägt darnach, der Abgang der Würmer

selbst mit dem Mist ist das sicherste Zeichen ihres Daseyns. — Die vorzüglichste Ursach der Entstehung der Würmer ist ein schlechtes und zu geringes Futter.

Behandlung der Kälber, die an Würmern leiden. Man reiche ihnen gutes, nahrhaftes Futter, besonders gestampfte Möhren. Man kann folgendes Mittel anwenden: gepulvertes Bermuthkraut 8 Loth, stinkendes Hirschhornöl 1 Loth, Möhrensaft, so viel als zur Latwerge nöthig ist, diese gibt man auf 4 Mal in einem Tage. Den folgenden Tag reicht man eine Laxanz (Glaubersalz 16 Loth in 1½ Quart Wasser, binnen 4 Stunden auf 2 Mal zu geben, jungen Kälbern reicht man hiervon nur die Hälfte oder den dritten Theil). Gehen darnach die Würmer nicht ab, so kann man diese Mittel nach 8 bis 14 Tagen noch einmal anwenden.

Daß das Vieh Egeln oder Egelschnecken bei sich habe, läßt sich aus den Zufällen muthmaßen, die bei der schlechtenden Leberentzündung und Gelbsucht angegeben sind. Sie entstehen nur bei schlaffen und schlecht verdauenden Thieren. Die Veranlassung zu ihrer Entstehung geben: schlechtes Futter, eine sumpfsige und nasse Weide, saures Heu und überhaupt Alles, was der Verdauung schadet. Diese Würmer sitzen nur in den Lebergängen, oft in sehr großer Anzahl, sie sind 1 Zoll lang, 4 bis 6 Linien breit, sind gelb, grün oder schwärzlich von Farbe. Thiere, welche damit behaftet sind, müssen eben so behandelt werden, wie es bei der langwierigen Leberentzündung und Gelbsucht angegeben ist, um ihre Verdauung zu verbessern. Mittel, die unmittelbar auf die Vertreibung dieser Würmer wirken, gibt es nicht.

Das Blutmelken.

Es kommt beim Melken etwas Blut (weniger oder mehr), wodurch die Milch gefärbt wird. — Ursachen. Dies kann von dem Genuß scharfer, giftiger Pflanzen (siehe Blutharnen) entstehen, oder von einer Entzündung des Euters, oder Verwundung der Zitzen. Eine Entzündung des Euters wird bewirkt durch Quetschung, Druck, Stoß, durch nicht gehöriges Ausmelken, durch Zubinden der Zitzen, welches betrügerischer Weise geschiehet, um der Kuh beim

Verkauf das Ansehen zu geben, als wenn sie einen großen vollen Euter habe.

Behandlung. Ist das Blutmelken vom Genuß scharfer Kräuter entstanden, so muß das Thier von der Weide zurückgehalten oder seine Nahrung geändert werden. Man gibt ihm gutes Gras, Kleientrant, Mehlwasser oder Leinsaamendekokt, läßt es sich bewegen, streuet ihm Kochsalz reichlich auf das Futter, und gibt Tränke von Leinsaamendekokt mit Salpeter und Glaubersalz, (2 Mal täglich 1 Quart mit Salpeter 1 Loth, Glaubersalz 8 Loth) so daß ein gelindes Laxiren erfolgt. Dies kann man noch durch Klystiere von Seifenwasser und Leindöl befördern.

Ist eine Entzündung des Euters daran Schuld, so muß man dieselbe so behandeln, wie das bei den Krankheiten des Euters angegeben werden wird. Ist gibt nur ein Sitzen mit Blut, dann muß man die Milch aus diesem nicht in den Eimer, sondern auf die Erde lassen. Ist der Sitz verwundet, entzündet, so siehe: Krankheiten des Euters.

Die blaue Milch.

Die blaue Milch ist eigentlich keine Krankheit; eine solche Milch kann genossen werden und ist der Gesundheit nicht nachtheilig, auch wird die Butter davon nicht blau. Daß die Milch bläulich aussieht, betrifft eine oder auch mehrere Kühe eines Eigenthümers. Es entstehet davon, wenn die Thiere Pflanzen fressen, deren Blüthen einen blauen Stoff enthalten, als: Klee, Esparsette, Ochsenzunge, Wiesenwicke in der Blüthe; ändert man die Fütterung, so verliert sich die blaue Milch.

Von dem bitteren Geschmack der Butter.

Hieran ist entweder die Fütterung schuld, oder der Ort, wo die Milch aufbewahrt wird und überhaupt ihre Behandlung. Das Stroh, die weißen Rüben, die Delfuchen geben ihr einen bitteren, unangenehmen Geschmack; dasselbe geschieht, wenn die Milch lange steht, ehe man sie zu Butter macht, wenn die Gefäße unrein sind, wenn der Qualm, die Ausdünstung von Menschen, Tabaksdampf u. s. w. auf sie einwirken.

Von dem Vergehen der Milch.

Wenn der Kuh die Milch vergehet, oder sie weniger Milch gibt, als sonst, ohne daß sie auffallende Merkmale des Krankseyns an sich hat, oder trächtig ist, so liegt es entweder daran, daß sie zu sehr auf das Fett setzt, oder daß ihre Verdauung nicht im gehörigen Stande ist. Im erstern Falle reicht man ihr weniger gutes Futter, läßt sie sich mehr bewegen, schüttet ihr oft Salz vor, damit sie viel sause, und gibt ihr einige Mal eine Laxanz ($\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Pfund Glaubersalz). Ist das Thier aber nicht fett, sondern eher abgemagert, so kann man den zweiten Fall annehmen, dann gibt man ihr zuerst ein Abführungsmittel, von 8 bis 12 Loth Glaubersalz, und wenn dieses gehörig gewirkt hat, ein magenstärkendes Mittel (Enzian, Calmus gepulvert, von jedem 16 Loth, Kümmel, Anis gepulvert, von jedem 6 Loth, theile dies Pulver in 24 Theile und gib Morgens und Abends 1 Portion mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser); dabei reicht man nahrhaftes Futter, Schrot, Mehltränke u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten des Rindviehes, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Der Grind (die Räude).

Kennzeichen. Eine Hautkrankheit, die sich durch heftiges Jucken, Reiben, Scheuern, Beißen zu erkennen gibt, man bemerkt Pusteln auf der Haut, die Geschwüre, Schorfe und Schrinden erzeugen. Die Thiere reiben sich oft so heftig, daß die Haut kahl und blutig wird. Man unterscheidet eine trockne, dünne und eine fette Räude; bei der ersten ergießt sich aus den aufgeriebenen Bläschen nur wenig wasserhelle Flüssigkeit, welche einen dünnen, fleienartigen Schorf macht; bei der zweiten sind die Geschwüre

größer und tiefer, es sondert sich eine schmierige Feuchtigkeit in größerer Menge ab, welche dicke Schorfe bildet. Die erste Art des Grindes findet sich mehr bei magerem Vieh. Wird die Räude sich selbst überlassen, so kann sie in Auszehrung übergehen.

Ursachen. Anhaltend schlechte Nahrung, zu wenig Futter, saures Heu; bei Kälbern entsteht sie, wenn man sie hungern läßt, oder in Folge des Verbrühens, (des Verbrennens mit zu heißem Futter); altes, schwaches Vieh bekommt die Räude am ersten. Sie pflanzt sich durch Ansteckung fort, wenn ein krankes Thier mit einem gesunden in naher Berührung stehet, wenn sie sich an einander reiben.

Behandlung. Ist die Krankheit noch neu, so kann sie eher geheilt werden, als wenn sie veraltet ist. Ist das Thier mager (hat es die Hungerräude), wurde es schlecht gefüttert, so gebe man ihm besser und mehr Futter, man wasche es täglich mit schwarzer Seife und warmem Wasser. Innerlich kann man folgendes Mittel anwenden: Schwefelblumen, Enzian, Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth, Spießglanz 4 Loth, bereite daraus ein Pulver, 2 Mal täglich 2 Eßlöffel voll auf das Futter zu geben, (einem jungen und schwachen Thiere gibt man nur 1 Eßlöffel voll).

Hat man das Pulver 6 Tage lang gebraucht, so kann man zu äußerlichen Mitteln greifen. Man nimmt eine Abkochung von Rauchtobak, und löst in 1 Quart derselben 1 Loth Solmiak auf, hiermit werden die räudigen Stellen täglich gewaschen, man läßt es dann in der Sonne abtrocknen. Oder folgende Salben: graue Quecksilbersalbe 1 Theil, Schwefelsalbe 2 Theile, mische sie unter einander; oder Schweinesett 16 Loth, Schwefelblumen 6 Loth, gepulverten Kupfervitriol 2 Quentchen. Mit einer dieser Salben wird die Stelle täglich einmal eingerieben, und den folgenden Tag mit schwarzer Seife und warmem Wasser wieder abgewaschen. Ist das Uebel hartnäckig, so kann man ein Fontanell auf die Brust legen.

Leidet ein Kalb an der Räude, hat es dieselbe vom Verbrühen bekommen, so gibt man ihm folgendes Mittel: Schwefelblumen 3 Loth, gepulverte präparirte Austerschalen 2 Loth, theile es in 10 gleiche Theile, täglich 2 Mal

eine solche Portion mit Wasser einzugeben. Sind die Pulver verbraucht, so kann man folgende Salbe täglich 1 Mal einreiben: Schwefelblumen 6 Loth, Salmiak $\frac{1}{2}$ Loth, Schweineschmalz 16 Loth. Den folgenden Tag wird die Salbe mit warmem Wasser und schwarzer Seife abgewaschen. Ist das Kalb abgemagert, so reicht man ihm nahrhaftes Futter, Mehltrank, Schrot u. s. w. — Damit die Ansteckung sich nicht weiter verbreite, muß das räudige Stück einen abgesonderten Stand haben; und ist die Krankheit gehoben, so muß dieser wohl gereinigt werden.

Maul- und Klauenfeuche (Maulweh, Maulfäule, Aphten, Schwämme, Klauenweh, Krümme).

Die Maulfeuche und die Klauenfeuche können besonders vorkommen, oft sind sie aber zugleich da, oder folgen auf einander. Sie sind beide nicht tödtlich, bringen aber dem Eigenthümer viel Schaden, weil den Kühen nicht selten dabei die Milch vergehet. Sie herrschen in der ganzen Heerde, oft auch in der ganzen Gegend. Ihre Dauer ist verschieden, denn sie hängt von der Bitterung, der Weide und der Fütterung ab. Die Maulfeuche dauert meist 14 Tage, mit der Klauenfeuche aber in Verbindung, 3 Wochen. Sie entstehen durch allgemeine Einflüsse, die auf alle Thiere zugleich einwirken, können aber auch durch Ansteckung sich weiter verbreiten. Kommen sie zugleich mit dem Milzbrande oder der Rinderpest vor, so sind sie gefährlich, indem sie dann einen ganz andern Charakter annehmen.

Kennzeichen. Die Maulfeuche ist anfänglich eine fieberhafte Krankheit, es entsteht eine Wundheit, ein blässiger Ausschlag auf der Zunge, im Maule, im Rachen; das Maul ist heiß und roth, das Thier kann nicht kauen, es fließt viel Geiser aus dem Maule und der Athem wird stinkend. Zugleich findet sich nicht selten bei Kühen ein Ausschlag an dem Eiter ein, dieser ist blatterartig, die Striche sind schmerzhaft und geschwollen, so daß die Kühe sich nicht melken lassen wollen, der Ausschlag heilt in der Regel bald ohne Nachtheil ab.

Die Klauenseuche gibt sich durch eine entzündete und schmerzhafteste Anschwellung an der Krone zu erkennen, d. h. da, wo das Horn der Klauen oben an die Haut angrenzt; späterhin erzeugen sich daselbst Eiterbeulen und Geschwüre. Bei der Klauenseuche leidet entweder nur ein Fuß oder einige, oder alle, das Thier gehet steif, hinkt, liegt viel. In der Spalte der Klaue bemerkt man kleine Bläschen, welche eine klare, gelbe Flüssigkeit enthalten, sich bald in Geschwüre verwandeln und Fauche absondern. Sich selbst überlassen, kann die Klauenseuche so schlimm werden, daß unter großen Schmerzen die Klauen abschwären und das Thier dabei sehr abmagert. Wird die Klauenseuche richtig behandelt, so kann sie in 8 bis 14 Tagen zur Heilung gebracht werden.

Ursachen. Große Dürre, Mangel an Gras und Wasser können die Maulseuche erzeugen, doch kann sie auch bei nicht heißer Witterung entstehen. Das Fallen von Honig- und Mehlthau soll Einfluß darauf haben. Die Maulseuche ist ansteckend und verbreitet sich auf gesundes Vieh durch Berührung; auch die Mägde können sie verbreiten, welche Kühe melken, die einen Ausschlag an dem Euter haben. Durch Ansteckung bekommt sie auch das Vieh, was im Stalle gefüttert wird. Dieselben Ursachen finden bei der Klauenseuche statt und auch sie ist ansteckend.

Verhütung. Bei dürrerem Wetter gebe man dem Vieh hinreichendes und gutes Wasser zum Saufen, man treibe sie 2 Mal täglich durch das Wasser. Ist die Krankheit in der Nähe, so kann man ein Abführungsmittel (1 bis $1\frac{1}{2}$ Pfund Glaubersalz) auf 2 Mal in 1 Tage geben und das Maul 2 Mal im Tage (des Morgens und Abends) mit Essig und Salz ausreiben.

Behandlung. Die kranken Thiere müssen von den gesunden getrennt werden, man behält sie von der Weide zurück, stellt sie in einen luftigen, kühlen Stall, gibt ihnen Gras, Mehlwasser, Kleien- oder Schrotwasser, oder Leinkuchentränke. Damit sie viel saufen und auf die Art oft das Maul ausspülen, kann man ihnen zu diesen Tränken etwas Salz thun. Das Maul reibt man bei der Maulseuche öfter mit folgendem Mittel aus: Biers-
sig 1 Quart, Salz 3 Loth, Wasser $\frac{1}{2}$ Quart; riecht das

Thier sehr übel aus dem Mause, so nimmt man Salbeidekolt $1\frac{1}{2}$ Quart (wozu man 4 bis 6 Loth getrocknete Salbeiblätter braucht), löst darin Alaun 2 Loth auf. Das Mittel kann man mit der Klysterspritze in das Maul einbringen; noch besser ist es aber, sich dazu eines Stoccks zu bedienen, den man vorn mit Leinwand bewickelt hat, diese befeuchtet man mit dem Dekolt und streicht damit öfter das Maul aus.

Ist Fieber dabei oder Verstopfung des Mistes, so reicht man ein starkes Abführungsmittel von Glaubersalz und späterhin die verdünnte Schwefelsäure (1 bis 3 Loth auf ein Quart Wasser, täglich 2 Mal). — Ist zugleich ein Ausschlag am Euter vorhanden, so bährt man diesen, so lange er entzündet ist, öfters mit warmem Wasser oder mit warmem Hasergrüßdekolt; des Abends bestreicht man ihn mit Leinöl oder frischem Milchrahm; haben sich wunde eiternde Flächen und Geschwüre gebildet, so bestreicht man sie auch mit diesen Dingen, nassen sie sehr, so bepudert man sie mit feinem Mehl oder Bärkapp, und hütet sich, den Schorf, welcher sich dann bildet und unter dem sie heilen, abzureißen. Werden die Geschwüre schlaff und unrein und wollen nicht heilen, so bestreicht man sie mit Myrrhentinktur, oder wäscht sie öfter mit einer Abkochung von Eichenrinde oder von Salbeiblättern.

Bei der Klauenseuche ist folgende Behandlung die beste: Man gebe dem kranken Thiere öfter eine Laxanz von Glaubersalz ein, man wasche die entzündeten Beine öfter mit kaltem Wasser oder mit Bleiwasser, oder mache einen Umschlag von Lehm und frischem Kuhmist um den Fuß, den man mit Bieressig oft befeuchtet und nach 24 Stunden vom frischen auflegt. Besser ist es noch, das kranke Thier täglich 2 bis 3 Mal in das Wasser zu treiben und darin jedes Mal eine Stunde stehen zu lassen.

Sind Blasen und Eiterbeulen da, so bestreicht man sie 2 Mal täglich mit Schmalz oder ungesalzener Butter. Die Eiterbeulen müssen geöffnet werden, hat sich dabei das Horn der Klaue losgetrennt, so muß das abgetrennte Stück weggeschnitten werden. Die wunden und eiternden Stellen wäscht man täglich mit einer Auflösung des Kupfervitriols (1 bis 2 Loth auf $\frac{1}{2}$ Quart Wasser) oder mit folgender Solution: weißer Bitriol, Alaun 1 Loth, Grün-

span $\frac{1}{2}$ Loth, dieses Pulver löst man in 1 Quart heißem Wasser auf, beseuchtet die kranken Stellen des Fußes damit öfter und legt Berg auf, das damit genäht ist. Der Boden des Stalles, worin das Thier stehet, muß rein und trocken seyn. Ist das Uebel so heftig, daß das Horn der Klaue abschwärt, so belegt man ebenfalls die eiternden Stellen mit diesen Solutionen. Ziehet sich die Kur sehr in die Länge, so dürfte es wohl am gerathensten seyn, das Thier zu schlachten. Die Milch einer an der Klauenfeuche leidenden Kuh kann ohne Nachtheil genossen werden; sollte man aber einen Ekel davor haben, so gebe man sie den Schweinen.

Die Schwämme der Kälber.

Sie entstehen bei säugenden Kälbern; es sind Wundheiten und kleine weiße Geschwüre, die die Zunge, das Zahnfleisch, den Gaumen bedecken, viel Schmerz machen, das Kalb am Saugen verhindern und bewirken, daß es viel geifert. Will das Kalb nicht saugen und hat man bei der Untersuchung des Mauls dies gefunden, so wäscht man ihm 3 Mal täglich das Maul mit folgendem Mittel aus: Bieressig $\frac{1}{4}$ Quart, Honig 1 Eßlöffel voll; will dies nicht helfen, so tann man auch gepulverten Alaun $\frac{1}{2}$ Loth (oder weißen Vitriol $\frac{1}{2}$ Loth) zusehen. Das Auswaschen geschieht vermittelst eines leinenen Lappens, den man an ein Stäbchen befestigt hat. So lange das Kalb nicht saugen kann, muß man es mit Milch tränken, der Mehl beigemischt ist.

Der Zungenkrebs, (die milzbrandige Maulfeuche, die bössartige Maulfeuche).

Dies ist eine besondere Form des Milzbrandes; es bildet sich eine brandige Geschwulst (Anthrax) auf der Zunge und im Maule, sie verläuft sehr schnell und ist oft tödtlich. — Kennzeichen. Das Innere des Mauls und die Zunge sind dunkelroth, späterhin blauschwarz, auf dem Rücken der Zunge bilden sich erbsengroße Blasen, die schnell an Größe zunehmen, blau und violet aussehen; diese Brandblasen platzen, ergießen eine scharfe Sauche, welche die bössartige Entzündung und den Brand weiter

in der Mundhöhle und im Schlunde verbreiten. Das Thier frist nicht, hat viel Neigung zum Saufen, holt ängstlich Luft, hat einen sinkenden Athem, ein heftiges Fieber, hat die Zufälle des Milzbrandes, röchelt und stirbt nicht selten binnen wenigen Tagen an Erstickung. Nachdem dem Tode findet man das Innere des Mauls, des Rachens und des Kehlkopfs brandig.

Da der Zungenkrebs, so wie der Milzbrand als eine epizootische (allgemein herrschende) Krankheit vorkommt, so muß man, wenn ein Stück damit behaftet war, täglich 3 Mal das Maul des gefunden Viehs untersuchen. — Ursachen, Verhütung und allgemeine Behandlung sind die beim Milzbrande angegebenen.

Die örtliche Behandlung des Mauls besteht in Folgendem: Man schneidet die Blasen auf, schabt die Stellen mit einem Messer oder einem blechernen Löffel stark ab; (wer dies thut, muß Handschuhe anziehen, oder doch die Tauche, womit er sich bedeckt haben könnte, sogleich abwaschen, denn die Folgen hiervon sind eben so gefährlich, als die, welche die Säfte von milzbrandigen Vieh bewirken). Das Maul reibt man auf die schon angegebene Art mit Bieressig $\frac{1}{4}$ Quart, Honig und Salz 1 Eßlöffel voll, Alaun $\frac{1}{2}$ Loth, aus. Haben sich brandige Geschwüre erzeugt, so müssen sie mit einem heißen Eisen, das vorn die Gestalt eines Knopfs hat, ausgebrannt werden, das Maul hält man bei der Operation durch einen Maulgatter offen.

Wenn man einem mit dem Zungenkrebs behafteten Thiere etwas eingibt, so muß man die Zunge nicht mit der bloßen Hand halten, sondern man muß entweder Handschuhe anziehen, oder sie mit einer hölzernen Zange festhalten. Als Futter werden dem Viehe Mehltrank, Leinwandtrank, gefochte Rüben, Schrot u. a. D. gereicht. Der Zungenkrebs ist eben so ansteckend als der Milzbrand, daher muß man ein solches Thier auch allein stellen und mit dem kranken so wie mit dem todtten Vieh eben so vorsichtig verfahren, wie das beim Milzbrande angegeben ist.

Verwundungen der Zunge.

Bemerkt man, daß ein Stück nicht recht fressen will, so untersuche man das Innere des Mauls und die Zunge

hinten in den Falten derselben befinden sich nicht selten die Spitzen des Gerstenkafs und Futterkörner, die sich daselbst festgesetzt und eine Wundheit gemacht haben, diese muß man wegnehmen und die Stelle mit Essig und Honig bestreichen. Ist durch irgend etwas Anderes eine Wunde der Zunge entstanden, so wird dies Mittel ebenfalls angewendet und gibt man dabei weiches Futter.

Krankheiten der Zähne.

Loswerden der Zähne. Es erfolgt vornehmlich im Winter, wenn das Vieh anhaltend Rauhfutter gefressen hat. Dieser Fehler ist nicht selten Schuld daran, daß das Thier nicht fressen will; untersucht man dann das Maul und findet, daß die Zähne wackelig sind, so drückt man sie fest an und bestreicht und reibt das Zahnfleisch auf beiden Seiten mit folgendem Mittel täglich einige Mal: gepulverten Maun 2 Loth, löst man in 6 Loth heißem Wasser auf und setzt 3 Loth Honig hinzu.

Entzündung des Zahnfleisches. Dasselbe ist roth, angeschwollen, auch wohl eiternd und hindert das Kauen und Fressen. Man bedient sich desselben Mittels.

Krankheiten der Augen.

Augenentzündung. Es ist entweder nur ein Auge oder beide entzündet. — Kennzeichen. Das entzündete Auge ist geschwollen, thranend, mit Schleim verklebt, das Thier hält es geschlossen. Ziehet man die Augenlieder von einander, so erscheint das Auge geröthet, verdunkelt, trübe.

Ursachen. Erkältung, ein kalter Wind, Staub, starke Erhitzung, ein Stoß, ein Schlag auf das Auge, oder es ist etwas in das Auge gerathen und hat sich da festgesetzt, als etwas Heu, Stroh, eine Kornhülse oder etwas Aehnliches.

Behandlung. Man untersucht das Auge an einem hellen Orte, öffnet es mit Gewalt und siehet zu, ob nicht etwas Kaf, eine Kornhülse u. s. w. zwischen dem Augapfel und dem Augenlide steckt; man muß deshalb die Augenlieder, sowohl das obere wie das untere, in die

Höhe heben; findet sich so etwas, so muß es entfernt werden, entweder mit den Fingern oder mit einer Pinzette; hat es sich festgehalt, so macht man es vorher vermittelst einer Nadel los. Ist der fremde Körper weggeschafft oder war ein solcher nicht da, so wäscht man das Auge öfter mit kaltem Wasser. Ist das Stück stark und robust, ist die Entzündung heftig, das Auge sehr geschwollen, roth heiß, so läßt man zur Ader, gibt Glaubersalz so viel ($\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund), daß starkes Laxiren erfolgt, und reich dem Thiere, so lange die Entzündung dauert, wenig Futter.

Wirksamer als das kalte Wasser, sind folgende Augengemittel: Bleießig 2 Quentchen, abgekochtes und wieder erkaltetes Wasser 1 Pfund; oder: weißer Vitriol gepulvert 1 bis 2 Quentchen, abgekochtes Wasser 1 Pfund. Man befeuchtet mit einem dieser Augewässer einen Schwamm oder etwas zusammengelegte Leinwand, wäscht damit das kranke Auge einige Mal täglich aus, wobei das Auge offen gehalten werden muß; damit durch Eintropfeln etwas von dem Wasser in das Auge selbst gelange. — Auch folgende Augensalbe ist gut: Bleiweißsalbe, gewaschener Schweineschmalz, von jedem 1 Loth, Opiumtinktur 1 Skrupel, so viel wie eine kleine Bohne in den innern Winkel des Auges und auch vermittelst eines Pinsels zwischen die Augenlider (also in das Auge selbst) zu streichen.

Flecke und Geschwüre der Hornhaut entstehen meistens unter als Folgen der Augenentzündung und geben sich durch Trübheit, Verdunkelung oder einen weißen Fleck auf der Hornhaut des Auges (dem dunkeln durchsichtigen Theil desselben) zu erkennen; befinden sie sich in der Mitte des Sehlochs (der Pupille) und sind sie bedeutend, so verhindern sie das Sehen. Gegen diese Fehler kann man sich auch der genannten Augewässer oder der Salbe bedienen. Ist das Uebel veraltet, so ist nichts dagegen zu thun.

Entzündung und Geschwüre im Ohre.

Kennzeichen Das Thier hat Schmerz im Ohre und bezeigt sich deswegen traurig, es ist unruhig, frißt nicht, hält den Kopf auf die Seite, auf welcher das kranke Ohr sich befindet, es schüttelt mit dem Kopfe, reißt das

Dhr an der Wand und kragt es mit dem Hinterfuße, späterhin zeigt sich meist eine schleimige oder eiterartige Feuchtigkeit im Dhre.

Ursachen. Futtertheile, die in das Dhr gerathen sind, oder Würmer, Insekten, die Eier und Larven der Lehtern.

Behandlung. Man muß das Dhr an einem hellen Orte untersuchen, so daß man hineinsehen kann, entdeckt man etwas, so muß man es herauszuschaffen suchen, mit einem Stöckchen, das vorn mit Baumwolle oder Hede umwickelt ist, dann schüttet man warmes Wasser in das Dhr und spült es damit aus; sind es Würmer und Insekten, so gießt man etwas Del hinein oder streicht Terpentindöl vermittelst einer Feder ein. Dauert die Entzündung nach gehobener Ursach noch fort, so kann man täglich 2 Mal warmes Wasser einschütten, oder auch einen Schwamm, mit warmem Leindöl befeuchtet, einlegen. Wenn eine Schleim- oder Eiterabsonderung noch längere Zeit Statt findet, so gießt man täglich 2 Mal etwas Salbeidekolt ein, in welchem etwas Maun (1 Loth auf 1 Pfund) aufgelöst ist.

Ist das äußere Dhr hart, heiß und entzündet, so bähst man es öfter mit warmem Wasser; nimmt die Geschwulst zu und bemerkt man ein Schwappen in derselben, so bestreicht man sie täglich einige Mal mit Leindöl (oder Schmalz, oder Butter); ist sie an einer Stelle sehr weich, so sicht man sie mit einem spitzen und scharfen Messer auf, läßt den Eiter ausfließen und bestreicht sie täglich bis zur Heilung mit Terpentindöl.

Leigmähler der Kälber.

Sie entstehen nur bei den Kälbern in dem ersten halben Jahre. Kennzeichen. Ein grindiger Ausschlag meist am Kopfe oder am Halse, wobei die Haare ausfallen, die Haut trocken und spröde wird, und kleienartige Schorfe sich erzeugen, oder eine Feuchtigkeit ausschwigt, die eine dicke Borke bildet; das Thier magert dabei ab, wird elend und wächst nicht. — Ursachen. Schlechtes Futter, Erkältung, Unreinlichkeit.

Behandlung. Man gibt ihm besseres Futter, sorgt für Reinlichkeit des Stalls und gibt ihm täglich 2

Mal 1 Loth von folgendem Pulver: Schwefelblumen, Enzian, Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth. Ist dies 6 Tage lang geschehen, so kratzt man die Kruste mit einem Messerrücken ab, oder scheuert sie mit Tabakslauge und einem Strohwisch ab, und dann reibt man auf die gereinigte Stelle folgende Salbe ein: Schwefelblumen 2 Loth, Schweineschmalz 4 Loth, Terpentinöl 2 Loth, mische alles zu einer Salbe. Dies kann täglich 1 Mal geschehen und die Salbe wird den folgenden Tag mit warmem Wasser und schwarzer Seife wieder abgewaschen. Hiermit fährt man fort, bis das Uebel geheilt ist. — Da dieser Ausschlag ansteckend ist, so muß man das kranke Thier von den gesunden trennen. Ist das Thier geheilt, so muß der Stall sorgfältig gereinigt, der Mist weggeschafft, die Krippe mit Lauge ausgescheuert werden.

Feigbeulen (Viehbeulen).

Es sind Geschwülste, die auf dem Rücken des Viehes entstehen. Man findet sie meistens nur bei Thieren, welche auf die Weide gehen, bei jungen mehr als bei alten. Die Veranlassung dazu ist die Viehbremse, die in die Haut einfrisst, ihre Eier hineinlegt, aus welchen sich Larven entwickeln, die im folgenden Jahre unter der Haut hervorkommen. Man fühlt im Sommer kleine, rundliche Geschwülste, oft in großer Anzahl, auf dem Rücken des Thiers, diese vergrößern sich, entzünden sich, gehen nach einem Jahre in Eiterung über und die Larve kommt heraus und fällt an die Erde.

Hat ein Stück viele solche Geschwülste, so wird es elend und magert ab, den Kühen vergeht dabei die Milch. Man kann es verhüten, wenn man zu der Zeit, wo die Bremsen schwärmen, den Rücken zu beiden Seiten des Rückgraths mit einem Dekoct der Wallnußblätter wäscht (dies muß aber öfter geschehen), oder mit Theer bestreicht, oder mit dem sinkenden Hirschhornöl. Die Beulen selbst kann man ausschneiden, die Larven herausdrücken und die Wunde mit Terpentinöl bestreichen.

Läuse.

Sie finden sich in großer Menge bei magern, Kranken und schlecht genährten Thieren, und verhindern das

Gedeihen derselben sehr. Man gebe ihnen ein besser Futter und pflege sie; haben sie sich dadurch etwas erholt, so reibe man folgende Salbe vermittelst eines Strohwisches ein: Graue Quecksilbersalbe, 1 Theil, Schwefelsalbe 2 Theile, Terpentinöl 1 Theil. Man läßt sie 24 Stunden darauf sitzen und wäscht sie dann mit schwarzer Seife und warmem Wasser ab. Wenn es nöthig ist, so muß es einige Mal wiederholt werden.

Druckschaden vom Fochs.

Oben auf dem Halse, nahe am Widerrist, entstehen nicht selten bei Zugochsen Wunden durch den Druck des Fochs; gibt man dem Thiere Ruhe, so heilt eine solche Wunde in der Regel bald, wenn man sie täglich einige Mal mit kaltem Wasser befeuchtet. Sollte das aber nicht hinlänglich seyn, so kann man auch folgendes Mittel gebrauchen: Bleiwasser 1 Pfund, Campferspiritus 6 Loth, man feuchtet leinene Compressen damit an und legt sie öfter auf.

Es entstehet auch wohl durch den Druck daselbst oder zur Seite des Rückgraths eine Geschwulst; im Anfange läßt sich dieselbe gewöhnlich durch Vermeidung des Drucks auf der Stelle und durch öfteres Auflegen von kaltem Wasser heilen. Will sie sich aber hierdurch nicht zertheilen, oder hat sie schon längere Zeit gedauert, ehe man Hülfe suchte, ist sie zugleich rund, erhaben und in der Mitte weich, so schneide man sie auf, sie enthält entweder eine lymphatische Feuchtigkeit oder Eiter. Um die Erweichung der Geschwulst zu befördern, bestreicht und reibt man sie täglich 2 Mal mit Schmalz (oder Del, oder Butter) ein. Hat man sie geöffnet, so wäscht man die Wunde täglich einige Mal mit Salzwasser oder mit Wasser und Branntwein aus.

Knieschwamm.

Eine Geschwulst am Knie, welche nachher in ein Schwammgewächs ausarten kann, pflegt bei dem Rindvieh leicht zu entstehen, weil es mit Hülfe der Knie aufstehet und der Druck auf einen harten Körper leicht dies bewirken kann. — Kennzeichen. Anfänglich entstehet durch den Druck daselbst eine entzündliche Geschwulst, das Knie ist

tid, ist heiß und schmerzhaft. Hat sich diese durch fortgesetzten Druck in ein Schwammgewächs verwandelt, so ist die Geschwulst mehr weich, nicht heiß, nicht schmerzhaft beim Befühlen. Sowohl die entzündliche Geschwulst als auch der Schwamm erschweren dem Thiere das Gehen, das Niederlegen und Aufstehen sehr.

Behandlung. Anfänglich, wenn es noch Entzündungsgeschwulst ist, kann man sie zertheilen, durch Umschläge von kaltem Wasser, durch öfteres Waschen mit kaltem Wasser, durch einen Umschlag von Lehm und Essig, den man öfter mit Essig oder Wasser befeuchtet. Ist das Uebel aber veraltet und schon ein Schwammgewächs entstanden, so reibe man folgende scharfe Salbe in dasselbe ein: Cantharidenpulver, Euphorbium gepulvert, von jedem 1 Loth, Operment gepulvert $\frac{1}{2}$ Loth, Lorbeeröl 2 Loth, Schweineschmalz 4 Loth, mische es zu einer Salbe. Drei Tage hinter einander wird die Stelle damit eingerieben, man läßt die Salbe dann so lange darauf sitzen (bindet aber eine Bandage darum) bis der Schorf, der sich durch das Einreiben gebildet hat, abfällt. Ist das Uebel hierdurch noch nicht gehoben, so muß die Salbe dann von neuem eingerieben werden, bis dadurch der Schwamm vertrieben ist. Ein solches Thier muß eine gute, weiche Streu haben. Das Einreiben darf nicht mit der bloßen Hand, sondern mit einer darüber gezogenen Blase geschehen.

Die Mauke.

Kennzeichen. Geschwulst, Entzündung und Wundheit in der Rötze, es bilden sich flache Geschwüre daselbst und es sondert sich eine scharfe Feuchtigkeit ab, das Thier hinkt mit dem leidenden Fuße und tritt nicht recht durch. — **Ursachen.** Die Mauke entsteht vornehmlich bei Zugochsen, wenn sie in tiefem Kotze gehen müssen, es setzt sich dann Dreck in die Rötzen und macht daselbst Entzündung und Wundheit.

Behandlung. Man reinigt die leidende Stelle mit warmem Wasser und Seife und befeuchtet sie dann mehrere Male täglich mit Bleiwasser oder mit einer Auflösung des weißen Vitriols (1 Loth auf 1 Pfund abgekochtes

Wasser). Das Thier muß, bis die Stelle geheilt ist, geschont werden.

Die Verrenkung des Fessel- oder Köthgelenkes, und die Verrenkungen überhaupt.

Die Verrenkung ist entweder vollkommen oder unvollkommen. Die Erstere ereignet sich seltner, dabei sind beide Knochen im Gelenk gänzlich von einander abgewichen, so daß sie nicht auf, sondern neben einander stehen, daher die Stelle sehr breit und unförmlich erscheint und das Thier auf den Fuß nicht auftreten kann. Bei der unvollkommenen Verrenkung fühlt man einen Absatz an dem Gelenk, indem die Knochen nicht genau auf einander stehen, das Gelenk ist geschwollen, heiß, schmerzhaft, das Thier hinkt und stehet übergekippt.

Ursachen. Ein Fehltritt, Ausgleiten auf schlüpfrigem Boden, oder wenn der Fuß tief im Drecke steckte und mit Gewalt herausgezogen wurde. Bei Zugochsen kann eine Verrenkung eher als bei anderm Vieh entstehen.

Behandlung. Bei der vollkommenen Verrenkung, wobei die Gelenkbänder zerrissen, auch wohl noch außerdem andere bedeutende Verletzungen da sind, ist es am besten, das Thier zu schlachten, ehe man eine lange und umständliche Kur unternimmt und das Thier am Ende doch einen mehr oder weniger unbrauchbaren Fuß behält.

Sind bei der unvollkommenen Verrenkung die Knochen von einander etwas abgewichen, so rückt man das Gelenk wieder ein: das Bein wird im Knie gebogen, der Theil oberhalb des Köthgelenkes festgehalten und der Theil unterhalb desselben stark gezogen, so daß das Gelenk seine gehörige Lage wieder einnimmt. Das geschwollene Gelenk wird öfter mit kaltem Wasser oder mit Bleiwasser befeuchtet und Compressen, welche damit genäht sind, umgelegt. Waren die Gelenkenden von einander abgewichen, so muß man eine Zeit lang eine Bandage um das Gelenk legen. Man legt zuerst eine mit Bleiwasser befeuchtete Compresse um, dann ein Stück Sohlleder, welches das Gelenk umfaßt und entweder durch einen Riemen nebst Schnalle oder durch eine Binde fest angedrückt wird.

In der ersten Zeit, so lange noch die Geschwulst be-

deutend ist, muß öfter Bleiwasser oder Essig hinter das Leder von oben auf die Compresse geschüttet werden. Wenn sich nach einigen Tagen die Entzündungsgeschwulst verloren hat, so stärkt man das Gelenk durch öfteres Waschen mit Branntwein 3 Theile, und Terpentindöl 1 Theil, oder mit Seifenbranntwein, oder mit Campherspiritus. War die Verrenkung so, daß die Knochen etwas von einander abgewichen waren, so muß man einem Zugochsen 3 bis 4 Wochen Ruhe geben, und ihn in dieser Zeit die lederne Bandage um das Gelenk tragen lassen. Ist eine Steifigkeit zurückgeblieben, so reibt man das Gelenk täglich 1 Mal mit dem flüchtigen Liniment, oder mit folgender Salbe: Mohnöl 12 Loth, Terpentindöl 2 Loth.

Verrenkungen können auch in andern Gelenken, wenn gleich seltener, z. B. im Schultergelenk oder im Hüftgelenke vorkommen; sind sie vollkommen, so ist es am besten, das Thier zu schlachten, weil eine vollkommene Heilung kostspielig, langdaurend seyn und doch meist nicht gelingen würde; sind sie unvollkommen, bloße Quetschungen und Ausdehnungen des Gelenks, so wird von ihm noch die Rede seyn (siehe Buglähmung und Lendenlähmung).

Von den Knochenbrüchen.

Die Knochenbrüche sind nicht Gegenstand der Heilung, weil sie zu viel Mühe machen und zu lange dauern würde, man schlachtet daher ein solches Thier. — Kennzeichen. Wenn ein gesundes Thier einen Knochen brechen soll, so muß ein Fall oder ein heftiger Stoß vorhergegangen seyn. Das Bein, an welchem ein Knochen gebrochen ist, ist dann völlig unbrauchbar, es kann nicht darauf treten, an der Bruchstelle fühlt man eine widernatürliche Beweglichkeit, und beim Befühlen und Bewegen hört man ein knisterndes Geräusch; sind die Knochenenden von einander gewichen, so findet man an der Bruchstelle ein Hervorstehen der Knochen, Splitter sind sichtbar und auch wohl sichtbar, das Bein ist verkürzt und hat auch wohl eine schiefe Richtung. Nach einiger Zeit schwillt die Bruchstelle sehr auf.

Die Buglähmung.

Man trifft sie vornehmlich nur bei Zugochsen. —

Kennzeichen. Bemerket man, daß das Thier mit dem einen Vorderbein lahm gehet, so untersuche man erst den Fuß, ob da nicht der Grund zu finden ist; läßt sich da nichts Krankhaftes bemerken, siehet man aber, daß es das kranke Bein nicht aufheben kann, sondern es beim Gehen fortschleift, daß es nicht damit so weit ausschreiten kann als mit dem gesunden, so kann man annehmen, daß der Fehler in der Schulter oder im Buge sitze. Ist das Uebel veraltet, so schwindet meist die Schulter.

Ursachen. Ein Stoß, ein Schlag, ein falscher Tritt, ein Ausgleiten des Fußes, wodurch die Gelenkbänder und die Muskeln gedehnt und gequetscht werden. Auch eine Erkältung, eine Durchnässung und dadurch entstandene rheumatische Entzündung in der Schulter kann daran Schuld seyn.

Behandlung. Man gibt dem Thiere längere Zeit Ruhe, macht ihm eine gute Streu und reibt es täglich 2 Mal auf dem Schulterblatte und der Brust mit folgender Salbe ein, nachdem man die Haare daselbst weageschnitten hat: Flüchtiges Liniment; oder flüchtiges Liniment 4 Loth, Terpentinöl 2 Loth; oder flüchtiges Liniment 4 Loth, Steinöl 1 Loth. Ist dies 8 Tage lang geschehen, so wartet man 4 Tage, dann wiederholt man die Einreibung von neuem, wenn das Uebel noch nicht gehoben seyn sollte. Will dies nicht helfen, oder ist der Schaden schon sehr veraltet, so ziehe man ein Haarseil an dem untern Theile des Schulterblattes.

Die Lähmung der Lenden.

Kennzeichen. Man bemerkt, wenn man den Fuß des lahmen Hinterbeins untersucht, nichts Krankhaftes, das Thier hinkt aber mit dem einen oder mit beiden Hinterbeinen, und schleift das kranke Bein nach, kann es nicht heben. Ist die Lähmung von einem Schlag oder Stoß entstanden, so bemerkt man eine Geschwulst an dem Theile, die warm und schmerzhaft ist; ist dies nicht der Fall, so läßt sich in der Regel nichts fühlen.

Ursachen. Ein heftiger Schlag oder Stoß dahin; ein Ausglitschen beim Gehen und dadurch bewirkte Dehnung der Gelenke und der Muskeln, das letztere, besonders bei Zugochsen; auch durch Erkältung und Nässe kann

eine rheumatische Entzündung dieser Theile entstehen, welche eine Lähmung zur Folge hat.

Behandlung. Ist die Lähmung auf einen Schlag oder Stoß entstanden, ist eine Geschwulst da, so behandelt man sie auf die Art, wie Geschwülste überhaupt behandelt werden (siehe Geschwülste). Ist dies aber nicht der Fall, so ist eine Ausdehnung der Theile durch einen Fehltritt (vornehmlich bei einem Zugochsen oder ein Rheumatismus) daran schuld. Man gibt dem Thiere Ruhe, macht ihm eine gute Streu, schneidet die Haare an der Lende weg und reibt eine Zeit lang eine der angegebenen Salben (siehe Buglähmung) ein. Ist das Uebel veraltet, oder wollen diese Mittel nicht helfen, so legt man ein Haarseil an der Lende herunter.

Tritt der seltene Fall ein, daß sich der Schenkelknochen in dem Hüftgelenk so verrenkt hat, daß er aus dem Gelenk ausgetreten ist, welches man daran erkennt, daß das Thier gar nicht auf den einen Hinterfuß treten kann, daß das Bein verkürzt ist, und daß man eine harte Geschwulst in der Gegend des Hüftgelenks fühlt, so ist nichts zu machen und das Thier muß geschlachtet werden.

Eintreten spitzer Körper in den Fuß.

Ein Dorn, ein Splitter, ein Nagel kann sich in den Fuß treten, das Thier hinkt dann. Findet man dies bei der Untersuchung des Fußes, so zieht man das Ding heraus, hat es tief gesteckt, so erweitert man die Wunde etwas mit einem spitzen Messer und gießt etwas Branntwein oder Terpentinöl hinein. Ist die Deffnung groß, so stopft man etwas Hebe in dieselbe. Ist der Schade schon älter, ist der Fuß stark entzündet, hat sich eine Eitergeschwulst gebildet, oder steckt der spitze Körper zum Theil noch darin, so muß man einen Einschnitt so tief machen, daß man ihn herausziehen kann, oder wenn er schon heraus ist, damit der Eiter, der sich da erzeugt hat, einen Abfluß finde. Ist dies geschehen, so behandelt man die Wunde auf dieselbe Art.

Verhallen der Füße.

Eine Entzündung des Ballens und der Fußsohle.

welche nicht selten in Eiterung übergeht, wo sich dann der Eiter unter dem Horne ansammelt. — Kennzeichen. Das Thier gehet mit dem kranken Fuße lahm, der Ballen ist entzündet, geschwollen, schmerzhaft, wenn man ihn drückt, und er fühlt sich heiß an. — Ursachen. Gehen auf hartem, rauhem, festem, gefrorenem Boden.

Behandlung. Ist das Uebel noch neu, oder die Entzündung nicht sehr heftig, so kann man noch Hoffnung haben, sie zu zertheilen. Man legt einen Umschlag von Lehm und Essig um den Ballen und auf die Sohle des Fußes, befestigt ihn durch einen Verband und befeuchtet ihn öfter. Nach 24 Stunden legt man ihn frisch auf, und fährt hiermit 3 bis 4 Tage fort.

Hat sich hierauf der Schade nicht gebessert, so schneidet man in die schmerzhafteste und geschwollene Stelle ein, läßt sie ausbluten und legt dann den Umschlag wieder auf. Hat sich schon Eiter erzeugt, so läßt man ihn herausfließen, nimmt das Horn, so weit es sich durch die Eiterung losgetrennt hat, mit dem Messer weg, gießt Branntwein und Terpentinöl (von beiden gleiche Theile) ein, stopft die Wunde mit etwas Hebe aus, und legt einen Verband dar- um. Man verbindet täglich 1 Mal, bis die Wunde geheilt ist, wobei man sie jedes Mal mit kaltem Wasser auswaschen kann. Ist die Entzündung am Ballen, so muß die Geschwulst desselben bald durch einen Schnitt geöffnet werden.

Der Sterzwurm.

Eine Entzündung am untern Theil des Schwanzes, die in Eiterung und Absonderung von Sauche übergeht, auch die Schwanzknochen anfressen und zerstören kann. Sie entstehet von Unreinigkeit, Nässe und Schmutz im Stalle, wenn der untere Theil des Schwanzes immer mit Mistjauche benäßt ist. Ist das Uebel noch nicht weit gediehen, ist es nur eine Entzündung oder oberflächliche Eiterung, so schneidet man die Haare ab, wäscht die Wunde mit Salzwasser und befeuchtet sie dann täglich einige Mal mit Bleiwasser, oder bestreicht sie täglich ein Mal mit der Bleiweißsalbe. Den Schwanz muß man aber zugleich, damit er nicht herabhängt, durch einen Bindfaden, den man

an die Schwanzhaare bindet, an die Decke des Stalls befestigen.

Sind aber schon die Knochen des Schwanzes angegangen (welches man daran erkennt, daß man bei der Unterfuchung der Wunde mit dem Finger oder mit der Sonde auf etwas Hartes und Rauhes stößt), so schneidet man den Schwanz, so weit er schadhast ist, weg und beseuchtet die Wunde täglich mit Branntwein und Terpentinöl (zu gleichen Theilen), nachdem man sie vorher mit kaltem Wasser ausgewaschen hat.

Die Krankheiten des Euters.

Sie bestehen in Knoten, Entzündungen und Abscessen (Eitergeschwüren) des Euters, so wie in Entzündungen der Zitzen. — Ursachen. Am leichtesten entstehen dergleichen Uebel bei Kühen, die zum ersten Male kalben, oder dadurch, wenn sich die Milch in dem Euter anhäuft, wenn er nicht rein ausgemelkt wird; Quetschungen desselben durch Stöße und Schläge können sie auch veranlassen.

Knoten und Entzündungen des Euters. Man fühlt harte Knoten an dem Euter, derselbe ist geschwollen, heiß, die Berührung schmerzhaft, das Thier will sich nicht melken lassen, es schlägt nach der Melkerin und gibt wenig Milch. Man muß dergleichen Verhärtungen zu zertheilen suchen, sonst gehen sie in einen Abscess (Eitergeschwür) über. Das Melken muß fortgesetzt werden, wenn es auch Mühe kosten sollte, und die Kuh muß immer rein ausgemolken werden. Man bestreicht die Verhärtung einige Mal täglich mit Altheesalbe, oder mit ungesalzner Butter. Man bähet sie 3 Mal täglich mit einem warmen Fliederblüthenaufguss, indem man einen Schwamm oder ein Stück Leinwand daren taucht und dies jedes Mal $\frac{1}{4}$ Stunde an die Stelle anhält. Eben so kann man auch das erwärmte Bleiwasser brauchen.

Sehr nöthig ist es, bei allen Krankheiten des Euters, eine Bandage anzulegen, in welcher der Euter hängt, sie soll ihn an den Bauch in die Höhe halten, damit nicht das Herabhängen den Schmerz und die Stöckung des Bluts in ihm vermehrt. Diese Bandage, eine Art Beutel von starker Leinwand, muß Löcher für die Zitzen haben, man

befestigt sie auf dem Rücken durch ein der Kuh aufgelegtes Pferdegeschirr mit Schwanzriemen. Wenn der Euter gebähet oder geschmiert wird, muß die Bandage abgenommen werden.

Will sich die Entzündung auf diese Behandlung nicht zertheilen, so erfolgt ein Eitergeschwür; dies ist zu vermuthen, wenn die Härte und Geschwulst zunehmen, die Stelle sich mehr erhebt, heißer, schmerzhafter wird und in der Mitte derselben sich eine weiche Stelle bildet. Man fährt mit den Bähungen und den Einreibungen fort, und öffnet die Geschwulst durch einen Schnitt, wenn sie recht weich und schwappend ist. Man läßt den Eiter ausfließen, wäscht die Wunde täglich mit warmem Wasser 2 Mal aus und bestreicht die Härte im Umfange mit Altheesalbe, so wie die Knoten, welche sich noch im Euter befinden. Das Melken muß dabei nicht unterlassen werden.

Entzündung der Zitzen. Sind die Zitzen geschwollen und schmerzhaft, so müssen sie einige Mal täglich mit warmem Fliederaufguß gebähet und immer rein ausgemolken werden, sonst würde die Milch vergehen. Sind sie verwundet, haben sie Risse oder hat sich ein Schorf da angefest, so muß man sie bis zur Heilung öfter mit Leinöl bestreichen oder mit ungesalzener Butter, oder mit Altheesalbe. Noch wirksamer ist bei Rissen und Wundheiten derselben die Bleiweißsalbe, womit man die Stellen bestreicht, aber sie muß vor dem Melken jedes Mal rein mit warmem Wasser und Seife abgewaschen werden.

Geschwülste und Geschwüre.

Durch einen Stoß mit den Hörnern oder durch einen Schlag oder Fall entstehen Geschwülste, die man anfänglich wohl durch öfteres Beseuchten mit kaltem Wasser, durch tägliches Einreiben mit Seifenbranntwein, (1 Theil schwarze Seife und 3 Theile Branntwein) zertheilen kann. Nimmt die Geschwulst aber zu, wird sie mehr heiß, hart, rund und fühlt man in der Mitte eine weiche, schwappende Stelle, so hat sie sich in ein Eitergeschwür verwandelt. Man schneidet nun die Haare daselbst weg; bähet sie öfter mit warmem Fliederaufguß und reibt sie einige Mal täglich mit Del, ungesalzener Butter oder Schweineschmalz ein; hat sie

sich hierdurch noch mehr erweicht, so muß sie mit einem scharfen und spitzen Messer geöffnet werden.

Da das Rindvieh eine dicke Haut hat, so müssen dergleichen Eiter enthaltende Geschwülste immer geöffnet werden und man muß dabei oft tief einschneiden, der Eiter würde sonst zu lange verweilen und zu tief unter sich pressen. Den Eiter drückt man aus und reinigt die Wunde täglich mit Wasser.

Haben sich Fistelgänge gebildet, so heilt das Geschwür nicht, wenn diese nicht geöffnet werden. Man erkennt das Vorhandenseyn solcher Fisteln, so wie auch den Lauf derselben durch das Sondiren. Man bedient sich dazu einer Sonde oder einer dicken Stricknadel, gehet damit vorsichtig in die Deffnung ein und untersucht den Grund des Geschwürs. Läuft ein solcher Kanal unter der Haut weg, so muß man ihn bis auf seinen Grund aufschneiden, dies geschieht vermittelst eines scharfen, spitzen Messers (Bisturis), das man auf der in die Fistel eingesteckten Sonde, welche aber eine Rinne haben muß, fortschiebt. Dringt aber der Kanal mehr in die Tiefe und ist seine Deffnung zugleich eng, so muß dieselbe durch einen Schnitt bis auf den Grund des Geschwürs erweitert werden. Ziehet sich aber das Ende des Kanals nach der Oberfläche (der Haut) hin, so muß daselbst eine Gegenöffnung gemacht werden. Zu dem Ende gehet man mit der Sonde bis auf den Grund des Geschwürs, drückt sie daselbst stark an die Haut an und schneidet da, wo man die Spitze der Sonde äußerlich fühlt, ein, bis man zu ihr gelangt. In diese Gegenöffnung schiebt man, damit sie nicht zu früh zuheile, etwas zusammengekehrtes Berg ein.

Eitert die Wunde gut, so wäscht man sie täglich 2 Mal mit Wasser aus und verstopft sie mit etwas Berg, das man mit etwas Terpentinöl befeuchtet, um die Insekten abzuhalten; dies ist besonders nöthig, wenn das Thier im Sommer auf die Weide gehet. Will das Geschwür nicht recht eitern, oder ist die Wunde schlaff und zeigt sich lockeres (wildes), leicht blutendes Fleisch an ihrer Deffnung, so verbindet man sie täglich ein Mal mit folgender Salbe: Elemisalbe 4 Loth, gepulverter Grünspan $\frac{1}{2}$ Loth.

Eben so behandelt man auch Geschwülste, die von innern Ursachen, von Krankheiten entstehen, doch bleiben

dann die zertheilenden Mittel (Bähnen mit kaltem Wasser), weg. — Die Geschwülste, die durch einen Stoß am Kopfe oder Halse entstanden sind, lassen zuweilen harte Knoten zurück, die nicht heiß, nicht schmerzhaft sind und nicht in Eiterung übergeben. Wenn sie sich nicht durch das Einreiben des flüchtigen Linimentes zertheilen wollen, so kann man sie ausschneiden, sie bestehen dann in einer Balgeschwulst, die eine dem Fischrogen ähnliche Masse enthält, diese drückt man aus und wäscht die Wunde öfter mit Wasser aus.

Von den Wunden.

Wunden, welche durch einen Stoß mit dem Horne entstehen, oder dadurch, daß sich das Thier an einem spitzen oder scharfen Körper stößt, heilen meistens leicht, wenn sie öfter mit kaltem Wasser befeuchtet werden; gehet das Thier auf die Weide, so muß man sie mit Theer bestreichen, oder wenn sie tief eindringen, mit Hebe verstopfen, die mit Terpentinöl befeuchtet ist, um die Insekten abzuhalten. Sollt sie sich bei tief eindringenden Wunden Eiter im Grunde derselben anhäufen, so muß man sie durch einen Schnitt erweitern und die Fistelgänge öffnen (siehe Geschwülste).

Will die Wunde nicht zur Heilung kommen, weil sie nicht gehörig eitert, so verbindet man sie mit der bei den Geschwülsten angegebenen Salbe. — Hat sich ein Thier durch einen Stoß ein Horn abgebrochen, so bestreicht man die Wunde täglich mit Theer bis sie geheilt ist.

Sollt sich der Fall ereignen, daß einem Stück Vieh durch den Stoß mit einem Horne der Bauch aufgerissen würde, so daß die Gedärme aus der Deffnung hervorkommen, so kann das Thier am Leben erhalten werden, wenn man sogleich Folgendes thut: Das Vieh wird gebunden und niedergeworfen; die Gedärme werden dann zurückgebracht und von einem Gehülfsen zurückgehalten; man nimmt eine krumme, zweischneidige Nadel, in welcher sich ein doppelter, starker Zwirnsfaden befindet; man hält nun die Lippen der Wunde, nicht bloß die der Haut, sondern auch der Fleischwunde, dicht an einander, schiebt die Nadel auf der einen Seite, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll von dem Wundrande, ein, zieht sie durch den Grund der Wunde, führt sie auf dem gegenüberstehenden Rande, wieder etwa $\frac{1}{2}$ Zoll von dem Rande,

heraus, schneidet den Faden von der Nabel ab und verbindet beide Enden desselben mit einem doppelten Knoten. Ist die Wunde lang, so muß man mehrere solche Hefte nebeneinander anlegen, etwa ein jedes 1 Zoll von dem andern entfernt, bis die ganze Wunde auf die Art vereinigt ist. Doch hüte man sich, den Darm zu durchstechen oder mit einzunähen.

Das Thier muß in einen Stall gebracht werden und daselbst so lange bleiben, bis alles fest verheilt ist. Die Wunde befeuchtet man täglich 3 bis 4 Mal mit kaltem Wasser. Haben sich die Lippen der Wunde nach 24 bis 32 Stunden vereinigt, so schneidet man den Faden durch und ziehet ihn behutsam heraus. Während der Zeit der Heilung muß das Thier kein Raufutter bekommen, weil es den Leib ausdehnen und die Wunde aufreißen würde, sondern nur Schrot- und Mehltränke. Sollte durch den Stoß der Darmkanal mit verlegt, durchstoßen seyn, so das Futter, oder Mist aus der Wunde dringt, so muß das Thier sogleich geschlachtet werden.

Von der Blutung aus Wunden.

Gestoßene und gequetschte Wunden bluten in der Regel nicht stark, weit mehr thun es geschnittene, gehauene (mit einem scharfen Instrument gemachte) Wunden, weil bei diesen mehrere Blutgefäße durchschnitten werden. Ist die Blutung bei einer Wunde nicht bedeutend, so lasse man sie gehen, sie befördert die Heilung, indem sie der nachfolgenden Entzündung vorbeugt. Ist sie aber sehr bedeutend, so muß ihr Einhalt geschehen. Dies wird bewirkt: durch einen Druck, durch Unterbindung des blutenden Gefäßes oder durch das Brennen desselben.

Ist keine große Schlagader verletzt, so ist der Druck hinreichend, besonders wenn die Wunde an einer Stelle ist, wo er sich gut anwenden läßt. Man legt in die Wunde ein oder mehrere Stückchen Feuerschwamm, füllt sie damit aus, legt eine Compresse von Leinwand, oder etwas Bergdarüber und drückt dies alles mit der Hand eine Zeit lang fest an. Der Druck muß so lange fortgesetzt werden, bis die Blutung aufhört. Schwamm und Berg, oder Compresse läßt man aber liegen, bis nach einigen Tagen die Eiterung

eintritt, wo beides von selbst sich losgibt. Erlaubt es die Stelle, so wie an den Veinen, eine Binde anzulegen, so bindet man über die Wunde, die mit Schwamm ausgefüllt und mit Berg bedeckt ist, eine Binde fest um; hat sich die Blutung gestillt, so nimmt man nach einigen Stunden die Binde wieder ab.

Ist aber das blutende Gefäß eine Arterie, was man an der starken Blutung erkennt, so wie auch daran, daß das Blut hellroth ausseheth und in einem Strahl absatzweise hervorspringt, so reicht der Druck nicht aus, man muß dann das blutende Gefäß auffuchen und unterbinden. Man reinigt die Wunde zuerst vom Blute, erweitert sie, wenn sie zu eng ist, nimmt dann eine krumme, zweischneidige Nadel, die mit einem doppelten Faden versehen ist, sticht sie unter die Ader, führt sie um dieselbe herum, ziehet die beiden Enden des Fadens zu und knüpft einen Knoten. Besonders ist es nöthig, das Ende der blutenden Ader zu unterbinden, was nach dem Herzen zu gelegen ist, doch ist es bei großen Pulsadern sicherer, auch das andere Ende, das dem Herzen abgewendet ist, ebenfalls zu unterbinden. Den Faden läßt man so lange liegen, bis er durch die nachfolgende Eiterung locker wird, man kann ihn dann leicht abziehen. Die Wunde füllt man hierauf mit Feuerschwamm und Berg aus.

Sind es mehrere blutende Arterien, oder liegen sie so tief, daß man nicht dazu kommen kann, um sie zu unterbinden, so brennt man sie mit einem weißglühenden Eisen, was aber nie so sicher ist, als die Unterbindung. Die Wunde wird vorher so viel wie möglich vom Blute gereinigt, dann steckt man das heiße, mit einem Knopf versehene Brenneisen hinein und hält es auf das blutende Gefäß; dies geschiehet ein oder mehrere Male, bis die Blutung aufhört. Die Wunde wird dann auf die schon angegebene Art verbunden.

Biß eines tollen Hundes.

Ist ein Stück Vieh von einem tollen oder doch verdächtigen Hunde gebissen, so muß, um den spätern Ausbruch der Wuth zu verhüten, die Bißwunde sogleich mit Wasser oder mit Salzwasser, oder mit Urin ausgewaschen werden, dann muß man, und je eher dies geschiehet desto

besser, nachdem man von der gebissenen Stelle die Haare weggeschoren hat, sie mit einem scharfen und spitzen Messer mehrfach bis auf den Grund des Bisses einschneidet (scarifiziren), man läßt sie stark ausbluten und setzt man noch einen Schröpfkopf auf alle Stellen der Bisswunde, so daß ihr hierdurch nochmals so viel wie möglich Blut entzogen wird. Dann kann man die Stelle des folgenden Tages mit einem glühenden Eisen ausbrennen oder wenn dies die Stelle nicht erlauben sollte, so reibt man die Wunde öfter mit Cantharidenfalbe ein, um sie 14 Tage bis 4 Wochen in Eiterung zu erhalten.

A n h a n g.

Von dem Aderlassen beim Rindvieh.

Das Aderlassen ist ein vorzügliches Mittel bei Krankheiten des Rindviehes, vornehmlich da, wo eine Entzündung und Vollblütigkeit die Ursach ist. Die Ader, welche man gewöhnlich schlägt, ist die Halsader. Damit man die Ader besser sehen, fühlen und schlagen könne, legt man ein Band oder eine Schnur um den Hals, unterhalb der Stelle, wo man sie schlagen will, dadurch schwillt die Ader auf und wird nun mehr sichtbar. Zugleich läßt man den Kopf des Thieres fest und in die Höhe halten. Man schlägt die Ader etwa eine gute Spanne weit vom Kopfe und macht die Stelle naß, damit sich die Haare besser anlegen.

Die Wunde in die Ader selbst macht man mit der Fliete oder mit dem Schnepper, der letzte verdient den Vorzug. Man setzt das Eisen des einen oder des andern Instruments (beim Schnepper nachdem man ihn aufgezogen hat) dicht auf die Ader und in der Richtung, daß die Wunde in die Ader der Länge nach gemacht wird; thut man dies nicht, so kann man die Ader mit einer Querwunde leicht durchschneiden, wo dann die Blutung hernach nicht leicht zu stillen ist. Den Schnepper drückt man los, auf die Fliete schlägt man mit einem passenden Stück Holz. Durchaus nöthig ist es, daß das Eisen bei beiden Instrumenten sehr scharf sey, weil sonst die Operation nicht gehörig gelingt, oder die Wunde sich nachher entzündet und in Eiterung übergethet.

Das Blut, was aus der Ader fließt, fängt man in ein Gefäß auf; denn es ist höchst nothwendig, zu wissen, wie viel man Blut weglassen. Von dem Gefäß, welches man dazu braucht, muß man wissen, wie viel es hält. Die abzulassende Menge des Bluts richtet sich nach der Krankheit, nach der Heftigkeit derselben, so wie nach der Constitution des Thiers (ob es kräftig ist, oder nicht) und nach seinem Alter. In Entzündungskrankheiten läßt man mehr Blut ab als in andern, einem Bullen oder Stier läßt man mehr ab als einer Kuh, einem Stuch von 2 bis 7 Jahren mehr als einem jüngern oder ältern Thiere. Ein starker Aderlaß beim Rindvieh beträgt etwa 5 Pfund oder 2 Quart; in zweifelhaften Fällen ist es besser, nicht so viel Blut auf ein Mal wegzulassen, sondern etwa nur 1 Quart und lieber die Operation zu wiederholen.

Hat man genug Blut abgelassen, so verschließt man die Wunde der Ader auf folgende Art: Man nimmt das Band vom Halse ab, schiebt eine gewöhnliche große Stecknadel durch beide Wundlippen und wickelt einige lange Haare aus dem Schwanz des Thieres so um beide Enden der Nadel, daß die Wundlippen zusammen gezogen werden und knüpft dann einen Knoten mit einer Schleife. Nach 1 bis 2 Tagen ist die kleine Wunde zugeheilt und man kann dann die Nadel wegnehmen.

Vom Ziehen des Haarseils, oder Eiterbandes.

Diese Operation kommt bei dem Rindvieh nicht selten vor, wenn auch nicht so häufig als bei den Pferden. Man bewirkt durch sie eine Eiterung unter der Haut, macht einen starken Reiz und erzeugt eine Ableitung von einem krankem Theile; man ziehet es daher auch so viel wie möglich in der Nähe desselben und an einer Stelle, die fleischig ist. Will man ein Haarseil ziehen, so macht man einen Schnitt durch die Haut, der ein Zoll lang ist, etwa 4 Zoll darunter macht man einen Schnitt gleicher Länge, der mit dem ersten parallel läuft, nun nimmt man einen Streifen Luch, der etwa ein Zoll breit und eine Elle lang ist, diesen befestigt man mit dem einen Ende an einem glatten Stock, der die Länge eines Fußes hat, und welcher vorn an seinem freien Ende etwas breit und scharf zuge-

schnitten ist, (hat man aber eine Haarfeilnadel, so bedient man sich statt seiner lieber dieser). Diesen schiebt man nun mit seinem freien zugescharften Ende in die obere Wunde ein, stößt ihn unter der Haut weg und führt ihn zu der untern Oeffnung wieder heraus, mit ihm wird nun zugleich der an ihn befestigte Tuchstreifen durchgezogen, welchen man vorher mit Butter oder Terpentinöl bestrichen hat.

Nun macht man den Stoß von dem Tuchbände los, das Eiterband bleibt in der Wunde sitzen und seine beiden Enden werden zusammengenähet. Nach 3 Tagen reinigt man mit warmem Wasser die Oeffnungen der Wunde, ziehet den Tuchstreifen 4 Zoll aus der untern hervor und wäscht den zugleich ausfließenden Eiter ab. Dies thut man alle Tage, so lange man das Haarfeil erhalten will. Ist der Tuchstreifen durch den Eiter zu dick geworden, so ziehet man einen neuen ein, indem man ihn an das obere Ende des alten annähet. Will man die Eiterung stark machen, so muß der Tuchstreifen täglich, bevor man ihn weiter ziehet, an seinem obern Ende mit Terpentinöl bestrichen werden, welches auch im Sommer die Insekten von der Wunde abhält. Will man es eingehen lassen, so ziehet man das Eiterband aus und wäscht die Wunde täglich mit Wasser, wo sie dann bald zuheilen wird.

Von dem Eingeben der Arzneymittel.

Zwei starke Menschen sind hierzu wenigstens nöthig, der eine tritt an den Hals des Thieres, ergreift es bei den Hörnern und gibt dem Kopf eine solche Richtung, daß die Schnauze hoch zu stehen kommt, der andere öffnet die Wunde und bringt die Arzenei ein. Ist es eine flüssige Medizina, so thut man sie in eine Flasche von Horn oder Blech, die einen langen Hals hat, und etwa ein Quart hält, diesen schiebt man dem Thiere hinten in den Rachen und läßt den Inhalt langsam auslaufen; geschiehet es zu schnell, so könnte er in die Luftröhre gelangen.

Das Pulver streuet man auf das Futter, feuchtet es an und vermengt es damit, oder man vermischet es mit Wasser und gibt es, nachdem man es wohl umgeschüttelt hat, mit Hülfe der Flasche ein. Ist es eine Latwerge, so wird die Zunge ergriffen und stark hervorgezogen, man

schiebt dann die Portion auf den hintern Theil derselben und läßt sie fahren. Mit den Pillen macht man es eben so und legt sie auf den hintern Theil der vorgezogenen Zunge, oder schiebt sie mit einem Stock hinten in den Rachen.

Vom Klystier.

Zum Klystier, welches häufig bei Krankheiten des Kindviehs seine Anwendung findet, wenn es darauf ankommt eine Verstopfung zu heben, den Abgang des Mistes zu fördern, Schmerzen zu beruhigen, zu reizen u. s. w. bedient man sich einer Klystierspritze. Diese muß so groß seyn, daß sie 1 Quart Flüssigkeit fassen kann, sie kann von Zinn oder von gut verzinnem, starkem Blech sey, das Röhrchen aber muß von Horn seyn. Will man ein Klystier setzen, so ziehet man den Stempel heraus, gießt die Flüssigkeit ein, indem man das Röhrchen zuhält, fügt den Stempel wieder ein, schraubt die Spritze zu und bestreicht das Röhrchen mit Del. Man schiebt dies 4 Zoll tief in After und drückt den Stempel langsam nach vorwärts.

Am besten wird das Klystier im Stehen beigebracht; sollte das Thier unruhig seyn und schlagen, so müssen ihm vorher die Hinterbeine gebunden werden. Zu einem Klystier für ein ausgewachsenes Stück nimmt man gewöhnlich eine Quantität von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Quart. Zu einem gewöhnlichen, eröffnenden Klystier gebraucht man Seifenwasser und 4 Loth Leinöl. Es wird lauwarm beigebracht.

Von der Zucht der Schafe, der Erkennung, Verhütung und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Schafe, der passenden Fütterung und Behandlung, um sie gesund zu erhalten und Krankheiten bei ihnen zu verhüten.

Von der Zucht der Schafe.

Die Güte der Wolle gibt nebst der Gesundheit des Thieres besonders beim Ankauf desselben den Ausschlag. Die dorb- und dichtwolligen Schafe sind die besten, ihr Rücken muß so stark mit Wolle bewachsen seyn, daß man mit dem Finger die Haut nicht fühlen kann; ist das Thier naß, so muß die Wolle sich reihenweis theilen und hochstehen, denn diese Art der Schafe gibt nicht nur viel Wolle, sondern sie ist auch dauerhaft. Weniger gut sind die zart- und dünnwolligen Schafe, ihre Wolle stehet dünn, sie ist fein und weich wie Seide und legt, wenn sie beregnet sind, sich platt nieder, ein solches Thier gibt nicht nur wenig Wolle, sondern ist auch weichlich und wenig kräftig.

Einige Arten Schafe können jährlich ein Mal, andere 2 Mal geschoren werden (zweischürig), die letzten sind weit nützlicher und besser. Man schert sie zuerst im März und das zweite Mal zu Michaelis, die erste ist die Sommer- und die zweite die Winterwolle. Drei Tage zuvor, ehe man das Thier abscheren will, wäscht man es im fließenden Wasser; es würde aber für die Gesundheit der Schafe zuträglicher seyn, das Fließ erst zu waschen, nachdem es abgeschoren ist. Schafe, die ganz weiße Wolle tragen, sind

immer denen vorzuziehen, deren Wolle schwarz, braun oder gefleckt ist, denn die letztere Wolle nimmt die Farbe nicht so gut an als die erste.

Das Alter des Schafs erkennt man an den Zähnen, denn die Milchzähne, welche spiz sind, wechselt es in den 5 ersten Jahren und bekommt dafür breite Zähne. Ist das Lamm 1 Jahr alt, so wirft es 2 spize Zähne ab, die, welche in der Mitte sitzen, und bekommt dafür 2 Schaufelzähne; ist das zweite Jahr verflossen, so fallen ihm 2 andere Zähne aus, so wechselt es nach dem dritten Jahre wieder 2 Milchzähne mit 2 breiten Zähnen, und nach dem vierten Jahre noch 2, so daß es, wenn es sich dem fünften Jahre nähert, 8 breite (Schaufel-) Zähne hat. Mit dem sechsten und siebenten Jahre werden die Zähne, welche zuerst erschienen sind, wandelbar und brechen ab.

Schafe müssen wenigstens 2 Jahr alt seyn, wenn sie zur Zucht gebraucht werden sollen, der Widder muß etwa 3 Jahr alt seyn. Zu Anfange Octobers ist die Springzeit. Man rechnet auf 15 bis 20 Stück Schafe 1 Bock, gibt man ihm mehr, so greift er sich zu sehr an und die dann fallenden Lämmer sind schwächlich und klein.

Die Schafzucht wird durch gute Böcke feinwolliger Art verbessert, man wählt dazu meist ausländische (spanische, sächsische); aber auch die inländischen Böcke sind gut, wenn sie ein gutes, dichtes Fließ haben und folgende Eigenschaften besitzen. Er muß gesund und groß seyn, eine breite Stirn haben, große, helle Augen, einen langen, wolligen Hals, der Rücken breit, der Leib lang und rund, die Beine stark und weit aus einander stehend, der Schwanz lang, wollreich, die Wolle muß dicht stehen, lang, fein und überall weiß seyn, auch darf das Thier keine schwarzen, braunen, gelben Flecke auf der Haut haben. Er muß 2½ bis 3 Jahr alt seyn, aber nicht älter. Will man seine Böcke ankaufen, um durch sie die Heerde zu verbessern, so muß man von der Wolle der bisher gehabtten Böcke etwas mitnehmen, um sie mit der, der zu kaufenden vergleichen zu können. Am leichtesten läßt sich das feinere von dem gröbern Haar unterscheiden, wenn man beide neben einander auf einen schwarzen Grund legt.

Zur Zucht muß man durchaus gesundes Schafvieh nehmen. Ein gesundes Schaf trägt den Kopf hoch, sein

Auge ist offen und lebhaft, die Adern in demselben erscheinen roth, die Schnauze ist feucht, die Nasenlöcher sind nicht mit Schleim beschmiert, Zunge und Mundhöhle sind rein und roth, der Athem ist nicht übelriechend; es ist kräftig, seine Bewegungen sind leicht, die Wolle sitzt auf der Haut fest, die Haut selbst ist weich und geschmeidig, ohne kahle Flecke, ohne Geschwüre, Wundheiten; das Thier frist gut, kauft wieder und mistet gehörig. Daß das Schaf nicht gesund sey, läßt sich aus folgenden Umständen abnehmen: die Wolle ist hart, trocken, gehet leicht aus, es ist an mehrern Stellen kahl, die Wolle erscheint nicht weiß, sondern graulich; das Innere des Mauls, Gaumen, Zahnfleisch, Zunge sehen nicht roth aus, sondern blaß und wellt, der Athem ist übelriechend, die Nase rozig, die Adern im Auge blaßroth oder gelblich; es ist traurig, hängt den Kopf; es frist nicht, wiederkauet nicht, der Mist ist nicht von der gehörigen Beschaffenheit.

Will man die Heerde verbessern, so wählt man zur Zucht nur die größten und gesundesten Lämmer von beiden Geschlechtern, und welche die feinste und dichteste Wolle haben. Bald nach der Geburt des Lammes läßt sich die Güte der Wolle schon erkennen, die bessere erscheint feiner und krauser.

Während der Trächtigkeit, die bei dem Schafe fünf Monat und einige Tage dauert, gebe man ihm gutes Futter, doch nicht zu gut und nicht zu viel. Auch ist es nicht nöthig, daß man dem Schafe einige Zeit vor dem Werfen besser Futter reiche. Es ist hinlänglich, wenn gesunde, trächtige Mutterschafe mit gutem Höhenheu gefüttert werden, und für matte, schwache, entkräftete Thiere ist Schrot, saufen, Kleeheu, Körnerfutter dienlich. Kurz vor dem Lammen kann man dem Schafe den Euter etwas kahl rupfen, oder die Wolle daseibst abscheren, weil es schädlich für das Lamm seyn würde, wenn es Wolle verschluckt.

Ist die Geburt schwer, so muß man dem Thiere zu Hülfe kommen, gewöhnlich liegt der Grund davon darin, daß das Lamm eine unrichtige Lage hat; man gehet dann mit den Fingern der rechten Hand in die Mutterscheide ein, sucht die Vorderbeine auf und bemühet sich, wenn sie nicht vorliegen sollten, sie hervorzuziehen. Will das Schaf das Lamm nicht annehmen, wie dies Schafe, welche zum

ersten Male lammen, nicht selten thun, so muß man beide zusammen in einen kleinen Stall bringen, dann wird es nach einiger Zeit wohl gelingen. Einige Zeit nach dem Lammen, etwa 8 bis 12 Tage nachher, kann man dem Schafe etwas Hafer mit Häcksel vermengt geben, aber keinen Roggen oder Gerste, weil diese zu schwer sind.

Das Melken der Schafe ist sowohl dem Gedeihen des Lammes als des Schafes nachtheilig, daher ist es in großen Schäferereien, wo man auf gute Wolle hält, gänzlich abgeschafft. — Sind die Sauglämmer einige Wochen alt, so muß man sie an das Futter zu gewöhnen suchen; man gibt ihnen dann gutes Höhenheu mit Gerstenstroh vermischt auf die Raufen. Im Monat Juli pflegt man die Lämmer abzusetzen, auch wohl früher, wenn sie früher gefallen sind. Sind sie abgesetzt, so muß der größte Theil ihres Futters bloß aus Gerstenstroh bestehen. Noch besser ist es, ihnen dasselbe als Häcksel zu geben und ihn mit etwas Salzwasser zu befeuchten. Zum Saufen reicht man ihnen ein gutes und reines Wasser. Schwache, magere und entkräftete Lämmer müssen besser gefüttert werden, zu dem Ende muß man sie allein stellen.

Wird die Heerde noch nicht ausgetrieben, so darf es den Lämmern und den Mutterschafen nicht gänzlich an Bewegung fehlen, man ferche sie daher nicht zu enge ein, sondern lasse sie im Stall frei herumlaufen und treibe sie, wenn es die Witterung erlaubt, ins Freie. Wenn die abgesetzten Lämmer ausgetrieben werden, so muß man sie besonders auf eine gute, nahrhafte Weide führen. — Stellt sich die warme Jahreszeit ein, so werden die Lämmer geschoren, sie werden dann ihren warmen Pelz los und werden zugleich vom Ungeziefer befreiet, was sie doppelt plagen würde, wenn man nur die alten Thiere scheren wollte. Das Waschen der Wolle auf dem Leibe ist den Lämmern nachtheiliger als den Schafen, sollte daher nicht geschehen; thut man es aber doch, so sollten die gewaschenen Lämmer vor Kälte und Zugluft bewahrt werden, es muß daher nur an einem warmen sonnigen Tage geschehen, damit sie durch die Sonne getrocknet werden. Die Boeklämmer sollten nicht einige Wochen nach der Geburt, sondern erst im Herbst verschnitten werden, wenn sie schon ziemlich groß und stark sind.

Von der passenden Fütterung und Behandlung.

Die zuträglichste Weide für die Schafe ist eine bergige, trockene, mit kurzem Grase besetzte; nasse und wässrige Wiesen taugen für sie gar nicht, und sind die Quelle von vielen Krankheiten. Das Heu und Stroh, was man ihnen als Winterfutter gibt, muß durchaus gut, nicht dumpfig und schimmelig seyn. Man gibt ihnen außer dem Heu, Stroh von Gerste, auch Stroh von Erbsen, Linsen, Wicken, oder Saatsstroh. Das Heu muß fein und süß seyn, saures Heu ist ihnen sehr nachtheilig. Bei einer geringern Anzahl an Schafen kann man das Heu mit Weizen- oder Gerstenstroh, als Häcksel geschnitten, geben. Statt des Heues kann man auch auf diese Art den getrockneten Klee verfüttern, der auf die Weise zwar ein nahrhaftes, aber doch nicht so fett machendes Futter ist, als wenn man ihn allein geben wollte. Grummet ist ihnen in der Regel nicht zuträglich.

Eine irrige Meinung ist es, wenn man durch sehr reichliches und kräftiges Futter seinen Schafviehstand zu verbessern, mehr Wolle zu bekommen und ihre Fruchtbarkeit zu vermehren denkt, denn gerade hierdurch schadet man den Schafen sehr viel, gibt Gelegenheit zu Krankheiten und vermindert ihre Fruchtbarkeit. Das Lecken des Salzes ist den Schafen sehr dienlich, bekommen sie im Winter kurzes Futter, so muß man ihnen ein Mal wöchentlich etwas auf das Futter geben. In großen Schäfereien, wo die Schafe kein kurzes Futter bekommen, läßt man das Salz von ihnen lecken, man macht es auf folgende Art: Hat man Steinsalz, so bindet man mehrere Stücke an Bindfaden und hängt sie an verschiedenen Orten so auf, daß die Schafe dazu kommen können. Hat man dies nicht, so nimmt man gewöhnliches Salz, thut das, mit Lehm zu gleichen Theilen vermengt, in kleine längliche Kästen, diese müssen so lang seyn, daß mehrere Schafe auf einmal gut dazu kommen können.

Die Schafe müssen alle Tage zur Tränke getrieben werden; im Winter ist es deswegen um so nöthiger, weil sie dann trocknes Futter haben, das Wasser muß immer gut und rein seyn. Saufen sie im Sommer schlammiges

und verdorbenes Wasser, so werden sie krank. — Nie sollte man mehr Schafe halten, als man gut durchzuwintern im Stande ist, denn fehlt es dann an Futter, oder ist man genöthigt, ihnen schlechtes zu geben, so entstehen vielerlei Krankheiten, die Wolle verliert ihre Güte und Weiße und sie werfen elende und kleine Lämmer.

Rasse- und moorige Wiesen sind, wie schon bemerkt, den Schafen gar nicht zuträglich; nur dann können sie ohne Nachtheil behütet werden, wenn sie durch anhaltende Wärme trocken gelegt sind. Das Weiden auf einer berei-ten oder bethaueten Flur ist ihnen ebenfalls nachtheilig; dagegen ist es nicht schädlich, sie im Winter bei Frostwetter auszutreiben. Ist das Wetter anhaltend naß, so sollte man sie im Stalle behalten, oder wenigstens des Nachts in denselben bringen. Um sie alsdann vor Krankheiten zu bewahren, reicht man ihnen des Abends und des Morgens, ehe man austreibt, ein trocknes Futter, man gibt ihnen mehr Salz als gewöhnlich und kann ihnen öfter folgendes Pulver auf das Futter streuen: Enzian, Wachholderbeeren, beides gepulvert zu gleichen Theilen, auf 32 Schafe kann man $\frac{1}{2}$ Pund rechnen.

Ein guter und gesunder Schafstall muß hinlänglichen Raum für die darin befindlichen Schafe haben, damit sie sich nicht zu drängen und zu erhitzen nöthig haben, er muß die gehörige Höhe haben (10 bis 12 Fuß), er muß Fenster und Oeffnungen genug haben, wodurch die Luft eingelassen, Dünste und Wärme abgeleitet werden können. Die Ausdünstung der Schafe ist sehr scharf, daher taugt es für sie gar nicht, wenn sie sich im Stalle anhäuft, deshalb ist es auch gar nicht den Thieren zuträglich, den Mist den ganzen Winter über im Stalle liegen zu lassen, so daß er 3 bis 4 Fuß hoch wird, man sollte ihn vielmehr öfter austräumen und mit trockenem Stroh den Boden stark bestreuen.

Im Stalle halte man die Schafe mehr kalt als warm, denn sie können mehr Kälte als Wärme vertragen. Der Schafstall muß trocken liegen, d. h. er muß einen hohen Grund haben, denn Feuchtigkeit des Bodens ist ihrem Gesunden sehr nachtheilig. Gepflastert braucht er nicht zu seyn, die Belegung mit Stroh verhütet schon, daß die Kraft des Düngers sich nicht in die Erde zieht. Damit

sich die Schafe die Wolle nicht abreiben, sollte man die Wände in einer Höhe von 4 bis 5 Fuß mit glatt gehobelten Dielen belegen und aus diesem Grunde auch die Säulen als Träger des Dachs, in ihm vermeiden.

Auf die Balken über dem Stalle Stangen hinzulegen, und auf diese Stroh und Futter zu lagern, ist in vieler Hinsicht sehr nachtheilig. Denn ein solches Futter ist durch die Ausdünstung der Schafe gänzlich verdorben und muß ihnen durchaus nachtheilig seyn, dann thut der Staub, welcher davon herabfällt, der Wolle Schaden, und ist das Futter oder Stroh im Frühjahr herunter geholt, so wird der Stall für die Thiere zu kalt. Besser ist es daher, den Raum zwischen den Deckbalken mit Lehmstaken auszufüllen und die Decke nach oben so wie nach unten mit Brettern zu benageln, dann kann man ohne Nachtheil Stroh auf den Boden legen.

Sind Abtheilungen in dem Schafstalle nöthig, so macht man sie durch bewegliche Horden. Auch müssen Raufen und Krippen da seyn; die ersten müssen niedrig seyn, auf sie thut man das Raufutter, die andern sind für das Kräuterrfutter oder Körnerfutter und für das Wasser zum Saufen. Die Thür zum Schafstall muß gehörig breit seyn, damit sich die Schafe beim Aus- oder Eintreiben nicht zu sehr drängen, deswegen sind auch die Thorwege in großen Schafställen am besten. Bewegung ist den Schafen auch im Winter sehr heilsam, Sagen und Hehen aber ihnen immer nachtheilig.

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Schafe, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Die Drehkrankheit.

Sie befällt am häufigsten die Lämmer in den ersten Lebensjahren (vom 3ten bis zum 20sten Monat) und viele

sterben in diesem Alter daran; die Sauglämmer bleiben meist von ihr verschont, so auch die zwei- und dreijährigen Thiere. Gewöhnlich werden die besten und gesündesten Lämmer der Heerde von dieser Krankheit heimgesucht.

Kennzeichen. Wenn das Thier sich im Kreise drehet, was der Krankheit den Namen gegeben hat, so hat sie sich schon vollkommen ausgebildet. Sie fängt damit an, daß das Lamm matt wird, der Heerde nicht folgen kann, traurig ist, nicht springt und munter sich bewegt; das Maul ist trocken, die Schleimhaut der Nase (in den Nasenlöchern) erscheint dunkel geröthet. Diese Zufälle nehmen schneller oder langsamer zu, je nachdem die Witterung oder andere Umstände die Krankheit begünstigen oder es nicht thun. Begünstigende Umstände sind: heißes Wetter, öfteres Fagen, ein heißer Stall, gutes nahrhaftes Futter, als Kleeheu. Sie werden dann stumpfsinnig, stehen bewußtlos da, erschrecken sehr oder fallen nieder, wenn man sie auffragt, schütteln mit dem Kopfe, gehen mit gesenktem Haupte, laufen bewußtlos gegen die Wände und liegen längere Zeit wie leblos da. Unter diesen Umständen sterben einige, andere scheinen sich zu erholen, werden aber nicht gesund; diese fangen dann nach einiger Zeit an, im Kreise herumzugehen, sie drehen sich oft lange im Kreise herum (sie kreisen) bis sie erschöpft niederfallen, den Kopf halten sie dabei nach der Seite wohin sie drehen. Sind sie niedergefallen, so liegen sie eine Zeit lang bewußtlos da; sie sterben endlich an Convulsionen oder an Lähmung, meist sind sie dann schon sehr abgezehrt.

Ursachen. Die nächste Ursach ist eine Entzündung im Gehirn und seinen Häuten, die die Bildung von Hydatiden zur Folge hat. Hydatiden sind Wasserblasen, in welchen sich Würmer befinden, die Blasen sind durchsichtig, sie haben die Größe einer Haselnuß und gelangen auch mitunter selbst zu der eines Hühnereies, sind sie klein, so sind mehrere zugleich vorhanden. In einer solchen Blase befindet sich Wasser, in ihm schwimmen 10 bis 60 kleine mohrfaamengroße, weiße Körperchen, deren jedes einen Wurm enthält. Erst wenn sich die Blase gebildet hat, gehet das Drehen an. Die Veranlassungen zu der Drehkrankheit sind sehr verschieden. Sie gehört zu den erbli-

chen Krankheiten, wenigstens kann die Anlage dazu von den Alten auf die Jungen forterben. Die Begattung junger Schafe oder zu junger Böcke erzeugt bei den Lämmern, die hieraus entstehen, nicht selten die Drehkrankheit. Diese erfolgt auch, wenn die trächtigen Schafe zu gut gefüttert werden, oder wenn dies mit den jungen Lämmern geschieht, wenn sie mit Klee, Heu oder Hafer gesüttert werden, und es ihnen dabei an Bewegung fehlt. Das Schaf bleibt bei einer mäßigen auf Höhen wachsenden Nahrung am gesunden; sind Weide und Fütterung nicht von der Art, so entstehen leicht Krankheiten verschiedener Art und auch diese. Erkältung und Naswerden der Lämmer, vornehmlich solcher, welche übermäßig genährt sind; auch das Zahnen der Lämmer, welches einen Andrang des Bluts nach dem Kopfe bewirkt, kann eine Entzündung in ihm veranlassen.

Es gibt auch noch andere Ursachen, die Zufälle erzeugen können, welche der Drehkrankheit ähnlich sind. Dies thun die Destruktarven, welche sich in den Nasen- und Stienhöhlen der Lämmer und Schafe befinden; sie entstehen aus den Eiern der Schafbremse, welche dieses Insekt in die Nase des Thieres legt. Ist dies die Ursache, so drehen sie auch, niesen zugleich viel und reiben den Kopf mit den Füßen. Diese Krankheit ist aber nicht so gefährlich als die eigentliche von der Hydatide erzeugte Drehkrankheit. Ein heftiger Schlag auf den Kopf, wodurch ein Knochenbruch entsteht, kann auch ähnliche Zufälle veranlassen.

Verhütung. Man verhütet die Drehkrankheit durch Vermeidung der genannten Ursachen, nämlich: man lasse nicht zu junge Thiere sich mit einander paaren; man gebe den Mutterschafen nicht zu starkes und nahrhaftes Futter während der Trächtigkeit; man reiche den Lämmern nicht zu nahrhaftes Futter; der Stall sey nicht zu niedrig, zu heiß und zu klein, oder man häufe nicht zu viel Vieh in ihm an; man halte den Stall reinlich, lasse den Mist nicht zu lange darin liegen; man lasse die Lämmer sich öfter im Freien bewegen; man erhitze sie nicht durch Sorgen; man wasche ihnen nicht die Wolle auf dem Leibe damit sie sich nicht erkälten. Alles dies muß auch dann besonders beobachtet werden, wenn sich schon die ersten

Zufälle der Drehkrankheit zeigen, welche dem eigentlichen Drehen vorhergehen und eine entzündliche Affektion des Gehirns anzeigen, besonders muß man dann das Futter vermindern und verschlechtern.

Behandlung. Wenn sich die ersten Zufälle der Drehkrankheit zeigen, die dem eigentlichen Drehen vorhergehen, so könnte man durch Ueberlassen und ein entzündungswidriges Verfahren der Krankheit wohl Einhalt thun; aber das würde in den meisten Fällen, besonders wenn mehrere Lämmer zugleich leiden, zu mühsam und zu kostspielig seyn, auch werden solche Zufälle nicht selten übersehen und die Krankheit erst dann erkannt, wenn das Thier zu drehen anfängt. Bemerket man die genannten Erscheinungen, so ist es am besten, ein solches Thier zu schlachten, ehe es abzehrt. Will man aber in einem besondern Falle, wenn man die dem Drehen vorhergehenden Zufälle wahrgenommen hat, das Thier gern am Leben erhalten und vor dem Entstehen der wahren Drehkrankheit schützen, so kann man das Verfahren anwenden, welches bei der Gehirnentzündung angerathen wird.

Die wirkliche Drehkrankheit (wenn das Thier kreift) wird nur durch die Wegschaffung der Hydatide geheilt. Das Einreiben scharfer Salben auf den Kopf, das Brennen des Schädels hilft hier zu nichts. Das beste Mittel ist, die Schädelhöhle zu öffnen und die Wasserblase zu vernichten. Aber dabei ist das Schwierigste, den Sitz derselben zu bestimmen, denn man kann nicht auf das Gerathswohl in den Schädel hinein operiren. Den Sitz der Wasserblase mittelst man auf folgende Art aus, die aber nicht immer zum Zweck führt: man scheert den Kopf des Lammes oder Schafes auf der Seite, wohin es drehet und wo die Blase liegt, kahl, man nimmt das Thier zwischen die Schenkel und untersucht durch Druck des Fingers den Schädel, liegt sie dicht unter dem Knochen und ist es ein Lamm, bei dem die Knochen noch dünn sind, so verräth es die Stelle durch Zucken, auch durch Verdrehung der Augen, wenn man auf sie kommt. Ist das Schaf 1½ bis 2 Jahr alt, so sind die Knochen fester, dann muß man mit einem Schlüssel oder mit einem kleinen hölzernen Hammer den Schädel durch Klopfen untersuchen, trifft man auf die Stelle, wo die Blase sitzt, so wird das Thier

zucken. Doch nur dann kann man die Hydatide auf diese Art entdecken, wenn sie sich auf der Oberfläche des Gehirns befindet. Sibt sie tiefer in demselben, so ist es gar nicht möglich. Deffnet man die Stelle und findet die Blase nicht, so ist es am besten, das Thier zu schlachten, wenn es nicht schon zu mager ist.

Der Schäfer macht die Operation auf folgende Art: Er stößt, um die Blase zu zerstören, eine Psrieme oder Ahle $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll senkrecht in den Schädel ein und ziehet sie dann zurück, quillt etwas Wasser heraus, so erweitert er die Deffnung, saugt das Wasser mit dem Munde aus, oder macht auch die Deffnung in den Schädel so groß, daß die Blase sichtbar wird und sich hervor-drängt, er ziehet sie dann mit einer Nadel heraus. Die Wunde bestreicht er dann mit Theer oder Terpentin. Daß die Blase herauskomme, ist nicht nöthig, ist nur das Wasser aus derselben entleert, so ist dies schon hinreichend.

Wenn der Thierarzt die Operation macht, so geschieht es auf folgende Art: Er legt das Lamm oder Schaf gebunden auf einen Tisch, stößt oder bohrt an der Stelle, wo er glaubt, daß die Wasserblase sich befindet, einen Trokar ein, der $1\frac{1}{2}$ bis 2 Linien stark ist, das Wasser saugt er, nachdem er das Stilet zurückgezogen hat, mit dem Munde oder mit einer feinen Spritze aus; zeigt sich die Haut der Wasserblase in der Deffnung, wenn er die Röhre des Trokars herausgenommen hat, so ziehet er sie heraus, welches aber, wie schon bemerkt, nicht nöthig ist.

Vertreibung der Destrus: (Schafbremsen) Larven aus den Stirnhöhlen. Wenn man gewiß weiß, daß dies der Fall ist, so spricht man eine Auflösung des Hirschhornsalzes in die Nase, etwa alle 2 Tage einmal, dies macht einen starken Reiz in der Nase, das Thier niest viel, worauf nicht selten die Larven abgehen. Will dies nicht helfen, so muß man die Hörner mit einer scharfen Säge abschneiden, oder an der Stelle, wo diese zu sitzen pflegen, wenn keine da sind, eine Deffnung in den Knochen machen, durch dieselben kann man dann die Larven aus den Stirnhöhlen herausnehmen, auch vertreibt sie schon die eindringende Luft. In diese Deffnungen steckt man etwas Leinwand mit Leim bestrichen und schmirt

Zheer um sie herum oder sinkendes Hirschhornöl, um die Insekten abzuhalten.

Gehirnentzündung.

Kennzeichen. Das Thier stehet traurig und mit niedergesenktem Kopfe; Kopf, Stirn, Ohren, Maul, fühlen sich heiß an, die Augen sind roth, entzündet, verschlossen, thränend; das Thier zittert, taumelt, liegt bewusstlos da, indem es den Kopf auf die Erde hinstreckt. Zugleich bemerkt man die Zufälle des Fiebers, welche folgende sind: Der Puls ist beschleunigt, er macht 70 bis 100 Schläge in der Minute, da er bei dem gesunden Thiere nur 60 bis 70 Mal in einer Minute schlägt, (will man dem Schafe den Puls fühlen, so geschieht dies entweder auf der linken Seite der Brust hinter dem Schulterblatte, oder an der innern Seite des Vorderbeins, da wo es an den Leib anschließt); Maul und Nase sind trocken, es ist keine Fresslust da, das Thier kauet nicht wieder, der Mist gehet meist trocken und sparsam, wenigstens anfänglich, ab; es hat mehr Durst als gewöhnlich, die Augen sind geröthet, es ist unruhig, das Athemholen ist schnell und kurz, die Flanken schlagen, es ist matt und verräth dies durch Zittern, Taumeln und dadurch, daß es sich nur ungern und mit Mühe bewegt. Ist das Fieber entzündlicher Art, so findet sich auf der Oberfläche des aus der Ader gelassenen und aufgefangenen Bluts eine dicke, feste, geronnene, speckartige Haut, die Entzündungshaut, und es scheidet sich weniger Blutwasser ab.

Ursachen. Außer den bei der Drehkrankheit erwähnten Ursachen der Gehirnentzündung, die ich hier nicht wiederholen will, können auch die Sonnenhitze, heftige Stöße gegen den Kopf und Schläge sie verursachen.

Behandlung. Ein solches Thier muß, besonders im Sommer, in einen kühlen Stall gebracht werden, man muß ihm öfter den Kopf mit kaltem Wasser begießen, oder ihm einen kalten Umschlag um den Kopf legen, oder ihm denselben mit kaltem Wasser waschen, vorher muß aber der Kopf kahl geschoren werden; man lasse ihm zur Ader und entziehe ihm, je nachdem es jünger oder älter, schwächer oder robuster ist, 6 bis 12 Loth Blut; man gebe ihm ein kühlendes Mittel, 3 Mal täglich 1 Quentchen Sal-

peter (einem Lamme gibt man nur 1 Strupel) in 4 bis 6 Loth Wasser aufgelöst. Oder man reicht ihm, statt des Salpeters, ein eröffnendes Mittel, vornehmlich dann, wenn es nicht gehörig mistet, als Glaubersalz 2 bis 3 Loth in 8 Loth Wasser aufgelöst. In dieser Absicht kann man auch öfter eröffnende Klystiere setzen, man nimmt dazu Seifenwasser, 4 bis 6 Loth, Kochsalz 1 Quentchen, Leinöl $\frac{1}{2}$ Loth. Ziehet sich die Krankheit in die Länge, so lege man ein Haarfeil hinter das Ohr, von da an dem Halse herunter etwa 4 Zoll lang.

Die Pocken.

Die Pocken sind eine fieberhafte Hautkrankheit, die den Menschenblattern sehr ähnlich ist und auch darin ihnen gleicht, daß sie ansteckend sind, das Thier nur 1 Mal im Leben befallen und auf keine andere Thiergattung schädlich einwirken. Die Pocken entstehen immer durch Ansteckung und pflanzen sich so fort, können auch durch künstliche Ansteckung (Inoculation) erzeugt werden.

Kennzeichen. Der Verlauf der Schafpocken ist an gewisse Perioden gebunden, deren man 4 annehmen kann, nämlich: der Zeitraum der Ansteckung, des Ausbruchs, der Reife, des Abtrocknens. Der erste Zeitraum gehet von dem Moment der Ansteckung an und dauert bis zum Ausbruch, etwa 6 bis 7 Tage, und gibt sich durch keine auffallenden Erscheinungen zu erkennen.

Der Zeitraum des Ausbruchs gehet vom 6ten bis 7ten Tage an und währt bis zum 11ten oder 12ten. Die Zufälle, welche während desselben bemerkt werden, sind vornehmlich die des Fiebers: das Thier stehet traurig da, hat den Kopf gesenkt, hat erst Frost, Zittern, kalte Ohren, dann Hitze, die Ohren fühlen sich heiß an, so auch das Maul; die Nase ist trocken und roth, die Augen sind geröthet; der Puls macht 80 Schläge und darüber in einer Minute, der Herzschlag ist nicht zu fühlen, das Athmen ist beengt, beschleunigt, die Flanken schlagen. Das Thier frist nicht, kauet nicht wieder, der Mist gehet trocken und sparsam ab, der Harn wenig und klar. Den 7ten oder 8ten Tag bemerkt man schon auf den am wenigsten behaarten Stellen des Körpers, als dem Bauche, zwischen den Hinterschenkeln, da, wo die Vorderchenkel sich an die

Brust anschließen, rothe Flecke, die sich nach 24 bis 36 Stunden als rothe Knötchen erheben; den 11ten oder 12ten Tag aber als wasserhelle Blattern erscheinen. Haben sich die Knötchen entwickelt (am 9ten oder 10ten Tage), so schwillt die Haut auf, das Fieber läßt aber nach. Auch im Auge erzeugen sich dergleichen Knötchen, es entzündet sich, thränt stark und sondert viel Schleim ab.

Der dritte Zeitraum der Reise dauert vom 11ten bis 13ten Tage; sind die Pocken gutartig, so ist das Thier wieder besser, das Fieber ist verschwunden, es frist, kauft wieder, nur wenn viel Pocken am Kopfe oder im Maule sind, wird ihm das Kauen sehr beschwerlich. Sind die Pocken gutartig, so erscheinen sie jetzt als linsen- oder erbsengroße Bläschen, die durchscheinend sind, weißbläulich aussehen, einzeln stehen, eine Entzündungsrothe um sich haben und eine klare, weißliche, dünne Lymphe enthalten. Das kranke Thier verbreitet in dieser Periode einen besonders übeln Geruch. Meist findet ein starker Schleimfluß aus der Nase Statt, ein Speichelfluß aus dem Maule, auch wohl Durchfall.

Der vierte Zeitraum, der der Abtrocknung, beginnt mit dem 13ten oder 14ten Tage und dauert 3 bis 6 Tage, so daß die Krankheit mit dem 20sten Tage geendet hat. Die Blattern werden trübe, dick, gelblich, die Lymphe verwandelt sich in Eiter, sie trocknet ein und bildet einen glänzenden, röthlichbraunen oder schwarzbraunen Schorf, dieser fällt nach einigen Tagen ab, es bleibt ein rother Fleck zurück, und eine kleine Narbe und nach und nach findet sich wieder Wolle ein. Das Thier erholt sich nun bald wieder ganz. Dies ist der Verlauf der gutartigen Blattern; anders verhält es sich mit den Blattern, die dies nicht sind, von denen ich nun reden werde.

Die zusammenfließenden Blattern sind gefährlicher, als die eben beschriebenen; sie entstehen, wenn die Pocken an einem Theile gehäuft zusammenstehen, der Theil schwillt dann sehr an; ist es der Kopf, so ist es um so schlimmer, das Thier kann dann nicht kauen, nicht schlucken, nur mühsam Athem schöpfen, die Nase ist entzündet, verstopft, viel stinkender Schleim läuft aus den Nasenlöchern. Das Fieber ist weit heftiger, böser, es dauert weit länger, die Lymphe in den Blattern ist dünn,

trübe, jauchenartig; es entstehen böse Geschwüre und einzelne Theile, Augen, Ohren, Gelenke, werden dadurch zerstört.

Noch schlimmer sind die bössartigen, brandigen Pocken. Sie verlaufen nicht regelmäßig, das Fieber ist fauliger Natur, das Thier ist sehr matt, es hat Zittern, Convulsionen, Zahnknirschen, einen heftigen Durchfall, einen stinkenden Schleimfluß aus der Nase; die Blattern selbst sehen blau, violett, schwärzlich aus, sie haben einen blauen, weißlichen Rand; die Ausdünstung solcher Schafe riecht abscheulich; es bilden sich ekelhafte, zerstörende Geschwüre und sie sterben mit dem 8ten bis 15ten Tage. Schwache, abgemagerte Thiere, solche, die die Egelu haben, bekommen die bössartigen Blattern am ersten und sterben auch am häufigsten an ihnen.

Unechte Pocken, Warzen-, Stein-Pocken; dies ist nur ein den Pocken ähnlicher Ausschlag, der nicht gegen die Ansteckung derselben schützt, aber auch nicht gefährlich ist. Es entstehen warzenartige Knötchen auf der Haut, die wenig oder gar keine Lymphe enthalten und einen weit schnellern Verlauf haben.

Unter einigen Umständen entwickelt sich die Pocken-seuche nach der Ansteckung nicht, und es entstehen Entzündungen der Eingeweide, die leicht tödtlich sind. Dies ereignet sich, wenn starke Kälte während der Periode des Ausbruchs auf die Thiere einwirkt, oder ein kalter Regen sie befällt. In heißen Sommern, wenn die Luft schwül, feucht und gewitterhaft ist, werden die Pocken leicht faulig und bössartig, so auch wenn sie bei der Krankheit in einen engen, dumpfen, heißen Raum zusammengedrängt sind, wenn sie erkältet werden, wenn sie eine verdorbene Nahrung erhalten.

Ursachen. Die Pocken entstehen nur durch Ansteckung, das Contagium (Krankheitsgift) pflanzt sich nur durch diese fort und erzeugt sich jetzt bei uns nie neu. Die Ausdünstung des kranken Thieres, sein Blut, vornehmlich aber die Lymphe aus den Blattern, stecken an. Gisträger (Verbreiter des Giftes) können sehr viele Dinge werden, als: Menschen, Thiere, Kleider, Wolle, Geräthe, Ställe, Mist, Futter. Einige Schafe werden gar nicht

angesteckt, so wie dies auch bei einigen Menschen mit den Menschenblattern der Fall ist.

Behandlung. Es würde viel zu kostspielig und mühsam seyn, jedes einzelne an den Pocken erkrankte Schaf mit Arzneimitteln zu behandeln, daher kann nur im Allgemeinen von dem Heilverfahren die Rede seyn. Sind einige Schafe in der Heerde angesteckt, zeigen sich bei ihnen die Pocken, so trenne man sie von den gefunden und impfe die letztern. Ist die Heerde wohl genährt, in welcher die Pocken ausbrechen, so gebe man ihr weniger Futter, halte sie kühl, setze sie aber nicht der Zugluft aus; man lasse ihnen viel Salz lecken, thue ihnen Glaubersalz unter das Wasser, oder verdünnte Schwefelsäure und tränke sie damit.

Sind die Schafe schlecht genährt, mager, schlaff, hatten sie eine schlechte Weide, bekamen sie nur Stroh, so reiche man ihnen eine bessere Nahrung, gutes Heu, Kleeheu, selbst Hafer, der Stall sey etwas wärmer aber nicht zu warm, etwa 10 bis 12 Grad Reaumur. Sind viele Schafe an den Pocken krank, riecht die Ausdünstung sehr übel, so vertheile man sie in mehrere Ställe, trenne die bössartigen von den minder bössartigen.

Die Geschwüre wasche man mit Kalkwasser, oder mit einer Auflösung des chloresauren Kalks (1 Theil auf 300 bis 400 Theile Wasser) täglich einmal, dies ist auch bei fauligen und brandigen Pocken gut. Bei dem nachbleibenden Geschwüren ist es außerdem noch dienlich, den Aufenthaltsort der Thiere fleißig zu lüften, ihn reinlich zu halten, ihnen gute Nahrung zu geben, so wie Mehltränke, die man ihnen selbst einslößen muß, wenn sie sie nicht von selbst saufen. Bei Geschwüren der Augen muß man diese öfter mit reinem Wasser auswaschen. Bei einer Epidemie bössartiger Pocken ist es gut, alle Schafe, die sie noch nicht gehabt haben, zu scheeren, da die lange Wolle die Behandlung sehr hindert. Solche Wolle muß, bevor sie gebraucht wird, gewaschen und hernach noch einmal mit Kalkwasser gewaschen werden.

Von der Impfung. Sie dient dazu, die Seuche gutartig zu machen und die Schafe für die Zukunft zu schützen. Die Impfung ist entweder eine Nothimpfung oder eine Schutzimpfung. Die Nothimpfung findet

dann Statt, wenn sich die Pocken schon in der Herde zeigen oder in der Nähe sind. Die Nothimpfung fällt nicht immer so gut aus wie die Schutzimpfung, da man die erste zu jeder Zeit, also auch zu einer ungünstigen, unternehmen muß, auch wohl schon manche Schafe auf natürliche Art angesteckt sind. Bei der Nothimpfung entfernt man die gesunden von den kranken und impft die ersten mit Materie, die man von gutgenährten Thieren nimmt, deren Pocken am meisten gutartig sind; man schöpft die Lympe aus solchen Pusteln, die erhaben sind, nicht zu dicht stehen, und klar aussehen.

Die Schutzimpfung nimmt man vor, wenn die Blattern nicht herrschen, um die Thiere für die Zukunft zu sichern, und ihnen die Krankheit auf eine weit leichtere Art überstehen zu lassen, als wenn sie auf natürliche Art angesteckt würden, auch gehet durch die Inokulation die Krankheit weit rascher in der Herde vorüber. Man veranstaltet die Schutzimpfung zu einer Zeit, wo die Witterung günstig ist und nimmt dazu sogenannten cultivirten Impfstoff. Der junge Zuwachs der Herde muß jährlich unter günstigen Umständen geimpft werden. Bei kalter Witterung impft man auf der untern Fläche des Schwanzes, wo keine Haare sind, ist aber die Witterung warm, so impft man auf der innern Fläche des Ohrs.

Der Stoff dazu, muß eine klare wasserhelle Lympe, am 11ten bis 13ten Tage nach der Ansteckung aufgenommen seyn. Ist die Lympe schon dick und eiterartig geworden, so taugt sie nicht mehr zum impfen. Cultivirter Impfstoff ist ein solcher, der aus einer gutartigen, durch natürliche Ansteckung entstandenen Blatter von einem sonst gesunden Thiere entnommen ist und womit ein anderes gesundes Schaf wieder geimpft wurde, von diesem übertrug man ihn wieder auf ein drittes und so fort, nach und nach auf mehrere Individuen. Dadurch bekommt man einen Impfstoff, der milder und gutartiger ist, welcher Pocken erzeugt, wobei die Thiere weniger erkranken. Uebrigens ist es einerlei, ob man den Impfstoff nach der ersten Fortpflanzung oder nach der 10ten entnimmt.

Am besten ist es, die Schutzimpfung an einem schönen trocknen und frühen Herbst (im September) vorzunehmen; dann sind auch die Lämmer so alt, daß sie es

recht gut überstehen können. Kalte Witterung und das Frühjahr sind nicht so günstig, noch viel weniger aber ein heißer Sommer, dann können sich leicht bössartige Geschwüre bilden.

Das Impfen selbst geschieht mit einer Impfnadel, sie hat eine scharfe Spitze, ist auf ihrer obern Fläche etwas ausgehöhlt und sitzt in einem 3 Zoll langen rundlichen Stiel. Die Nadel wird mit Lympe getränkt und an der Impfstelle unter die Oberhaut gestochen; das tiefe Einstechen bis in die eigentliche Haut oder gar durch sie durch (durch das Ohr) taugt nicht, und macht die Impfung unzuverlässig; man sticht sie eine Linie lang unter die Oberhaut und drehet sie in der Wunde um, damit sich die Materie abwische. Hat man viele Schafe auf einmal zu impfen, so muß man wenigstens 2 Nadeln haben. Ist das Schaf, von welchem man impft, durch cultivirte Lympe angesteckt, so kann es gebunden dem Operateur vorgelegt werden, so daß er seine Nadel selbst durch die aus dem Einschnitt der Brust quellende Lympe tränken kann. Ist es aber ein Schaf, das die Blattern auf die natürliche Art bekommen hatte, so muß es entfernt von ihm und von den zu impfenden Schafen gehalten werden, damit es nicht diese durch seine Ausdünstung anstecke, er muß sich dann die mit der Materie befeuchtete Nadel bringen lassen.

Die geimpften Schafe werden in einen besondern Stall gesperrt. Hat die Impfung ordentlich angeschlagen, so müssen sich erst am 11ten oder 12ten Tage nach derselben ordentliche Pocken mit wasserheller Lympe zeigen; sind sie schon früher, am 3ten bis 6ten Tage nach der Impfung, da, so sind sie nicht echt und schützen nicht. Die Schafe, bei welchen die Impfung gar nicht angeschlagen hat, müssen nach einiger Zeit noch einmal geimpft werden. Am 2ten Tage nach der Impfung bemerkt man an der Impfstelle gar nichts; am 3ten und 4ten Tage zeigt sich aber daselbst ein rother Fleck, der nach und nach größer und erhabener wird; mit dem 7ten Tage ist etwas Fieber zu bemerken; den 10ten oder 11ten Tag zeigt sich an der Impfstelle eine Blatter, sie hat einen rothen Ring und hält mit diesem einen halben bis einen Zoll im Durchmesser. Vom 11ten bis 13ten Tage nach der Impfung ver-

liert sich die Röthe und nun ist die Lymphe zur Impfung gut. Ist die Pocke gelb, ist die in ihr enthaltene Feuchtigkeit eiterartig, so taugt sie nicht mehr zur Impfung. Späterhin verwandelt sich die Pocke in einen Schorf.

Weistens bekommen die geimpften Schafe nur an der Impfstelle eine Blatter, doch sind auch die Fälle nicht ganz selten, daß über dem ganzen Körper Pusteln sich zeigen. Gewöhnlich sind die durch Schutzimpfung erzeugten Pocken nicht gefährlich, doch gehet es bei großen Heerden selten ohne einige Todesfälle ab. Sind unter einer Heerde die natürlichen Pocken ausgebrochen, oder soll eine Impfung Statt finden, so muß dies der Behörde angezeigt werden, damit eine Communication mit andern Schafheerden vermieden werde; denn auch die geimpften Blattern können sich durch Ansteckung fortpflanzen.

Der Milzbrand (Blutseuche, Blutstaupe, Blutkrankheit).

Kennzeichen. Der Milzbrand hat auch bei den Schafen so wie bei dem Rindvieh entweder einen sehr schnellen oder einen langsamern Verlauf. Die gesündesten, stärksten Stücke der Heerde fallen plötzlich todt nieder; doch ist die Krankheit meist von längerer Dauer. Das Thier stehet dann dumm und traurig da, hat einen schwankenden Gang, kann der Heerde nicht folgen, es drängt auf den Harn und auf den Mist, dieser gehet hartgeballt ab und ist nicht selten mit Blut gefärbt, so wie auch Blut aus der Harnröhre abgeheth. Das Thier kann nicht aufrecht stehen, es liegt daher meist auf den Knien, es frist nicht, es wiederkauet nicht, es hat einen starren Blick, bekommt Zuckungen, Verdrehungen der Augen, Zahnknirschen und stirbt unter diesen Zufällen. Je jünger und kräftiger das Thier ist, desto schneller ist der Verlauf und desto eher kann der Ausgang tödtlich werden.

Der Körper gehet schnell in Fäulniß über; gleich nach dem Tode tritt Blut aus Maul und After, der Leib treibt sich stark auf, öffnet man ihn, so findet man die Milz aufgeschwollen, mürbe, sie enthält viel dickes, schwarzes Blut; so ist es auch in den Eingeweiden, man findet hier häufige Brandflecke und ergoffenes Blut.

Auch zeigt sich der Milzbrand bei den Schafen als Rothlauf, Scharlach (Feuer des heiligen Antonius); die Haut erscheint alsdann stark geröthet, die Röthe weicht dem Druck des Fingers, findet sich aber gleich darauf wieder ein, die Haut ist heiß und juckend, dabei bemerkt man auch wohl Zufälle von Bräune, Angst, heftiges Fieber. Auch an dieser Art des Milzbrandes können die Schafe schnell sterben, doch ist sie in andern Fällen nicht so gefährlich. Aber auch selbst diese gelindern Fälle des scharlachartigen Milzbrandes können tödtlich werden, wenn das Thier kalt und naß wird, oder wenn man sie in heiße, dunstige Ställe zusammensperret.

Ursachen. Die bei dem Rindvieh angegebenen Ursachen des Milzbrandes sind es auch bei den Schafen, vornehmlich entwickelt er sich bei diesen, wenn sie wegen Dürre Mangel an Futter gehabt haben und schnell zu einer guten, üppigen Stoppelweide übergehen, wo sie viel Körner finden.

Was von der Verhütung des Milzbrandes bei dem Rindvieh gesagt worden ist, ist auch für die Schafe gültig, vornehmlich ist in dieser Hinsicht Folgendes zu beachten: Man treibe sie nicht auf sumpfige oder überschwemmt gewesene Wiesen, wenn sie im Sommer ausgetrocknet sind; man führe sie in der Mittagshitze an einen schattigen Ort, man Sorge für hinlängliches und gutes Wasser; man vermeide alles Hezen und Lagen bei heißem Wetter; man wechsle nicht schnell vom schlechten (Enappen) zum reichlichen Futter; man entferne die verdächtigen und kranken sogleich von den gesunden, man gebe reichlich Salz oder statt dessen Glaubersalz.

Auch die Behandlung der Schafe muß, wenn die Krankheit wirklich da ist, eben so eingerichtet werden, wie bei den Rindern. Sind mehrere Thiere unter der Heerde zugleich befallen, so kann man sich nicht wohl auf eine spezielle Behandlung einlassen, daher soll auch hier nur von dem allgemeinen Verfahren geredet werden. — Bei dem sehr schnell verlaufenden Milzbrande findet gar keine Behandlung Statt. Die kranken oder verdächtigen Thiere müssen aus der Heerde entfernt und in einen kühlen Stall gebracht werden. Sind die Thiere erst seit kurzem erkrankt, sind sie nicht abgemagert, ist der Mist

verstopft, oder gehet festgeballt ab, so gibt man ihnen das Glaubersalz in solcher Menge, daß sie danach laxiren. Man rechnet 3 bis 4 Loth auf ein starkes, ausgewachsenes Stück, jüngern und schwächern Thieren gibt man nur die Hälfte, man löst es in 8 bis 12 Loth Wasser auf. Bessert sich das Befinden des Thiers hierauf, so kann die Gabe des Salzes wohl nach einigen Tagen noch einmal wiederholt werden, oder man gibt ihm täglich Kochsalz (1 Loth auf ein Stück).

Verschlimmert sich aber der Zustand der Thiere, stellen sich bestige, stinkende Durchfälle ein, so lasse man das Salz weg und reiche die verdünnte Schwefelsäure (2 bis 3 Quentchen auf 1 Quart Wasser, so daß das Wasser ziemlich sauer schmeckt) mit Wasser zu saufen. Oder man gibt ihnen das schwefelsaure Eisen unter das Wasser zum Tränken (siehe Blutharnen), welches vornehmlich dann gut ist, wenn Roth und Harn blutig abgehen.

Fressen die Thiere, so gibt man ihnen wenig Futter, etwas gutes Heu, Mehl- oder Kleientränke und Körnerfutter. Auch kann man ihnen folgendes Pulver zum Lefken hinsetzen: Salz, Wachholderbeeren, Enzian, von jedem $\frac{1}{4}$ Pfund, gepulverte Eichenrinde 4 Loth, diese Quantität ist für 25 Schafe auf einen Tag bestimmt.

Um die Verbreitung des Milzbrandes bei den Schafen zu verhüten, so wie die Nachtheile, die das Fleisch und die Ausflüsse des kranken wie des todtten Schafes für Menschen und Thiere haben könnten, müssen dieselben Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden, welche bei dem Milzbrand des Rindviehes angegeben worden sind, da diese Krankheit bei den Schafen ganz denselben ansteckenden und verderblichen Charakter hat.

Fäule, (Faulkrankheit, Wassersucht, Bleichsucht).

Diese Krankheit kommt meistens nur bei einzelnen Thieren (sporadisch) vor, sie wird aber auch allgemeinherrschend (als Epizootie) gefunden; ansteckend ist sie aber nicht. Eine Krankheit der Verdauungsorgane liegt ihr immer zum Grunde.

Kennzeichen. Das Schaf wird matt, kann der

Heerde nicht folgen, sein Gang ist wankend, seine Stimme heiser und schwach, die Gegend unter der Kehle zwischen den Hinterfiesern schwillt wassersüchtig an, auch die Augenlieder sind gedunsen, es siehet traurig aus, es hustet viel, die Haut wird kalt und blaß, die Wolle gehet von selbst aus, oder läßt sich leicht austrupfen. Die Schwäche nimmt zu, sie bekommen Durchfall, der Hinterleib schwillt wassersüchtig an und sie sterben an Entkräftung.

Die Krankheit hat mehr oder weniger einen langsamen Verlauf. Im Anfange läßt sich die Krankheit wohl heilen, späterhin ist sie meistens unheilbar. Die schwachen Thiere werden zuerst von ihr befallen und unterliegen ihr auch am ersten, daher rafft sie zuerst die Lämmer, dann die Fährlinge, hierauf die Schafe, die Hammel und zuletzt die Böcke weg.

Ursachen. Ungesunde, sumpfige, moorige Weiden, verschlammte Wiesen, dumpfiges Heu, schimmeliges Stroh als Futter, schlechtes Wasser zum Saufen, solches das in Pfützen und in den Furchen der Aecker stehen geblieben ist, das Weiden auf bethauetem Grase, und wenn sie bei nasser Witterung in der Horde stehen müssen.

Verhütung. Bergweide ist überhaupt für Schafe am zuträglichsten, vornehmlich um diese Krankheit zu verhüten. Fällt anhaltend nasses Wetter ein, so muß man sie des Nachts nicht in der Horde bleiben lassen; man gebe ihnen dann des Morgens vor dem Austreiben, so wie des Abends, wenn sie zurückkommen, Stroh oder Heu; man tränke sie bei heißer Witterung mit reinem Fluß- oder Brunnenwasser, man lasse sie öfter Salz lecken.

Behandlung. Man kann die Fäule im Anfange durch eine gute Bergweide, oder durch gutes Futter, gutes Heu, Körnerfutter heilen. Man setze ihnen dabei solgendes Mittel zum Lecken hin: Salz, Wachholderbeeren, Enzian, alles gepulvert, von jedem ein Pfund, diese Quantität ist für 100 bis 150 Schafe für 1 Tag bestimmt. Dies thut man 2 bis 3 Tage, dann setzt man es 8 Tage lang aus und kann es dann nachher auf 3 Tage wiederholen und so abwechselnd fortsetzen.

Ist die Krankheit schon schlimmer, sind aber die Thiere noch nicht sehr matt und abgemagert, und husten sie noch nicht anhaltend, so kann man sich von folgendem

Mittel noch etwas versprechen: gestoßener Pfeffer 2 Loth, Bernuthkraut 3 Loth, hierauf schütte heißes Braumbier 1 Quart, lasse es $\frac{1}{2}$ Stunde ziehen, seihe es dann durch; dies ist für 15 Schafe auf 1 Tag berechnet. Dies Mittel muß einige Mal wiederholt werden. Statt seiner kann man auch Aufgüsse auf Kalmus, Wachholberbeeren, Thimian, Baldrian u. ä. D. geben. Man lasse sie zugleich Wasser saufen, das mit schwefelsaurem Eisen versetzt ist, (man thut so viel unter das Wasser, daß es einen schwach zusammenziehenden Geschmack bekommt), wollen sie es nicht annehmen, so gebe man ihnen viel Salz und lasse sie dursten.

Die Lähme der Lämmer.

Die jungen Lämmer feinwolliger Schafe sind ihr besonders ausgefetzt, es sterben nicht selten sehr viele daran. Die Krankheit zeigt sich gewöhnlich in den Monaten März und April und befällt vornehmlich die Spätlämmer. Das Alter der Lämmer, in welchem sie ihr ausgefetzt sind, ist vom sechsten Tage bis zur fünften Woche. Die starken Lämmer bekommen sie zwar auch, sterben aber nicht so leicht daran als die schwachen.

Kennzeichen. Das Lamm verliert seine Munterkeit, wird traurig, nach 24 bis 36 Stunden kann es nicht mehr aufstehen, es rutscht und kriecht auf den Knien fort. In einigen Fällen schwellen die Kniegelenke an den Vorder- und Hinterfüßen an, sie gehen selbst in Eiterung über oder bleiben wassergeschwülstig. Nimmt die Krankheit zu, so wird der Hals steif und nach vorwärts gebogen, so daß es auf die gewöhnliche Art nicht an dem Euter des Schafs saugen kann. Im höchsten Grade der Krankheit liegen sie gelähmt auf einer Seite, haben einen heftigen, übelriechenden Durchfall und sterben meist in 14 Tagen.

Ursachen. Insonderheit entsteht die Lähme, wenn die trächtigen Mutterschafe im Herbst auf nassen und sumpfigen Wiesen weiden, wenn sie schlechtes, verdorbenes, verschlammtes Futter erhalten, verschimmeltes Kleeheu, ranzige Delfkuchen unter das Saufen. In schlechten, nassen Jahren, wo es an gutem Futter gebricht, trifft man daher diese Krankheit am häufigsten.

Behandlung. Können die Lämmer nicht mehr saugen, oder haben sie schon Durchfall, so kann keine Heilung mehr statt finden. Diese ist nur dadurch zu bewirken, daß man die Fütterung der Schafe ändert und den Müttern kräftiges und gesundes Futter reicht. Den Schafen gebe man Salz in Verbindung mit bittern Mitteln (Wachholderbeeren, Enzian oder Kalmus, siehe Fäule) zum Lefken; zum Saufen Branntweinspülich, Wasser mit Mehl, Kleie, Schroot versetzt. Den Lämmern kann man folgenden Aufguß einflößen: Kamillenblumen, Baldrianwurzel, von jedem 1 Loth, übergieße es mit kochendem Wasser 12 Loth, lasse es $\frac{1}{2}$ Stunde ziehen, seihe es dann durch. Man reicht hiervon dem Lamme alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll. Gegen den Durchfall kann man außerdem noch ein passendes Mittel gebrauchen (siehe Durchfall). Verhütet kann die Krankheit werden, wenn man die trächtigen Mutterchafe vor den angegebenen Schädlichkeiten bewahrt.

Leberentzündung, Gelbsucht.

Kennzeichen. Im Allgemeinen die nämlichen, wie bei derselben Krankheit des Rindviehes; bei den Schafen hat die Leberentzündung gewöhnlich einen langwierigen Verlauf und es entsteht Gelbsucht. Das Thier läßt vom Fressen ab, es wiederkauet nicht, säugende Schafe geben keine Milch mehr, es magert ab, die Wolle wird sehr unrein, die Haut färbt sich gelb, welches vornehmlich an den weniger behaarten Stellen, an dem Euter und an dem Weißen des Auges wahrzunehmen ist. Im Verlauf dieser Krankheit erzeugen sich bei den Schafen leicht die Egelschnecken, eine eigenthümliche Art Würmer, die ihren Sitz in der Leber haben.

Ursachen. Verdorbenes, dumpfiges Futter, verschlammtes Heu oder Gras, anhaltende Dürre, Mangel an Wasser, verdorbenes Wasser zum Saufen. Die Egelschnecken können Ursach der Leberkrankheit seyn, weit häufiger sind sie aber wohl Folge derselben, weil sich nur in einer kranken Leber dergleichen Würmer erzeugen können. Sie können in so großer Menge da seyn, daß sie die Lebergänge ganz verstopfen. Sie bilden sich, wie schon gesagt, nur bei Thieren, die schon an der Verdauung leiden und

dann ist schlechtes und verdorbenes Futter immer die hauptsächlichste Veranlassung zu ihrer Entstehung. Auch Gallensteine, die in der Gallenblase oder in dem Gallengange ihren Sitz haben, können die Ursach der Gelbsucht seyn.

Behandlung. Vornehmlich muß die Fütterung geändert werden; ist die Weide schlecht, so muß man ihnen eine bessere (gute Bergweide) geben, oder sie im Stalle behalten und gutes Heu reichen, oder im Sommer feines Gras. Die Verdauung verbessert man ferner durch ein Leckpulver von Salz und Bermuth, oder Enzian (wegen der Gabe, in welcher es gereicht werden muß, siehe Fäule). Mittel, die unmittelbar die Egelschnecken tödten, gibt es nicht, diese Schmarotzer verlieren sich, wenn die Verdauung sich verbessert.

Nierenentzündung, das rothe Wasser, Blutharnen.

Kennzeichen der Nierenentzündung. Fieber, Unruhe, Unbeweglichkeit in der Lendengegend und des Rückens (da wo die Nieren sitzen); sie stehen mit aufwärts gebogenem Rücken, sie bezeigen Schmerz, wenn man die Gegend der Nieren besühlen will, sie stellen sich oft zum Harnen an, sie lassen dann nur sehr wenig Urin, er ist klar, braun, oder mit Blut vermischt (das eigentliche rothe Wasser), sie legen sich, stehen aber bald wieder auf, sie fressen nicht, kauen nicht wieder und misten wenig.

Das Blutharnen (rothe Wasser, Blutpissen), ist nicht immer anfänglich bei der Nierenentzündung da, gesellt sich aber öfter zu ihr. Ist der Harn nur geröthet, so ist dies nicht so schlimm, als wenn er ganz blutig abgeht. Das Blutharnen kann auch ohne Nierenentzündung da seyn, ist dann der Urin nur geröthet, nicht ganz blutig, so ist das Uebel nicht gefährlich.

Ursachen. Scharfes Futter, saures, auf moorigem Boden gewachsenes Gras oder Heu, Waldhütung; sie entstehen bei großer Dürre, wo die Thiere genöthigt sind, Alles zu fressen.

Behandlung. Die Schädlichkeiten welche die Krankheit veranlaßt haben, müssen vermieden werden, die Hütung muß geändert, oder das Thier muß nicht mit ausgeetrie-

ben werden. Ist es Nierenentzündung, oder geht das Blut rein ab, so öffnet man eine Ader und läßt 6 bis 8 Loth Blut abfließen und gibt ihm folgendes Mittel: Dekokt von Leinsamen $\frac{1}{2}$ Quart, Salpeter $\frac{1}{2}$ Loth, Glaubersalz 2 Loth, auf 3 Mal im 1 Tage einzugeben. — Findet das Blutharnen ganz ohne Zufälle der Nierenentzündung Statt, so läßt man sie Wasser saufen, das mit schwefelsaurem Eisen versetzt ist, (man setzt dem reinen Wasser so viel davon zu, daß es einen stärker zusammenziehenden Geschmack bekommt).

Der Durchfall, die Ruhr.

Der Durchfall findet sich sehr oft bei Lämmern; die Ruhr ist weit gefährlicher, sie herrscht nicht selten epizootisch und rafft dann viele Schafe hin. — Kennzeichen. Beim Durchfall sind Schwanz und Hinterbeine mit Excrementen beschmiert, die dünn abgehen, das Thier ist traurig, matt, kann der Heerde nicht folgen, die Augen fallen ein und werden bleich, die Wolle wird trocken und es zeigen sich auf dem weißen Fließ Schmutzflecke. Lämmer sterben nicht selten an dem Durchfall, bei ältern Thieren ist er nicht leicht so gefährlich, wenn er nicht in Ruhr ausartet. Bei der Ruhr sind die Excremente blutig und schleimig, das Thier hat ein öfteres Drängen auf den Mist, wobei nur wenig weggeht, es wird bald sehr matt und entkräftet.

Ursachen. Naßkalte Witterung erzeugt diese Krankheiten leicht, vornehmlich wenn kurz nach der Wollschur ein solches schlechtes Wetter einfällt; das Weiden auf feuchten, überschwemmten Wiesen. Lämmer bekommen den Durchfall leicht, wenn sie der Nässe ausgesetzt werden, wenn man das trüchtige Mutterschaf schlecht füttert, ihm saures Heu gibt, es im dumpfigen Stalle stehen läßt, dann wird ein schwaches und kränkliches Lamm geboren und das Schaf hat dann nur wenig und eine nicht nahrhafte Milch. So bekommt auch das Lamm leicht den Durchfall, wenn das säugende Schaf gehetzt und erhitzt wird, wenn man das Schaf schlecht füttert, es auf nasse und überschwemmte Wiesen gehen läßt, wenn es schlechtes, schlammiges Wasser zu saufen bekommt; Erkältung, naßkalte Witterung veranlaßt auch die Ruhr.

Verhütung. Der Durchfall wird verhütet und ge-

heilt, wenn man das vermeidet was ihn erzeugt; will man ihn beim Lamme verhüten, so muß man das Schaf, wenn es trüchtig ist, nicht schlecht füttern, im Winter nicht zu dicht in einem dumpfigen Stalle stehen, nicht im Herbst zu lange auf die Weide gehen lassen, wenn die Witterung naßkalt, das Gras bereist ist. Im Winter lasse man es dem trüchtigen Schafe nicht an Bewegung fehlen. Das Lamm muß nicht zu früh auf die Weide gehen, nicht bevor das Wetter hinlänglich warm ist, bei nassem und kaltem Wetter behalte man es aber im Stalle, so wie auch das säugende Schaf. Vor dem Austreiben gebe man dem säugenden Schafe so wie dem Lamme etwas Raufutter (Heu, Stroh), damit sie nicht zu begierig auf das Gras fallen, auch muß dies geschehen, wenn die Weide sparsam ist.

Behandlung. Leidet das Lamm am Durchfall, so muß man das Schaf und das Lamm von der Weide zurückbehalten; dem Schafe gibt man Raufutter und grünes Futter zu gleichen Theilen gemischt und geschnitten. Dem säugenden Lamme gibt man gepulverte Kreide zu lecken, oder wenn es diese nicht annehmen, oder sie nicht von Erfolg ist, so reicht man ihm täglich 2 Mal präparirte gepulverte Austerschalen, 1 bis 2 Skrupel, mit etwas Milch in einem Löffel eingerührt. Bei ältern Lämmern und Schafen wendet man gegen den Durchfall folgendes Mittel an: Kamillenblumen, Wachholderbeeren, von jedem $\frac{1}{4}$ Pfund, Kreide 5 Loth, mache es zu einem feinen Pulver, setze noch etwas Kochsalz hinzu und stelle es zum Lecken hin. Wollen sie es auf diese Art nicht annehmen, so macht man dies Pulver mit Mehl und Wasser zu einer Katwerge und gibt davon jedem Schafe täglich 1 Loth ein.

Ein wirksames Mittel sind auch die getrockneten und gefochten Heidelbeeren, man gibt einem Schafe täglich 1 Hand voll. Bei einem hartnäckigen Durchfall, so wie bei der Ruhr, kann folgendes Mittel angewendet werden: Leinsaamendekokt oder Hafergrüßabkochung 12 Loth, Opiumtinktur 1 Quentchen; einem erwachsenen Thiere gibt man hiervon 3 Mal täglich 2 Eßlöffel voll. Oder man kocht Heidelbeeren (getrocknet), geschnittene Eichenrinde, von jedem eine Hand voll mit 1 Quart Wasser $\frac{1}{4}$ Stunde lang, seihet es durch, und gibt davon einem erwachsenen

Thiere täglich $\frac{1}{4}$ Quart auf 2 Mal, dem Lamme täglich 3 Mal 2 Eßlöffel voll. Bei hartnäckigen Durchfällen und Ruhren kann man auch von dem schwefelsauren Eisen so viel unter das Wasser zum Saufen thun, daß es einen zusammenziehenden Geschmack bekommt.

Aufblähen, Trommelsucht.

Die Krankheit hat bei den Schafen dieselben Kennzeichen wie bei dem Rindvieh und entsteht auch von denselben Ursachen, vornehmlich wenn sie auf jungen Klee gerathen und zu viel davon fressen. Die Krankheit wird auch bei ihnen auf dieselbe Art wie beim Rindvieh behandelt, denn die sichersten Mittel sind auch hier: der präparirte ägende Kalk und die Operation mit dem Trokar. Von dem Kalk gibt man einem Schafe 1 bis 4 Quentchen in $\frac{1}{4}$ Quart Wasser aufgelöst, mit der geringsten Gabe macht man den Anfang, wiederholt sie und verstärkt sie nach einer Stunde, wenn das erste Eingeben nicht gehalten hat.

Sicherer noch ist das Einstechen des Trokars in den Panzen, was auf folgende Art geschieht: Man bedient sich dazu entweder desselben Instruments wie beim Rindvieh, stößt es dann aber nicht so weit wie bei diesem, sondern nur bis zur Hälfte seiner Länge ein; oder noch besser ist es, wenn man bei den Schafen ein kleineres und dünneres Instrument der Art gebraucht, dessen Röhre etwa 3 Zoll lang ist. Will man die Operation machen, so schert man auf der linken Seite unter der Hüfte in der Weiche die Wolle ab, und schiebt das Instrument einige Finger breit unter der Hüfte ein, man ziehet dann das Stilet heraus, läßt die Röhre aber einige Zeit (2 Stunden) darin stecken und verfährt überhaupt eben so wie beim Rindvieh.

Verhütung.

Kennzeichen. Die Zufälle des Fiebers: schneller Athem, beschleunigter Puls, Röthe der Augen, trocknes, heißes Maul, keine Freßlust aber viel Durst, sie sind matt und können der Heerde nicht folgen.

Ursachen. Schon der Name zeigt die Ursach der Krankheit an; vornehmlich wird sie verursacht durch schnel-

les Treiben und Hehen bei heißem Wetter, wenn sie bei solcher Witterung noch der Weide zu weit zu gehen haben, wenn sie des Mittags nicht in Schatten getrieben werden, wenn sie bei heißem Wetter gar nicht oder doch zu selten getränkt werden, vielleicht nur einmal täglich, und sie weit danach gehen müssen.

Behandlung. Findet der Zustand in einem geringern Grade Statt, so treibt man sie an einen schattigen Ort, auf eine Weide, wo das Gras gut und saftig ist, man läßt sie gutes Wasser reichlich saufen und gibt ihnen Wasser, das mit Salpeter versetzt ist (man rechnet 8 Loth auf 50 Stück). Sind die Zufälle aber schlimmer, so läßt man, besonders den starken und robusten Thieren, zur Ader (man läßt ihnen 6 bis 8 Loth Blut weg); gibt ihnen täglich 3 Mal 1 Quentchen Salpeter mit Wasser, läßt sie nicht austreiben, stellt sie in einen kühlen Stall, gibt ihnen frisches Gras zu fressen und setzt ihnen Wasser hin, das mit etwas Kleie angemacht ist.

Husten.

Zu mehreren Krankheiten der Schafe, als zur Fäule u. a., kann sich Husten gesellen; hier aber ist die Rede von dem Husten, welchem ein Katarrh der Luftröhre und der Lungen zum Grunde liegt — **Kennzeichen.** Husten, meistens mit einem Ausfluß von Schleim aus der Nase, dabei ist das Thier übrigens munter, frist und mistet gehörig. Ein solcher katarrhalischer Husten dauert 8 Tage bis 3 Wochen; hält er länger an, magert das Thier dabei ab, so ist er gefährlicher Art, dann ist eine Verhärtung, eine Entzündung oder ein Geschwür in den Lungen meistens die Ursach seines Bestehens.

Ursachen. Die katarrhalische Entzündung der Luftröhre und der Lungen wird voranlaßt: durch Erkältung, durch nasses, kaltes Wetter, vornehmlich wenn es gleich nach der Schur einfällt, durch scharfe Winde, Staub, staubiges Futter.

Behandlung. Man gebe dem Thiere gutes, saftiges Futter, das staubige Futter reinige man vorher durch Ausklopfen; man behalte es bei schlechtem, naschkaltem, windigem Wetter im Stalle lasse es Mehlwasser oder Kleienwasser saufen. Man kann ihm dabei, wenn der Husten

heftig ist, folgendes Mittel reichen: Bier $\frac{3}{4}$ Quart, Möhrensaft 1 Eßlöffel, Fliedersaft $\frac{1}{2}$ Eßlöffel, 1 bis 2 Mal täglich. Gegen einen langwierigen Husten ist nichts zu thun und ist es am besten, das Thier zu schlachten, bevor es zu sehr abmagert.

Von den Würmern.

Die Würmer, welche man bei den Schafen trifft, sind die Egelschnecken (*fasciola hepatica*) und der Luftröhrenkrazer (*strongylus bronchialis*). Die Egelschnecken haben ihren Sitz in der Leber, sie sind etwa 1 Zoll lang, etwas dick, und sehen meist bräunlich aus, von ihnen ist schon bei der Leberentzündung und Gelbsucht die Rede gewesen. — Der Luftröhrenkrazer sitzt in der Luftröhre und ihren Aesten, er hat die Form eines Zwirnsfadens, ist etwa $\frac{3}{2}$ Zoll lang, weiß oder gelblich von Farbe, sein Kopfsende ist stumpf, sein Schwanz läuft spitz zu. Meistens findet er sich nur bei schwachen Lämmern und gibt sich dann durch folgende Kennzeichen kund: Die Thiere sind schwach, meger, keuchend, sie husten viel, haben eine heisere Stimme, können nicht anhaltend saugen, das Athmen ist kurz und beschleunigt, meist stellt sich Durchfall ein und sie sterben gewöhnlich an der Abzehrung, können aber auch früher verrecken.

Ursachen. Wenn die Mutterschafe während der Trächtigkeit und während des Säugens schlecht gefüttert werden, wenn die abgesehten Lämmer eine schlechte, nasse Weide, kraftloses und verdorbenes Futter haben.

Behandlung. Leiden die Lämmer an diesen Würmern, so muß man den Mutterschafen gutes Futter geben, als gutes Heu, Kleeheu, Hafer, Haferschrot, man muß sie öfter Salz lecken lassen und ihnen bittere Arzneimittel reichen, als: Enzian (oder Kalmus), Wermuth, von jedem gleich viel, man mache es zu Pulver, und gebe davon 2 Mal täglich $\frac{1}{2}$ Loth. Wollen sie es nicht mit dem Futter vermengt fressen, so reiche man es ihnen mit Mehl und Wasser als Latwerge. — Den Lämmern, die nicht mehr saugen, gibt man gute Nahrung, Haferschrot, geschnittene Möhren, Kleeheu, Mehl- und Schrottränke und Salz mit den eben angeführten bitteren Mitteln. Man kann der genannten Latwerge eben so viel Salz zusetzen,

als man von jedem der bittern Dinge genommen hat, und dem Lamme täglich 2 Mal $\frac{1}{2}$ Loth eingeben.

Insekten.

Die Schafbremse, Nasenbremse, Stirngrübler (*oestrus ovis*); ihre Larven finden sich in den Stirn- und Nasenhöhlen der Schafe. Die Bremse ist im Sommer auf den Schafweiden und legt ihre Eier an die Ränder der Nasenlöcher, von da aus gelangen sie in die Höhlen der Nase. Die Larven ähneln starken Maden, sind weiß mit schwarzen Streichen und Querringen, sie sind eisförmig, haben vorn 2 Spitzen, womit sie sich an der Haut der Nase festhalten. Sie wachsen bis zum folgenden Jahre, machen viel Schmerz und erzeugen einen der Drehkrankheit ähnlichen Zustand (siehe Drehkrankheit), der aber nicht so gefährlich ist wie diese.

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten der Schafe, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Die Räude.

Kenzeichen. Diese Hautkrankheit gibt sich durch folgende Merkmale zu erkennen: das Thier scheuert und schabt sich, es beißt sich, reißt sich die Wolle aus, und scheuert sich die Stellen kahl und blutig; wenn man es daselbst kratzt, so ist ihm das angenehm und es drängt sich an den Menschen an; auf der Haut bemerkt man Pusteln, Bläschen, Geschwüre, es entstehen dickere oder dünnere kleienartige Schorfe, unter ihnen findet sich die Krähmilbe. Sich selbst überlassen, gehet die Räude in Auszehrung über. Sie ist ansteckend und theilt sich gesunden Schafen durch Berührung mit.

Ursachen. Schlechte Nahrung, verdorbenes Futter, Hunger, schlechte Pflege, unreiner Stall, oder eine zu warme und dumpfige Stallung. Ansteckung durch Berührung

mit kräftigen Thieren und durch Wanderung der Kräzmitze.

Behandlung. Die kranken Schafe müssen von den gesunden getrennt werden, man muß sie auch allein weiden lassen, der Stall muß reinlich gehalten, öfter ausgemistet werden, man muß ihnen besser Futter reichen, und erlaubt es die Witterung, so muß man sie scheren.

Walz empfiehlt gegen die Räude folgendes Mittel: 2 Pfund frisch gebrannten Kalk, man setzt ihm nach und nach so viel Wasser zu, daß es ein Brei wird, dann thut man dazu $2\frac{1}{2}$ Pfund Pottasche, Rinderharn (Rindermistjauche), so viel, daß der Brei ziemlich verdünnt wird, rectificirten Hirschhorngeist (liquor ammonii pyro oleosi) 3 Pfund, gewöhnlichen frischen Theer $1\frac{1}{2}$ Pfund, und noch 100 Pfund Rinderharn. Dies muß alles stark unter einander gerührt werden, man thut alles in ein großes Faß und setzt 400 Pfund Wasser hinzu. Diese Quantität reicht für 200 Stück Schafe vollkommen hin, sind sie geschoren so braucht man weniger, als wenn sie noch die Wolle haben. Man braucht dies Mittel auf folgende Art: 2 Schäfer nehmen das Schaf, der eine hält es am Kopfe und an den Vorderbeinen, der andere an dem Hintertheil und an den Hinterbeinen, sie kehren den Rücken des Schafs nach unten und tauchen es in die Lauge ein, doch so, daß der Kopf frei bleibt und nichts in Ohren, Maul und Nase kommt. Ist die Feuchtigkeit recht bis auf die Haut eingedrungen, so setzt man das Thier in eine andere Wanne, damit die Lauge abträufle (denn sie kann wieder gebraucht werden), hier reibt man nun noch die Stellen stark, drückt die Wolle an, so daß die Lauge abläuft, nun bringt man das Thier in einen besondern Ferg.

Am besten ist es, dies Mittel an einem warmen, sonnigen Tage anzuwenden, damit die Thiere ordentlich und bald trocken werden können. Ist das Wetter nicht so günstig, so bringe man sie nachher in einen guten, trocknen, hinreichend großen Stall. Nächstkaltes Wetter, kaltes Wetter, ein dumpfiger, enger Stall sind der Heilung nicht günstig. Die durch die Lauge braun gefärbte Wolle wird durch einen Regen bald wieder weiß werden; die rüdig gesehnen Stellen heilen und die Wolle wächst an den kahlen Orten wieder empor. Nach 8 Tagen untersucht man die Thiere, findet sich noch Ausschlag, so muß das

Laugenbad wiederholt werden. War das Schaf geschoren, so ist ein Bad meist hinlänglich; hat es viel Wolle, so dürfte es wohl einige Mal geschehen müssen, doch muß ein Zeitraum von 8 Tagen dazwischen seyn. Säugende Schafe läßt man nicht eher wieder zu den Lämmern, bevor sie nicht ganz trocken sind, den Euter muß man dann vorher noch mit Wasser abwaschen.

Wandel gebraucht gegen die Räude folgende Salbe: Theer 8 Theile, gesalzene Butter und Pottasche von jedem 4 Theile, die Schafe müssen vorher geschoren seyn; oder auch folgende Salbe: Schwefelblumen, gepulverter weißer Vitriol, von jedem gleiche Theile, Leinöl, so viel als zur Salbe nöthig ist, Terpentinöl 6 Loth auf 1 Pfund Salbe. Diese Salben werden 2 bis 3 Tage hinter einander einge-
rieben, sie werden nach 24 Stunden mit schwarzer Seife und warmem Wasser abgewaschen, bevor man sie von neuem einreibt. Findet sich 8 Tage darauf noch Ausschlag, so muß das Mittel noch einmal gebraucht werden. Es wird nicht gelingen, die Räude ganz aus einer Heerde zu vertreiben, wenn man nicht diese Mittel im größten Umfang bei allen Thieren braucht, auch bei denen, die nur verdächtig sind, und nachher den Stall wohl reinigt.

Kreuz- und Lendenlähmung (Kreuzdrehen, Traberkrankheit, Gnuubberkrankheit).

Kennzeichen. Sie können das Hintertheil, so wie die Gliedmaßen nicht gehörig gebrauchen, sie gehen hochbeinig, ihr Gang ist wackelnd, schwankend; nimmt die Krankheit zu, so kann das Hintertheil dem Vordertheil nicht folgen, es wird nachgeschleppt, das Thier zittert am ganzen Körper, ist furchtsam, schreckhaft, es magert sehr ab, wird so matt, daß es sich mit dem Hintertheil gar nicht erheben kann. Viele Thiere haben zugleich ein Tuckfen am Hintertheile und am Kreuz, sie scheuern sich, beißen sich, zupfen sich die Wolle aus und werden daher an diesen Stellen kahl. Späterhin bekommen sie Durchfall, Schleimfluß aus der Nase und sterben unter Krämpfen und heftigen Schmerzen.

Ursachen. Zunächst liegt diesem Uebel eine Krankheit des Rückenmarks zum Grunde. Sie befällt vornehm-

lich männliche Thiere, die zu viel und zu früh gesprungen haben. Heftige Erkältung, schlechte Witterung, besonders nach der Wollschur, ein plötzlicher Wechsel der Nahrung, fette Stoppelweide nach einer vorher gehabten, sehr magern Weide, haben Einfluß auf die Entstehung der Lähmung. Junge Thiere leiden häufiger an ihr als alte; sie ist nicht ansteckend, kann aber fortgeerbt werden. Schafe und Böcke, die mit der Krankheit befallen sind, oder es waren, dürfen nicht zur Zucht gebraucht werden.

Behandlung. Verhütet wird sie durch die Vermeidung der genannten Schädlichkeiten; geheilt kann sie sehr wohl werden, wenn sie noch im Beginnen ist. Man verändert die Lebensart des Thieres, schert die Wolle von der Kreuzgegend weg, scarifizirt die Stelle und setzt Schröpfköpfe auf, doch kann das nur im Anfange hilfreich seyn. Einige Tage nach diesem örtlichen Aderlaß ziehet man Haarfelle zu beiden Seiten des Kreuzes nach den Schenkeln hinunter, die man stark mit Terpentinöl tränkt. Entstehet hierauf nicht bald Besserung, so muß man das Thier schlachten. Ist das Uebel veraltet, so ist es am besten, das Thier gleich zu schlachten, bevor es ganz abmagert.

Eintreten spizer Körper in den Fuß.

Hinkt ein Schaf, so muß man zuerst den Fuß untersuchen, ob es sich nicht etwas hineingetreten hat; ist dies der Fall, so muß man es herausziehen; dies muß aber mit Behutsamkeit geschehen, damit man den Dorn oder Splitter nicht abbreche. Hat man ihn herausgeholt, so erweitemt man die Deffnung etwas, befeuchtet sie mit etwas Branntwein oder mit Branntwein und Terpentinöl, legt etwas Berg um den Fuß und bindet einen Lappen darum. Man siehet dann in den folgenden Tagen täglich nach und verbindet den Fuß auf dieselbe Art bis er geheilt ist. Ist die Entzündung schon sehr bedeutend, ist Geschwulst, Schmerz, Röthe da, so sucht man dieselbe durch einen Umschlag von Lehm und Essig zu zertheilen, den man durch einen umgeschlagenen Lappen um den Fuß befestigt.

Ist der spize Körper abgebrochen und steckt zum Theil noch darin, so muß man durch einen Schnitt zu ihm zu gelangen suchen und ihn dann mit der Pinzette herausziehen. Ist schon Eiterung entstanden und hat der Eiter sich

unter das Horn der Klaue gesetzt, so muß man da, wo er sich befindet, einschneiden, den Eiter herauslassen, den Theil des Horns aber, der sich losgetrennt hat, mit dem Messer wegnehmen. Die Wunde wird dann mit Berg, das mit Branntwein und Terpentindöl befeuchtet ist, verbunden und ein Beutel darum gezogen. Auf diese Art verbindet man es bis zur völligen Heilung.

Entzündungen am Euter.

Entzündet sich bei dem Schafe, nachdem es gelammt hat, der Euter, entstehen harte und schmerzhaftige Knoten in demselben, oder ist der Zitzen hart, angeschwollen, schmerzhaft, so kann man Folgendes thun: Ist das Lamm nicht im Stande, den Euter ordentlich auszusaugen, so muß man ihn 2 Mal täglich ausmelken, damit die stockende Milch die Entzündung nicht vermehre; die geschwollenen, harten und entzündeten Stellen muß man 2 Mal täglich mit einer Fettigkeit gelinde einreiben, als mit Altheesalbe, mit ungesalzener Butter oder Schmalz.

Will sich die Entzündung hierauf nicht vermindern, sondern wird die harte Stelle erhabner und geschwollener, so kann man annehmen, daß sich ein Absceß (Geschwür) bilden will, dann fährt man mit den angegebenen Mitteln fort und macht öfter warme Bähungen (von einem heißen Aufguß auf Flieder- und Kamillenblumen und läßt den Dampf davon an den Theil gehen). — Der kranke Euter muß durch eine Tragbinde unterstützt werden, die von dem Rücken des Thieres herabgehet und mit Löchern versehen ist, durch welche die Zitzen gesteckt werden. Hat sich ein Geschwür gebildet, so öffnet man es durch einen Schnitt und verfährt eben so, wie es bei dem Rindvieh angegeben ist (siehe Krankheiten des Euters).

Wunden.

Beim Scheren ereignet es sich nicht selten, daß die Schafe geschnitten werden, so wie sie auch öfter vom Hunde gebissen werden. In solchen Fällen hat man weiter nichts zu thun, als die Stelle öfter mit Salzwasser zu waschen, weil sich sonst leicht ein Ausschlag dasselbst erzeugt.

Der Fasch der Lämmer.

Kennzeichen. Im Maule auf der Schleimhaut desselben, auf der Zunge, dem Gaumen, dem Zahnfleische, in dem Rachen, entstehen Bläschen, Geschwüre, Wundheiten; das Sauglamm kann nur mit Mühe und Schmerz oder gar nicht saugen, das abgesetzte Lamm kann nicht fressen.

Ursachen. Der Fasch entstehet bei dem Lamme, wenn das Mutterschaf während der Trächtigkeit zu schlecht gefüttert wird, wenn es verdorbenes Futter bekommt, wenn es in einem dumpfigen Stall stehet.

Behandlung. Man gebe dem Mutterschafe besser Futter, halte es in einem lustigen und trocknen Stall; dem Lamme aber wasche man das Maul öfter mit Salzwasser und Essig lauwarm aus, oder auch mit folgender zusammenziehenden Auflösung: Gepulverter Alaun $\frac{1}{2}$ Loth, warmes Wasser $\frac{1}{2}$ Quart, oder eben so viel Salbeidekott. Haben sich größere Geschwüre im Maule gebildet, ist der Geruch sehr übel, so kann man sie 2 Mal täglich mit Branntwein und Myrrhentinktur waschen, (Branntwein 2 Theile, Myrrhentinktur 1 Theil). Die Sauglämmer lasse man, so lange der Fasch dauert, nicht saugen, denn sie können es nicht gut und verursachen den Schafen, wenn sie es thun, eine Entzündung am Euter; man melke die Schafe aus und stöße den Lämmern die Milch ein. Keltere Lämmer tränkt man, so lange die Krankheit dauert, mit Mehlsuppe (Mehl mit warmem Wasser).

Die gutartige Maul- und Klauenseuche.

Kennzeichen, Ursachen, Verhütung und Behandlung sind ganz dieselben, wie sie bei der nämlichen Krankheit des Rindviehs empfohlen worden sind. Zum Ausstreichen des Mauls bei der Maulseuche gebraucht man die beim Fasch der Lämmer angegebenen Mittel. — Bei der Klauenseuche ist folgendes Verfahren zu befolgen: Die Klauenseuche gibt sich dadurch zu erkennen, daß die Thiere hinken, untersucht man den Fuß, so bemerkt man, daß er heiß ist und daß der Saum der Klaue (die Krone) geschwollen ist, späterhin wird dieselbe wund und es sondert sich daselbst Eiter ab, dies ist auch zwischen den Klauen der Fall. Man behält das kranke Thier im Stalle, man macht Umschläge

von Essig und Lehm um den Fuß und bindet einen leinenen Lappen darum, oder steckt ihn in einen solchen, der Größe und der Gestalt des Fußes angemessenen Beutel. Den Umschlag befeuchtet man täglich 2 Mal und legt alle 24 Stunden einen frischen um, bis sich die Entzündung zertheilt hat.

Zeigt sich Eiter am Saum oder zwischen den Klauen, so läßt man den Umschlag von Lehm weg und befeuchtet die eiternde Stelle öfter mit folgender Auflösung: Gepulverter Alaun, gepulverter weißer Vitriol, von jedem 1 Loth, werden in $\frac{1}{2}$ Quart warmem Wasser aufgelöst. Auch benezt man hiermit Berg und legt es auf, dies umwickelt man dann mit einem leinenen Lappen. Hat sich in Folge der Eiterung das Horn der Klaue oben am Saume oder zwischen den Klauen losgetrennt, so schneidet man den abgelösten Theil ab und befeuchtet die Wunde ebenfalls mit genannter Auflösung und setzt dies fort bis sie geheilt ist.

Die bössartige Klauenseuche.

Sie ist durch die Merinos wahrscheinlich im Jahre 1815 nach Deutschland gebracht und war vor der Vermischung der deutschen Schafe mit ihnen unbekannt. — Kennzeichen. Es ist ein ansteckendes, örtliches, entzündliches Leiden des Fußes, das in Geschwüre übergeht und selbst die Knochen des Fußes zerstört. Die Merinos oder die durch ihre Vermischung entstandenen Schafe sind diesem Uebel besonders unterworfen und können mehr als ein Mal davon befallen werden. Die Krankheit ist fieberlos. Das Thier hinkt erst mit einem Fuße, dann bald mit allen vieren. Der Klauenspalt erscheint geröthet, in seinem Grunde etwas geschwollen, er stehet etwas mehr aus einander, der Fuß fühlt sich wärmer an. Bald sondert sich im Klauenspalt eine übetriechende Feuchtigkeit ab, diese verwandelt sich in Sauche, die das Innere des Fußes zerstört. Das Thier kann nun nicht auf die Füße treten, es liegt daher immer auf den Knien und rutschet so fort, doch hat es dabei gute Fresslust und kein Fieber. Die Hornkapseln der Klauen lösen sich ab, sie werden bald darauf durch neue ersetzt, diese sind aber nicht selten verkrüppelt und lösen sich auch wohl von neuem ab, wenn die Absonderung der scharfen Sauche noch fortbauert. Die Krank-

heit dauert weit länger als die gutartige Klauenseuche und diese erzeugt nie eine solche Zerstörung am Fuße wie jene.

Ursachen. Die Krankheit pflanzt sich durch Ansteckung fort, welche durch den Aufenthalt in schmutzigen und nassen Ställen und nassen Tristen begünstigt wird; unter solchen günstigen Umständen kann sie sich in einer Zeit von 6 bis 8 Wochen über eine große Heerde verbreiten. Ist die Weide trocken, so dauert es sehr lange, ehe sie sich weiter verbreitet. Impft man die Sauche aus einem frischen Fuß auf einen gesunden eines andern Thieres, so bricht die Krankheit schon nach wenigen Tagen aus.

Verhütung. Man vermeide die Ansteckung; zeigt sich die Krankheit in einer Heerde, so müssen alle verdächtige Schafe (alle, die hinken) von den gesunden getrennt werden, man weise ihnen einen besondern Stall und eine besondere Weide an. Alle 3 bis 4 Tage muß die Heerde untersucht werden, ob sich verdächtige wieder vorfinden, d. h. solche, die hinken, deren Klauen geschwollen sind und eine übertriebene Feuchtigkeit absondern. Schafe, die man gekauft hat, muß man erst auf 20 Tage allein stellen, hängt in dieser Zeit eins an zu hinken, so lasse man sie alle 6 Wochen lang nicht zur Heerde.

Ein Stall, welchen unbekannte Schafe inne gehabt haben, muß immer sehr gut ausgemistet werden, ehe man die Heerde einführt; so muß man auch vorher die Erde weggeschäufeln, welche vor dem Stalle liegt und von den Schafen durchgetreten ist, und sie hierauf mit Sand bestreuen. Auch die Trist muß gewechselt werden, wenn verdächtige Heerden daselbst gezogen sind. — Ein gegen die Ansteckung sicherndes Mittel soll das schwefelsaure Kupfer (der blaue Vitriol) seyn; man macht es zu einem feinen Pulver, und pudert sie damit öfter zwischen den Klauen ein. Dies thut man, wenn in der Heerde sich angesteckte Thiere befinden.

Behandlung. Im Anfange ist die Krankheit meist leicht zu heilen, ist es aber schon zu Geschwüren oder zum Hühnerfraß gekommen, so ist es schwer und oft bleibt eine Verkrüppelung des Fußes zurück. Die vorzüglichsten Mittel zur Heilung des kranken Fußes sind: der Kupfervitriol, oder Grünspanauerhonig und die Salpetersäure.

Die Salpetersäure wendet man auf folgende Art an:

man schneidet alles Schadhafte weg, öffnet die Fistelgange und entfernt das locker gewordene Horn der Klaue, dann bestreicht man mit einer Feder oder einem Pinsel, welchen man mit der Säure befeuchtet hat, alle diese wunden Stellen vornehmlich den Klauenspalt. Hierauf bestreicht man dieselben Stellen mit einem Pinsel, welchen man in brennendes Hirschhornöl getaucht hat. Den Fuß braucht man nicht zu verbinden. Ist nach 2 Tagen noch eine eiternde Stelle da, so muß sie von neuem so behandelt werden.

Die Behandlung mit dem Grünspansauerhonig folgende: Man schneidet alles Schadhafte weg, bestreicht die Stelle etwas dick mit diesem Mittel, belegt sie mit Berg und sieht nach 3 Tagen nach; finden sich noch weiche und feuchte Stellen, so werden sie von neuem bestrichen. Doch diesen beiden Mitteln ist der Kupfervitriol vorzuziehen, vornehmlich weil er nicht so theuer ist, man bedient sich seiner auf folgende Art:

Die Füße aller verdächtigen Schafe werden gewaschen, das Horn beschnitten, die Risse und wunden, nassen Stellen, welche sich finden, so wie die Klauenspalte mit feingepulvertem Kupfervitriol eingepudert. Dies wiederholt man öfter, alle 3 Tage; hat der Eiter sich unter dem Horn gesenkt, so muß das schadhafte Horn weggeschnitten und die Wunde ausgepudert werden. Bei der ferneren Untersuchung der so behandelten Füße nimmt man die von dem Kupfervitriol gemachte Kruste ab und sieht zu, ob sich noch feuchte Stellen darunter befinden, die wieder werden dann von neuem eingepudert. Sind nun die Füße überall trocken, nicht schmerzhaft, nicht hinkend, so kann man sie noch einmal bestreuen; doch muß man auch die geheilten nicht eher als nach 3 bis 4 Wochen unter die gesunden Schafe lassen.

Um den unter dem Horn befindlichen Eiter zu entfernen, und den Sitz des Uebels aufzufinden, muß man die Klaue an verschiedenen Stellen stark drücken, sucht da, wo Thier beim Druck, so kann man annehmen, daß daselbst die Verschwärung sey; man schneidet dann daselbst ein, entfernt das von der Klaue abgetrennte Horn, so wie auch das aufgelockerte und geschwürige Fleisch, bestreuet die Wunde mit gepulvertem Kupfervitriol und bedeckt sie durch Berg, welches man um den Fuß bindet. — Findet man aber

Bei der Deffnung des Geschwürs, daß schon der Fußknochen angegangen ist (wenn man beim Zufühlen mit dem Finger oder mit der Sonde, eine Stricknadel vertritt auch an jener Stelle, den Knochen nicht mit Fleisch bewachsen findet, sondern er sich freiliegend, rauh und hart fühlen läßt), so schneidet man das Schadhafte weg, öffnet die Fistelgänge, indem man sie ganz ausschneidet und berührt die angegriffene Stelle des Knochens mit einem glühenden Eisen, dann streuet man den gebrannten Kupfervitriol darauf und bindet Berg darum. In einem solchen Falle kann man die schadhafte Stelle auch mit folgender Salbe verbinden: Gepulverter Kupfervitriol 1 Theil, Honig 4 Theile, mache daraus eine Salbe, man streicht sie auf den Berg und belegt die Stelle damit. Außerlich kann man den Verband, um Fliegen und Insekten abzuhalten, mit sinkendem Hirschhornöl bestreichen.

Wenn das Uebel sehr bestig ist, und das Thier nur liegen kann, so pflegt es sich leicht durchzuliegen, dann muß man den Stall reinlich halten, eine gute Streu geben und die wunden, durchgelegenen Stellen einmal täglich mit Bleiweißsalbe bestreichen. Will man es den folgenden Tag von neuem bestreichen, so muß man die Stelle zuvor mit warmem Wasser und Seife abwaschen. Statt der Salbe kann man auch die durchgelegenen Stellen täglich mit Bleiwasser oder mit Branntwein waschen. — Die bei der Klauenseuche kranken Thiere müssen gutes, nahrhaftes Futter und beständig reines Wasser haben. Das Fleisch solcher Thiere kann ohne Nachtheil gegessen werden.

A n h a n g.

Vom Aderlassen bei Schafen.

Man macht den Aderlaß beim Schafe am Halse aus der Drosselader; dies geschieht, indem man das Thier festhält, so daß der Kopf und der Hals frei sind, dann wird am Halse da, wo diese Ader läuft, eine Stelle, etwas größer als ein Thaler, kahl geschoren, man drückt nun unter-

halb auf sie, so daß sie anschwellt und schlägt nun über der gedrückten Stelle mit dem Schnepper ein. Man bedient sich dazu eines solchen Schnepfers, wie er bei Menschen üblich ist, und schneidet damit die Ader nicht bis zur Quere, sondern der Länge nach ein. Hat man keinen Schnepper, so kann man auch eine Lanzette, oder ein scharfes, spitzes Federmesser in die Ader der Länge nach einstoßen. Man läßt nun 4, 8 bis 12 Loth Blut weichen, welches sich nach dem Alter und der Constitution des Thieres richtet und verschließt dann die Ader auf dieselbe Art wie es beim Aderlassen des Rindviehs angegeben worden ist.

Das Blut muß aufgefangen werden, theils um die Menge desselben richtig zu treffen, theils um zu sehen, ob es entzündet ist oder nicht. Ist es nöthig, nach einigen Tagen einen zweiten Aderlaß zu machen, so schneidet man die Vene an der andern Seite des Halses ein. Die Kinnbackenblutader unter dem innern Augenwinkel, die bei Schafen gewöhnlich einschneiden, um einen Aderlaß zu machen, ist zu dünn und liefert nicht Blut genug.

Vom Legen des Haarseils.

Dies geschieht ganz auf dieselbe Art wie beim Rindvieh, man macht das Eiterband 3 bis 4 Zoll lang und einen kleinen Zoll breit.

Vom Klystier.

Man bedient sich dazu bei den Schafen einer kleinen Spritze als die ist, welche man beim Rindvieh gebraucht. Die Quantität der einzuspritzenden Flüssigkeit kann 4 bis 8 Loth betragen. Ein gewöhnliches eröffnendes Klystier ist folgendes: Seifenwasser lauwarm, 4 bis 6 Loth, Kochsalz 1 Quentchen, Leindl $\frac{1}{2}$ bis 1 Loth.

Von der Zucht der Ziegen, der Erkennung, Verhütung und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Ziegen, der passenden Fütterung und Behandlung, um sie gesund zu erhalten und Krankheiten bei ihnen zu verhüten.

Von der Zucht der Ziegen.

Eine gute Zuchtziege muß einen langen Leib haben, einen breiten Hintern, kurze Beine, einen hängenden Bauch; der Euter muß gut und voll seyn, er muß aus beiden Ziegen Milch geben; ihr Ansehen muß munter, ihr Auge hell seyn; sie muß gut fressen, muß ohne Auswahl fressen, was man ihr von Futterarten reicht. Manche Ziegen haben den Fehler, daß sie leckerhaft sind und viele Dinge nicht fressen mögen. Einige Ziegen lammen 2 Mal jährlich, andere nur 1 Mal; die erstern sind immer besser, weil sie alsdann auch mehr Milch geben. Ob eine Ziege gesund sey, gibt sich durch dieselben Merkmale wie beim Schafe zu erkennen.

Der Zuchtbock muß einen langen Leib, kurze, starke Beine haben, sein Kopf muß lang, sein Hals kurz seyn; besser ist es, wenn er Hörner hat und diese gut stehen und breit sind; er muß einen starken Bart und eine dicke Mähne haben; die Ohren müssen lang und hängend seyn. Bock sowohl, als Ziege, müssen ein volles Jahr alt seyn, ehe man sie zur Zucht braucht, und ist der Bock älter als

sechs Jahr, so taugt er nicht mehr dazu. Läßt man einen zu jungen Bock, der noch nicht ein Jahr alt ist, zu den Ziegen, so schadet dies nicht nur seiner Entwicklung und hindert seinem Wächsthum, sondern er erzeugt auch kleine und elende Lämmer.

Das Alter erkennt man an den Ringeln der Hörner und an dem Wechsel der Zähne, wie bei den Schafen. Zu gewissen Zeiten zeigt die Ziege einen Trieb zur Begattung, dies ist besonders vom Oktober bis zu Anfang Dezembers der Fall; auch 14 Tage nach dem Lammen findet sich dieser Trieb ein. Dieser Zustand der Begattungsbegehrde dauert etwa 24 Stunden und gibt sich durch folgende Zeichen zu erkennen: Die Geburtsheile schwellen an, es fließt auch wohl einiges Blut tropfenweis aus ihnen ab, sie wedelt viel mit dem Schwänze, sie ist unruhig, sie blökt viel, zugleich hat ihre Stimme einen besondern Ton. Bemerkt man diese Erscheinungen, so muß man sie zu dem Bock bringen; will man, daß sie 2 Mal im Jahre lammen soll, so ist dies besonders nicht außer Acht zu lassen. Ist die Ziege nach einem einmaligen Bespringen nicht trächtig geworden, was sich wohl ereignet, so muß man, wenn der Trieb sich wieder einfindet, den Bock noch einmal zulassen.

Die Ziege gehet 20 bis 21 Wochen trächtig und wirft 1 bis 3 Lämmer. Hat die Ziege gelammt, so muß die Nachgeburt sogleich entfernt werden, weil manche sie wieder auffressen, was ihnen schädlich ist. So lange die Ziege trächtig ist, muß man sie nicht zu warm halten, daher ist es auch für solche Ziegen besonders dienlich, sie des Mittags auf der Weide in Schatten zu treiben. Will man die Lämmer aufziehen, so muß man das dritte Lamm, wenn die Ziege 3 Lämmer geworfen hat, nicht an ihr saugen lassen, weil sie meist nicht Milch genug dazu hat, sondern man muß es mit der Milch einer andern Ziege aufziehen.

Zur Zucht wählt man die besten und stärksten Lämmer, vornehmlich die, welche im Frühjahr geboren sind; man läßt sie 6 Wochen saugen, läßt sie aber schon früher, ehe man sie absetzt, mit der Mutter auf die Weide, wenn das Wetter es erlaubt. Bleiben sie im Stalle, so gibt man ihnen schon früher etwas Futter, als: Heu, Salat.

blätter, Gras, grüne Kräuter oder frisches Laub (von Weißdorn, Weiß- und Rothbuchen, Erlen, Rüstern und vornehmlich Ranken vom Weinstock). Dieses grüne Futter ist den Lämmern weit zuträglicher als das trockene. Will man das Lamm entwöhnen, so bindet man es im Stalle an, so daß es nicht zu der Ziege kann, diese muß dann ebenfalls angebunden werden; dies geschieht, damit sie sich nicht fremd werden und sich stoßen, wenn sie wieder zusammen kommen, welches der Fall seyn würde, wenn man die Lämmer und die Ziege ganz von einander entfernen wollte. Das Anbinden darf aber nie mit einem Stricke geschehen, weil sie sich durch diesen beim öftern Umdrehen erdrosseln könnten; man muß dazu eine leichte Kette nehmen, die einen Umläufer hat, der eine solche Umwicklung nicht zuläßt. Auf diese Art muß man überhaupt die Ziegen anbinden.

Ist das Lamm abgesetzt, so gibt man ihm 4 Mal täglich Futter, doch nie mehr als es auf einmal fressen kann; gibt man ihm mehr, so wird es leckerhaft, es sucht das Beste aus und vertritt das andere, und dieser Fehler bleibt gewöhnlich für immer, was sehr unangenehm ist. Man muß ihm 3 Mal täglich zu saufen geben, am besten reines Wasser.

Die Ziege kann man 1 Jahr lang, nachdem sie geworfen hat, ohne Nachtheil für sie, melken; doch gibt sie mehr Milch und die Milch ist besser, wenn man sie eher wieder bespringen läßt. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Ziegen, daß sie sehr viel Milch geben; doch zeichnet sich eine Art vor der andern darin aus und nimmt man an, daß Ziegen ohne Hörner, mehr und bessere Milch geben. Von einer Ziege, welche von guter Art ist, erhält man wohl in der ersten Hälfte ihrer Melkzeit täglich 3 Quart; späterhin aber halb so viel. Es ist bekannt, daß die Ziegenmilch fetter als die Kuhmilch ist.

Von der passenden Fütterung und Behandlung.

Man treibt die Ziegen entweder in Heerden aus oder füttert sie im Hause. Das Erste, das Austreiben, kann nur in Gegenden mit Vortheil geschehen, wo es an Berg-

weide und Waldhütung nicht fehlt; im Felde kann man sie nicht wohl hüten, weil sie zu viel Schaden an den Feldfrüchten und an Plantagen thun würden. Die beste Weide für sie sind Berge, die würzige Kräuter hervorbringen, denen es aber auch nicht an Strauch- und Buschwerk fehlt.

Hält man sie Jahr aus Jahr ein im Hause, so muß man ihnen verschiedenes Futter reichen, weil sie ein und dasselbe Futter leicht satt kriegen, man muß also öfter damit wechseln und ihnen auch nicht mehr auf einmal geben, als sie fressen können, sonst suchen sie das Beste heraus und treten das andere in den Mist. Im Sommer gibt man ihnen allerlei Grünes, als: Blätter von Salat, Kohl, Schalen von Erbsen, von Bohnen, das Kraut der Möhren, die jungen Zweige von Weißdorn, Buchen, Weiden, Erlen, Rüstern, besonders Weinranken. Im Winter kann man ihnen die genannten Laubarten getrocknet geben; ferner gestampfte Kartoffeln, Möhren, rothe und weiße Rüben, weißen und braunen Kohl; als Raufutter reicht man ihnen: Stroh von Erbsen, Linsen, Bohnen, Wicken, Gerste, Hafer, Weizen oder Roggen; am besten ist aber ein gutes und kurzes Bergheu. Des Abends gibt man ihnen ein solches Raufutter; außerdem 2 Mal täglich ein anderes Futter. Will man die Milch der Ziege vermehren oder sie fetter machen, so gebe man ihr Brautreibern, oder Mehl- oder Schrottsaufen, doch nicht zu viel, damit sie nicht fett werde. Dann und wann kann man den Ziegen so wie den Schafen etwas Salz zum Lecken hinstellen, was ihre Verdauung befördert und ihren Durst vermehrt. Zum Saufen bekommen sie reines Wasser in hinlänglicher Menge.

Ist das Wetter anhaltend kalt und naß, so ist es am besten, die Ziegen nicht auszutreiben. Werden die Ziegen im Stalle gehalten, so muß derselbe vornehmlich von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß er ihrer Gesundheit nicht nachtheilig ist; er muß geräumig, hinlänglich hoch und lustig seyn; schädlich ist ein kleiner, dunkler, dunstiger, feuchter Stall. Im Winter muß er warm seyn, denn die Ziegen können nicht viel Kälte vertragen; man muß ihn reinlich halten, fleißig ausmisten und frisch bestreuen; der scharfe Dunst der Sauche und des Mistes hindert ihr Ge-

beihen. Unter einem Hühnerstall darf er nicht angelegt seyn, denn der Dreck, der scharfe Koth der Hühner, ihre Käufe fallen alsdann auf sie; dadurch werden sie sehr geplagt, bekommen Jucken auf der Haut, verlieren die Haare und es entsteht Grind. Im Stalle bringt man die Krause 2 Fuß hoch von der Erde an, und unter derselben die Krippe, damit diese das Raufutter aufnehmen kann, was von der erstern abfällt.

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Ziegen, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Gehirnentzündung.

Kennzeichen. Sie sind traurig, fressen und saufen nicht, sie stehen oder liegen wie betäubt da, lassen den Kopf zur Erde hängen und gehen taumelnd und bewusstlos herum; der Kopf, die Ohren, die Hörner fühlen sich heiß an; die Augen sind glänzend und thränend.

Ursachen. Einwirkung der Sonnenstrahlen auf das Thier, wenn sie in heißen Sommertagen den ganzen Tag in der Sonnenhitze zubringen müssen, wenn man sie nicht des Mittags auf einige Stunden in Schatten bringt. Bei den Böcken, wo es öfterer vorkommt als bei den Ziegen, ist nicht selten die Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes daran Schuld.

Verhütung. Die Krankheit wird verhütet, wenn man die Thiere in der Mittagshitze in Schatten treibt, wenn man es ihnen nicht an gutem, kaltem Wasser zum Saufen fehlen läßt, wenn man den Bock springen läßt und einen, der nicht zur Zucht gebraucht werden soll, schneidet.

Behandlung. Man bringt ein solches Thier in einen kühlen Stall und gibt ihm frisches Wasser in hin-

reichender Menge zu fausen. Ist die Krankheit bestig und das Thier stark und robust, so läßt man ihm $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfund Blut aus der Halsader ab. Sehr gut ist es, ihm öfters kaltes Wasser über den Kopf zu schütten und dies sechs bis acht Mal täglich zu thun. Mit den kalten Begießungen muß man nachlassen, wenn das Thier durch anhaltendes Zittern und Schauern zu erkennen gibt, daß es stark friert. Außerdem kann man ihm alle 3 Stunden 1 bis 2 Quentchen Salpeter und 1 Loth Glaubersalz in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser aufgelöst geben. Stellt sich hierauf nicht bald Laxiren ein, so setze man ihm ein Klystier aus: lauwarmem Seifenwasser $\frac{1}{2}$ Quart, Kochsalz oder Salpeter 1 Quentchen Leinöl 1 Loth. Laxirt das Thier stark, so müssen die Auflösung des Glaubersalzes und das Klystier wegbleiben.

Entzündung der Lunge und der Leber.

Ich fasse beide Krankheiten hier zusammen, ob sie gleich nicht immer zusammen Statt finden, sondern auch wohl eine jede für sich vorkommen, weil die Zufälle beider fast gleich sind, und weil bei beiden auch dieselbe Behandlung anzuwenden ist. — Kennzeichen. Die Ziege frist nicht, sie wiederkauet nicht, der Mist gehet sparsam und trocken ab, obgleich sie nicht völlig verstopft ist; das Athemholen ist beschleunigt und kurz, man bemerkt Flankenschlagen, sie hustet, kann aber nicht frei aufhusten; ist die Lunge der Sitz der Entzündung, so legt sie sich nicht nieder. Es lassen sich die Zufälle des Fiebers wahrnehmen, als: Herz- und Pulsschlag sind beschleunigt, 70 bis 90 Mal in der Minute, (ist das Thier ohne Fieber und gesund, so zählt man nur 60 bis 70 Schläge in der Minute; man fühlt den Puls bei der Ziege, indem man die flache Hand auf die linke Seite der Brust hinter das Schulterblatt auf die Rippen legt). Ohren, Schnauze, Beine, sind bald auffallend kalt, bald mehr als gewöhnlich warm; das Thier hat abwechselnd Zittern und Frostschauern, es hat Durst, der Athem ist beschleunigt, es ist matt.

Ursachen. Erkältung bei nassem, kaltem Wetter, Weiden auf niedrigen und nassen Wiesen, die für die Ziegen überhaupt nicht taugen.

Behandlung. Wenn das Thier stark und robust

ist, so läßt man $\frac{1}{4}$ Quart Blut aus der Halsader ab, ist es schwächer, so kann die Quantität des Blutes etwas geringer seyn. Man fängt das Blut in einem Gefäß (einem Teller) auf, stellt es hin und achtet auf seine Beschaffenheit, ob sich die schon geschilderte Entzündungshaut (Speckhaut) auf seiner Oberfläche bildet, welches für den entzündlichen Charakter der Krankheit sprechen würde. Nach dem Aderlaß, oder wenn dieser nicht sogleich gemacht werden kann, gibt man dem Thiere folgenden kühlenden und abführenden Trank: Leinsaamendekokt $\frac{1}{2}$ Quart, Salpeter 1 Loth, Glaubersalz 3 Loth, innerhalb 4 Stunden auf 2 Mal zu geben. Man kann dies Mittel alle Tage wiederholen bis die Krankheit gehoben ist; sollte sich aber ein anhaltendes Lariren einstellen, so muß man es aussetzen. Statt des Trankes kann man das Mittel auch als Latwege geben: Salpeter gepulvert 2 Loth, Glaubersalz gepulvert 6 Loth, Mehl und Wasser so viel als nöthig ist zur Latwege. Hiervon streicht man alle 3 Stunden 1 Loth auf die Zunge. — Sollte durch die Anwendung dieser Mittel nicht bald Lariren erfolgen, so setzt man ein oder einige Klystiere, aus: warmem Seifenwasser $\frac{1}{4}$ Quart, Kochsalz 2 Quentchen, Leinöl 1 Loth. Dabei muß es dem Thiere an frischem Wasser nicht fehlen; zeigt es Freßlust, so reicht man ihm gutes Futter, was grün oder saftig seyn muß, als: gutes Gras, Blätter, junge Zweige, Weinranken, Salat; im Winter Möhren oder Rüben.

Nierenentzündung, Blutharnen, das rothe Wasser.

Kennzeichen und Ursache beider Krankheiten sind dieselben wie bei dem Rind- und Schafvieh.

Behandlung. Die Schädlichkeiten, welche die Krankheit veranlaßt haben, müssen vermieden werden; die Fütterung oder Hütung muß geändert werden. Ist das Thier ausgetrieben worden, so behalte man es zu Hause. Ist Nierenentzündung da, oder gehet das Blut durch die Harnwege rein ab, so daß der Urin ganz blutig aussiehet, so läßt man aus der Halsader $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfund Blut weg (nach der Heftigkeit der Krankheit und der Be-

schaffenheit des Thiers) und gibt ihm folgendes Mittel: Leinsaamen- oder Hasergrühdokolt $\frac{1}{2}$ Quart, Salpeter 1 Loth, Glaubersalz, 2 bis 3 Loth, auf 3 Mal in 1 Tage zu geben. Es ist gut, wenn sich hierauf ein mäßiges Lariren einstellt; ist dies nicht der Fall, so vergrößert man die Menge des Salzes, oder setzt eröffnende Klystiere (siehe Lungenentzündung).

Dabei gibt man dem Kranken Thiere viel reines Wasser zu saufen und reicht ihm, wenn es fressen will, grünes und fastiges Futter (siehe Lungenentzündung).

Findet das Blutharnen ohne Nierenentzündung Statt, oder ist der Harn nur roth gefärbt, so ist Folgendes zu thun: Man gebe Maun und Salpeter, beides gepulvert von jedem $\frac{1}{2}$ Quentchen, in Leinsaamendokolt $\frac{1}{4}$ Quart, 2 Mal täglich und fahre damit so lange fort, bis die Krankheit gehoben ist. Oder man reiche folgendes Mittel: schwefelsaures Eisen (Eisenvitriol) $\frac{1}{2}$ bis 1 Skrupel, aufgelöst in Wasser $\frac{1}{4}$ Quart, 2 Mal täglich. Ist die Krankheit gehoben, so läßt man noch eine Zeit lang Kleienwasser saufen und reicht grünes und fastiges Futter.

Kolik mit Verstopfung, Entzündung im Darmkanal.

Kennzeichen. Das Thier frißt nicht, es wiederkauet nicht, es mistet nicht, oder doch nicht hinlänglich, es ist unruhig, legt sich nieder, siehet wieder auf, siehet sich oft nach den Flanken um; die Ohren, die Schnauze, die Beine fühlen sich kalt an, der Puls ist schnell, klein, zusammengezogen, kaum fühlbar; es stöhnt, hat einen ängstlichen Athem; schwißt am Halse, an den Flanken und zwischen den Hinterbeinen. Die entzündliche Kolik mit Verstopfung kann in kurzer Zeit, in wenigen Tagen, tödtlich werden.

Ursachen. Es entsteht diese Krankheit, wenn die Ziege zu viel auf einmal gefressen hat, wenn sie Dinge gefressen hat, die schädlich sind, als: frischen Klee, frisches Getreide oder andere Futterkräuter; oder Mehl, Schrot, Kleie in großer Menge und so, daß sie nicht im Wasser gehörig aufgelöst waren, sondern als Klumpen verschluckt wurden. Erkältung, nasses, kaltes Wetter, kann die Ur-

sach der Kolik seyn. Bei jungen, starken und wohlgenährten Thieren wird eine entzündliche Kolik eher entstehen, als bei alten und schwachen, oder bei ganz jungen.

Behandlung Sind die Zufälle heftig, die Verstopfung sehr hartnäckig, ist das Thier stark, 2 bis 5 Jahre alt, so lasse man es zur Ader und lasse $\frac{1}{2}$ Pfund Blut weg; ist das Thier nicht so robust, so wird $\frac{1}{4}$ Pfund hinlänglich seyn. Dann reicht man folgendes Mittel: Kamillenblumen, 3 Hände voll, kochendes Wasser $\frac{1}{2}$ Quart, man lasse den Aufguß $\frac{1}{4}$ Stunde ziehen, seihe ihn dann durch und setze hinzu: Glaubersalz 4 Loth, dies reicht man dem Thiere auf 3 Mal, so daß es alle 2 Stunden $\frac{1}{3}$ bekommt. Noch wirksamer macht man das Mittel, wenn man ihm $\frac{1}{2}$ Loth Usand zusetzt.

Zugleich befördere man die Deffnung und beruhige die Schmerzen durch Klystiere: Kamillenblumenaufguß $\frac{1}{4}$ Quart, Seife 2 Quentchen, Leinöl 1 Loth, oder auch Salz 2 Quentchen. Ein solches Klystier wird, so lange die Verstopfung anhält, alle 2 bis 3 Stunden beigebracht; überhaupt muß die ganze Behandlung fortgesetzt werden, bis sich das Misten wieder auf die natürliche Art eingesunden hat. Das Thier muß während der Krankheit in einem warmen Stalle gehalten werden und man muß ihm eine gute Streu machen. Ist die Krankheit gehoben, so muß es einige Zeit nachher immer vorsichtig gesütert werden, so daß es nicht zu viel auf einmal bekommt, so wie auch keine starknährenden und stopfenden Dinge; grünes oder saftiges Futter wird ihm am zuträglichsten seyn.

Trommelsucht, Aufblähen.

Kennzeichen und Ursachen dieselben wie bei dem Rindvieh und bei den Schafen; man wendet hier wie bei jenen den präparirten, äkenden Kalk an, 2 bis 4 Quentchen in $\frac{1}{4}$ Quart Wasser aufgelöst und fährt damit alle Stunden in verstärkter Gabe fort. Wollen 3 bis 4 Gaben desselben das Uebel nicht heben, so macht man die Operation mit dem Trokar auf dieselbe Art wie bei den Schafen.

Durchfall und Ruhr.

Dieselben Kennzeichen, Ursachen, Behandlung wie bei den Schafen.

Wassersucht.

Kennzeichen. Mangel an Fresslust, unregelmäßiger Mistabgang, Husten, Kurzatmigkeit, Abmagerung, Mattigkeit, gehen der Wassersucht meist voran und begleiten sie; sie selbst gibt sich durch Anschwellung des Bauchs zu erkennen, dieser senkt sich stark nach unten; macht man eine Bewegung mit demselben, oder schlägt man mit der Hand daran, so kann man die schwappelnde Bewegung des Wassers wahrnehmen.

Ursachen. Eine nasse, sumpfige Weide kann dazu die Veranlassung gegeben haben. Meist sind aber Fehler in den Eingeweiden des Hinterleibs (Leber, Magen, Darmkanal, Gefäße) die Ursachen derselben, dann kann sie aber auch nicht geheilt werden, wie dies fast immer der Fall ist.

Behandlung. Man ändere die Fütterung, behalte das Thier von der Weide, gebe ihm eine gute Streu, halte den Stall reinlich, gebe grünes und saftiges Futter. Will man etwas gegen die Krankheit außerdem thun, so kann man folgendes Mittel versuchen: Gepulverten Enzian, gepulverte Wachholderbeeren, von jedem 3 Loth, Pfeffermünzkraut 2 Loth, Glaubersalz 2 Loth, Mehl und Wasser so viel als zur Latwerge nöthig ist, dieser setzt man noch hinzu: Terpentindöl $\frac{1}{2}$ Loth, mit Eigelb vorher abgerieben. Von diesem Mittel streicht man der Ziege 2 Mal täglich 1 Loth auf die Zunge. Am gerathensten ist es, das Thier zu schlachten, bevor die Geschwulst stark wird und es sehr abmagert.

Mangel an Fresslust.

Kennzeichen. Das Thier läßt vom Fressen ab, es verliert nach und nach die Milch, magert ab, wird matt und hinfällig. — **Ursachen.** Eine krankhafte Verdauung, nicht gehörige Abscheidung der Verdauungssäfte liegt diesem Uebel meist zum Grunde.

Behandlung. Man lasse das Thier ins Freie, gestatte ihm mehr Bewegung, wenn es bisher anhaltend im Stalle gestanden hat; man ändere die Fütterung, versuche verschiedene Futterarten und reiche ihm das, wozu es die größte Neigung zu haben scheint. Stall und Krippe müssen reinlich gehalten werden, man muß ihm öfter Salz zum Lecken hinsetzen. Ferner kann man zuerst ein Abfüh-

rungsmittel geben: Glaubersalz 3 Loth, Wasser $\frac{1}{4}$ Quart, auf 2 Mal binnen 3 Stunden zu geben. Einige Tage darauf kann man folgendes, den Magen reizendes und stärkendes Mittel anwenden: Gepulverten Enzian, gepulverte Kalmuswurzel, von jedem 4 Loth, Galgantwurzel, Senfsaamen, Pfefferminzkrout, alles gepulvert, von jedem 1 Loth, Kochsalz 2 Loth, Mehl und Wasser, so viel als zur Latwerge nöthig ist, 2 Mal täglich 1 Loth auf die Zunge zu streichen. Oder man gibt diese stärkenden Species als Trank in Abkochung, wenn dies Mittel nicht die erwünschte Wirkung haben sollte.

Husten.

Kennzeichen. Husten, dabei mehr oder weniger Ausfluß von Schleim aus der Nase; hat der Husten längere Zeit gedauert, so entsteht Kurzathmigkeit, Flankenschlagen, vornehmlich bei Bewegungen, das Thier magert ab und wird matt. Nach einem langwierigen Husten kann die Ziege leicht in Wassersucht oder in Auszehrung verfallen und sterben.

Ursachen. Ein durch Erkältung, durch nasse Witterung, durch schnellen Wechsel derselben, oder durch Staub erzeugter Lungenkatarrh; ein Husten aus dieser Ursach dauert 8 bis 14 Tage und verliert sich dann meist von selbst; das Thier bleibt dabei munter, behält Fresslust und magert nicht ab. Bei einem längere Zeit dauernden Husten, wobei die Ziege abmagert, matt und niedergeschlagen wird, liegt meist ein Fehler in den Eingeweiden (der Lunge, der Leber) zum Grunde, der durch Arzneimittel nicht zu heben ist. Verdorbenes Futter, dumpfiges Heu, schimmeliges Stroh, können die Veranlassungen zu einem solchen langwierigen Husten seyn.

Behandlung. Bekommt eine Ziege, die sonst gesund ist, einen Husten und dauert dieser länger als 14 Tage, so kann man Folgendes dagegen thun: ist das Wetter schlecht, naß, kalt, windig, so behalte man sie von der Weide, gebe ihr eine gute Streu in einem warmen reinlichen Stall; man reiche ihr Wasser mit Kleie oder Mehl versetzt zum Saufen; gebe ihr gutes, grünes Futter; im Winter Möhren, Rüben u. ä. D. Außerdem kann man folgendes Mittel brauchen: Schwefelblumen

2 Loth, Anissaamen $\frac{1}{2}$ Loth, Süßholzpulver 6 Loth; hiervon gibt man täglich 2 Mal $\frac{1}{2}$ Loth mit einem Eßlöffel Möhrensaft und $\frac{1}{6}$ Quart Bier ein. Auch $\frac{1}{6}$ Quart Bier und 2 Eßlöffel Möhrensaft, 2 Mal täglich, ist ein gutes Mittel. Hat die Ziege dabei wenig Freßlust, vermindert sich die Milch, so kann man dem Pulver noch 3 Loth Enzian zusehen; oder man reicht 2 Mal täglich $\frac{1}{2}$ Loth Enzianpulver mit $\frac{1}{6}$ Quart Bier und 1 Eßlöffel Möhrensaft.

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten der Ziegen, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Räude oder Grind.

Kenzeichen. Pusteln, Bläschen, kleine Geschwüre auf der Haut, welche nässen und Schorfe bilden, durch ihren Reiz das Thier zum Scheuern zwingen, und die Haut wund und kahl machen. Man unterscheidet einen trocknen und feuchten Grind; bei dem ersten ist die Absonderung nicht so stark, es bilden sich nur dünne, kleienartige Schorfe; bei dem andern entstehen eiternde Geschwüre und dicke Krusten.

Ursachen. Eine unreinliche Stallung, Hunger, zu wenig Futter, schlechtes, verdorbenes Futter und endlich Ansteckung durch Berührung eines kranken Thieres selbst oder der mit ihm in Verbindung gestandenen Geräthschaften, Stallung, Kause u. s. w.

Behandlung. Das franke Thier muß von den gesunden getrennt werden, man gebe ihm ein nahrhaftes und reichliches Futter, vornehmlich wenn dies seither nicht der Fall war, als: Möhren, gestampft und mit Schrot oder Seih vermischt, oder Kartoffeln auf dieselbe Art, so wie auch etwas

Hafer, täglich 1 bis 2 Hände voll; im Sommer kann man außerdem gutes, grünes Futter geben; zum Saufen Wasser mit Kleie oder mit Mehl versetzt. Hierbei kann man folgendes Mittel anwenden: Schwefelblumen 2 Loth, Fenchelsaamen $\frac{1}{2}$ Loth, Spießglanz 1 Loth, Enzian 3 Loth, bereite hieraus ein Pulver, setze Mehl und Wasser so viel hinzu, daß es eine Latwerge wird; hiervon streicht man 2 Mal täglich 1 Loth auf die Zunge, einem Lamme gibt man die Hälfte oder den dritten Theil.

Hat man dies Mittel 6 bis 8 Tage gebraucht, so kann man folgende Salbe in die räudeigen Stellen einreiben: Schwefelblumen 3 Loth, gewaschenes Schweineschmalz, Hammeltalg von jedem 3 Loth, Terpentinöl 2 Loth. Das Einreiben geschieht einige Tage hinter einander, dann wäscht man die Salbe mit warmem Wasser und schwarzer Seife wieder ab; nun läßt man einige Tage vergehen, dann kann man von neuem wieder das Einreiben beginnen, wenn der Ausschlag noch nicht geheilt ist. Auch die bei der Räude der Schafe angegebenen Mittel können in hartnäckigen Fällen gebraucht werden.

Ausfallen der Haare.

Die Haare fallen aus und sehr große Stellen der Haut werden nicht selten kahl. Es kann dies eine Folge der Räude seyn; dann muß zuerst der Grund auf die angegebene Art geheilt werden. Dester ist aber auch ein Reiz auf der Haut daran Schuld, der das Thier nöthigt, sich beständig zu scheuern und dadurch die Haare ausfallen zu machen; oder der Grund liegt in schlechter Ernährung, wovon eine schlechte, nicht hinlängliche Fütterung, oder eine fehlerhafte, franke Verdauung und überhaupt Krankheiten die Ursach sind.

Einen Reiz auf der Haut bewirken: Unreinlichkeit des Stalls, das Liegen des Thiers in Mistjauche, wenn der Stall dunstig, dumpfig, zu heiß ist; wenn der Hühnerstall sich über demselben befindet und daher der scharfe Urath und das Ungeziefer dieser Thiere die Ziege befällt (dies kann auch sehr wohl Ursach zur Räude werden).

Behandlung. Man sucht die Ursach des Uebels auf und entfernt sie. Man hält den Stall reinlich, gibt

eine gute Streu, läßt öfter ausmiffen, gibt nahrhaftes Futter in hinreichender Menge. Ist das Thier zugleich krank, ist seine Verdauung fehlerhaft, so wendet man das bei Mangel an Fresslust empfohlene Verfahren an. Außerdem wäscht man die kahlen Stellen, um das Jucken zu vertreiben, 1 bis 2 Mal täglich mit Salzwasser und ist dadurch der Reiz auf der Haut gehoben, so bestreicht man die kahle Stelle alle 3 Tage mit Leinöl, um den Wachsthum der Haare zu befördern.

Augenentzündung.

Kennzeichen. Geschwulst des Auges, Röthe des innern Auges, es ist verschlossen, es thränt stark, es ist mit Schleim verklebt, öffnet man es mit Gewalt, so findet man es roth, trübe. Entweder ist nur ein Auge oder beide entzündet. — **Ursachen.** Nicht selten sind Verletzungen, Stoß, Schlag auf das Auge daran Schuld, oder ein Dorn, ein Splitter, ein Korn, eine Hülse, ist in das Auge gerathen; Hitze, Staub, der scharfe Dunst eines un-reinen Stalls, schlechtes und verdorbenes Futter, oder auch ein ungewohntes, zu nahrhaftes Futter, Getreidekörner, können Ursachen der Entzündung seyn.

Behandlung. Die Ursach der Entzündung muß ergründet und beseitigt werden, man muß das innere Auge an einem hellen Orte untersuchen und fremde Körper, die sich zwischen den Augenlidern und dem Augapfel befinden könnten, entfernen. Ist die Entzündung von einem Stoß oder Schlag entstanden, so wasche und bäh man das Auge öfter mit kaltem Wasser. Auch bei Entzündungen, die eine andere Veranlassung haben, ist dies sehr gut. Der Stall muß reinlich gehalten, öfter ausgemiffet und gestreuet werden. Ist die Entzündung heftig, oder das Thier stark, wohlgenährt, so gibt man ihm folgendes Laxir-mittel: Salpeter $\frac{1}{2}$ Loth, Glaubersalz 3 Loth, Wasser $\frac{1}{2}$ Quart, man kann es auf 2 Mal binnen 4 Stunden eingeben. Hat das Thier darnach stark laxirt und hat sich das entzündete Auge noch nicht gebessert, so kann das Mittel nach 6 Tagen wiederholt werden.

Außer dem Bähem mit kaltem Wasser kann man sich noch folgender Salbe bedienen, vornehmlich wenn die Entzündung langwierig ist: Bleiweißsalbe und Schweine-

Schmalz von jedem $\frac{1}{2}$ Loth; man streicht davon einmal täglich etwas in den innern Augenwinkel, auf die Ränder der Augenlieder, so wie in das Auge selbst. Bei einer langwierigen Entzündung der Augen kann auch ein Haarfeil am Halse gezogen werden.

Wunden.

Eine Wunde, sie befinde sich, wo sie wolle, wäscht man täglich 2 Mal mit kaltem Wasser aus, wobei sie gewöhnlich von selbst heilen wird. Ist die Witterung warm und gehet das Thier auf die Weide, so muß man sie mit Zerpentinöl bestreichen, um die Insekten davon abzuhalten. Dringt die Wunde tief ein und eitert sie stark, so ist es nöthig, darauf zu sehen, daß der Eiter sich nicht unter die Haut senke, sondern immer aus der Wunde abfließe; geschieht dies nicht, so entstehen Fistelgänge und langwierige Schäden. In solchen Fällen muß man die Wunde erweitern, oder den Fistelkanal ausschneiden, wie bei den Krankheiten des Rindviehes angegeben ist (siehe: Geschwülste und Geschwüre, von den Wunden). In die Oeffnung einer solchen tiefen Wunde steckt man, um die Insekten abzuhalten, etwas mit Theer oder Zerpentinöl beschriebene Heede.

Geschwülste.

Sind sie von einem Schlag, Stoß, Fall entstanden, so befeuchtet man sie im Anfange, wenn sie heiß und schmerzhaft sind, mit kaltem Wasser öfter; sind sie dies nicht, sind sie schon älter, so wäscht man sie täglich mit Seifenspiritus. Zertheilen sie sich nicht, sondern gehen sie in Eiterung über, welches man daran erkennt, daß sie in der Mitte sich mehr erheben, runder und schmerzhafter werden, und man sie im Mittelpunkte weicher fühlt und so als wenn eine Flüssigkeit darin enthalten wäre, so schneidet man die Haare von der Stelle weg, reibt sie einige Tage mit einer Fettigkeit (Schmalz, ungesalzene Butter) ein, und öffnet sie, wenn die Weichheit und die schwappende Empfindung sich vermehrt haben, an der weichsten und niedrigsten Stelle vermittelst eines scharfen und spigen Messers. Man drückt den Eiter heraus, wäscht das Geschwür täglich einige Mal mit kaltem Wasser ab,

schützt es auf die angegebene Art (siehe Wunden) vor Infektionen, und behandelt es, wenn sich Fisteln bilden sollten, wie es bei den Krankheiten des Rindviehes angegeben ist (siehe Geschwülste und Geschwüre).

Krankheiten des Euters.

Werden eben so behandelt wie bei dem Rindvieh und bei den Schafen.

U n h a n g.

Vom Aderlassen und Legen des Eiterbandes.

Das Aderlassen geschieht bei den Ziegen auf dieselbe Art wie bei dem Rindvieh aus der Halsader; man bedient sich zur Deffnung der Ader entweder eines sehr scharfen und spizen Messers (einer Lanzette) oder des bei Menschen gebräuchlichen Aderlassschneppers. — Das Eiterband oder Haarseil zieht man ebenfalls so wie es in dem Anhang zu den Krankheiten des Rindviehs angegeben ist.

Von der Zucht der Schweine, der Erkennung, Verhütung und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Schweine, der passenden Fütterung und Behandlung, um sie gesund zu erhalten und Krankheiten bei ihnen zu verhüten.

Von der Zucht der Schweine.

Die Zuchtschweine, sowohl der Kämpfe als die Sau, müssen gesund, stark, lang gewachsen und mit mehr kurzen als langen Beinen versehen seyn. Diese Art muß man durch die längsten und stärksten Ferkel fortpflanzen, welche man am liebsten aus dem Frühjahrswurf nimmt. Das junge Vieh, was man zur Zucht bestimmt hat, muß gut genährt werden, bis es das Alter erreicht hat, wo man es dazu gebrauchen kann. An dem zu frühen Springen muß man den jungen Kämpen verhindern; man muß ihn also nicht zur Heerde lassen, bevor er nicht 2 Jahre alt ist und erst in diesem Alter muß auch die Sau zur Zucht verwendet werden. Ist eine zu junge Sau dennoch belegt, so muß man ihr die Ferkel bis auf 1 oder 2 wegnehmen, weil sie sonst zu sehr geschwächt werden würde. Mehr als 10, höchstens 12 Sauen kann ein Eber nicht bestreiten, und länger als 4 Jahre lasse man ihn nicht springen, hernach kann man ihn schneiden und fett machen. So ist es auch mit der Sau, auch sie kann nach 4 Jahren geschnitten werden. Ist der Kämpfe sehr böse, so daß er die Schweine beißt, auch wohl den Menschen ansällt, so lasse man ihm die Hakenzähne abbrechen.

Die Zeit, welche die Sau trüchtig gehet, beträgt etwa 18 Wochen; sie wirft 10 bis 12 Ferkel. Während des Tragens so wie nachher, besonders wenn sie viel Ferkel hat, muß die Sau gut gefüttert werden, sonst kann sie dieselben nicht ernähren. Die Ferkel läßt man höchstens 6 Wochen saugen. Der Sau gibt man, so lange sie säugt, vornehmlich in der ersten Zeit, Wasser mit Mehl oder mit Kleie, oder mit Schrot angemacht, auch kann man saure Milch dazu thun; von einer solchen guten und hinlänglichen Fütterung hängt die Güte und Menge der Milch ab und von dieser wieder das Gedeihen der Ferkel.

Nach 4 Wochen gewöhnt man die Ferkel nach und nach an das Futter, man gibt ihnen anfänglich saure Milch mit Mehl, Schrot oder Kleie versetzt; späterhin thut man gekochte Getreidekörner diesem Futter hinzu. Der Sau wie den Ferkeln muß man das Futter nie warm, sondern immer kalt geben. Kann das Ferkel nach 5 Wochen allein fressen, so setzt man es ab; man entfernt die Sau von ihm, läßt sie im Sommer auf die Weide gehen und behält die Ferkel zurück; hat sich aber bei ihr die Milch verloren, so kann man die Ferkel mit austreiben. Kann man die Sau nicht austreiben (so wie im Winter) so muß man sie von den Ferkeln trennen und ihr schlechtes Futter geben, damit sie die Milch um so eher verliert.

Säue, welche die Ferkel fressen, dürfen nicht länger zur Zucht gebraucht, sondern geschnitten werden. Die Sau wirft 2 Mal im Jahre, einmal im März, das zweite Mal im Oktober; läßt man den Kämpen immer bei der Heerde, so erfolgt das Werfen nicht immer zu dieser Zeit, sondern kann auch im Winter vor sich gehen, wo dann leicht das junge Vieh zu Grunde geht. Gut ist es, wenn man den Tag weiß, wo die Sau besprungen ist, damit man die Zeit des Werfens vorher bestimmen, Zurichtungen dazu machen, und das Thier im Stalle behalten kann.

Von der passenden Fütterung und Behandlung.

Sowohl auf die Zucht der Schweine, als auch auf die Güte und Fettigkeit ihres Fleisches hat das Futter

einen großen Einfluß. Schweine, die nicht fett gemacht werden sollen, müssen ausgetrieben werden, vornehmlich die, welche zur Zucht dienen sollen. Sie lieben auf der Weide süßes und kurzes Gras, so auch Klee, Wurzeln, Schnecken, Maden, Würme, Mäuse; in dieser Hinsicht ist es gut, sie auf feuchte Aeger, Bruchäcker, Büsche und Sümpfe zu führen; doch taugen feuchte Wiesen nicht für sie, denn das lange, saure Gras, was da wächst, fressen sie nicht und verderben die Wiesen. Das Stoppelfeld gewährt eine gute Weide für sie, sie finden daselbst Körner, kurzes Gras u. s. w.

In heißen Tagen fressen sie des Mittags gar nichts, um diese Zeit muß man sie zu einem Wasser, einem Sumpf oder Busch treiben; daher ist es auch gut, sie im Sommer schon früh auszutreiben und des Abends erst spät zurückzuführen. Bei anhaltendem Regenwetter sie zu weiden, ist nicht gut; so auch sie im Herbst und Frühjahr auszutreiben, wenn das Gras noch bethaut und bereist ist. Bei heißem Wetter müssen die Schweine mehr als ein Mal täglich zur Tränke getrieben werden; das Wasser muß gut, nicht faul und schlecht seyn.

Im Winter füttert man die Schweine, welche nicht zum Mästen bestimmt sind, mit Kartoffeln, Möhren, mit Delkuchen u. s. w. Bei den gemästeten Schweinen kommt, wie schon bemerkt, viel auf die Beschaffenheit der Mästung an, wenn Fleisch und Fett gut schmecken sollen. Eine gute Mästung sind Kartoffeln, die man vorher kocht und zerdrückt; denn wenn zu große Stücke darunter sind, so können sie dem Thiere im Schlunde stecken bleiben; fernere Möhren, Erbsen, Bohnen, Wicken, Trebern, Branntweinstrank; doch sind geschrotene Körner immer das beste Material zur Mast. Das Mästen mit saurer Milch soll das Fleisch wohlschmeckend machen; nimmt man Delkuchen zur Mastung, so bekommt das Fleisch einen unangenehmen Delgeschmack. Was die Waldmast betrifft, so ist die Eichelmast besser als die Buchmast, welche dem Fleische einen mehr süßlichen Geschmack gibt; am schwächsten wird das Fleisch, wenn beide Arten von Mast mit einander verbunden werden. Ein junges Schwein von 1 bis 2 Jahren mästet sich besser, als ein altes, und sein Fleisch ist weit schmackhafter. Ist die Mästung sehr hitziger Art, so wie die

Brantweinsmaß, so ist es sehr zuträglich, das Schwein öfter zu baden.

Die Stallung für die Zuchtschweine, in welcher sie sich im Winter aufhalten, muß warm seyn, sie muß eine gute Streu haben, reinlich und trocken seyn, wenn sie gedeihen sollen. Dagegen muß die Stallung für die zur Mastung bestimmten Schweine mehr kühl als warm seyn, sie muß mit Zelt- oder Backsteinen ausgepflastert seyn und so, daß sie abhängig und mit Abzugsrinnen versehen ist; man streuet ihnen nicht ein, hält aber den Stall immer reinlich. Gut ist es, den Stall inwendig einige Fuß hoch mit Bohlen oder Brettern zu benageln, weil das Mauer- oder Fachwerk durch das häufige Reiben der Schweine sehr leidet.

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Schweine, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Die Bräune (Kehlsucht, wildes Feuer, laufendes Feuer, Kropf, Sommerseuche, Brachseuche, Krübelkrankheit, brandige Halsgeschwulst).

Die Bräune ist eine sehr gefährliche Krankheit, oft ist sie von anthraxartiger (milzbrandartiger) Beschaffenheit. Die Bräune von dieser Art, erscheint sie als brandige Halsgeschwulst, so ist ihr Verlauf sehr schnell, sie kann dann schon in 24 Stunden tödten und dauert immer nur einige Tage. In dieser Gestalt zeigt sie sich nur im Sommer, während und nach der Ernte; die jüngsten, stärksten und besten Schweine der Heerde werden alsdann von ihr befallen.

Kennzeichen. Die Bräune befällt das Thier immer plötzlich, es ist ängstlich, unruhig, es taumelt, das Athemholen ist beengt, keuchend, pfeisend, das Schwein

sperret den Rachen auf, schüttelt mit dem Kopfe, die Zunge hängt aus dem Maule hervor, sie siehet trocken und braunroth aus. Das Thier ist heiß, zittert, stampft mit den Füßen, seine Stimme ist heiser, es kann nicht schlucken, so daß die Flüssigkeit durch die Nase wieder zurückkommt, es würgt und hat Neigung zum Erbrechen. Der Rüssel ist heiß und trocken, die Augen sehen roth und entzündet aus. Am zweiten Tage zeigt sich meist eine kropffartige Geschwulst an der Kehle, die schnell zunimmt, sich am Halse herunter und oft bis zwischen die Vorderbeine erstreckt. Diese Geschwulst ziehet ihm den Tod oft durch Erstickung zu. Anfänglich siehet die Geschwulst braunröthlich aus, sie nimmt aber eine blaßgraue Farbe an, wenn die Krankheit zum Tode gehet.

Hat die Bräune eine milzbrandige Beschaffenheit, so entstehen Anthraxbeulen am Halse und an der Kehle, sie sind blaß, klein, rundlich, erhaben, die Borsten erheben sich auf ihnen verworren und büschelförmig und diese Beulen werden schnell brandig. In einigen Fällen von Bräune zeigen sich auch am Hintertheil des Thieres rothe Flecke, die sich bis unter den Leib verbreiten, braunroth und brandig werden. — Man kann annehmen, daß der Zustand des Thieres sich bessert, wenn die Geschwulst sich nicht vergrößert, wenn es besser schlucken und athmen kann, wenn es Fressen und Saufen annimmt.

Hat das Schwein schon länger als einen Tag zugebracht und ist die Krankheit heftig, so ist von einer Behandlung nicht viel zu hoffen. Gewöhnlich befällt die Bräune eine ganze Heerde, wenn auch nur nach und nach, daher hat man besonders darauf zu achten, die Krankheit bei den gesunden Schweinen zu verhüten oder sie im Beginn zu bekämpfen.

Ursachen. Die Ursachen sind theils allgemeine, theils besondere, in Dertlichkeiten ihren Grund habende. Zu den erstern, den allgemeinen, gehören die plötzlichen Veränderungen der Witterung, wenn bei schwülem und heißem Wetter schnell die Luft sich sehr abkühlt, kältender Gewitterregen oder Hagel die Heerde überrascht, ferner sehr heißes, trocknes Wetter, wodurch Mangel an gutem Wasser entsteht. Zu den besondern Ursachen der Bräune gehören: sehr kaltes Saufen, wenn die Thiere vorher

erhitzt waren, oder wenn sie zu viel und zu gierig saufen, das Letztere geschieht leicht, wenn man sie an heißen Tagen nur ein Mal zur Tränke führt; das Saufen von schlechtem, faulem Wasser, heftiges Tagen und Hehen, vornehmlich bei heißem Wetter.

Gewöhnlich entsteht die Bräune unter einer Heerde, wenn sie, nachdem sie längere Zeit auf einem schlechten Brachsfelde geweidet wurde, auf ein gutes Stoppelfeld kommt, wo sie Nahrung vollauf findet, als: Körner, Wurzeln, Insekten, Würmer, Mäuse. Dieser plötzliche Wechsel des Futters schadet den Schweinen, so wie ihnen auch schon das Körnerfutter, als ein zu nahrhaftes, schädlich ist. Noch verderblicher wird eine solche zu gute Fütterung für sie, wenn man sie dabei zu selten trinkt, sie viel hezt ehe man sie trinkt, sie nach dem Saufen bei dem Wasser oder im Schatten liegen läßt, statt daß man sie gleich wieder in Bewegung setzen sollte.

Verhütung. In der heißen Jahreszeit müssen die Schweine öfter zum Saufen geführt werden, wenigstens öfter als ein Mal im Tage; man heze und jage sie nicht, auch wenn es weniger warm seyn sollte; man schwämme und bade sie öfter, vornehmlich wenn die Bitterung warm ist; man gehe nicht zu schnell von einer Futterart zu einer andern über; man gebe ihnen keine frischen Körner, man füttere sie nicht heiß, am wenigsten Kartoffeln mit Branntweinspülch; die Stallung sey im Sommer kühl, im Winter warm. Beachtet man diese Punkte, so wird man sie nicht nur von der Bräune, sondern auch von andern Krankheiten frei erhalten.

Zeigen sich Spuren von Bräune in der Heerde, sind schon einige Stücke davon befallen worden, so muß man die vermuthlichen Ursachen ihrer Entstehung zu entfernen suchen. Man gebe ihnen schlechter Futter (weise ihnen eine schlechtere Weide an) so lange die Gefahr dauert. Den stärksten und gesundesten Thieren, die der Bräune am ersten ausgesetzt sind, muß man, um sie zu verhüten, zur Aber lassen. Man gebe ihnen Wasser, mit Kochsalz oder mit Glaubersalz versetzt, zu saufen, 2 Mal täglich, 2 Loth auf jedes Schwein, ein solches Wasser kann man mit Kleie anmachen, damit sie es lieber nehmen. Dies thut man anfänglich einige Tage hinter einander, dann, wenn

die Gefahr mehr beseitigt ist, braucht es wöchentlich nur ein Mal zu geschehen.

Gute Vorbaumittel sind auch: Saure Milch, unreifes Obst, kleingestampft mit Wasser. Auch das Eingeben des Schießpulvers hat den Ruf als Präservativ; da es Salpeter enthält, so mag es auch wohl dienlich seyn, man muß dann aber 1 Loth auf 1 Schwein in 1 Tage rechnen (diese Dosis so wie andere anzuführende Gaben eines Mittels gelten immer für ein ausgewachsenes Mittelschwein). Das Schießpulver muß angefeuchtet mit dem Futter vermengt werden. Doch sind Salpeter oder Glaubersalz dem Schießpulver auf jedem Fall vorzuziehen. Dem Thiere ein Haarseil auf die Brust als Präservativmittel zu ziehen, ist nicht rathsam, es entstehet bei Einwirkung der Sonnenhitze eine üble Eiterung und findet sich die Krankheit ein, so wird das Geschwür leicht brandig und vermehrt die Gefahr.

Behandlung. Man läßt 8 bis 24 Loth Blut weg, dies richtet sich nach dem Alter, der Beschaffenheit und der Größe des Thieres; können sie nicht schlucken, würgen sie und haben sie Geneigtheit zum Brechen, so gibt man ihnen sogleich ein Brechmittel: Brechweinstein 3 bis 5 Gran, in 4 Loth destillirtem Wasser aufgelöst; man gibt ihnen erst die Hälfte davon und brechen sie nach einer halben Stunde nicht, so schüttet man ihnen den Rest ein. (Dies Brechmittel ist weit besser als das gewöhnliche Brechpulver aus weißer Nießwurz, das nicht so zuverlässig ist, auch leicht zu Boden fällt und daher aus dem Glase nicht gut herausgehhet).

Nach dem Brechmittel, oder wenn dies nicht gleich zu haben ist, gibt man dem Schweine 2 bis 3 Quentchen Salpeter oder 1 Loth Schießpulver; den gepulverten Salpeter löst man in 4 Loth Wasser auf, das Schießpulver befeuchtet man stark, ohne es aufzulösen. Man gibt dem Schweine dieses so wie andere Mittel auf folgende Art ein: man hält es fest, öffnet ihm das Maul mit einem Holz oder mit einer Bremse, biegt ihm den Kopf zurück und schüttet ihm das Mittel ein. Man setzt ihm ein Klystier von Seifenwasser 12 Loth, Leinöl 2 bis 3 Loth; auch hierbei muß das Thier von 1 oder 2 Personen gehalten werden. Hat man keinen Salpeter oder kein Schießpul-

ver, so kann man ihm statt dessen Glaubersalz geben, man gibt so viel, daß es stark laxirt. Man rechnet auf ein gewöhnliches Schwein 4 Loth in 12 bis 16 Loth heißem Wasser aufgelöst; diese Auflösung schüttet man ihm, wenn sie erkaltet ist, auf ein Mal ein; einem Schweine mittlerer Größe gibt man $\frac{3}{4}$ hiervon, einem noch kleineren die Hälfte. Laxirt das Schwein nach dem Eingeben des Salzes, so ist das Klystier nicht nöthig.

Zeigen sich Geschwülste am Halse oder an der Brust, so reibt man sie mit folgender Salbe ein: Schwarze Seife 2 Loth, Cantharidenpulver 1 Quentchen, Terpentinsöl 1 Quentchen, man mische alles wohl unter einander. Hiermit reibt man die Geschwulst 2 Mal täglich, Morgens und Abends, ein. Statt dieser Salbe kann man auch des flüchtigen Liniments mit Campher sich bedienen. Hat die Krankheit Aehnlichkeit mit dem Nizbrand, so müssen die Geschwülste am Halse mit einem glühenden Eisen gebrannt werden. Das Legen eines Haarseils ist unpassend.

Wollen die angegebenen innern Mittel nicht helfen, oder sind sie nicht anzuwenden (weil das Schwein zu unbehändig ist, oder zu viele zugleich krank sind), so laßt man es stark zur Ader und begieße es dann oft, 6 bis 12 Mal in 1 Tage, mit kaltem Wasser, jedes Mal 1 bis 2 Eimer voll. Kann das Thier wieder schlucken, so reicht man ihm etwas gestampftes Grünfutter oder Wurzeln und Möhren.

Hat man Ursach zu fürchten, daß die Krankheit milzbrandartig ist, so müssen die kranken Thiere durchaus von den gesunden getrennt werden, um sie vor der Ansteckung zu sichern; die Personen, welche sich mit ihnen beschäftigen, dürfen keine Wunden an den Händen haben und müssen sich jedes Mal nachher sorgfältig waschen. Wenn die Bräune milzbrandartig, so ist der Genuß des Fleisches des geschlachteten Thieres den Menschen gefährlich und das Cadaver muß dann sehr tief verscharrt werden, weil das Fressen davon den Thieren gefährlich werden würde. Wenn die Bräune nicht milzbrandartig, so kann das Fett des krepirten Thieres zu Seife oder zu Wagenschmiere benutzt werden.

Gehirnentzündung, (Tollheit, Wuth).

Kennzeichen. Das Schwein frist nicht, ist traurig, liegt viel, die Augen stehen starr und glänzend, die Ohren fühlen sich sehr warm an, das Maul ist heiß und trocken, es ist unruhig, stampft mit den Beinen, wühlt die Erde auf, beißt um sich, ist unbändig, läuft gegen die Wände mit dem Kopfe, tobt, schreiet. Solche Perioden von Raserei wechseln mit ruhigen Zwischenräumen ab. — **Ursachen.** Große Dürre; Mangel an Saufen, starke Einwirkung der Sonnenstrahlen im Sommer, starkes Hezen und Jagen, Schläge und Stöße auf den Kopf, der Biß eines tollen Hundes oder eines tollen Schweines.

Behandlung. Man sperre ein solches Thier in einen Stall allein, damit es nicht Schaden anrichtet. Man läßt ihm stark zur Ader, schneidet ihm in dieser Absicht das eine Ohr ein, fließt aus der Wunde nicht hinlänglich Blut, so kann man das andere Ohr einschneiden, und wenn auch dies nicht Blut genug gibt, so schneidet man ein Stück vom Schwanz ab. Man schütte dem Thiere 6 bis 8 Mal täglich kaltes Wasser über den Kopf, jedes Mal 2 Eimer. Hat es ruhige Zwischenräume, so daß man ihm etwas eingeben kann, so gebe man ihm ein Brechmittel (5 Gran Brechweinstein in 4 Loth destillirtem Wasser aufgelöst, auf ein Mal gegeben, ist ein Mittel für ein starkes Schwein); sollte es nicht gehörig auf Brechen und Laxiren wirken, so kann man des folgenden Tags das Mittel um 1 Gran verstärkt (6 Gran) reichen. Späterhin kann man ihm Salpeter 1 Quentchen, Glaubersalz 2 Loth, in $\frac{1}{4}$ Quart Wasser aufgelöst 2 Mal täglich geben. Stellt sich ein starkes Laxiren darauf ein, so setzt man das Mittel aus. Die Salbe von schwarzer Seife, Cantharidenpulver und Terpentinöl (siehe Bräune) kann man ein Mal täglich zu beiden Seiten des Halses einreiben. Zum Fressen gebe man leichtes Futter (grünes, saftiges Futter) und saure Milch. Mit dem Begießen und diesen Mitteln fährt man so lange fort, bis die Krankheit gehoben ist.

Ist die Wuth in Folge des Bisses eines tollen Hundes oder tollen Schweines entstanden, so würde es gefährlich seyn, sich dem Thiere zu nähern; man bringe es in einen Stall allein, der so fest und so gelegen ist, daß es

nicht ausbrechen und Schaden thun kann, lasse ihm stark zur Aber, wenn es geschehen kann, und begieße es mit kaltem Wasser. Gewöhnlich hilft hier aber nichts und das Thier stirbt einige Tage nach dem Ausbruch der Wuth. Wie man die Bisswunde im Anfange zu behandeln hat, um den Ausbruch der Wuth zu verhüten, darüber siehe: Wunden, von tollen Hunden gebissen.

Entzündung der Leber und der Milz (Milzsucht.)

Diese Entzündungen sind meist langwieriger Art, wo bei diese Eingeweide verstopft, angeschwollen oder verhärtet sind. — Kennzeichen. Kurzer Athem, trockner Husten, Mangel an Freßlust, Unruhe, Mattigkeit; das kranke Thier läuft nicht selten im Kreise herum, so wie das Schaf beim Drehen. — Ursachen. Schlechtes Futter, Weiden auf nassen oder verschlammten Wiesen, anhaltend kalte Witterung.

Behandlung. Ist es Sommer, so gebe man ihm grünes Futter, gutes, kurzes Gras, das Kraut und die Blüten der Butterblume (Kuhblume), sie wird klein gestampft und ihm 2 Mal des Tags gereicht, 1 Mal des Morgens vor dem Austreiben und des Abends, wenn das Thier zurückkommt. Mengt man sie mit saurer Milch an, so ist das noch besser. Hat man dergleichen grünes Futter nicht, so gebe man ihm 2 Mal täglich gestampfte Möhren, oder rothe Rüben, oder Kernobst. Man gebe dem Schweine ein Brechmittel (4 bis 5 Gran Brechweinstein in 4 Loth destillirtem Wasser), oder ein Abführungsmittel (2 bis 3 Loth Glaubersalz in $\frac{1}{4}$ Quart Wasser aufgelöst). Zwei Tage darauf kann man ihm folgende stärkende Pulver geben: Enzian, Wermuthkraut, von jedem 4 Loth, Pfeffermünzkraut, Wachholderbeeren von jedem 2 Loth; hiervon mengt man einem großen Schweine täglich $\frac{1}{2}$ Loth 2 Mal unter das Futter. Man kann dies Mittel noch wirksamer machen, wenn man ihm noch Asand 1 Loth, gewöhnliche feste Seife 2 Loth, zusetzt.

Bauchwasser sucht.

Kennzeichen. Das Thier ist traurig, läßt vom Fressen ab, wird matt, magert ab; der Bauch schwillt

ihm auf, man hört beim Bewegen desselben ein schwappendes Geräusch, das Thier wird kurzathmig. — Ursachen. Anhaltend nasses Wetter, schlechtes, nahlloses Futter; wirken solche Schädlichkeiten auf eine Heerde ein, so kann diese Krankheit sich auch allgemein verbreitet unter ihr zeigen.

Verhütung. Man verhütet sie, wenn man die Schweine bei anhaltender Nässe nicht austreiben läßt, kann man sie nicht zu Hause behalten, so muß man ihnen, wenn sie naß von der Weide kommen, einen trocknen und gut bestreuten Stall geben; ehe man sie aber des Morgens austreibt, reicht man ihnen ein kleines Futter und thut für jedes Schwein 1 Loth von folgendem Pulver zu: Kalmuswurzel, Enzian, Wachholderbeeren, von jedem 12 Loth.

Behandlung. Zeigen sich die Vorboten der Wassertucht, oder die Zufälle derselben selbst, so läßt man das kranke Thier nicht austreiben, sondern behält es in einem reinlichen, trocknen und gut gestreuten Stalle, reicht ihm nahrhaftes Futter, als: Kleie, Mehl oder Schrot mit Wasser angemacht, gestampftes Gras, oder Möhren, Wurzeln, rothe Rüben; man gibt ihm 8 Tage lang das angeführte Pulver mit einem Zusatz von Glaubersalz, so daß man auf 4 Theile des Pulvers einen Theil Salz nimmt, hiervon gibt man dem kranken Thiere täglich 2 Mal 1 Loth mit dem Futter, oder vermischt es mit einer hinreichenden Menge Wasser und schüttet es ihm ein. — Will dies Mittel nicht helfen, so kann man noch folgendes versuchen: Versüßtes Quecksilber gepulvert, 2 Quentchen, Spießglanz gepulvert, 1 Loth, Terpentin 2 Loth, gepulverten Petersilienssaamen 3 Loth, Wachholdersaft 4 Loth und Mehl so viel als zur Latwerge nöthig ist; hiervon streicht man dem Schweine täglich so viel als eine Wallnuß groß auf die Zunge, einem kleinern oder jüngern Schweine die Hälfte. Hat man dies 8 Tage lang gethan, so wartet man 6 Tage und braucht dann das erste oder zweite Mittel von neuem.

Durchfall und Ruhr.

Kennzeichen. Dünner Abgang der Excremente, späterhin mit Blut gemischt, dabei Unruhe, Stöhnen,

Wälzen und überhaupt Zeichen des Schmerzes, wenn Colik damit verbunden ist; wenn der Durchfall länger anhält, Mattigkeit, Abmagerung, Mangel an Freßlust. Bei der Ruhr ist der Abgang Schleim, oder Schleim mit Blut, auch wohl bloßes Blut, dabei Unruhe, Zeichen des Schmerzes, öfteres Drängen auf den Mist. Die Ruhr ist gefährlicher als der Durchfall und kann leicht tödtlich werden. Ist der Durchfall mäßig, dauert er nur 2 bis 3 Tage, so schadet er nicht, kann selbst dienlich seyn. — Ursachen. Erkältung, nasse, kalte Witterung, ein kalter Regen bei heißem Wetter; im Frühjahr und Herbst herrschen Durchfall und Ruhr am häufigsten.

Behandlung. Man behalte das kranke Thier in dem Stalle, derselbe sey trocken, warm und wohl ausgefreuet; man gebe ihm als Futter gekochte und zerdrückte Kartoffeln mit Kleie oder Schrot vermischt, lasse ihm Wasser, mit Kleie oder Mehl versetzt, saufen. Saure Milch, grünes und saftiges Futter taugen jetzt nicht. Man reicht ihm täglich 1 Hand voll getrocknete Heidelbeeren, die zu Mus gekocht sind; jungen und kleinen Schweinen gibt man etwas weniger. Hilft dies Mittel nicht, so kann man Folgendes thun: Man nehme getrocknete Heidelbeeren, Enzianwurzel gepulvert, und gequetschten Leinsamen, von jedem 2 Loth, überschütte es mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser, koche es bis zu $\frac{1}{4}$ Quart ein, seihe das Dekokt durch und setze hinzu: Opiumtinktur 1 Quentchen. Hiervon gibt man täglich 3 Mal 3 Eßlöffel voll, einem kleinern Schweine nur 2 Eßlöffel. Auch ist bei Ruhr und Durchfall gut, den Thieren Mehltrank zu saufen zu geben, der mit schwefelsaurem Eisen versetzt ist, etwa 1 Quentchen auf 1 Quart des Trankes.

Kolik.

Kennzeichen. Das Schwein ist unruhig, frist nicht, krümmt sich, wälzt sich, stöhnt, erbricht sich auch wohl, hat Durchfall oder Verstopfung des Mistes. — Ursachen. Erkältung, schlechtes, faules Wasser zum Saufen, schlechtes Futter, ein kalter Stall.

Behandlung. Zuerst sucht man die Ursach auf und entfernt sie. Ist das Thier dabei verstopft, so setzt man ihm ein Klystier (Kamillenblumenaufguß, den man wieder

durchgeseihet hat, 12 Loth, Seife 1 Quentchen, Leinöl 4 Loth). Ferner gibt man ihm ein Dekokt von Kamillenblumen und Leinsaamen ein, (Kamillenblumen und gequetschten Leinsaamen, von jedem 1 Hand voll, koche sie in einem verdecktem Topfe mit der hinreichenden Menge Wasser $\frac{1}{4}$ Stunde lang bis zu $\frac{1}{2}$ Quart ein, seihe es dann durch und schütte es ihm auf 2 Mal binnen 4 Stunden ein). Ist mit der Kolik Verstopfung des Mistes verbunden, so setzt man diesem Dekokt noch 3 Loth Glaubersalz zu. Ist der Durchfall mit der Kolik zugleich da, so reicht man die Abkochung ohne Glaubersalz; man gibt dann ferner: Mehltrank, Kleienfutter, so wie den Trank gegen den Durchfall mit Opiumtinktur.

Ist der Bauch bei der Kolik sehr aufgetrieben, so zeigt dies eine Anhäufung von Wind (Blähungen) an, dann schüttet man dem Thiere einen Aufguß von Kamillenblumen und Kümmelsaamen ein, (Kamillenblumen 1 gute Hand voll, Kümmel 1 Loth, überschütte sie mit $\frac{1}{2}$ Quart kochendem Wasser, lasse es $\frac{1}{4}$ Stunde lang ziehen, seihe es dann durch und gieb es auf 2 Mal binnen 4 Stunden ein).

Erbrechen, Speien.

Kennzeichen. Das Thier behält das Futter nicht bei sich, sondern gibt es durch Erbrechen wieder von sich, dabei ist es unruhig, würgt, stöhnt, frist nicht oder doch weniger als sonst; hält das Erbrechen länger an, so behält das Thier gar nichts mehr bei sich, es läßt vom Futter ab, wird elend und kann daran sterben. — Ursachen. Zu vieles oder zu gieriges Fressen, zu heißes Fressen, zu nahrhaftes Futter (Körnerfutter), oder ein Futter, an welches das Thier nicht gewöhnt ist.

Behandlung. Man gibt dem Schweine 24 bis 48 Stunden lang nichts zu fressen oder doch nur sehr wenig, man lasse ihm zugleich ein schleimiges Getränk saufen, als Mehlwasser oder Kleienwasser, man verbinde dabei, daß das Thier das nicht wieder auffrist, was es ausgebrochen hat. Wollen diese Maßregeln nicht helfen, so reiche man dem Thiere ein Brechmittel (3 bis 5 Gran Brechweinstein in 4 Loth destillirtem Wasser), und hierauf, wenn das Erbrechen noch fort dauern sollte, nach einigen

Tagen ein Dekokt von Kamillenblumen und Leinsaamen (siehe Kolik). Einem Schweine, was zum Speien geneigt ist, muß man, wenn es abgesondert stehet, öfter Futter, aber nur wenig auf ein Mal geben.

Verfangen.

Kennzeichen. Das Schwein frißt nicht, ist matt, traurig, es liegt meist, und beim Gehen bemerkt man eine Steifheit der Glieder. — **Ursachen.** Zu gieriges Fressen, zu vieles Fressen auf ein Mal, oder es hat Futter gefressen, was ihm nicht dienlich, was zu schwer für dasselbe war, als: junge Getreidekörner, gequollene Erbsen, Schrot. Auch entstehet das Verfangen von Erkältung, von heftigem Dreiben, Hegen, Tagen, wenn dann die erhitzen Thiere der Kälte ausgesetzt waren, wenn man sie erhitzt in das Wasser treibt oder sie nach dem Baden, oder nachdem sie getränkt waren, an einem schattigen und kühlen Orte eine Zeit lang liegen läßt.

Behandlung. Ist die Krankheit vom Fressen entstanden, so ändere man das Futter, gebe ihm ein leichteres Futter, ein solches Futter, an welches das Thier gewöhnt war, oder man lasse es 24 bis 48 Stunden hungern. Will dies Verfahren nicht helfen, so gebe man ihm ein Brechmittel (Brechweinstein 3 bis 5 Gran) nach Maßgabe des Alters und der Stärke des Thieres. Zwei Tage darauf kann man ihm ein stärkendes Mittel reichen, als: Enzian, Wermuth, von jedem 4 Loth, Pfeffermünzkrout, Wachholderbeeren, von jedem 2 Loth, bereite daraus ein Pulver; hiervon mengt man einem großen Schweine 2 Mal täglich $\frac{1}{2}$ Loth unter das Futter.

Ist das Verfangen von Erkältung entstanden, so halte man das Thier in einem warmen und trocknen Stall, der gut ausgestreuet ist, lasse es eine Zeit lang hungern, oder gebe ihm doch nur wenig leichtes Futter, saure Milch ist in solchen Fällen zuträglich. Ist das Thier robust, so kann man ihm zur Ader lassen.

Husten, Lungenkatarrh.

Kennzeichen. Das Thier hustet, es fließt ihm Schleim aus der Nase und aus dem Maule, die Nasenlöcher erscheinen geröthet. Die Krankheit ist meist ohne

Gefahr und verschwindet nach 8 bis 14 Tagen. Wird der Lungenkatarrh vernachlässigt, ist das Thier dabei anhaltend kaltem und nassem Wetter ausgesetzt, so kann Lungenfucht daraus entstehen, das Husten vermehrt sich, das Athemholen wird beengt, das Thier magert ab, bekommt Durchfall und stirbt an Abzehrung. — Ursachen. Meist ist Erkältung daran Schuld, die Einwirkung nasster Falter Witterung u. s. w., oder das Einziehen von Staub auf staubigen Wegen und bei heißem trockenen Wetter.

Behandlung. Man behalte das Thier zu Hause, wenn der Weg sehr staubig oder das Wetter naschkalt, sehr windig ist. Man gebe ihm grünes und saftiges Futter und lasse ihm Mehlwasser saufen. Auch kann man ihm von folgender Latwerge eingeben: Süßholzpulver, gepulverter Anisäsaamen, von jedem 2 Loth, Honig und Mehl so viel als zur Latwerge nöthig ist, täglich 2 Mal so viel als eine Wallnuß auf die Zunge zu streichen.

Ist der Husten hartnäckig und langwierig, hat man zu fürchten, daß die Lungenfucht entsteht, so kann man folgendes Mittel anwenden: Süßholzpulver, Schwefelblumen, Enzian gepulvert, von jedem 3 Loth, Möhrensaft und Mehl so viel als zur Latwerge nöthig ist; hiervon streicht man 2 Mal täglich so viel wie eine Wallnuß auf die Zunge. Mit diesem Mittel muß man einige Wochen fortfahren, dabei läßt man ihm saure Milch saufen, vornehmlich wenn es viel Staub verschluckt hat, man gibt ihm gutes Futter, Schrot- und Mehltrank.

Die Finnen.

Die Finnen sind kleine Blasenwürmer, die ihren Sitz in dem Fleische des Thieres haben, gewöhnlich so groß wie ein Nadelknopf sind, aber auch die Größe einer Erbse erlangen können. — Kennzeichen. Um zu erfahren, ob ein Schwein die Finnen hat, muß man es niederwerfen, ihm einen Knittel in das Maul schieben, die Zunge hervorziehen und sie auf ihrer unteren Fläche untersuchen, sie finden sich dann daselbst als kleine Erhabenheiten, die die Größe von Hirsekörnern haben und auch mit dem Finger zu fühlen sind, meist sind solche Thiere auch heiser beim Schreien. Das Thier ist matt, sein Gang schwerfällig und schwankend, es liegt viel, seine Stimme ist

rauh, sein Hauch sehr stinkend. Wird die Krankheit sich selbst überlassen, so gehet sie nicht selten in Borstenfäule und Hinterbrand über und wird so tödtlich.

Ursachen. Stinkende, unreine Stallung, verdorbenes Futter, Mangel an Bewegung; das Uebel soll erblich seyn. Schweine im mittlern Alter sind am häufigsten damit behaftet.

Behandlung. Man halte den Stall rein, gebe nahrhaftes und gutes Futter und lasse das Thier sich bewegen. Man empfiehlt dagegen den Spießglanz, $\frac{1}{2}$ Loth täglich unter das Futter zu mischen, und setzt noch 1 Eßlöffel Buchenasche oder Eichenasche hinzu, oder man thut die Asche unter das Saufen. Auch kann man solchen Schweinen folgendes Pulver geben: Bermuth, Kalmus, Tausendgüldenkraut, von jedem 5 Loth, täglich $\frac{1}{2}$ Loth unter das Futter zu mengen. Das Fleisch finziger Schweine kann, obgleich es ekelhaft ist, ohne Nachtheil verspeist werden.

Die Borstenfäule.

Kennzeichen. Das Schwein frisst nicht, es ist matt, traurig, die Borsten werden ihm lose, sie fallen aus, zieht man an einer Borste, so gehet sie leicht heraus und die Zwiebel oder Kolbe an ihrem untern Ende erscheint roth oder blutig. — Ursachen. Schweine, welche auf die Weide gehen, bekommen diese Krankheit nicht so leicht als solche, die in einem dumpfigen, feuchten, unreinen Stalle beständig liegen; schlechtes, verdorbenes Futter, Naß, faule Fische, fette Sumpfpflanzen. Die nächste Ursach ist eine Geneigtheit zur Auflösung im Blute.

Verhütung. Hinlängliche Bewegung, ein reiner, trockner Stall, dem es nicht an frischer Luft fehlt, verhüten die Krankheit und sind auch die nothwendigen Bedingungen zu ihrer Heilung. — Behandlung. Den Stall muß man reinlich halten, man muß ihn oft ausmisten und dick mit Stroh belegen. Man bade die Thiere täglich 1 Mal in fließendem Wasser, oder wenn dies nicht angeht, so wasche man sie täglich mit kaltem Wasser, zuerst mit Seife, dann mit Wasser und Essig oder mit saurem Bier. Man bringe sie täglich in die Luft, gebe ihnen nahrhaftes Futter und saure Milch, auch unreifes Obst.

Gute Mittel sind die verdünnte Schwefelsäure, so wie das schwefelsaure Eisen. Von der ersten gibt man 2 Mal täglich $\frac{1}{2}$ Quentchen unter $\frac{1}{4}$ Quart Wasser, von dem andern einen halben Skrupel bis 1 Skrupel in $\frac{1}{4}$ Quart Wasser aufgelöst, täglich 1 Mal; junge Schweine bekommen hiervon die Hälfte. Dies muß ihnen eingeschüttet werden. Auch Wachholderbeeren täglich 1 Loth unter das Futter gethan ist hierbei dienlich; oder ein Dekokt von Eichenrinde (Eichenrinde 1 Pfund mit 8 Pfund Wasser $\frac{1}{2}$ Stunde lang gekocht) 2 Mal täglich $\frac{1}{2}$ Quart unter das Futter gethan oder eingegeben.

Hinterbrand.

Der Hinterbrand ist die Folge der vorigen Krankheit (der Borstensäule), oder vielmehr diese gehet in ihn über, wenn sie zunimmt. — Kennzeichen. Es ist eine Lähmung im Hintertheil vorhanden, so daß es das Thier nachschleppt, mit ihm beim Gehen hin und her wankt; es magert ab, frist nicht, liegt viel, es zeigen sich auch wohl Blasen auf der Zunge. Hat die Krankheit diesen Grad erreicht, so ist sie schwer zu heilen und fast immer tödtlich.

Behandlung. Gegen die Lähmung braucht man folgende Mittel: Kalmuswurzel, Enzian, Wachholderbeeren, Pfeffermünzkraut, von jedem 2 Loth, Campher 2 Quentchen, bereite daraus ein Pulver, theile es in 12 gleiche Theile, täglich 1 Pulver mit Wasser einzugeben. Dabei kann auch die verdünnte Schwefelsäure, so wie sie gegen die Borstensäule empfohlen wurde, fortgebraucht werden. Auf die Lenden und den Hintertheil reibt man die Salbe ein: von schwarzer Seife, Cantharidenpulver und Zerpentinsöl (siehe Bräune). Fängt das Thier wieder an zu fressen, so reicht man ihm gutes und nahrhaftes Futter, als: Schrot, Mehl, Kleie, Möhren, Kartoffeln u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten der Schweine, ihrer Erkennung, Verhütung und Behand- lung.

Augenentzündung.

Kennzeichen. Das eine oder beide Augen sind entzündet, sie sind aufgeschwollen, thranend, mit Schleim verklebt; öffnet man sie, so erscheinen sie geröthet und trübe. — **Ursachen.** Vornehmlich werden die Ferkel häufig davon befallen; die Veranlassungen dazu sind: Unreinlichkeit des Stalls, Anhäufung von Sauche und Mist in demselben; wenn die Thiere zu wenig an die Luft kommen; auch kann ein Thier das andere anstecken, wenn sie in innige Berührung mit einander kommen.

Behandlung. Man vermeide die veranlassenden Ursachen, halte den Stall reinlich, lasse die Thiere täglich in die Luft, gebe ihnen eine gute Streu. Die entzündeten Augen müssen täglich 2 Mal erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ausgewaschen und aufgeweicht werden, wenn sie verklebt sind. Will dies nicht allein helfen, so kann man von folgender Salbe täglich einmal, so viel wie eine kleine Bohne groß in das Auge einstreichen: Bleiweißsalbe, Schweineschmalz von jedem 1 Loth, gepulverten Kampher $\frac{1}{2}$ Skrupel. Hiermit fährt man so lange fort, bis die Entzündung geheilt ist; Ferkeln kann man saure Milch zu saufen geben.

Ranfkorn, (Gerstenkorn.)

So nennt man eine Krankheit bei den Schweinen, wo sich auf der Zunge und an dem Gaumen eine Pustel zeigt, welche in ein Geschwür übergeht und viel Aehnlichkeit mit dem Zungenkrebs der Rinder hat. **Kennzeichen.** Das Thier kann nicht fressen, es läßt daher vom Futter ab, es liegt meist, es läuft ihm viel Speichel und Schleim

aus dem Maule, es knirscht mit den Zähnen; untersucht man das Maul, so findet sich eine Blatter oder Pustel auf der Zunge, oder unter der Zunge, oder am Gaumen. Das Innere des Mauls ist stark geröthet, die Blase ist etwa so groß wie eine Erbse, sie verwandelt sich in ein Geschwür, das eine scharfe Sauche absondert und brandige Entzündungen und Zerstörungen im Maule und Halse bewirkt. Es ist damit ein heftiges Fieber verbunden und die Krankheit kann in 24 Stunden durch Brand tödtlich werden.

Ursachen. Das Gerstenkorn entsteht gewöhnlich in der heißen Jahreszeit. Schlechtes Futter, eine dürre Weide, Mangel an Wasser, das Saufen von faulem, verdorbenem Wasser, überhaupt die Umstände, die die milzbrandige Bräune erzeugen und den Zungenkrebs des Rindviehs bewirken können.

Behandlung. Man schabt die Blatter mit einem Messer oder Löffel von Blech weg, wäscht dann die Stelle so wie das ganze Maul sogleich mit Salzwasser aus, und bestreicht die Wunde 3 Mal täglich (so wie überhaupt den entzündeten Theil der Mundhöhle) mit Essig, Honig und Salz (von dem Essig 2-bis 3, von dem andern von jedem 1 Eßlöffel voll). Ist die Krankheit milzbrandartig, so hat sie einen schnellen Verlauf und kann bald durch Brand der innern Theile des Mauls und Rachens tödtlich werden.

Würmer im Ohre.

Kennzeichen. Das Schwein schüttelt oft mit dem Kopfe, reibt sich den Kopf und die Ohren an der Wand oder mit den Hinterfüßen. — **Ursachen.** Insekten legen im Sommer den Thieren ihre Eier in die Ohren, diese werden daselbst ausgebrütet und die Maden bewirken in dem Ohre einen heftigen Reiz.

Behandlung. Man untersucht das Ohr, gegen das Licht gehalten, inwendig; finden sich Würmer, so suche man sie mit einem Holzspan herauszuschaffen; ist dies geschehen, so streiche man Terpentinöl mit einer Feder hinein und wiederhole dies nach einigen Tagen.

Käude, (Grind).

Kennzeichen. Großer Reiz zum Jucken auf der

Haut, es zeigen sich Pusteln und Geschwüre, welche eine scharfe Feuchtigkeit absondern und Schorfe bilden; das Thier scheuert sich viel, es reibt sich die Stellen kahl und wund. Die Krankheit ist ansteckend. — Ursachen. Unreinlichkeit des Stalls, wenn er heiß und dunstig, mit Thieren zu sehr angefüllt ist, schlechtes verdorbenes, ranziges Futter. Sie entsethet unter diesen Umständen leicht bei Mastschweinen, und wenn man es verabsäumt, diese öfter zu baden.

Behandlung. Man trennt das kranke Thier von den gesunden, badet es wo möglich täglich in fließendem Wasser; man gibt ihm 8 Tage lang von folgendem Pulver täglich 2 Quentchen unter das Futter: Gepulverter Speisglanz, Schwefelblumen, von jedem gleiche Theile. Hat man dies Pulver 6 bis 8 Tage lang gebraucht, so wäscht man die räudigen Stellen täglich mit folgender Lauge: Eichen- oder Buchen-Afche, Hühnermist von jedem $\frac{1}{2}$ Mæße, koche sie mit 6 Quart Wasser $\frac{1}{4}$ Stunde lang. Will dieses Mittel nicht helfen, so kann man sich der Salben und Mittel bedienen, welche bei der Räude des Rindviehes oder der Schafe angegeben sind. Ist das Thier abgemagert, so muß es nahrhaftes Futter bekommen.

Verrenkung der Beingelenke.

Kennzeichen. Das Schwein hinkt mit dem einen Vorder- oder Hinterbein, befühlte man das Beingelenk des hinkenden Beins, so ist es geschwollen, es schmerzt, besonders wenn es bewegt wird und das Thier schreiet dann, untersucht man den Fuß (die Klaue), so findet man sie gut. — Ursachen. Ziehen und Halten an den Beinen, Ausgleiten, ein Stoß oder Schlag dahin.

Behandlung. Man behalte das Thier einige Zeit und so lange als es hinkt, im Stalle, reibe ihm das verrenkte Gelenk täglich 1 Mal mit dem flüchtigen Liniment ein, oder mit Seifenspiritus oder Campherspiritus.

Krankheiten der Klauen.

Entzündungen und Geschwürigkeiten der Klauen werden bei den Schweinen eben so behandelt wie bei den Schafen; öfteres Baden und das Aufstreuen des gepulverten

blauen Vitriols auf die geschwürigen Klauen sind die Hauptmittel.

Geschwülste, (Beulen), Geschwüre.

Durch Stöße, Schläge, Bisse können sich Geschwülste bilden, die sich entweder zertheilen oder auch in Geschwüre übergehen. Ist die Geschwulst neu, hart, schmerzhaft, heiß, so wäscht man sie öfter mit kaltem Wasser, um sie dadurch zu zertheilen. Hat sie sich nach einigen Tagen nicht zertheilt, ist sie vielmehr größer geworden, zeigt sie sich in der Mitte etwas weich, so reibt man täglich 1 Mal eine Fettigkeit (Schmalz, ungesalzene Butter) ein. Ist auf der Geschwulst eine weiche, eine Flüssigkeit enthaltende Stelle deutlicher zu fühlen, so schneidet man sie auf und läßt den Eiter heraus. Dies muß immer geschehen, da bei der dicken Haut der Schweine das Geschwür selten von selbst ausbricht, sondern der Eiter sich senkt und Fisteln macht. Das Geschwür wäscht man täglich 1 Mal mit reinem Wasser aus und bestreicht es mit Terpentinöl.

Wunden.

Ist ein Schwein durch den Biß eines Hundes oder durch den eines andern Schweines verwundet, so wäscht man die Wunde mit kaltem Wasser aus und bestreicht sie mit Terpentinöl, um die Insekten abzuhalten.

Wunde, von einem tollen Hunde gebissen.

Die zweckmäßige Behandlung der Wunde sogleich nachdem das Thier gebissen ist, ist das sicherste Mittel, dem Ausbruch der Wuth vorzubeugen. Weiß man, daß ein toller oder doch verdächtiger Hund ein Schwein gebissen hat, so muß man die Stelle in dem ganzen Umfange der Wunde stark scarifiziren (d. h. mit einem scharfen und spitzigen Messer tief einschneiden nach verschiedenen Richtungen, so daß die Wunden stark bluten), ist dies geschehen, so läßt man die Stelle tüchtig bluten und setzt dann einen Schröppkopf auf. Hat die Bißstelle einen größern Umfang, so müssen mehrere Schröppköpfe aufgesetzt werden, so viele nämlich, daß ihre Fläche völlig damit bedeckt ist. Vermittelt der Schröppköpfe, welche man mehrere Male kurz

hinter einander aufsehen kann; läßt man die Stelle recht ausbluten. Will kein Blut mehr kommen, so nimmt man sie ab und wäscht die Wunde mit Salzwasser aus, oder mit Schießpulver in Wasser aufgelöst. Man kann dann noch, wenn es der Ort erlaubt, wenn es ein fleischiger Theil ist, die Wunde mit einem heißen Eisen ausbrennen.

Ist der gebissene Theil ein Ohr oder der Schwanz, so ist es am besten, man schneidet ihn ab. Alles dies muß aber im Anfange geschehen, wenigstens in den ersten 24 Stunden nach dem Biß, späterhin ist davon nicht viel zu hoffen. Wenn das Schröpfen der Wunde zu umständlich und unthunlich seyn sollte, so scarifizire man die Wunde auf ihrer ganzen Fläche, lasse sie stark ausbluten, wasche sie alsdann mit Salzwasser und brenne sie aus. Kann man an dem gebissenen Schweine keine Wunde entdecken, so treibe man es in das Wasser, oder reibe es mit warmem Wasser und einer Bürste ab, um den Geiser des Hundes zu entfernen. — Auf diese Art können auch andere, von einem tollen Hunde gebissene Thiere, als: Rinder, Ziegen, Schafe, behandelt werden.

A n h a n g.

Vom Blutlassen bei den Schweinen.

Man lasse das Schwein festhalten, schere die Haare von dem Ohr, da wo es an den Kopf anstößt, weg, damit man die dort laufenden Blutgefäße sehen kann; nun macht man einen Schnitt in das Ohr, so daß eine oder einige dieser Blutadern der Quere nach durchschnitten werden. Man lasse nun die Wunde bluten, so lange sie will; verbluten wird sich das Thier auf diese Weise nicht. Oder man macht den Einschnitt in der Mitte der Länge des Ohrs und schneidet ebenfalls der Quere ein, von seinem untern oder hintern Rande her; den Einschnitt macht man etwa 1 Zoll lang. Sollte bei dem Einschnitt in das eine Ohr noch nicht Blut genug kommen, so schneide man auf die nämliche Weise das andere Ohr auch ein. Auch kann man am Schwanze zur Aber lassen, man schneidet

dann ein Stück davon weg. Um die Wunde nach aufgehörter Blutung zur Heilung zu bringen, bestreicht man sie mit Del (Leinöl) oder Fett.

Von der Zucht der Hunde, der Erkennung, Verhütung und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten derselben.

Erster Abschnitt.

Von der Zucht der Hunde, der passenden Fütterung und Behandlung, um sie gesund zu erhalten und Krankheiten bei ihnen zu verhüten.

Von der Zucht der Hunde.

Es ist immer besser, eine echte Raze von Hunden zu halten, als Bastarde und Mischlinge zu ziehen; die letztern sind nicht nur im Allgemeinen schwächer als jene und daher dem Krankseyn mehr unterworfen, sondern sie sollen auch mehr zur Tollheit geneigt seyn. Denn man behauptet, daß die Bastarde weit geiler sind, als die Hunde von einer Raze, und daß sie bei Nichtbefriedigung des Triebes weit eher in Tollheit verfallen. Hat man eine Hündin von einer echten Raze, so muß man, wenn man das aus der Art schlagen der Jungen vermeiden will, sie, wenn sie hitzig ist, nicht herumlaufen lassen, sondern sie einsperren und einen Hund von derselben Raze zu ihr lassen. Als Hunde von echter Raze sind anzusehen: Pudel, Jagdhunde, Spitze, Bullenbeißer, Wasserhunde, Mopse u. s. w.

Die Hitzigkeit der Hündin gibt sich dadurch zu erkennen: daß sie den Umgang mit Hunden sucht, daher das Haus verläßt, was sie sonst wohl nicht zu thun pflegte;

daß die Geschlechtstheile anschwellen und sich eine röthliche Feuchtigkeit in ihnen absondert. Die Hündin gehet 9 Wochen trächtig. In dieser Zeit muß sie besser als sonst genährt und mit Schonung behandelt werden. Ist sie ein Jagdhund, ein Hirtenhund oder überhaupt von einer Raze, welche zur Arbeit gebraucht wird, so muß sie nicht strapazirt und erhitzt werden. Man schlage und stoße sie nicht, weil sie sonst leicht verwerfen könnte. Ihr Lager muß weicher als sonst seyn, an gutem Wasser zum Saufen darf es ihr nicht fehlen. Man gebe ihr außer dem gewöhnlichen Futter etwas Fleisch, Knochen, vornehmlich aber Brühe von Knochen und Knorpeln, als von Kalber- oder Hammelfüßen, mit eingeschnittenem Brot. Diese gute Fütterung muß auch während des Säugens fortgesetzt werden.

Hündinnen von großer Raze werfen meist sehr viele Junge auf einmal, die man nicht alle bei der Mutter lassen kann, denn diese würde dadurch sehr herunterkommen, die Jungen aber würden nicht gedeihen und nicht kräftig werden. Einer kleinern Hündin muß man daher nicht mehr als 3, einer großen höchstens 5 lassen. Wirft die Hündin zum ersten Mal, so muß man noch weniger bei ihr lassen. Man wählt hierzu die stärksten und besten vom dem Wurfe aus. Manche haben den Glauben, daß man die Auswahl der Hündin selbst überlassen müsse, sie nehmen zu dem Ende die jungen Hunde aus dem Lager und legen sie in einiger Entfernung von demselben hin; die Alte trägt sie nun wieder in dasselbe zurück, indem sie sie mit den Zähnen hinten im Nacken faßt; die, welche sie zuerst zurückträgt, hält man für die besten.

Nach einigen Tagen setzt man den jungen Hunden einen Keller mit Milch hin, von der sie nach Belieben saufen können; die Milch muß aber nicht zu lange stehen, damit sie nicht sauer werde, und deswegen muß man auch nicht zu viel auf ein Mal hinstellen. Die sauer gewordene Milch schadet den jungen Hunden, indem sie ihnen Durchfall macht. Späterhin setzt man der Milch etwas geriebenes Brot zu. Nach und nach kann man das Futter doch abändern, wie es für alte Hunde gewöhnlich ist. Sobald die jungen Hunde die gehörigen Zähne haben, reicht man ihnen auch Knochen, welche für sie eine passende un-

kräftige Nahrung sind. Viel Fleisch, fettes Fleisch, überhaupt Fettigkeiten sind ihnen nicht dienlich.

Von der passenden Fütterung und Behandlung.

Die Fütterung des Hundes richtet sich nach seiner Beschäftigung und nach dem Zweck, zu welchem man ihn hält; denn der Stubenhund muß anders gefüttert werden als der Kettenhund und dieser wieder anders als der Jagd- oder Hirtenhund. Obgleich der Hund eigentlich ein fleischfressendes Thier ist, und in der Wildniß nur allein davon lebt, so würde es doch nicht gut seyn, ihm im gezähmten Zustande nur thierische Kost zu geben, es würde dies Krankheiten mannichfacher Art bei ihm veranlassen. Je weniger der Hund Bewegung in freier Luft hat, desto weniger muß er Nahrung aus dem Thierreiche bekommen; der Stubenhund so wie der Kettenhund also weniger als der Hirtenhund oder der Fleischerhund.

Der Hund ist an alle Speisen zu gewöhnen, dies sieht man sowohl an Stubenhunden, die meist alles fressen, was der Mensch genießt, als auch an andern Hunden; so wird der Hund in den nördlichen Gegenden nur mit Fischen genährt und der auf den Südseeinseln lebt nur von Vegetabilien. Am besten ist es wohl für die Gesundheit des Hundes in unsern Gegenden, ihm ein Gemisch von vegetabilischer Kost und thierischen Theilen zu geben, etwa in dem Verhältniß von 4 zu 1. Faultes Fleisch ist den Hunden im Allgemeinen nicht schädlich, wenn sie es nicht beständig oder in zu großer Menge auf ein Mal fressen; haben sie viel Bewegung dabei, so wie die Hirtenhunde, so ist es ihnen noch weniger schädlich. Fettes Fleisch ist ihnen im Allgemeinen nachtheilig, so wie Fettigkeiten überhaupt, besonders aber Gewürze und gewürzte Speisen; Knochen sind ihnen immer sehr dienlich. Eine Brühsuppe mit eingeschnittenem Brot und etwas mageres Fleisch oder Knochen geben für den Stubenhund, den Haushund, den Kettenhund die beste Kost ab.

Unter den Vegetabilien sind die besten Nahrungsmittel für den Hund: gutes Roggenbrot, oder Brot aus Gersten- und Hafermehl, das man ihm trocken füttert,

oder klein schneidet, mit Fleischbrühe einweicht, oder mit warmem Wasser und etwas Fett versetzt. Gekochte Kartoffeln und gelbe Rüben fressen sie auch meist gern, und es ist für sie ein gesundes Futter. Hat man aber viele und große Hunde zu halten, so wie es in Jagereien der Fall ist, so würde die Fütterung mit Brot zu kostspielig seyn; dann gibt man ihnen Haferschrot, dies mengt man mit Brühe (Wurstsuppe ist hierzu sehr gut) oder mit heißem Wasser und etwas Fett zu einem dünnen Brei an, und kann auch etwas Salz hinzuthun, so hat man ein gutes und nahrhaftes Futter für große Hunde, Jagd- und Kettenhunde. Auch bedarf es nicht immer der Fleischbrühe oder des gefetteten Wassers; denn bloßes warmes Wasser ist auch hinlänglich, aber sie fressen es dann nicht so gern.

Ein solches Futter darf ihnen aber nie heiß vorgefegt werden, auch verdirbt es leicht, gehet leicht in eine saure Gährung über, man darf es daher nie auf längere Zeit bereiten, sondern nur immer auf 1 Tag. Außerdem gibt man ihnen nun auch noch Knochen (an denen noch etwas Fleisch befindlich ist), diese muß man ihnen aber erst, nachdem sie ihr gewöhnliches Futter gefressen haben, reichen, weil sie dieses sonst verschmähen. Hunden, die nicht viel Bewegung haben, als Kettenhunden, kann man auch bloß Kleimbrot mit Wasser oder Brühe geben, welches weniger nahrhaft ist.

Die Menge des Futters richtet sich nach der Größe des Hundes, so wie nach seiner Arbeit und auch nach der Bitterung; so muß der Kettenhund nicht so viel Futter bekommen als der Jagdhund, und im Sommer gibt man ihnen nicht so viel als im Winter. Man muß den Hunden nach einer gehörigen Ordnung das Fressen geben, vornehmlich denen, welche zur Arbeit gebraucht werden, diesen reicht man 2 Mal täglich ein Futter; Stubenhunde, Kettenhunde und Haushunde können es 3 Mal täglich bekommen. Dem Jagdhunde muß man vor der Jagd des Morgens nur wenig Futter geben, etwa nur ein Stück Brot, damit er nicht bei vollem Magen zu faul ist. Die Hauptfütterung würde dann für den Jagdhund nach der Jagd, also des Abends statt finden.

Hat man mehr Hunde zu füttern, so stellt man einem jeden ein besonderes Gefäß mit Futter hin, damit sie sich

nicht darum beißen und einander verdrängen. Das Geschire muß von Holz (ein breites Fäßchen) oder irden seyn, ist es von Metall, so kann es leicht dem Futter eine ungesunde und giftige Beschaffenheit geben. Nach dem Gebrauch muß es jedes Mal abgewaschen und gereinigt werden. Auch muß man dem Hunde nie mehr auf ein Mal geben, als er fressen kann. Sehr verwerflich ist es, das alte Futter von einer Mahlzeit zur andern auf dem Teller liegen zu lassen und immer neues hinzuzuthun, hierdurch verdirbt man ihm die Freßlust und macht ihn krank. Will man den Hund also in Betracht der Fütterung gesund erhalten, so reiche man ihm ein angemessenes Futter, man gebe es ihm mit Ordnung, nicht zu viel auf ein Mal und halte das Geschire dazu immer reinlich.

Die Hunde saufen wegen ihrer hitzigen Natur viel, man muß daher sorgen, daß es ihnen nicht an gutem und frischem Wasser fehlt; wird dies nicht beachtet, so kann es eine Veranlassung zur Tollheit werden. Vorzüglich muß dies nicht bei solchen Hunden außer Acht gelassen werden, die eingesperrt oder an der Kette liegend sind. Hat sich ein Hund erhitzt, so soll man ihn nicht saufen lassen; doch kann es ohne Nachtheil geschehen, wenn er sich darauf nicht niederlegt, sondern im Gange oder in der Arbeit bleibt.

Was das Lager oder den Aufenthaltort des Hundes betrifft, so muß er im Sommer kühl, im Winter warm seyn. Sein Lager muß trocken, weich, reinlich seyn; er darf nicht auf feuchter Erde, auf Steinen oder auf Mist liegen. Er muß nicht des Nachts der Witterung ausgesetzt bleiben. Die Hütte des Kettenhundes muß groß genug seyn; gut ist es, wenn sie eine Stellung hat, daß sie im Winter die Sonne, im Sommer aber mehr Schatten hat; ihr Fußboden muß trocken und von der Erde erhaben seyn.

Das Lager des Hundes bestehe aus Heu oder Stroh, das man aber öfter wechseln muß, damit nicht das Ungeziefer sich in demselben einnistet. Hunde, welche auf der Hausflur oder in einem großen Stalle liegen, müssen Kasten haben, in welchen ihnen ihr Lager gemacht wird. Der Hund liebt die Reinlichkeit und man kann ihn leicht daran gewöhnen. Bei dem Kettenhunde so wie bei eingesperrten Hunden muß man für Reinlichkeit Sorge tragen.

Der Hund muß gehörige Bewegung haben, wenn er gesund bleiben soll, daher sollte man den Kettenhund mitunter losmachen und darauf sehen, daß es an Bewegung in freier Luft dem Stubenhunde nicht fehlt.

Ueber die Befriedigung des Geschlechtstriebes beim Hunde. Die zu heftige Aufregung und Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes ist der vorzüglichste Grund der Tollheit beim Hunde. Der Hund wird erst dann hitzig, wenn er zu einer hitzigen Hündin kommt und von der Feuchtigkeit (Farbe), die diese gehen läßt, geleckt hat; auf diese Art kann eine herumlaufende Hündin die Hunde eines ganzen Orts hitzig machen. Diese können aber ihren Trieb nicht alle befriedigen und dies sowohl, als auch die Kämpfe, welche dabei vorkommen, können die Veranlassung zur Entstehung der Wuthkrankheit werden.

Es sollte daher durchaus verboten seyn, eine hitzige Hündin herumlaufen zu lassen; man sollte sie einsperren und entweder einen Hund zu ihr lassen, oder wenn man dies nicht will, ihr durch folgende Mittel die Hitzigkeit benehmen: Man gibt ihr weniger Futter als sonst und weniger nahrhaft und reicht ihr täglich frisches Wasser in hinreichender Menge; ist sie ein kleines Thier, so gibt man ihr alle Tage $\frac{1}{2}$ Quentchen Salpeter mit Wasser aufgelöst, einem größern 1 Quentchen, einer großen Hündin kann man aber außerdem noch ein Mal zur Uder lassen. Auch ist es ein gutes Mittel zur Vertreibung der Hitzigkeit, dem Thiere eine Emulsion von Hanffamen einzugeben. Man zerquetscht und reibt einige Loth Hanffamen mit Wasser in einem steinernen Mörser (Reibschale), drückt dann die Masse durch Leinwand. Von dieser Milch gibt man dem Hunde nach Verhältniß seiner Größe, täglich, so lange der Zustand der Hitzigkeit dauert, 3 bis 8 Mal 1 Eßlöffel voll. Auch kann man in 3 Loth der Hanf-Emulsion 1 Quentchen Salpeter auflösen. Man sollte ferner nicht so viel unnütze Hunde und sie besser unter Aufsicht halten. Durch Befolgung dieser Umstände würde eine vorzüglichste Veranlassung zur Wuth wegfallen.

Zweiter Abschnitt.

Von den innern Krankheiten der Hunde, ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Von dem Fieber.

Da der Hund zu den hitzigen Thieren gehört, so ist das Fieber bei ihm eine gewöhnliche Erscheinung, wenn er erkrankt. Je nachdem die Ursachen des Fiebers verschieden sind, sind es auch seine Zufälle und seine Behandlung. Es gibt daher verschiedene Arten von Fiebern, die mehr oder weniger lebensgefährlich sind. Am häufigsten kommen folgende 4 Fieber vor: das Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal, das Katarrhal- (Schnupfen-) Fieber, das Entzündungsfieber, das Faul- und Nervenfieber.

Kennzeichen des Fiebers im Allgemeinen.
Anfänglich tritt es meist mit Frost, Schauer, Zittern der Glieder auf, wobei das Thier mit den Zähnen klappert; so lange diese Periode des Frostes dauert, sind Nase, Ohren, Maul und Haut kalt; der Herzschlag ist dann kaum zu fühlen (man fühlt ihn auf der linken Seite hinter dem Schulterblatte auf den Rippen). Nachdem diese Periode einige Zeit gedauert hat ($\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden), so erfolgt Hitze, das Thier fühlt sich heiß an, die Nase ist trocken, es hat Durst, die Zunge hängt ihm mehr oder weniger aus dem Maule, das Athemholen ist beschleunigt, der Puls schnell (80 bis 110 und mehr Schläge in 1 Minute), er frisst nicht, ist traurig, matt und liegt mit zusammengekrümmtem Körper. (Den Pulsschlag untersucht man, indem man entweder die Hand auf die Gegend des Herzens legt, oder indem man die innere Seite des Vordersehenkels an seinem obern Theile berührt.) Oft erbricht er sich auch wohl, oder bekommt Durchfall, welche Ausleerungen öfter sehr heilsam sind. Die Dauer des Fiebers ist verschieden und richtet sich nach der Ursach und nach der Art desselben, es kann demnach von 1 bis 14 Tage und auch noch länger dauern.

Behandlung des Fiebers. Wenn man auch

nicht weiß, von welcher Art das Fieber ist, so kann man doch im Allgemeinen Folgendes thun: Man mache ihm ein weiches und warmes Lager, gebe ihm reines Wasser zu saufen und entziehe ihm auf ein oder zwei Tage die Nahrung. Hat das Thier viel Hitze, so kann man ihm saure Milch oder Wasser mit Essig versetzt saufen lassen, oder man thut unter $\frac{1}{2}$ Quart Wasser 1 Quentchen bis 1 Loth Salpeter (dies richtet sich nach der Größe und Stärke des Hundes).

Ist er verstopft, so bringt man ihm ein eröffnendes Klystier von folgender Beschaffenheit bei: Warmes Wasser $\frac{1}{2}$ Quart, Seife 1 Loth, oder Kochsalz 1 guten Eßlöffel voll, hiervon nimmt man 4 bis 8 Loth (welches sich nach der Größe des Thiers richtet), setzt $\frac{1}{2}$ bis 1 Loth Leinöl zu und spritzt es mittelst einer kleinen Klystierspritze ein. Dies kann auch wohl 2 Mal täglich geschehen, bis das Thier Abgang von Mist gehabt hat.

Würgt der Hund und hat Neigung zum Erbrechen, so kann man ihm Folgendes eingeben: Kamillenthee 4 Loth bis $\frac{1}{2}$ Quart (nach der Größe des Thieres), thue hinzu: Leinöl 2 Quentchen bis 2 Loth. Erfolgt hierauf kein hinlängliches Erbrechen und dauert die Neigung dazu noch fort, so gebe man ihm ein Brechmittel (siehe Fieber von Unreinigkeiten im Magen).

Das Katarrhale Fieber, das Schnupfenfieber, Katarrh, Schnupfen, Husten.

Kennzeichen. Die Zufälle des Fiebers, besonders im Anfange, Frost, Zittern, Schauern, Trägheit, Mattigkeit, wenige Freßlust; schon den ersten oder zweiten Tag erscheinen die Zeichen des Schnupfens, die Nase ist heiß, die Augen roth, thranend, es fließt viel Schleim aus der Nase ab, das Thier niest, und hustet auch wohl. Nach einigen Tagen ist das Thier meist wieder hergestellt.

Ursachen. Erkältung, Naswerden, am häufigsten befällt das Schnupfenfieber kleine, schwächliche und verzärtelte Stubenhunde, die an die Luft nicht gewöhnt sind, wenn sie dieser, oder dem Winde, der Kälte und Kälte ausgesetzt werden. Starke Hunde, die immer in der Luft sind, bekommen es nicht leicht.

Behandlung. Man halte das Thier wärmer als

sonst, doch aber nicht zu warm; man erlaube ihm daher nicht, unter dem heißen Ofen zu liegen, was überhaupt den Hunden nie dienlich ist, besser ist es, im Winter ihm sein Lager in einem nicht geheizten Zimmer zu machen, aber eine wärmende Unterlage und eine Decke zu geben.

Hustet das Thier dabei, so kann man einem kleinern, verzärtelten Hunde Milch mit Zucker saufen lassen. Auch ist folgende Latwerge gegen den Husten gut: Gepulvertes Süßholz 2 Loth, Schwefelblumen 2 Quentchen, Anisfamen 2 Quentchen, Wachholderbeeren 1 Loth, bereite daraus ein Pulver, Möhrensafft, Fliedersafft, von jedem gleiche Theile, so viel als zur Latwerge nöthig ist. Hiervon gibt man einem großen Hunde 2 bis 3 Mal täglich 2 Quentchen, einem kleinen Hunde 2 Mal täglich 1 Quentchen. So wie auch folgendes Mittel: Süßholzertract 1 Loth, löse ihn auf in warmem Braumbier $\frac{1}{4}$ Quart, 3 Mal täglich 3 bis 6 Eßlöffel voll zu geben.

Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal, verborbener Magen, Erbrechen, Würgen.

Kennzeichen. Die allgemeinen Erscheinungen des Fiebers, dann Mangel an Freßlust, der Hund läßt alles Futter stehen selbst das, was er sonst vorzüglich gern fraß, sein Athem ist übelriechend, er hat Unruhe, Aufstoßen, Würgen, Erbrechen, nicht selten Durchfall oder Verstopfung, läßt viel übelriechende Winde gehen, auch seine Excremente riechen übel.

Ursachen. Der Hund hat zu viel gefressen, zu viel Fleisch, faules Fleisch, Fett, Käse, er hat Speisen gefressen, an die er nicht gewöhnt war.

Behandlung. Wenn er viel Neigung zum Erbrechen hat und fortdauernd würgt, oder auch wenn dies nicht der Fall ist, er aber mehrere Tage lang das Futter versagt, so gebe man ihm ein Brechmittel: 1 bis 5 Gran Brechweinstein in 2 Loth destillirtem Wasser aufgelöst (die Gabe richtet sich nach der Größe und dem Alter des Hundes, junge Hunde müssen eine schwächere Gabe bekommen, als alte). Man gibt ihm das Brechmittel auf 2 Mal ein, erst die Hälfte, und wenn er hiernach nicht hinlänglich sich

erbrechen sollte, nach einer Stunde die andere Hälfte. Man reicht ihm dabei gutes Wasser zum Saufen und gibt ihm einige Tage nachher nur wenig zu fressen bloß Brühsuppe mit eingeschnittenem Brod.

Ist das Thier verstopft, oder geht ihm der Koth nur träge ab, so gibt man ihm ein Abführungsmittel ein: 2 Quentchen bis 2 Loth Glaubersalz in 4 bis 8 Loth Wasser aufgelöst; man gibt diese Portion auf 2 Mal binnen 4 Stunden ein und läßt ihm dabei Brühsuppe ohne Brod saufen. Einem zärtlichen, kleinen, schwachen Stubenhündchen kann man folgendes Laxirmittel einnehmen lassen: Senesblätter 2 Quentchen, überschütte sie mit kochendem Wasser 4 Loth, nachdem es $\frac{1}{2}$ Stunde gezogen hat, feihe es durch, drücke den Rückstand aus und setze hinzu: Glaubersalz 3 Quentchen, Süßholzextract $\frac{1}{2}$ Quentchen. Dies gibt man dem Thiere auf 3 Mal ein, alle 2 Stunden $\frac{1}{3}$; laxirt er schon nach der ersten oder zweiten Gabe, so ist das andere nicht mehr nöthig.

Will sich das Brechen hierauf nicht verlieren, oder war es, weil der Hund von selbst schon zu viel brach, nicht rathsam, ihm ein Brech- oder Abführungsmittel zu geben, so reiche man ihm von folgendem Mittel: Opiumtinktur mit Saffran $\frac{1}{2}$ Quentchen, einfaches Zimmitwasser $1\frac{1}{2}$ Quentchen, 8 bis 30 Tropfen 3 Mal täglich (die Gabe richtet sich, wie immer, nach der Größe und Stärke des Thiers).

Hat sich der Hund hierauf gebessert, will sich aber die Freßlust noch nicht einfunden, so gibt man ihm, nachdem man einige Tage gewartet hat, folgendes magenstärkende Mittel: Kalmus, Enzian, beides zerschnitten, von jedem 2 Quentchen, Pfeffermünzkraut und Galgantwurzel zerschnitten von jedem $\frac{1}{2}$ Quentchen, überschütte es mit kochendem Wasser 8 Loth, lasse es $\frac{1}{2}$ Stunde ziehen, feihe und drücke es durch Leinwand und setze hinzu Zucker 2 Quentchen. Hiervon gibt man ihm 3 Mal täglich, nach Verhältniß seiner Größe und seines Alters, einen Theelöffel oder einen Eßlöffel und setzt dies so lange fort, bis die Freßlust sich eingefunden hat.

Entzündungsfieber.

Das Entzündungsfieber ist immer der Begleiter einer innern Entzündung (der Entzündung eines Eingewebes),

oder einer Wunde und äußern Verletzung; in diesem Falle nennt man es Wundfieber. — Kennzeichen. Die Zufälle des Fiebers, anfänglich Frost, hernach Hitze, der Puls gehet hart und schnell, das Athemholen ist beschleunigt, das Thier schlägt mit den Flanken, läßt die Zunge weit aus dem Maule hängen, hat viel Durst, Haut, Kopf, Ohren fühlen sich heiß an, die Augen sind geröthet und thranend, es liegt viel, schläft unruhig, phantastirt, heult, stöhnt, bellt im Schlafe.

Hierzu kommen nun noch die Zufälle, welche der entzündete Theil verursacht. Die Theile, in welcher die Entzündung gewöhnlich Statt findet, sind: die Lungen und das Rippenfell oder die in der Hinterleibeshöhle gelegenen Werkzeuge der Verdauung, als der Magen, der Darmkanal, die Leber.

Entzündung der Lungen und des Rippenfells.

Kennzeichen. Die Zufälle des Entzündungsfiebers, dabei ist das Athemholen sehr beschleunigt und beengt, das Thier hustet, es kann nicht gut liegen, verändert sehr oft seine Lage, sieht sich ängstlich nach der leidenden Seite um.

Ursachen. Erkältung, Erhitzung, heftige Anstrengung bei der Jagd, beim Viehtreiben; das erhitzte Thier ist in das Wasser gegangen oder hat gesoffen; heftiges Laufen bei scharfer, windiger Luft, wenn ein Kettenhund bei kalter oder nasskalter Bitterung eine schlechte Hütte und ein kaltes Lager hat.

Behandlung. Man lasse zur Ader und öffne daher die Halsader, einem kleinen Hunde läßt man 4 Loth, einem großen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Quart Blut weg. Man bringe den Hund an einen Ort, wo er vor der Kälte und der Bitterung geschützt ist, doch muß er nicht warm liegen, man reiche ihm oft frisches Wasser zum Saufen, auch wohl saure Milch, Buttermilch, Molken, wenn er sie mag. Außerdem kann man folgende Mittel geben: Salpeter gestoßen 2 Loth, Süßholz gepulvert 3 Loth, Möhrensast so viel, als zur Latwerge nöthig ist; man gibt hiervon einem kleinen Hunde 3 bis 4 Mal täglich 1 Quentchen, einem ganz großen Hunde 3 Mal täglich 1 Loth, indem man es ihm auf die Zunge streicht; hat das Thier Verstopfung, so kann

man dieser Latwerge noch 2 Quentchen gepulverte Senneblätter zusetzen. Oder man gibt folgende Emulsion: Mohnsamemulsion 12 Loth, Salpeter 1 Loth, Süßholzextract 2 Quentchen, davon bekommt der Hund nach Alter und Größe 4 Mal täglich $\frac{1}{2}$ bis 2 Eßlöffel.

Zieht sich die Krankheit in die Länge, dauert sie länger als 6 bis 8 Tage, so ist noch Folgendes zu thun: Man zieht ein Eiterband von der Brust aus über die eine Schulter hinweg und reicht dem Thiere statt der angesühten folgendes Mittel: Valdrian 2 Loth, Arnicablumen 1 Quentchen, Anisamen 2 Quentchen, Wachholderbeeren 2 Loth, bereite hieraus ein Pulver, setze so viel Möhrensaft hinzu, daß es eine Latwerge wird, alle 3 Stunden 1 bis 2 Quentchen.

Anmerkung. Die anzufertigenden Quantitäten der Arzneimittel, welche hier angegeben sind, sind immer für einen Hund der größten Art berechnet, ist es ein kleiner Hund, so läßt man nur die Hälfte oder den dritten Theil davon machen.

Entzündung des Magens und des Darmkanals.

Kennzeichen. Die Zeichen des Fiebers, der Herzschlag ist sehr geschwind (100 und mehr Schläge in einer Minute), aber er ist nicht so hart (so fest anschlagend), als bei der Lungenentzündung, Unruhe, Beängstigung, Winseln, Heulen und überhaupt Zeichen des heftigen Schmerzes, die vermehrt werden, wenn man das Thier gegen den Bauch drückt, oft ist derselbe auch aufgetrieben und fühlt sich hart an; gewöhnlich findet außerdem noch Statt: Würgen, Erbrechen, häufiges Aufstoßen, seltener Rothabgang, oder gänzliche Verstopfung.

Ursachen. Erkältung, Ueberfressung, das Thier hat schädliche Dinge gefressen, Gifte, vornehmlich Arsenik.

Behandlung. Ein Aderlaß, die Menge des abzulassenden Bluts richtet sich nach der Größe und Stärke des Thiers und nach der Heftigkeit der Krankheit (s. Lungenentzündung). Hat man Grund, anzunehmen, daß das Thier Gift bekommen hat, so thut man Folgendes: Man läßt ihm nichts als Milch saufen, schüttet ihm eine Abkochung von Leinsamen mit Baum- oder Mohnöl ein (man

nimmt eine gute Hand voll gequetschten Leinsamen, kocht sie mit 1 Quart Wasser bis zu $\frac{2}{3}$ Quart ein, seihet sie durch, setzt 6 Loth Del hinzu, hiervon gibt man einem kleinen Hunde alle halbe Stunde 2 Eßlöffel, einem großen eine Tasse voll. Zugleich setzt man öfter Klystiere von demselben Dekokt mit Del.

Ist das Thier aber nicht vergiftet, so reicht man ihm ebenfalls schleimige Abkochungen, als Leinsamendekokt, oder Hafergrüßabkochung, oder Gerstenwasser; will es sie nicht saufen, so muß man sie ihm einschütten, zugleich kann man ihm folgenden Trank geben: Kamillenaufguß $\frac{1}{2}$ Quart, Mohnöl 1 Loth, 4 Mal täglich 1 bis 3 Eßlöffel zu geben. Man setze ihm fleißig Klystiere, vornehmlich wenn er verstopft ist. (Kamillen 2 Hände voll, kochendes Wasser $\frac{1}{2}$ Quart, man lasse es eine Viertelstunde ziehen, seihe es durch, setze hinzu: Seife 1 Loth, oder Kochsalz 1 Eßlöffel, Leinöl 4 Loth; hiervon spritzt man einem großen Hunde $\frac{1}{2}$ Quart ein, einem kleinen 6 Loth; dies kann täglich 2 Mal geschehen und so lange fortgesetzt werden, bis die Zufälle nachlassen und sich ein ordentlicher Rothabgang eingefunden hat.) Man kann ein solches eröffnendes Klystier noch wirksamer machen, wenn man ihm $\frac{1}{2}$ bis 2 Quentchen Asand zusetzt. Lassen die Zufälle nach einigen Tagen nach, und bezeigt das Thier wieder einige Fresslust, so muß man ihm nur leichtverdauliches Futter gestatten, als Brühsuppen mit etwas Brot, und nur wenig auf einmal reichen.

Faul- und Nerven-Fieber.

Kennzeichen. Das Thier ist matt und entkräftet, es liegt viel, läßt vom Fressen ab, bezeigt viel Durst, Unruhe, Beängstigung, die Zufälle des Fiebers, der Herzschlag schnell und matt, oft kaum fühlbar, die Augen trübe, der Kopf heiß, die Zunge trocken, Phantasiren, Bellen, Heulen, Winkeln bei halbverschlossenen Augen, Zuckungen, Convulsionen; nicht selten findet sich Durchfall ein, der auch wohl blutig ist, die Ausdünstung, so wie die Exkremente haben einen faulen Geruch. Nimmt die Krankheit einen tödtlichen Ausgang, so wird das Thier kalt, das Athemholen ist sehr beschleunigt, der Herzschlag sehr schwach oder nicht zu fühlen.

Ursachen. Erhitzung, große Anstrengung, Fressen von faulem Fleisch in Uebermaß, oder Fleisch von Thieren, die an einer bösen Krankheit (dem Milzbrande) krepirt sind.

Behandlung. Man gebe ihm ein kühles Lager, gutes, frisches Wasser zum Saufen, oder Wasser mit Essig versetzt, oder Wasser, dem man so viel verdünnte Schwefelsäure zugemischt hat, daß es einen mäßig sauren Geschmack angenommen hat. Frißt das Thier noch etwas, so reiche man ihm gute Fleischbrühe. Man kann ihm von folgendem Trank eingeben: Valdrian 2 Loth, Kalmus $\frac{1}{2}$ Loth, Wohlverleihblumen $\frac{1}{2}$ Quentchen, alles wohl zerschnitten, überschütte es mit kochendem Wasser 12 Loth, lasse es $\frac{1}{2}$ Stunde ziehen, seihe es durch und thue hinzu Zucker 2 Quentchen; hiervon bekommt ein kleiner Hund alle 3 Stunden $\frac{1}{2}$ Eßlöffel, ein ganz großer 2 Eßlöffel. Ist ein starker Durchfall damit verbunden, so setzt man diesem Trank 1 Skrupel einfache Opiumtinktur zu.

Durchfall und Ruhr.

Kennzeichen. Häufiger Abgang von flüssigem Koth, der meist schleimig, oft blutig ist, nicht selten mit Schmerz verbunden, daher Winseln, Heulen, besonders beim Abgang der Exkremente, und öfteres Drängen auf den Kothabgang. Sind die Schmerzen heftig und geht der Koth unter häufigem Drängen blutig ab, so ist es Ruhr. — Ursachen. Erkältung, das Thier ist erhitzt in das Wasser gegangen, es hat zu viel gefressen, viel Fett, saure Milch, Möhren, Kohl, Vorkost, Obst, Zwetschen.

Behandlung. Man halte ihn warm, gebe ihm ein warmes Lager, decke ihn zu und lasse ihm schleimige Abkochungen saufen, als Abkochungen von Haferrüthe, von Leinsamen, von Gerste u. a. Bei einem gelinden Durchfall ist weiter nichts nöthig, er ist nicht selten heilsam. Dauert er aber längere Zeit fort, schwächt er das Thier, läßt es dabei vom Fressen ab, so gibt man ihm folgendes Pulver ein: Tormentillwurzel, präparirte Musterschalen, von jedem 1 Skrupel, bereite daraus ein Pulver; einem ganz großen Hunde gibt man ein solches Pulver täglich 2 Mal, einem ganz kleinen Hunde kann man davon den vierten Theil 2 Mal im Tage reichen. Man rührt ein solches Pulver mit etwas Wasser ein.

Ist der Durchfall sehr heftig, ist es eine starke Ruhr, so gibt man statt dieses Pulvers die Opiumtinktur, oder setzt sie dem Pulver jedes Mal zu. Einem großen Hunde kann man täglich 2 Mal 10 bis 20 Tropfen geben, einem ganz kleinen oder jungen Hunde 3 bis 5 Tropfen 2 Mal täglich mit 1 Theelöffel Wasser. Bezeigt das Thier Freßlust, so reiche man ihm eine Mehlsuppe mit etwas eingeschnittenem Brot.

Verstopfung.

Kennzeichen. Ich rede hier von der Verstopfung oder dem fehlenden Abgang des Koths, der ohne die Zufälle der Darmentzündung Statt findet; das Thier ist munter, frißt, der Kothabgang ist aber in 24 Stunden oder seit längerer Zeit gar nicht erfolgt, oder die Exkremente sind sehr hart und ihr Abgang ist mit großer Anstrengung verbunden; der Bauch ist auch wohl aufgetrieben und gespannt. — **Ursachen.** Vieles Fressen von Knochen, von festen Mehlspeisen, klunzigem Brote, Kartoffeln, Mehlbrei.

Behandlung. Man ändere das Futter des Thiers, vermindere die Menge des Brots oder des Mehls, gebe ihm gut gefettete Brühsuppen. Um die Verstopfung selbst zu heben, kann man ein eröffnendes Klystier setzen (warmes Seifenwasser 4 bis 8 Loth, Salz 1 bis 2 Quentchen, Leinöl 2 Quentchen bis 2 Loth). Wenn die Wirkung des Klysters nicht hinreichend seyn sollte, so gibt man ihm ein Laxmittel (s. Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal).

Colik, Leibschmerz.

Kennzeichen. Der Hund winselt, heult, liegt gekrümmt, wendet den Kopf nach der Seite und dem Bauche zu, heißt danach, besüßelt man den Leib, so bezeigt er Schmerz, oft ist Erbrechen, Verstopfung oder Durchfall dabei. — **Ursachen.** Erkältung, kaltes Waschen, kaltes Baden, zu frühes Scheeren der Pudel- und Spitzhunde, oder wenn es bei kaltem und nassem Wetter geschiehet, Ueberfressen, Fressen von blähender Vorkost (Erbsen, Bohnen, Kohl, Rüben, Obst u. a.).

Behandlung. Sind die Zufälle mit anhaltender Verstopfung verbunden, so findet die Behandlung Statt,

die bei der Entzündung des Darmkanals angegeben ist; ist Durchfall mit der Colik zugleich da, so paßt das beim Durchfall angegebene Verfahren, besonders ist die Opiumtinktur dann gut, 4 bis 15 Tropfen 2 Mal täglich in $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Kamillenaufguß (die Gabe richtet sich nach der Größe und dem Alter des Thiers).

Ist bei der Colik der Kothabgang in Ordnung, oder dauert sie fort, wenn Verstopfung oder Durchfall gehoben sind, so kann man folgendes schmerzstillende und blähungstreibende Mittel eingeben; für einen großen Hund 3 Mal täglich: Kamillenaufguß 3 Eßlöffel, Pfeffermünzgeist, ätherische Baldriantinktur, von jedem 15 Tropfen; einem kleinen Hunde: Kamillenaufguß 1 Eßlöffel voll, Pfeffermünzgeist, ätherische Baldriantinktur, von jedem 5 Tropfen. Will dies Mittel nicht helfen, so kann man auch die Opiumtinktur in der angeführten Dosis zusetzen. Auch Klystiere von Kamillenaufguß, Leinöl und Mand sind für Colik sehr heilsam (s. Entzündung des Magens und Darmkanals).

Würmer, Bandwurm.

Kenzeichen. Bei den Hunden finden sich sehr häufig Würmer, entweder Spulwürmer, die Aehnlichkeit mit dem Regenwurme haben, oder der Bandwurm (er ist sehr lang, mehrere Ellen lang, nicht rund, sondern breit und gegliedert). Nicht immer sind die Würmer dem Hunde schädlich, daher ist auch nur dann etwas gegen sie zu thun, wenn sich folgende Zufälle bemerken lassen: Das Thier frißt gut, bleibt aber mager, es winselt oft, beißt nach dem Leibe und zeigt überhaupt die Merkmale der Colik, und Würmer gehen ihm mit dem Kothe ab. Ist dies letztere nicht der Fall, so kann man nicht mit Sicherheit auf Würmer kuriren, weil diese Zufälle auch aus andern Ursachen entstehen können.

Ursachen. Junge Hunde sind mehr von Würmern geplagt, als alte. Veranlassung zur Entstehung von Würmern geben mehligte Nahrungsmittel, als Kartoffeln, Mehlbrei, schlecht ausgebackenes Brot, wenn sie in Menge verfüttert werden.

Behandlung. Man ändere das Futter des Thiers, gebe ihm öfter Fleisch, so wie auch gekochte Möhren, die eine wurm-

treibende Eigenschaft haben. Weiß man, daß ein Bandwurm da ist, so kann man folgendes Mittel anwenden: Leinöl oder Baumöl 4 Loth, Terpentinöl 1 Loth, einem großen Hunde auf 2 Mal binnen 4 Stunden einzugeben; einem kleinen Hunde gibt man von diesem Delgemisch 1 Loth 2 Mal täglich. Sollte es den Wurm nicht abtreiben, so kann man es nach 3 Tagen noch einmal wiederholen, und dann ein Abführungsmittel folgen lassen.

Gegen die Würmer überhaupt ist folgendes Mittel gut: Baldrian, Wurmsamen, Reinfarrenkraut, von jedem 1 Loth, alles gepulvert, Honig, so viel als zur Latwerge nöthig ist und flüssigen Terpentin 1 Loth; einem kleinen und jungen Hunde gibt man hiervon täglich 2 Mal 1 bis 2 Quentchen, einem großen Hunde 2 Mal täglich 1 Loth. Hat man dies 3 Tage lang fortgesetzt und die Würmer gehen nicht ab, so läßt man ein Abführungsmittel folgen, für einen kleinen oder jungen Hund den abführenden Trank (s. Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal), einem großen Hunde 1 bis 3 Loth Glaubersalz in 12 Loth Wasser aufgelöst. Während der Kur gegen die Würmer muß das Thier weniger Futter als sonst erhalten.

Hundshunger.

Kennzeichen. Der Hund frist sehr viel, nimmt aber dabei nicht zu, sondern magert mehr ab, übrigens läßt er keine auffallenden krankhaften Erscheinungen an sich bemerken.

Ursachen. Würmer im Darmkanal, eine schlechte Verdauung, besonders Magensäure, können die Ursachen seyn.

Behandlung. Zeigt ein Abgang von Würmern ihre Gegenwart an, so muß die Kur gegen diese gerichtet werden, ist dies nicht der Fall, so gibt man ihm ein Brechmittel (1 bis 5 Gran Brechweinstein in 2 Loth destillirtem Wasser aufgelöst, s. Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal). Bessert sich der Zustand des Thiers hierauf nicht, so gibt man ihm 4 Tage darauf ein Mittel zur Dämpfung der Säure im Magen; einem kleinen Hunde täglich 2 Mal 1 Stunde vor dem Fressen, Magnesia 10 Gran mit etwas Wasser eingerührt; einem großen Hunde

zu derselben Zeit gepulverte Kreide $\frac{1}{2}$ bis 1 Quentchen mit Wasser, dies setzt man 8 Tage lang fort.

Wassersucht.

Kennzeichen. Trägheit, Mattigkeit, das Thier liegt viel, hat einen kurzen Athem, besonders bei Bewegungen, oder wenn es heiß ist; hat sich das Wasser in der Brusthöhle angesammelt, so ist der Athem sehr kurz, der Hund kann nicht gut liegen und hustet; ist es in der Bauchhöhle befindlich, so ist der Bauch aufgetrieben, man hört beim Schütteln oder Anschlagen eine Schwappung von Flüssigkeit, auch ist der unterste und tiefste Theil des Hinterleibes meist geschwollen, so daß er mit dem Finger gedrückt eine Grube behält. Die Wassersucht ist eine langwierige Krankheit, die fast immer tödtlich abläuft.

Ursachen. Anschwellungen und Verhärtungen der Eingeweide, Verstopfungen der Drüsen und Lymphgefäße, wodurch die Circulation der Säfte gehemmt und Ausschwüngen einer wässerigen Feuchtigkeit in den Höhlen des Körpers bewirkt werden. Stubenhunde, verzärtelte Hunde, die gut fressen und nichts thun, sind dazu am meisten geneigt, solche, welche viel Bewegung haben, oder nicht reichlich gefüttert werden, bekommen sie nicht leicht.

Behandlung. Da die Krankheit fast immer unheilbar ist, so ist es am besten, nichts dagegen zu thun, sondern das Thier, um es der Qual zu entheben, tödten zu lassen. Will man dies aber nicht, so können folgende Mittel angewendet werden: Ist die Krankheit neu, ist das Thier noch bei Kräften, so kann man ihm ein Brechmittel und einige Tage darauf ein Abführungsmittel geben (siehe: Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal). Hat es einige Dienste gethan, so kann das Laxirmittel nach 8 bis 14 Tagen wiederholt werden. Will man noch mehr thun, so kann man nach der Abführung folgende Latwerge anwenden: Kalnuswurzel 3 Loth, Fenchelsamen 1 Loth, Bittersalz 1 Loth, alles gepulvert, flüssigen Terpentin 1 Loth, Wachholdersaft, Möbrensast zu gleichen Theilen, so viel als zur Latwerge nöthig ist. Einem kleinen Hunde gibt man hiervon täglich 1 bis 2 Quentchen, einem großen täglich 2 Mal 1 Loth. Dabei muß man ihm gutes Futter, Fleisch, vornehmlich Fleischbrühen mit Petersilie oder Körbel

geben. Durch einen Einstich in den Bauch das Wasser mittelst des Trokars abzulassen, ist ein Verfahren, das keine wirkliche Heilung bewirken kann und nicht angewendet zu werden verdient.

Heiserkeit, Kurzathmigkei und langwieriger Husten.

Wenn diese Zufälle nur kurze Zeit, 8 bis 14 Tage dauern, so liegt ihnen entweder ein Lungenkatarrh oder eine Entzündung der Lungen zum Grunde, dann ist das zu thun, was für der einen oder den andern Fall passend ist. Sind aber die Kurzathmigkei und der Husten langwieriger Art, magert das Thier dabei ab, wird es matt und elend, so hat an diesen Zufällen ein örtlicher Fehler in den Lungen oder überhaupt in den Eingeweiden Schuld, und das Thier stirbt an Lungensucht oder Abzehrung. Gegen ein solches Uebel ist nichts zu thun, doch kann man, wenn man den Hund gern erhalten will, folgende Latwerge anwenden, von der um so eher etwas zu erwarten ist, wenn dasselbe noch nicht zu sehr eingewurzelt, nicht über 6 bis 8 Wochen alt ist: Kalmus, Cardobenedictenblätter, Süßholzwurzel, alles gepulvert, von jedem 1 Loth, Anis samen gepulvert $\frac{1}{2}$ Loth, Salmiak gepulvert 1 Quentchen, Wachholderbeeren gepulvert 1 Loth, Möhrensaft so viel als zur Latwerge nöthig ist; einem kleinen Hunde täglich 2 Mal 1 Quentchen, einem großen 1 Loth zu geben. Dabei gibt man dem Hunde nahrhaftes Futter, Milch, Fleischbrühe, Fleisch. — Fette Hunde sind immer auch kurzathmig; sind sie sonst gesund und will man sie hiervon befreien, so muß man ihnen weniger Futter geben, das Futter nicht so nahrhaft machen und sie mehr zur Bewegung anhalten.

Sicht, Rheumatismus.

Kennzeichen. Das Thier hinkt mit dem einen oder dem andern Beine, es schleppt dasselbe beim Gehen nach oder ziehet es in die Höhe, es winselt und schreit, vornehmlich wenn man es an das Bein faßt. Besiehet man dasselbe, so bemerkt man keine Verletzung, doch sind oft, wenn auch nicht in jedem Falle, ein oder einige Gelenke des leidenden Beines angeschwollen und schmerzhaft. — Ursachen. Erkältung, der Hund ist erhitzt in kaltes

Wasser gegangen, er hat in diesem Zustande kalt gefressen, er hat des Nachts auf feuchter Erde oder auf kalten Steinen gelegen, oder ist naschkaltem Wetter ausgesetzt gewesen.

Behandlung. Man mache ihm ein warmes und weiches Lager, weise ihm einen Aufenthaltsort an, wo er vor den Einwirkungen einer rauhen Witterung geschützt ist, man gebe ihm weniger Futter, entziehe ihm Fleischnahrung gänzlich; man reibe ihm das kranke Bein einige Mal täglich mit einem wollenen Lappen, oder mit Baumöl oder mit Althesalbe ein, man bade ihn einen Tag um den andern in warmem Wasser und reibe dabei das Bein stark mit einem wollenen Lappen und Seife. Noch wirksamere ist das Bad, wenn man es mit Branntweinspülung versetzt und das kranke Bein damit wäscht. — **Anmerkung.** Salben, die scharfe und giftige Bestandtheile haben, darf man in solchen Fällen nicht anwenden, weil die Hunde sich lecken und sich auf diese Art Schaden könnten.

Krampf in den Gliedern.

Kennzeichen. Der Krampf tritt plötzlich ein, während der Hund gehet oder läuft, das Thier stehet dann still, winselt, hält das Bein in die Höhe. In kurzer Zeit vergehet dann der Krampfanfall meist von selbst, oder wenn man das Bein mit der Hand oder mit einem wollenen Lappen reibt. Tritt der Krampf öfter ein, so muß man die Behandlung anwenden, welche gegen Sicht empfohlen ist.

Nervenzufälle, Schwindel, Epilepsie, Schlagfluß.

Kennzeichen. Ein mit Schwindel oder Epilepsie behafteter Hund kann, wenn er den Anfall des Uebels nicht hat, ganz gesund scheinen, gut fressen, munter und wohlgenährt seyn. Der Anfall befällt ihn plötzlich, er taumelt, fällt nieder, stehet, wenn es Schwindel ist, bald wieder auf, bewegt sich noch einige Zeit taumelnd fort, bis der Anfall vorüber ist. Ist es Epilepsie, so taumelt er, fällt nieder, bleibt eine kurze Zeit (ein bis einige Minuten) liegen, stöhnt, röchelt, ist bewußtlos, hört und stehet nicht, bekommt Zuckungen in den Beinen, schlägt mit dem Kopfe; ist der Anfall vorüber, so kommt er nach und

nach wieder zur Besinnung, siehet sich um, stehet auf und schüttelt sich. Wenn Anfälle von Epilepsie ein Mal da gewesen sind, so kehren sie leicht zu unbestimmten Zeiten wieder. — Beim Schlagfluß fällt das Thier plötzlich nieder und liegt bewußtlos mit oder ohne Zuckungen, stöhnend, röchelnd, eine Zeit lang da; es bleibt dann entweder todt liegen oder es erholt sich wieder, dann ist aber nicht selten eine Lähmung im Hintertheil die Folge davon.

Ursachen. Kleine, schwache Stubenhündchen, welche an und für sich ein schwaches, reizbares Nervensystem haben und durch die Behandlung ganz verweichlicht sind, sind mit Schwindel und Epilepsie vornehmlich behaftet. Durch Erhitzung, durch heftige Anstrengung (auf der Jagd), durch heftige Erbohung, durch übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes, oder durch Nichtbefriedigung dieses Triebes, bei großer Geneigtheit und Aufregung, können auch große und starke Hunde Schwindel, Epilepsie und Schlagfluß bekommen.

Behandlung. Sind Schwindel und Epilepsie veraltete, schon öfter da gewesene Uebel, so ist dagegen nichts zu thun, man gebe einem solchen Thiere mäßig zu Fressen, hüte es vor Erhitzungen, lasse einen solchen Hund nicht unter dem warmen Ofen liegen und erboße ihn nicht. Sind diese Krankheiten aber erst entstanden, sind erst ein oder einige Anfälle da gewesen, so ist noch Heilung zu hoffen. Ist es ein großer, starker Hund, ist eine Erhitzung oder Erbohung vorhergegangen, so lasse man ihn nach dem Anfälle zur Aber, gebe ihm Salpeter mit Glaubersalz (Salpeter 2 Quentchen, Glaubersalz 3 Loth, Wasser $\frac{1}{2}$ Quart) täglich so viel, daß er danach einige Mal larirt und setze dies einige Tage fort; zugleich muß man ihm weniger zu Fressen geben als sonst und einige Zeit hindurch ihn mit angreifender Arbeit verschonen.

Ist es ein zärtlicher Stubenhund, so läßt man ihn erst von dem Abführungsmittel (siehe: Fieber von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal) so viel einnehmen daß er einige Mal larirt hat, dann reicht man ihm einige Tage nachher, im Verhältniß zu seiner Größe, von dem bei Nerven- und Faulfieber angeführten Trank, oder folgendes nervenstärkende Pulver: florentinische Violettwurzel, Baldrianwurzel von jedem gleich viel; einem kleinen Hunde

4 Mal täglich 1 Theelöffel voll, mit Wasser eingerührt, einem großen die doppelte oder dreifache Gabe, und setzt es 8 bis 14 Tage fort. Sehr dienlich sind auch gegen Schwindel und Epilepsie Bäder; kalte, bei großen und starken Hunden, lauwarme, bei Kleinern und Schwächlichen; ein solches Bad kann 2 Mal wöchentlich angewendet werden. — Gegen einen Anfall von Schlagfluß kann dasselbe geschehen; ist eine Lähmung im Hintertheil zurückgeblieben, so kann ein Haarseil über jede Lende, vom Kreuze herunter, gelegt werden.

Die Schlassucht.

Verzärtelte Stubenhunde, denen es an Bewegung in der Luft fehlt, werden träge, faul und schlaffüchtig und durch das zu anhaltende Schlafen können sie Nervenzufälle (Schwindel, Epilepsie, Schlagfluß) bekommen. Um dies zu verhüten, muß man ihnen mehr Bewegung im Freien machen, muß nicht zugeben, daß sie unter dem warmen Ofen liegen, muß ihnen weniger Futter und weniger nahrhaftes Futter reichen.

Hundeseuche (Staupe).

Die Hundeseuche ist eine Krankheit der Nerven, vornehmlich des Rückenmarks, wobei die Verdauung mehr oder weniger leidend ist. — Kennzeichen. Die Augen sind entzündet, verklebt mit Schleim; die Nasenlöcher sind entzündet, wund, es sondert sich viel Schleim aus ihnen ab. Schwäche, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit; der Hund ist nicht so munter als sonst, er liegt viel, die Bewegung wird ihm schwer, er hat Zuckungen in den Gliedern, auch wohl Convulsionen; beim Gehen wankt und taumelt er, schleppt das Hintertheil nach und fällt öfters nieder; zuletzt wird er gänzlich gelähmt und stirbt unter Convulsionen. Dabei läßt das Thier vom Futter ab, wird mager, ist hartleibig und verstopft; späterhin entsethet oft Durchfall, und das Maul geifert und schäumt.

Ursachen. Diese Krankheit befällt häufiger junge als alte Hunde; Erkältung, kaltes Lager, schlechte Pflege und Wartung, zu früh entwickelter Geschlechtstrieb, zu frühe und zu häufige Befriedigung des Triebes, besonders bei männlichen Hunden, veranlassen sie.

Behandlung. Nur im Anfange der Krankheit ist

von einer Kur etwas zu hoffen, späterhin dürfte meist jede Behandlung fruchtlos seyn. Man gebe zuerst, sobald sich die Entzündung der Augen und der Nase zeigt, ein Brechmittel; wenn der Hund dabei wenig oder gar nicht laxirt, so lasse man ihm 3 Tage darauf eine Laxanz einnehmen; bei starken und großen Hunden kann man die Laxanz auch wohl 3 Tage darauf noch ein Mal wiederholen. Nun wartet man 8 Tage, dann gibt man den die Nerven stärkenden Trank (siehe: Nerven- und Faulfieber), täglich 3 Mal eine Dosis und fährt damit 14 Tage lang fort, oder das nervenstärkende Pulver (siehe: Nervenzufälle). Zugleich kann man ihn 2 Mal wöchentlich in ein warmes Bad bringen, der Hund bleibt darin 8 Minuten bis $\frac{1}{4}$ Stunde; man hält ihm den Kopf über dem Wasser und reibt ihm stark mit der Hand oder mit einem wollenen Lappen und Seife den Rücken und das Hintertheil. Diese Theile kann man auch täglich mit einem stärkenden Spiritus waschen: Campherspiritus, oder Seifenspiritus oder etwas Aehnliches. Das Thier muß ein warmes und weiches Lager haben, man muß ihm gutes und nahrhaftes Futter (Fleisch, Fleischbrühe mit gutem Brot) geben. — Will die Lähmung im Hintertheil auf den Gebrauch dieser Mittel nicht verschwinden, so kann man Haarseile auf beide Lenden ziehen, die man von der Kreuzgegend abwärts führt, man muß sie wenigstens 4 Wochen liegen lassen.

Tollheit, (Hundswuth).

Kennzeichen. Die Erscheinungen dieser Krankheit sind bei verschiedenen Hunden sehr verschieden, so daß es kaum zwei Krankheitsfälle geben möchte, die sich in allen Punkten gleich kämen. Ihre Verschiedenheit richtet sich nach der Verschiedenheit der Rasse, des Alters, des Temperaments des Thieres u. s. w. Im Allgemeinen lassen sich 2 Hauptformen der Wuthkrankheit bei Hunden annehmen, nämlich: die rasende oder hitzige Wuth und die stille Wuth oder die stille Tollheit.

Die Erscheinungen der rasenden Wuth.

1) Der Hund verändert sein gewöhnliches Betragen so, daß diese Veränderung dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen wird, er wird entweder mehr munter, mehr em-

pfündlich und leichter zum Zorn gereizt, oder er wird traurig und träge. — 2) Die meisten tollen Hunde zeigen entweder gleich anfänglich oder auch später eine Unruhe, sie verweilen nirgends längere Zeit, laufen vielmehr bald da, bald dorthin. Aber nur periodisch, also nicht immer, nimmt man dieses unruhige Benehmen wahr; es finden sich daher auch in der Krankheit Zeiträume, wo sie ruhig auf ihrem Lager liegen. Steigt die Unruhe höher, so laufen sie aus dem Hause ihres Herrn und treiben sich meilenweit umher. Findet sich die ruhige Periode wieder ein, so pflegen sie wohl wieder zurückzukehren, freundlich zu seyn und so beim Anblick von Bekannten zu erscheinen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß ein solcher Hund zunächst nach einer harten Behandlung, wenn er geschlagen oder sonst aufgereizt wurde, davon lief; dies hat dann die Folge gehabt, daß man sich über die wahre Ursache des Davonlaufens, so wie über den Gesundheitszustand des Hundes täuschte.

3) Fast während der ganzen Krankheit erkennt der tolle Hund seinen Herrn oder Pfleger und anfänglich ist er ihm folgsam wie sonst. Mit der Zunahme der Krankheit wird er weniger folgsam, doch nie wird er anhaltend widerseztlich gegen seinen Herrn. Ist er zu Kunststücken abgerichtet, so macht er sie auf den Befehl seines Herrn in der ersten Zeit seiner Krankheit so wie früher.

4) Der tolle Hund verliert mehrentheils gleich anfänglich die Fresslust, nur wenige behalten sie in so weit, daß sie noch etwas Suppe und dazu gemengtes Brot und Fleisch zu sich nehmen, weit seltener fressen sie dergleichen feste Speisen für sich allein. 5) Der tolle Hund frisst und verschluckt aber allerhand Dinge, welche nicht zu den Nahrungsmitteln gehören, als: Holz, Torf, Stroh, Leder, Wolle u. s. w.; den eigenen Urin so wie den Harn anderer Hunde lecken sie nicht selten und fressen mitunter den eigenen Koth. — 6) Alle tollen Hunde saufen und lecken gern Wasser und thun dies zu allen Zeiten der Krankheit; sie sind also durchaus nicht wasserscheu. Sollten sie es nicht immer hinunterschlucken können, so lassen sie es zum Maule wieder hinauslaufen.

7) Bei allen bemerkt man wenigstens eine Zeit lang Verstopfung des Leibes, viele haben auch Erbrechen. —

8) Ein sehr wichtiges Kennzeichen der Tollheit, das man bei allen Hunden trifft, ist eine eigenthümliche Veränderung der Stimme und des Bellens. Bald sind die ausgestoßenen Töne höher, bald tiefer als im gesunden Zustande und immer etwas rauh, heiser, widerlich und ängstlich. Sie bellen nicht wie andere gesunde Hunde, wo dies in einzelnen, kurz auf einander folgenden, deutlich abgeforderten Lauten oder Schlägen bestehet, vielmehr gehet der erste Anschlag bei ihnen in ein kurzes Geheul über und klingt wie ein Mittel Ding zwischen Bellen und Heulen. Wie ein Hund, der durch das Spiel musikalischer Instrumente aufgeregt ist, beim Heulen das Maul in die Höhe hält, so thut es auch der tolle Hund, wenn er heult. Einige tolle Hunde heulen sehr viel; oft geschieht dies periodenweis. Je länger aber die Krankheit dauert, desto mehr wird die Stimme heiser.

9) Die Neigung zum Beißen wird bei den meisten Hunden, die mit der rasenden Wuth befallen sind, bemerkt. Aber sie ist nicht immer beständig da, sondern erscheint abwechselnd zu verschiedenen Zeiten und findet dabei in einem verschiedenen Grade Statt. Dieser Grad richtet sich meistens nach dem Temperamente des Thieres. War der Hund gutmüthig, phlegmatisch, so ist der Grad der Geneigtheit zum Beißen gering; ist er aber ein beißiges und hitziges Thier, so wird die Neigung zur gefährlichen Beiß- und Mordsucht. Er verschont weder leblose Dinge, noch viel weniger lebendige Geschöpfe und greift sogar seinen eigenen Herrn an. Zuerst und am heftigsten zeigt sich die Beißsucht gegen Katzen, dann gegen andere Hunde, am spätesten gegen den Menschen. Ohne vorher zu bellen oder zu knurren, beißt er ganz stillschweigend, indem er meistens hastig nach einem Gegenstande schnappt, so z. B. nach den Füßen. 10) Viele tolle Hunde schnappen häufig in die Luft, als wenn sie Fliegen fangen wollten, obgleich diese nicht da sind. Manche belecken oft kalte Gegenstände.

11) Das äußere Ansehen des Hundes erscheint im Anfange wenig oder gar nicht verändert, späterhin röthen sich die Augen, er schließt dieselben abwechselnd auf kurze Zeit und öffnet sie wieder. Dies gibt ihm bisweilen ein schläfriges Ansehen. In spätern Zeiten werden die Augen

trübe und matt, so daß sie zuweilen wie mit Staub bedeckt erscheinen, niemals aber sehen sie feurig aus. Bei einigen ziehet sich die Haut über der Stirn in Runzeln und Falten, hierdurch erhalten sie ein mürrisches und verdrießliches Ansehen. Bei einigen schwillt der Kopf auf, oder sie sehen struppig aus, alle aber magern in kurzer Zeit sehr ab. Ist ein toller Hund noch etwas kräftig, wird er nicht verfolgt, so trägt er den Schwanz ganz so wie sonst; erreicht die Krankheit aber einen hohen Grad, so läßt er ihn schlaff herabhängen, so wie dies in bedeutenden Krankheiten immer der Fall ist. Anfänglich gehet der tolle Hund ganz so wie ein gesunder, späterhin wird er matt und zuletzt in den Lenden gelähmt.

Erscheinungen der stillen Wuth. In Hinsicht des veränderten Betragens, der Unruhe, des Mangels an Appetit, des Saufens, der Stimme, der Leibungsverstopfung, der Beißsucht, gilt im Wesentlichen dasselbe von den Hunden, die an diesen leiden, so wie von denen, welche die rasende Wuth haben, jedoch sind folgende Unterschiede dabei wahrzunehmen: 1) Der Unterkinnbacken (der Hinterkiefer) hängt gleich beim Eintritt der Krankheit wie gelähmt herab, das Maul ist daher immer mehr oder weniger offen. — 2) Diese geringe Beweglichkeit des Unterkiefers und das immer offen stehende Maul bewirken, daß sie fast gar nichts Flüssiges hinabschlingen können, so daß ihnen Alles wieder aus dem Maule herausläuft. — 3) Aus denselben Ursachen fließt der Speichel ihnen aus dem Maule aus, sie geifern daher ungleich mehr als rasend tolle. — 4) Daher hängt ihnen zuweilen die Zungenspiße aus dem Maule heraus und zwischen den Zähnen hervor. — 5) Deswegen beißen auch die stilltollen Hunde weniger als die rasendtollen, demungeachtet muß man sie aber nicht minder fürchten, denn werden sie gereizt, so sind sie wohl im Stande, auf Augenblicke den Mund zu schließen und zu beißen.

Alle tollen Hunde sterben zuverlässig, gewöhnlich zwischen dem sechsten und dem achten Tage, von dem ersten Erkranken an gerechnet. Mitunter erfolgt der Tod auch eher, dann sterben sie plötzlich am Schlagflusse.

Fälschlich angenommene Zeichen der Wuthkrankheit. 1) Der Hund soll nur im Sommer, wäh-

rend großer Hitze, insonderheit in den Hundstagen toll werden. Aber zu jeder Jahreszeit und Bitterung kommt die Krankheit fast gleichmäßig vor. Ihr häufigeres oder selteneres Erscheinen an einem Orte ist meistens nur davon abhängig, ob mehr oder weniger gesunde Hunde von herumlaufenden tollen gebissen und angesteckt sind. —

2) Kastrirte Hunde, Hündinnen, und Hunde mit sogenannten Wolfsklauen sollen nicht toll werden können. Doch bekommen sie die Krankheit so leicht als andere Hunde, wenn sie von einem tollen Hunde gebissen worden sind. —

3) Tolle Hunde sollen sich vor dem Wasser scheuen. Hiergegen zeigt die Erfahrung, daß der tolle Hund selbst im höchsten Grade der Krankheit sich vor dem Wasser nicht scheuet, es säuft und durch dasselbe schwimmt.

4) Vor die Schnauze des tollen Hundes soll Schaum treten. Bei der Tollheit wird dieser Zufall nicht gefunden, wohl aber bei der Staupekrankheit der Hurd. Ist der Hund stille toll, so fließt ihm Speichel aus dem Maule. —

5) Der tolle Hund soll den Schwanz zwischen die Beine klemmen. Dies ist ein Zeichen, was sich bei vielen andern Krankheiten der Hunde findet, was man bei jedem gejagten und in Furcht gesetzten Hunde wahrnehmen kann; aber in der ersten Zeit der Tollheit wird es nicht bemerkt. —

6) Er soll nur gerade aus laufen. Ist der tolle Hund sich selbst überlassen, und wird er nicht gejagt, so nimmt er bald dahin bald dorthin seine Richtung, je nachdem irgend etwas, z. B. ein anderer Hund ihn bestimmt und anziehet. —

7) Der tolle Hund soll von allen andern Hunden geloben werden. Erscheint ein toller fremder Hund in einem Orte, so fliehen ihn die einheimischen Hunde nicht nur nicht, sondern greifen ihn vielmehr an, wie sie es mit jedem andern fremden Hunde thun würden.

8) Jeder gesunde Hund soll den Geruch des Geifers eines tollen Hundes so verabscheuen, daß ihn selbst der Hunger nicht bewegen könne, ein damit befeuchtetes Stückchen Fleisch zu fressen. Versuche aber haben gezeigt, daß dies nicht wahr ist, daß ein gesunder Hund ein mit dem Geifer eines tollen befeuchtetes Stück Fleisch, wenn er hungrig ist, ohne Widerwillen frist.

Ursachen. Als Veranlassungen zur Wuthkrankheit kann man ansehen: Schlechte Pflege, Mangel an gutem

Wasser zum Saufen, vornehmlich bei heißem Wetter, große Hitze, große Kälte, Verhinderung der Befriedigung des Geschlechtstriebes, Biß eines tollen Hundes, Eindringen seines Geifers in die Wunde. Vor dem neunten Tage nach dem Biß bricht die Wuth nicht aus, sie kann aber viel später als den neunten Tag zum Ausbruch kommen.

Verhütung. Die Verhütung der Wuthkrankheit kann nur durch eine aufmerksame, die Erhaltung der Gesundheit des Hundes bezweckende Pflege, und wenn er von einem tollen oder verdächtigen Hunde gebissen ist, durch eine passende Behandlung der Wunde bewirkt werden. Was den ersten Punkt betrifft, so verweise ich auf den ersten Abschnitt der Hundekrankheiten (siehe: von der Zucht der Hunde, der passenden Fütterung u. s. w.), was aber die Behandlung der Bißwunde und überhaupt des gebissenen Hundes anbelangt, so soll hier das Nöthige beigebracht werden.

Ist ein Hund von einem tollen oder nur verdächtigen Hunde gebissen, und ist dem Besitzer an der Erhaltung des Thieres etwas gelegen, so kann Folgendes geschehen, um den Ausbruch der Wuthkrankheit zu verhüten: Man muß die Wunde in ihrem ganzen Umfange tief scarifiziren, sie tüchtig ausbluten lassen, das Bluten entweder durch öfteres Waschen mit warmem Wasser oder noch besser durch Aufsetzen von Schröpsköpfen auf die Wunde, wo diese sich anbringen lassen, befördern, und wenn kein Blut mehr aus der Wunde zu erhalten ist, sie mit einem weißglühenden Eisen ausbrennen. Je eher nach dem Biß diese Behandlung der Wunde unternommen wird, desto eher ist von ihr ein guter Erfolg zu hoffen; haben sich schon einige Zeichen des Erkrankens eingestellt, so ist von dem örtlichen Verfahren gar nichts zu erwarten. Befindet sich der Biß an einem Ohr oder Schwanz, so ist es am gerathensten, den gebissenen Theil sogleich abzuschneiden, die Wunde tüchtig bluten zu lassen und sie hernach auszubrennen.

Der von einem tollen oder verdächtigen Hunde gebissene Hund, so wie überhaupt der der Wuthkrankheit verdächtige Hund, muß sogleich in einen gut verwahrten Stall gebracht werden; dieser Aufenthaltsort muß im Sommer kühl, im Winter nicht kalt seyn; gut ist es, wenn er so gelegen ist, daß man den Hund beobachten

Fann. Man gebe ihm reichlich gutes Wasser zum Saufen und gebe ihm die Kost in geringerer Menge, an welche er sonst gewöhnt war. Von Arzneimitteln zur Verhütung der Wuth ist nichts zu hoffen, und thöricht und für das Thier schädlich ist es, den Tollwurm auszuschneiden; man schneidet bei dieser Operation das sehnige Band unter der Zunge aus, verkümmelt das Thier unnützer Weise und macht, daß ihm das Saufen weit schwerer wird. Gut ist es, das Thier täglich einige Mal, vornehmlich wenn das Wetter heiß ist, mit kaltem Wasser zu überschütten, dies kann auch noch fortgesetzt werden, wenn sich schon Merkmale des Erkrankens zeigen.

Behandlung. Ist die Wuthkrankheit ausgebrochen, so muß das Thier getödtet werden, damit es nicht Menschen und andern Thieren gefährlich werde. Bricht bei einem gebissenen Hunde die Tollheit nicht aus, so muß man ihn doch, wenn man völlig sicher gehen will, $\frac{1}{4}$ Jahr in dem Stalle eingesperrt lassen. Einen Hund, der der Wuth bloß verdächtig, aber nicht gebissen ist, kann man, wenn er nicht erkrankt, nach 6 Wochen aus seiner Haft entlassen.

Dritter Abschnitt.

Von den äußern Krankheiten der Hunde,
ihrer Erkennung, Verhütung und Behandlung.

Augenentzündung.

Kenzeichen. Ein oder beide Augen sind entzündet, sie erscheinen dann geschwollen, roth, thränend, mit Schleim verklebt, das Thier öffnet sie nicht oder doch nicht völlig; öffnet man sie, so ist das innere Auge mehr oder weniger roth und trübe. Die Augenentzündung kann entweder hitzig oder langwierig seyn, im erstern Falle ist sie heftiger, kann leicht den Verlust des Gesichts zu Wege bringen, endigt aber auch eher; ist sie langwierig, so ist sie

gelinder und es leiden dann mehr die Ränder der Augenslieder so wie die innere Fläche derselben an der Entzündung, als wie das innere Auge (der Augapfel) selbst.

Ursachen. Sie sind entweder innere oder äußere; zu den ersten gehören: Bollsaftigkeit, Dickleibigkeit, zu gutes Futter, viel fettes Fleisch, wenig Bewegung, so wie umgekehrt Schwächlichkeit; ganz junge Hunde so wie alte abgelebte bekommen sie am leichtesten. Zu den äußern Ursachen gehören: Erhitzung, Staub, Hezen, Laufen, besonders bei heißem Wetter, ein Stoß, Schlag oder Biß auf das Auge oder in seiner Nähe. Ist das äußere Auge verwundet, so nimmt man eine Wunde oder doch Geschwulst wahr, ist es das innere, so bemerkt man einen blutigen Riß, welcher über den Augapfel gehet, oder eine weißliche Spalte.

Behandlung. Ist der Hund dick und hat er seither gutes Futter, viel Fleisch, Fett u. ä. D. bekommen, hat er viel Ruhe gehabt, so gebe man ihm ein schlechteres Futter, entziehe ihm Fleisch ganz, halte ihn mehr zu Bewegung an, mache ihm das Lager nicht an einem zu warmen Orte, lasse ihn nicht unter dem heißen Ofen liegen und gebe ihm saure Milch zum Saufen. Ist der Hund im Gegentheil mager und schwach, so pflege und füttere man ihn besser. Ist die Entzündung des Auges heftig, hitzig, ist der Hund groß und stark, so macht man einen Aderlaß am Halse auf der Seite, auf welcher das Auge vorzüglich entzündet ist; dann reicht man ihm folgenden kühlenden und abführenden Trank: Salpeter 1 Quentchen, Glaubersalz 1 bis 2 Loth, löse es in 12 Loth Wasser auf, dies gibt man ihm auf 3 Mal in einem Tage ein, so daß er stark danach laxirt.

Bei einem kleinern Hunde bleibt der Aderlaß weg, man reicht ihm aber von dem Laxirmittel so viel bis er stark laxirt; einem jungen oder verzärtelten, schwächlichen Stubenhündchen gibt man von dem Laxirtrank (siehe Fieber von Unreinigkeiten im Magen u. s. w.) ein. Wenn sich die Augenentzündung hierauf nicht bedeutend vermindert, so können die Laxirmittel nach 6 bis 8 Tagen wiederholt werden.

Das entzündete Auge muß öfter mit kaltem Wasser gebähet werden und wenn dies zur Heilung nicht hinrei-

chend ist, so kann man ein Augenwasser gebrauchen, als: gepulverter weißer Vitriol 2 Gran, destillirtes Wasser 4 Loth, einfache Opiumtinktur 12 Tropfen; oder Bleizucker 3 Gran, destillirtes Wasser 4 Loth, einfache Opiumtinktur 10 Tropfen. Hiermit bestreicht man die Augenspalte nicht nur, sondern man muß auch das Auge öffnen und etwas davon hineintröpfeln; dies muß täglich 2 bis 3 Mal geschehen. Bleibt nach gehobener Entzündung eine Trübheit des Auges zurück, oder ein Fleck auf demselben, so ist der Fortgebrauch dieser Augenwasser hiergegen auch gut.

Bei der Augenentzündung junger Hunde, so wie bei der langwierigen Augenentzündung thut folgende Augensalbe meistens noch bessere Dienste: Zinkblumen 12 Gran, gepulverter weißer Quecksilber-Niederschlag 8 Gran, gewaschenes Schweineschmalz 2 Quentchen, mische es zu einer Salbe; von dieser Salbe wird täglich 1 bis 2 Mal, nachdem man das Auge mit kaltem Wasser abgewaschen hat, etwas in den innern Winkel des Auges gestrichen, so wie auch zwischen die Augenlieder, so daß sie in das innere Auge selbst kommt, hierzu muß man sich eines feinen Pinsels bedienen.

Auch diese Salbe ist, besonders wenn man sie noch mit 10 Tropfen Opiumtinktur versetzt, bei Flecken und Verdunkelungen des Augapfels gut, die nicht selten nach Verwundungen oder Entzündungen des Auges zurückbleiben. Wenn dergleichen Flecke mitten auf dem Augapfel sitzen, so sind sie dem Sehen sehr hinderlich, oder verhindern es ganz. Den jungen Hunden, die entzündete Augen haben, entziehe man Fleisch und Fett gänzlich, und lasse ihnen saure Milch saufen.

Ist das Auge durch einen Schlag oder Biß verletzt, verwundet oder nur gequetscht, so bade man es öfter mit kaltem Wasser und gebe dem Thiere bei starker Entzündung ein Abführungsmittel ein. — Bei dem grauen Staar alter Hunde, wenn der dunklere Theil des Auges in der Mitte perlweiß erscheint und wobei sie gar nicht oder nur wenig sehen können, ist nichts zu thun.

Schwämme im Maule.

Die Schwämme sind eine Krankheit junger, säugen-

der so wie alter Hunde, die nicht gefährlich ist. — Kennzeichen. Zunge, Gaumen, Zahnfleisch sind roth, wund, mit kleinen graulichen Geschwüren bedeckt, die Theile bluten leicht, das Thier kann nicht saugen, nicht fressen, nicht fauen. — Ursachen. Kälte, Nässe, ein kaltes Lager, bei jungen Hunden schlechte Pflege.

Behandlung. Wenn ein junger Hund nicht saugen will, oder nicht saugen kann, so muß man das Maul untersuchen, finden sich Schwämmchen, so muß man es täglich 3 Mal mit folgendem Gemisch auspinseln: Honig 1 Eßlöffel, Essig 2 bis 3 Eßlöffel. Dies muß auch bei alten Hunden, welche daran leiden, geschehen; das Uebel wird dadurch bald gehoben werden. So lange der junge Hund nicht saugen kann, muß man ihm Kuhmilch einige Mal täglich einflößen.

Halsentzündung, (Bräune).

Kennzeichen. Die Zufälle des Fiebers, erst Frost, Schauern, Kälte der Ohren, des Mauls, dann Hitze in diesen Theilen und beschleunigter Herzschlag, das Thier kann nur flüssige Dinge mit Mühe schlucken; nehmen Entzündung und Geschwulst im Halse zu, so können auch Flüssigkeiten nicht verschluckt werden, sondern kommen zur Nase wieder heraus. Der vordere Theil des Halses ist angeschwollen, vornehmlich die Gegend des Luftröhrenkopfs, wo die Geschwulst von oben anfängt und nach unten fortschreitet; zugleich sind auch wohl die Drüsen unter der Kinnlade und am Halse geschwollen. Ist die Geschwulst am Halse stark, röchelt der Hund dabei, ist sein Athemholen beschwerlich, so kann er an Entzündung des Kehlkopfs und Erstickung schnell sterben.

Ursachen. Kaltes, naschkaltes Wetter, Erhitzung und darauf folgende Erkältung durch ein kaltes Bad, kaltes Saufen u. s. w. — Behandlung. Bei einem großen Hunde macht man, wenn die Zufälle bestig sind, einen Aderlaß, und läßt $\frac{1}{4}$ Pfund Blut ab. Ist dies geschehen, so gibt man ihm ein Brechmittel; bei kleinern Hunden reicht man es sogleich ohne Aderlaß. Während der Wirkung desselben muß man es ihm nicht an warmem Wasser zum Saufen fehlen lassen. Ist die Wirkung desselben vorüber, so gibt man ihm ein Dekokt von Leinsamen oder Hafergrüße mit Salpeter und Honig (Dekokt

12 Loth, Salpeter 1 Loth, Honig 4 Loth); hiervon stößt man einem großen Hunde alle 3 Stunden 2 bis 3 Eßlöffel voll ein, einem kleinern Hunde alle 3 Stunden 1 Eßlöffel. Uebrigens läßt man ihn Mehlsuppe saufen, oder warme Milch. Kann der Hund gar nicht schlucken, so kann man ihm ein Klystier von warmem Wasser, $\frac{1}{2}$ bis 2 Quentchen Salpeter und etwas Leinöl setzen, täglich 1 bis 2 Mal. Die Geschwulst am Halse reibt man mit Aethersalbe oder Mohnöl öfter ein.

Knochen und Knorpel, welche im Halse stecken geblieben sind.

Kennzeichen. Daß sich Knochen im Schlunde oder in der Speiseröhre festgehalt, oder der Quere festgeklemmt haben, erkennt man daran, daß das Thier gleich nach dem Fressen würgt, hustet, ängstlich thut, winselt, Hülfe zu suchen scheint und nicht schlucken kann, die Augen werden ihm roth und aufgeschwollen und es läuft viel Schleim aus Maul und Nase.

Behandlung. Man nimmt eine dicke Bassaite, oder ein dünnes Fischbeinstäbchen, bindet an das eine Ende desselben einen kleinen Schwamm ($\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll im Umfange), oder wickelt statt seiner etwas weiche Leinwand in demselben Umfange an das Ende des Stäbchens, bestreicht dann alles mit Del, läßt den Hund halten, seinen Kopf ganz in die Höhe richten, das Maul weit aufsperrn, dann stößt man das Stäbchen oder die Bassaite, mit dem Ende, an welches der Schwamm oder die Leinwand befestigt ist, zuerst über die Zunge hinunter, trifft man hierbei auf einen Widerstand, so sucht man ihn hinabzudrücken. Nach dieser Operation, die nöthigen Falls öfter wiederholt werden muß, geräth der Hund in ein Würgen und Brechen, wobei der feststeckende Körper oft herausgestoßen wird. Kann das Thier wieder schlucken, so gibt man ihm einige Tage lang nur Suppen, Mehlsuppe, Milch u. ä. D.

Ohrentzündung, Ohrzwang.

Kennzeichen. Der Hund winselt und heult, kratzt das leidende Ohr mit der Hinterpfote, ist ängstlich, unruhig, sucht Hülfe bei seinem Herrn, späterhin bemerkt man auch wohl einen Ausfluß von Schleim oder Blut aus

dem Ohr. — Ursachen. Erkältung, naßkaltes Wetter, ein kaltes und nasses Lager und eine hierdurch entstandene rheumatische Entzündung des Ohrs; Insekten oder Würmer, die in das Ohr gerathen sind.

Behandlung. Man untersucht das Ohr, schlägt das äußere Ohr zurück und schauet, so daß das Sonnenlicht hineinfällt, in das innere Ohr, bemerkt man Insekten oder Würmer, so sucht man sie herauszuschaffen. Dies geschieht vermittelst eines Spatels von Holz, gelingt es oder gelingt es nicht, so schüttet man folgendes Del hinein: Mohnöl 4 Theile, Terpentindl 1 Theil, um dadurch jene Thiere zu tödten. — Findet sich dergleichen bei der Untersuchung nicht, so ist höchst wahrscheinlich eine rheumatische Entzündung des innern Ohrs die Ursach des Schmerzes, dann schüttet man täglich einige Mal etwas warme Milch in das Ohr, welche mit einigen Mohnköpfen abgekocht ist, oder tröpfelt 2 Mal täglich etwas Mohnöl ein, in welchem Campher aufgelöst ist. Man halte das Thier wärmer als sonst, und gebe ihm ein warmes, trocknes Lager. Ist der Hund groß und stark, so kann man ihm ein Abführungsmittel von Glaubersalz reichen. — Wenn ein übelriechender Ausfluß aus dem Ohre lange Zeit dauert, so gießt man täglich ein bis 2 Mal einen Salbeis aufguß kalt in das leidende Ohr ein, den man auch mit etwas Myrrhentinktur oder Terpentindl versehen kann.

Taubheit.

Befällt sie einen alten Hund, so ist sie meist ein unheilbares Uebel. Doch ist es nothwendig, in allen Fällen von Taubheit das innere Ohr zu untersuchen, weil Unreinigkeiten im Ohre so wie angehäuftes und verhärtetes Ohrenschmalz, Ursachen des schweren Gehörs seyn können. Entdeckt man dergleichen, so schneidet man zuerst die Haare aus dem innern Ohre weg, weicht mit warmem Seifenwasser die Unreinigkeit auf und sucht sie vermittelst eines Spatels zu entfernen.

Entzündungen und Verschwärungen des äußern Ohrs.

Kennzeichen. Das äußere Ohr ist entzündet, geschwollen, hart, knotig, schmerzhaft, es hat sich eine eiternde

Stelle (ein Geschwür) gebildet, auf welcher sich Eiter oder eine scharfe stinkende Sauche absondert. — Ursachen. Ein Biß, eine Quetschung, Vollsaftigkeit, gutes Futter und zu viel Ruhe, oder auch Unreinlichkeit, scharfe Säfte eine schlechte Ernährung, die Schwäche des Alters bringen dergleichen Geschwüre zu Wege.

Behandlung. Wenn ein solcher Schaden erst seit kurzem entstanden ist, so wasche man das Ohr täglich 1 bis 2 Mal mit kaltem Wasser und bestreiche hernach die eiternde Stelle mit Baum- und Terpentinöl (4 Theile des ersten zu 1 Theil des zweiten). Ist aber das Geschwür schon alt, krißt es immer weiter um sich, ist das Ohr zum Theil hart, knotig, die Sauche fressend und stinkend, so ist es am besten, damit nicht durch die krebsartige Vereiterung das ganze Ohr zerstört werde, das Ohr so weit das Harte und Schadhafte gehet, wegzuschneiden, man läßt es stark ausbluten und brennt die Wunde alsdann mit einem heißen Eisen.

Die Räude, (der Grind).

Man unterscheidet die gemeine oder trockene Räude von der Speckräude. — Kennzeichen. Bei der gemeinen Räude juckt die Haut stark, sie erscheint roth, wund, schuppig; es sondert sich Feuchtigkeit auf ihr ab, die scharf, fressend und röthlich ist; die Haare gehen an den räubigen Stellen aus, theils weil ihre Wurzeln verdorben sind, theils weil sie der Hund wegschabt; sie entsteht meist auf dem Rücken. Bei der fetten oder Speckräude erscheint die Haut roth und angeschwollen, es sondert sich eine dicke eiterartige Materie ab, es bilden sich speckartige Geschwüre und erzeugen sich dicke Borsten. Heftiges Jucken der Haut zwingt das Thier, sich häufig zu scheuern und die räubigen Stellen werden kahl. Auf dem Rücken erscheint auch die Speckräude am gewöhnlichsten.

Ursachen. Unreinlichkeit, schlechtes Lager, viel Ungeziefer, schlechtes, verdorbenes Futter, faules und schlechtes Wasser, nasse Kälte; Kettenhunde, die der Einwirkung jeder Witterung ausgesetzt sind, so wie alte, schlechtgenährte, abgemagerte oder übermäßig fette Hunde bekommen sie am ersten. Die Räude ist ansteckend und theilt sich durch Berührung dem gesunden Hunde mit.

Behandlung. Man sondere den räudigen Hund von andern ab, damit er sie nicht anstecke, man halte ihn warm, gebe ihm ein besser Lager und besser Futter, wenn er abgemagert ist; ist aber das Gegentheil der Fall, ist er sehr fett, so vermindere und verschlechtere man sein Futter, lasse ihn sich mehr bewegen und gebe ihm ein Abführungsmittel, ehe man zu der Anwendung eines äußerlichen Mittels greift. Bevor man ein äußerliches Mittel braucht, schneidet man die Haare an den räudigen Stellen ganz weg und wäscht dieselben mit schwarzer Seife und warmem Wasser. Dann kann man folgende Salbe einreiben: Schwefelblumen $\frac{1}{2}$ Loth, Schweineschmalz 3 Loth, Zerpentinöl $1\frac{1}{2}$ Loth, mische es zur Salbe, diese reibt man 3 Tage hinter einander ein und wäscht es am 4ten Tage mit schwarzer Seife und warmem Wasser ab. Hilft es nicht, so muß es nach 6 Tagen wiederholt werden. Defteres Waschen oder Baden in kaltem Wasser ist bei warmer Bitterung sehr dienlich, so auch öfteres Waschen mit warmem Wasser, wenn das Wetter kalt ist. Diese Behandlung ist gegen beide Arten von Räude anwendbar.

Eine andere Salbe ist: schwarze Seife 4 Loth, Schwefelblumen 1 Loth. Wenn die Haut bei der Räude sehr entzündet ist, wenn sie durch Nässe und Kälte entstanden, wenn sie sich erzeugte, nachdem das Thier bei kaltem Wetter hat in das Wasser gehen müssen, so wird Folgendes noch wirksamer seyn: man bestreicht die Stellen täglich 1 Mal mit Leinöl oder Baumöl oder wäscht sie mit warmem Leinsamendekokt 2 Mal täglich, oder mit Leinsamendekokt, in welchem man weißen Vitriol aufgelöst hat (1 bis $1\frac{1}{2}$ Quentchen auf $\frac{1}{4}$ Quart des Dekokts.) Ist die Räude geheilt, so kann man, um das Wachsthum der Haare auf den kahlen Stellen zu fördern, diese wöchentlich ein Mal mit Leinöl bestreichen.

Ausschläge der Haut.

Pusteln, Bläschen, rothe, wunde Stellen, Geschwüre, Schorfe können auch, ohne räudenartig zu seyn, auf verschiedenen Stellen der Haut entstehen. Die Mittel dagegen sind: öfteres Baden, Waschen mit warmem Wasser und schwarzer Seife, Abscheren der Haare, wenn diese lang sind und die Bitterung warm ist, Abführungsmittel

wenn der Hund fett und vollsaftig ist, dann gebe man ihm auch weniger Futter, kein Fleisch, kein Fett und lasse ihn saure Milch saufen. Sollte diese Behandlung ohne Erfolg bleiben, so kann man die bei der Räude empfohl-
nen Salben in Gebrauch ziehen, oder man wasche ihn mit Leinsamendekoft und weißen Vitriol (siehe Räude) täglich, oder mit einer Auflösung der Schwefelleber, (Schwefelleber 1 Loth, löse sie auf in kochendem Wasser 1 Quart).

Lahmheit, Hinken, Schwinden des Gliedes.

Kennzeichen. Wenn der Hund das eine oder das andere Bein schont, es beim Gehen in die Höhe zieht, oder damit hinkt, so muß man zuvörderst den Fuß untersuchen, ob er sich diesen nicht etwa beschädigt hat, findet sich daselbst nichts, so besüßelt man das Bein von unten nach oben, ob er irgend wo Schmerz bezeigt, besonders bewege man die Gelenke und besüßle sie, auch findet sich vielleicht eine Geschwulst oder eine Wunde. Hat Schwäche oder Lähmung in einem Beine längere Zeit gedauert, so pflegt das Bein nicht selten zu schwinden, welches bei den Hinterbeinen in den Lenden, bei den Vorderbeinen in den Schulter-
tern bemerkbar ist. In seltenen Fällen kann sich auch wohl das Schwinden des Theils eher einstellen als die Lähmung.

Ursachen. Die Veranlassungen zur Lahmheit können sehr verschieden seyn. Das Gicht und Rheumatismus sie bewirken können, so wie auch Krampf, ist schon angeführt worden; sie kann ferner durch eine Verletzung, durch Biß oder Schlag entstehen, und es kann so auch ein Knochen des Beins gebrochen seyn; ferner durch das Eintreten spitzer Körper in den Fuß (siehe Eintreten spitzer Körper in den Fuß), so wie durch Ausdehnung der Muskeln und Gelenke (unvollkommene Verrenkung), anhaltendes Laufen, Springen und große Anstrengungen können zu den letztern Gelegenheit geben.

Behandlung. Die Ursach des Hinkens mag seyn, welche sie will, so muß man dem Thiere Ruhe geben, es deshalb an die Kette legen oder einsperren, ihm ein weiches und warmes Lager machen, das kranke Bein täglich 1 Mal mit Branntwein und Terpentinöl waschen, oder

mit Seifenspiritus oder mit Kampferspiritus, und will man noch mehr thun, ihn in warmem Wasser baden; bei großen und starken Hunden, und wenn die Bitterung warm ist, ist auch das öftere kalte Baden gut. Ist mit der Lähmung zugleich ein Schwinden verbunden, oder ist die Lähmung hartnäckig, so kann man an den leidenden Theil (die Lende oder Schulter) ein Eiterband legen und es 6 Wochen liegen lassen.

Eintreten spitzer und scharfer Körper in den Fuß.

Dornen, Splitter, Nägel, Glas und ähnliche Dinge kann sich der Hund in den Fuß treten, er wird dann hinken und beim Gehen den Fuß in die Höhe halten. Man muß daher in einem solchen Falle immer zuerst den Fuß untersuchen, findet sich hier etwas der Art, so muß es herausgezogen werden; sollte der Dorn oder Splitter zu tief stecken oder abbrechen, so muß man so tief einschneiden, bis man zu ihm gelangen kann und ihn dann mit den Fingern oder der Pinzette herausziehen. Sollte man auf diese Art nicht zum Zweck kommen können, so warte man einige Zeit, nach 2 bis 3 Tagen wird die sich dann einstellende Eiterung ihn lösen und er wird dann leichter entfernt werden können. Einen Verband braucht man um den Fuß nicht zu legen, man kann aber den Hund eine Zeit lang einsperren, damit er den Fuß zu schonen genöthigt ist, der Hund wird dann den Schaden selbst durch öfteres Lecken bald zur Heilung bringen.

Wundlaufen der Füße.

Anhaltende Anstrengung, Gehen und Laufen auf hartem, steinigem Boden oder auf gefrorenem Schnee sind die Veranlassung dazu, daher leiden Jagdhunde, vornehmlich im Winter, häufig hieran. Die Füße sind geschwollen, schmerzhaft, wund, blutend. — Behandlung. Man läßt dem Thiere bis zur völligen Heilung Ruhe, sperrt es daher ein oder legt es an die Kette, wäscht ihm täglich 1 bis 2 Mal die Füße mit Branntwein und kaltem Wasser, im Sommer ist auch das kalte Baden dienlich.

Wunden.

Haut- und Fleischwunden, sie mögen gehauen, ge-

schnitten, gestochen, gebissen seyn, die nicht sehr groß und tief sind, wo die Wundlippen nicht sehr breit aus einander stehen, befeuchtet man täglich mit kaltem Wasser und überläßt sie der Natur und dem Lecken des Hundes. Macht der Eiter bei tief eindringenden Wunden, weil er keinen Abfluß hat, Fistelgänge, so müssen diese durch einen Schnitt geöffnet, oder die Wunde bis auf den Grund erweitert werden.

Wunden die tief und breit sind, wie sie bei Jagdhunden der Zahn des Keilers verursachen kann, nähet man sogleich zu. Man wäscht die Wunde mit kaltem Wasser aus, sucht die Blutung, die aber bei solchen gebissenen oder gerissenen Wunden nicht sehr bedeutend zu seyn pflegt, dadurch zu stillen, daß man eine leinene Compresse eine Zeit lang und so lange fest aufdrückt, bis die Blutung aufgehört hat. Wenn dies Verfahren nicht bald helfen will, kann man auch ein Stück Feuerschwamm in die Wunde und auf das blutende Gefäß legen, über dasselbe die Wundränder zusammenziehen und zunähen.

Das Zunähen oder Hesten der Wunde geschieht auf folgende Art: Man schneidet zuerst die Haare an der Stelle weg, dann nimmt man eine krumme, zweischneidige, mit einem starken gewichsten Faden versehene Nadel, sticht sie vom obersten Theil der Wunde in die eine Wundlippe ein, ziehet sie durch den Grund der Wunde durch und führt sie durch die gegenüber gelegene Wundlippe wieder heraus. Beide Einstiche müssen etwa $\frac{1}{2}$ Zoll von den Rändern der Wunde entfernt seyn; man schneidet nun die Nadel ab, vereinigt die beiden Enden des Fadens durch einen Knoten, indem man den Faden mäßig fest anziehet, so daß beide Wundränder sich vollkommen berühren, der Knoten muß aber nicht auf der Wunde selbst, sondern auf dem einen oder dem andern Rande zu liegen kommen. Dergleichen Heste legt man so viele an, als nöthig ist, um die Wunde völlig zu schließen; man macht sie etwa $\frac{1}{2}$ Zoll von einander entfernt. An dem untersten und abhängigsten Winkel der Wunde läßt man eine Oeffnung, damit der Eiter abfließen kann. Die Wunde, welche am zweiten Tage sehr aufschwillt, wird mehrmals täglich mit kaltem Wasser gebähet, um die Entzündung zu beschränken.

Hat man wegen der heftigen Blutung ein Stück

Schwamm in die Wunde legen müssen, so muß man, wenn die Eiterungsperiode sich eingestellt hat, ein oder einige Hefte trennen, den Schwamm, der sich nun leicht von der Wundfläche lösen wird, herausnehmen und die Wunde wieder auf die angegebene Art zunähen. Hat sich die Wunde vereinigt, so werden am dritten Tage die Hefsfäden aufgeschnitten und herausgezogen.

Es passiert wohl, daß Jagdhunden bei der Schweinsjagd durch den Zahn des Ebers der Hinterleib aufgerissen wird, so daß die Gedärme aus der Wunde vorfallen. Thut man sogleich Folgendes, so läßt sich eine solche Wunde recht wohl heilen, wenn die Gedärme nicht selbst verletzt und durchgerissen sind, welches man daran erkennen würde, daß Speisen oder Koth aus der Wunde herausfließen. Man wäscht den vorgefallenen Darm behutsam mit kaltem Wasser ab, schiebt ihn in die Wunde zurück, läßt ihn durch einen Gehülfsen zurückhalten, macht nun auf die angegebene Art die Vereinerung der Wunde durch Hefte, indem man nicht bloß die Haut, sondern auch das darunter befindliche Fleisch durchsticht, doch muß man sich aber hüten, den Darm mit der Nadel zu fassen. Häufiges Bähnen der Wunde mit kaltem Wasser, Ruhe und die Ernährung durch flüssige, nahrhafte Dinge, als: Mehlsuppe, Milch, Fleischbrühe, Brühe von Hammel- oder Kälberfüßen, vollenden die Kur nicht selten glücklich. Erst nach geraumer Zeit, wenn Alles fest verheilt ist, kann man einem solchen Thiere wieder feste Speisen geben.

Hat der Hund einen Schuß bekommen, so kann das Schrot, wenn es unter der Haut fühlbar ist, herausgeschnitten werden, ist aber der Schuß tief eingedrungen, ohne daß das Thier sogleich stirbt, so überlasse man die Heilung der Natur und gebe ihm flüssige, leichtverdauliche Nahrung. — Sind Sehnen und Gelenke an den Beinen durch einen Hieb, Biß oder Schuß verletzt, so kann die Wunde zwar nach längerer Zeit von selbst heilen, das Thier wird aber lahm, steif und unbrauchbar (als Jagdhund) bleiben. Defteres Einreiben des steifen Beins mit Del (Mohnöl, Baumöl), Althesalbe, oder mit kampferhaltigem Seifenliniment, so wie warmes Baden, können die Steifigkeit vermindern, oder wenn die Verletzung des Gelenks nicht so bedeutend war, völlig heben.

Verbrennung.

Wenn ein Hund verbrennt worden ist, etwa mit heißem Wasser überschüttet, oder durch den heißen Dfen, so schneide man an der Stelle die Haare weg, belege sie sogleich mit Compressen, die mit kaltem Wasser befeuchtet sind, oder lege ihn eine Zeit lang in ein Gefäß mit kaltem Wasser; dies setzt man 12 bis 24 Stunden fort. — Geht aber der Brand so tief, daß Haare und Oberhaut sich abtrennen, so muß die Wunde, nachdem sie einige Stunden mit kaltem Wasser gebähet worden ist und nachdem die Haare weggeschnitten sind, mit einer Brandsalbe bestrichen werden. Bleihaltige Salben kann man hierzu nicht brauchen, weil der Hund durch das Auslecken derselben sich vergiften könnte. In dieser Hinsicht unschädlich sind folgende Salben: Leinöl und Eigelb, von beiden gleiche Theile, mische es wohl unter einander, oder Baumöl und Eiweiß, von beiden gleich viel, oder gleiche Theile Baumöl und Kalkwasser, beides wohl unter einander geschüttet.

Beinbrüche.

Ein Knochenbruch an den Beinen läßt sich, wenn er einfach ist, bei dem Hunde sehr wohl so heilen, daß das Bein vollkommen wieder brauchbar wird, nur muß man sich die Mühe nicht verdrießen lassen, den Verband öfter nachzusehen und ihn in Ordnung zu erhalten; denn thut man dies nicht, so wird der Bruch zwar auch heilen, aber das Bein kann dann leicht schief oder zu kurz werden.

Kennzeichen. Der Hund kann nicht auf das gebrochene Bein treten, er schleift es beim Gehen nach, oder ziehet es in die Höhe, beim Befühlen bezeigt er viel Schmerz, man fühlt an der Stelle des Bruchs eine wider-natürliche Beweglichkeit und ein knisterndes Geräusch, wenn man den Theil bewegen will, zugleich schreit der Hund und winselt stärker. Sind die Knochenenden beim Bruch vollkommen von einander getrennt, so liegen sie neben einander oder über einander, die Bruchstelle erscheint dann dick und unförmlich, das Glied ist verkürzt, es sind auch wohl Knochensplinter sicht- und fühlbar, die durch die Haut gedrungen sind. Ein bis zwei Tage nach erfolgtem Bruch schwillt die gebrochene Stelle stark auf und ihre Schmerzhaftigkeit vermehrt sich.

Behandlung. Ist der Knochen an mehreren Stellen gebrochen, oder zersplittert, sind mehrere Knochen gebrochen, so ist es nicht der Mühe werth, Geduld und Zeit an eine langwierige Heilung zu wenden, da in einem solchen Falle das Thier auch während derselben sterben kann. — Bei einfachen Knochenbrüchen bringe man zuerst die Enden des Knochens, wenn sie sich verschoben haben, wieder in die richtige Lage gegen einander, lasse sie in dieser Lage halten, lege eine etwas dicke, mit Branntwein befeuchtete Compresse um die Bruchstelle und um diese führe man eine Rollbinde (die etwa 2 Finger breit und 1 Elle lang, oder auch länger seyn muß). Ueber diesen Verband legt man Schienen, die theils von Holz (Dachspäne), theils von Pappe sind, ihre Länge richtet sich nach der des gebrochenen Gliedes, ihre Breite nach seiner Dicke. Die Schienen legt man so an, daß ihre Mitte gerade auf der Bruchstelle liegen muß, und daß sie an beiden Enden über die nächsten Gelenke des gebrochenen Knochens hinaus ragen müssen. Meistens sind 4 Schienen nöthig, von denen die eine auf der vordern, die andere auf der hintern Seite des Gliedes, die beiden andern auf der rechten und auf der linken Seite desselben zu liegen kommen (2 von ihnen müssen aus Holz, die beiden andern können von starker Pappe seyn, die von Holz legt man auf die Stellen, wo ein starker Widerstand am meisten nöthig ist). Sie werden durch 3 Bänder befestigt, von denen das eine auf der Bruchstelle selbst, das zweite oben, das dritte unten um sie herumgeführt sind.

Man lege den Verband aber nicht zu fest an, sonst wird er dem Hunde zu viel Schmerz verursachen und er wird sich bestreben, ihn los zu machen. Wenn der Theil unterhalb des Verbandes stark anschwillt, so ist dies ein Zeichen, daß er zu fest liegt. Macht man ihn aber zu lose, so verschiebt er sich und thut keine Dienste. Den Hund muß man einsperren oder an die Kette legen, einige Mal täglich muß man nach dem Verbande sehen und ihn wieder in Ordnung bringen, wenn er sich verschoben haben sollte. Zugleich muß man auch einige Mal täglich den Verband mit Branntwein und kaltem Wasser (zu gleichen Theilen) befeuchten; dies geschieht, indem man die Flüssigkeit zwischen die Schienen und die Compresse von oben hineinschüttet.

Je nachdem der Knochen dicker ist, je nachdem der Knochenbruch einfach oder zersplittert ist, wird er in 4 bis 8 Wochen so fest verwachsen seyn, daß das Bein wieder brauchbar und fest ist, aber auch dann muß man noch 8 bis 14 Tage das Thier an der Bewegung verhindern, man kann aber nun den Verband einfacher machen, nur die Compresse, 2 Schienen und eine Binde umlegen. Während der Heilung muß man dem Thiere weniger Futter geben, als sonst. — Die Steifigkeit der Gelenke des Beins, welche nach der Heilung immer auf einige Zeit zurückbleibt, heilt man durch tägliches Einreiben desselben mit Althefalbe, Del (Baumöl oder Mohnöl), durch warmes Baden des Beins, Baden in Branntweinspüllich und dadurch, daß man das Thier zur Bewegung anhält.

Geschwülste und Eitergeschwüre.

Kennzeichen. Anschwellungen, die an allen Stellen des Thieres entstehen können, mehr oder weniger hart, schmerzhaft, heiß, roth sind. Sie zertheilen sich entweder, oder sie gehen in ein Eitergeschwür (Absceß) über, oder sie bleiben als Verhärtungen zurück und bilden dann nicht selten Schwammgewächse unter der Haut. Wollen sie, welches aber selten der Fall ist, in ein Eitergeschwür übergehen, so erhebt sich die Geschwulst, wird mehr heiß, roth, schmerzhaft, in ihrer Mitte wird sie weich, die Oberhaut erhebt sich daselbst und die Haare gehen auf dieser Stelle aus.

Ursachen. Sie sind entweder äußere oder innere; zu den ersten gehören: ein Biß, ein Stoß, ein Schlag. Aus innern Ursachen entstehen Geschwülste gewöhnlich nur bei unthätigen Stubenhunden; Fettigkeit, dicke Säfte, Mangel an Bewegung und zu gutes Futter sind daran Schuld.

Behandlung. Sind sie sie aus innern Ursachen entstanden, so gibt man dem Thiere weniger Futter und weniger nahrhaftes Futter, man macht ihm mehr Bewegung, badet es öfter kalt, reicht ihm einige Mal Abführungsmittel und wäscht die Geschwulst öfter mit kaltem Wasser und Seife, oder mit Seifenbranntwein. — Ist die Geschwulst von einem Biß, Schlag oder Stoß entstanden, ist sie entzündet (heiß, schmerzhaft), so sucht man sie durch öfteres Waschen und Bähnen mit kaltem Wasser zu zerthei-

len. Hat sich die Entzündung verloren, ist die Geschwulst kalt und unschmerzhaft, so wäscht man sie täglich mit Seifenbranntwein und reibt sie damit ein.

Finden sich die Merkmale ein, daß sie in ein Eitergeschwür übergehen will, so reibt man sie täglich 2 Mal mit einer Fettigkeit ein (Althefalbe, Del, Schmalz), bis sie in ihrer Mitte sich erweicht hat, dann schneidet man sie auf und läßt den Eiter ausfließen. Die Wunde wäscht man täglich 1 Mal mit kaltem Wasser aus, einen Verband oder eine Salbe legt man aber nicht auf, vornehmlich wenn es an einer Stelle ist, wo der Hund sich belecken kann. Ist das Geschwür nicht so gelegen, so muß man es öfterer mit kaltem Wasser auswachen.

Blutgeschwür.

Die Hunde sind sehr zu Blutgeschwüren (Schwären) geneigt, die als runde, sehr schmerzhaft, harte, rothe, in ihrer Mitte sich stark erhebende Geschwülste auf allen Theilen der Haut entstehen können. Das Blutgeschwür muß in Eiterung übergehen. Um diese zu befördern, reibt man es täglich einige Mal mit einer Fettigkeit ein, öffnet es in der Mitte, wenn es daselbst weich ist, durch einen Schnitt, drückt den Eiter aus und verfährt auf dieselbe schon angegebene Art (s. Geschwülste und Geschwüre).

Schwammgewächse unter der Haut.

Kenzeichen. Runde oder längliche, mäßig harte, nicht schmerzhaft Geschwülste unter der Haut, die entweder beweglich sind, sich hin und her schieben lassen, oder mit den untergelegenen Theilen verwachsen und daher nicht beweglich sind. Sie können an allen Theilen des Leibes entstehen, vergrößern sich nach und nach und erreichen nicht selten eine sehr bedeutende Größe. Durch ihre Größe, so wie durch die Spannung, die sie verursachen, können sie, vornehmlich wenn sie an den Schultern oder an den Lenden sitzen, die Bewegung sehr erschweren. — **Ursachen.** Eine Quetschung durch einen Biß, Schlag oder Stoß.

Behandlung. Zertheilen lassen sich diese Gewächse nicht und eben so wenig gehen sie in Eiterung über, es ist daher am gerathensten, sie auszuschneiden, wenn sie (bei Jagdhunden) an einer Stelle sitzen, wo sie die Bewegung

hindern. Dies geschieht auf folgende Art, wenn das Gewächs groß ist: Man schneidet die Haut über der Geschwulst mit zwei Schnitten kreuzweise durch, legt die vier Hautlappen zurück, ziehet das Gewächs hervor, löst es in seinem Umfange und auf seinem Grunde und nimmt es heraus. Ist bei großen Gewächsen eine große Wunde entstanden, so muß man die Hautlappen durch Hefte (siehe Wunden) vereinigen, nur die am meisten nach unten gelegene Schnittwunde läßt man auf, damit der Eiter einen freien Abfluß habe. Verband und Salben sind nicht nöthig; befindet sich die Wunde an einer Stelle, wo der Hund mit der Zunge nicht hinkommen kann, so muß man die Wunde täglich einige Mal mit kaltem Wasser auswaschen. Ist das Gewächs nicht groß, so bedarf es nur eines Hautschnittes, den man nach Herausnahme des Gewächses nicht zu heften nöthig hat.

Mittel gegen Flöhe.

Ist ein Hund sehr von Flöhen geplagt, so macht ihn dies mager und elend. Reinlichkeit, öftere Erneuerung seines Lagers, öfteres Waschen und Baden, so wie das Abscheren im Sommer, wenn es ein langhaariger Hund ist, und endlich gutes Futter und gute Behandlung sind die Mittel, die übermäßige Zunahme der Flöhe zu verhüten. Man vertreibt sie durch öfteres Waschen mit schwarzer Seife, durch Waschen mit Terpertinbranntwein (4 Theile Branntwein, 1 Theil Terpentinöl), oder mit einem Wallnusschalendekokt, dem man den dritten Theil Essig zusetzt hat.

U n h a n g.

Vom Uderlassen.

Wenn man einem Hunde zur Uder lassen will, so öffnet man ihm gewöhnlich die Halsader, man kann aber auch die Uder unter der Zunge oder die unter dem Schwanz einschneiden, die letzte gilt aber nur wenig Blut. Ist das Thier langhaarig, so muß man an der

Stelle zuvor die Haare weg schneiden, ist es dies nicht, so befeuchtet man sie nur, damit sie sich anlegen. Unterhalb der Stelle bindet man eine Schnur oder ein schmales Band um den Hals, damit die Ader aufschwillt, und schneidet sie dann mit einer Lanzette oder dem Schnepper (dessen man sich bei Menschen bedient) der Länge nach ein. Hat man genug Blut abgelassen, so löst man das Band, sticht durch die beiden Wundränder eine kleine Stecknadel, bindet um ihre beiden hervorstehenden Enden einen Faden und zieht dadurch die Wunde zusammen. Den folgenden Tag ist die Wunde verheilt und man kann die Nadel ausziehen. Einem kleinen Hunde läßt man etwa 4 bis 5 Loth Blut, einem großen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfund ab.

Legen des Eiterbandes oder Haarfeils.

Es geschieht ganz auf die schon beim Rindvieh angegebene Art; man nimmt dazu einen Streifen Tuch, der etwa $\frac{1}{2}$ Zoll breit ist und macht die beiden Wunden in solchen Entfernungen, daß etwa 3 Zoll von der Länge des Tuchstreifens unter der Haut zu liegen kommen.

Neue Bücher,

welche in der Bassefchen Buchhandlung, wie in allen übrigen Buchhandlungen zu haben sind:

Andachtsbuch für Gebildete.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Gesänge von Harms, Klopstock, Stolberg, Goethe, Schiller, Schreiber, Niemeyer, Herder, Wahlmann, Rosgarten, Hanstein, Hölty, Krummacher u. a. m. Ein Andachtsbuch für Gebildete aus allen Ständen. Dritte vermehrte Auflage. 8. geh. Preis 20 gGr.

Diese dritte Auflage ist nicht nur auf's Neue durchgesehen und verbessert, sondern auch mit mehreren trefflichen Gesängen bereichert.

Friedr. Bauer's Handbuch der schriftlichen Geschäftsführung für das bürgerliche Leben.

Enthaltend alle Arten von Aufsätzen, welche in den mancherlei Verhältnissen der Menschen, so wie insbesondere in den verschiedenen Verzweigungen des bürgerlichen Verkehrs vorkommen, als: Eingaben, Vorstellungen und Gesuche, Berichterstattungen an Behörden, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau-, Lehr-, Leih- und Gesellschafts-Contracte, Verträge, Vergleiche, Testamente, Schenkungsurkunden, Cautionen, Vollmachten, Verzichtleistungen, Cessionen, Bürgschaften, Schuldscheine, Wechsel, Assignationen, Empfangs-, Depositions- und Mortificationscheine, Zeugnisse, Reverse, Certificate, Instructionen, Heiraths-, Geburts-, Todes- und andere öffentliche Anzeigen über allerlei Vorfälle, Rechnungen, Inventaranfertigungen ic. Durch ausführliche Formulare erläutert. Vierte verbesserte Auflage. 8. Preis 16 gGr.

Die große Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses Buches hat sich allgemein bewährt, so daß seit zwei Jahren bereits vier Auflagen veranstaltet werden mußten.

Unentbehrlicher Rathgeber in der deutschen Sprache,

für Ungelehrte, so wie für das bürgerliche und Geschäftsleben überhaupt; oder Anweisung, sich schriftlich und mündlich, ohne Kenntniß und Anwendung der grammatischen Re-

geln, sowohl im Allgemeinen, als in allen vorkommenden Fällen, im Deutschen richtig auszudrücken und jedes Wort ohne Fehler zu schreiben. Mit besonderer Berücksichtigung des richtigen Gebrauchs der Wörter: mir, mich, Ihnen, Sie, dem, den u. s. w. Ein nützlichcs Hülfsbuch für Jedermann. In alphabetischer Ordnung. Von Joh.

Heinr. Roth. gr. 8. geh. Preis 16 gGr.

Dieses Roth- und Hülfswörterbuch, der Rechtschreibung und Wortfügung in allen zweifelhaften Fällen, ist nicht nur für alle diejenigen bestimmt, welche unsere deutsche Sprache richtig sprechen wollen, sondern auch für Alle, welche Briefe und Aufsätze jeder Art fehlerfrei zu schreiben wünschen. Man darf in allen solchen zweifelhaften Fällen nur das betreffende Wort nachschlagen und wird stets die gewünschte Belehrung finden.

Dr. Friedr. Alb. Niemann's gemeinnütziges
Fremdwörterbuch

zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen, so wie auch seltener vorkommenden ausländischen Wörter und Ausdrücke. Ein praktisches Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Fabrikanten, Kaufleute, Studirende, so wie überhaupt für jeden Gebildeten, und insbesondere für alle diejenigen, welche rein deutsch sprechen und schreiben wollen. 8. Preis 20 gGr.

In der Umgang-, Geschäfts- und Büchersprache kommen viele aus fremden, neueren und alten, Sprachen entlehnte Wörter und Ausdrücke vor; es tritt daher gar häufig der Fall ein, das wir auf uns unbekanntc Fremdwörter stoßen, deren richtige Bedeutung zu wissen, uns aber sehr nothwendig ist. Für jeden Geschäftsmann, für jeden Gebildeten überhaupt, ist folglich ein Hülfsbuch zur Erklärung und Verdeutschung dieser ausländischen Wörter und Ausdrücke, ein großes Bedürfnis, und zwar ein um so größeres Bedürfnis in jetzigen Zeiten, wo man verlangt, daß Jedermann dieselben genau kenne. Das gegenwärtige Fremdwörterbuch dürfen wir um so mehr empfehlen, da es nicht nur höchst vollständig, sondern zugleich überall die richtigste, kürzeste Erklärung gibt und, wo möglich, das jedem Fremdworte entsprechende deutsche Wort nennt; so daß dieses Werk ein treffliches Hülfsmittel für alle diejenigen ist, welche rein deutsch sprechen und schreiben wollen, ohne dabei in den Fehler der Wortbaukunstlei zu verfallen.

